This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F 50133

Gift of

ARTHUR STARR NIENDORF

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Dissolving views.

Zweiter Band.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Hornay, A. v. Humboldt. Sein Leben und Wollen für Volk und Wissenschaft	—	15
Jerrmann, Ed., die Jüdin von Toledo. Historische Novelle	1	10
Immermann, K., Memorabilien. 3 Theile	5	10
Johanna, oder der Lebensweg einer Verlassenen. 2 Bände	2	—
Kürnberger, F., Catilina. Drama	1	—
Lau, *Dr.* Th., Zur Auswahl. Skizzen und Artikel	1	—
v. Lenz, W., Beethoven. Eine Kunststudie. 5 Bände	9	20
Lewald, A., Gorgona. Bilder aus dem französischen Mittelalter. 2 Theile	2	—
— Graf Lowzinsky. Polnische Novelle	—	22½
— Novellen. 3 Bände	4	15
— Przebraki, der Russische Polizeispion	1	15
— Schattirungen. 2 Theile	2	20
— Warschau. Ein Zeitbild	—	20
Luftschlösser. Vom Verfasser des Schief Levinche	1	15
Meißner, Alfred, Heinrich Heine. Erinnerungen	1	15
Memoiren der Fürstin Daschkoff. Nebst Einleitung von A. Herzen. 2 Theile	3	—
Mittheilungen aus dem Leben eines Richters. 3 Theile	4	15
de Müsset, Paul, Sicilien und Francisco der Hirtenknabe	1	—
Piening, *Dr.* Th., Snack und Snurren ut de Spinnstuv	1	—
Rée, Anton, Wanderungen eines Zeitgenossen auf dem Gebiete der Ethik. 2 Bde.	2	—
Religion und Liebe, Roman aus dem Tagebuche eines Anonymen	—	25
Rosen, G., Wanderbuch eines Schwermüthigen	1	10
Schefer, Leopold, die Sibylle von Mantua	1	15
Schiff, *Dr.* Hermann, Glück und Geld. Eine Novelle	1	—
— Gevatter Tod. Eine Märchen-Novelle. 2 Theile	3	—
Schirges, G., Karl. Ein Roman.	1	15
— Der Bälgentreter von Eilersrode	1	10
Schmidt, H., Hamburger Bilder. 3 Theile.	3	—
Schuricht, R., Auszug aus dem Tagebuche eines Materialisten	—	20
Spring, R., die beiden Warrick. Novelle aus dem amerikanischen Leben. 2 Theile	3	—
Starklof, L., Helgoland. Ein See-Märchen	—	25
— Alma. Ein Roman. 2 Theile	3	—
— Prinz Leo	1	—

Prantner, Ferdinand

Dissolving views.

Romanfragmente

von

Leo Wolfram.

Zweite Auflage.

Zweiter Band.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1862.

MEH

PT2449
P5D5
1862
v.2

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Zur Judenfrage	1
Confidencen	51
Sonntagsfrühe	99
Geschlagene Sieger	136
Die Rohrhütte	190
Schloß Radom	231
Mission	291
Operazionspläne	349
Mehr als gewollt	393

Zur Judenfrage.

Auserwähltes Volk!

Undankbarstes der Völker!

Wann wirst du der Christenheit lohnen, was sie an dir gethan? — —

Wie hat sie Euch gehegt und gepflegt, Ihr Söhne des Orients, als ihre Schoßkinder durch mehr als anderthalb Jahrtausende, und noch immer kein Dank!

— Alles ist geschehen, für Eure Seelen und Eure Leiber, was ein anderes Volk zum herrlichsten der Erde gemacht hätte.

Um Euer Blut rein zu erhalten, bestrafte in frühen Jahrhunderten der Tod die Verbindung mit Euern Töchtern. Das Haupt der Christenheit selbst nahm sich die Veredlung Eurer Race zu Herzen und ließ Eure Söhne in die Wette rennen mit Thieren, in seiner heiligen Stadt.

Vor allem Gemeinen hat man Euch bewahrt: die Gewerbe verſchloſſen, damit Ihr frei bleibet von engherzigem Spießbürgerthum, — den Beſitz des Bodens verſagt, damit Euer Sinn nicht an der Scholle klebe; — die Schreibſtuben des Staates vor Euch geſperrt, damit nicht im ſtarren Büreaukratenthume die Schwingen Eurer Fantaſie erlahmen, — die Lehrkanzeln, daß nicht graue Theorien den grünen, goldnen Baum Eurer Exiſtenz umwölken!

Mit dem Schmucke gelber Bänder hat man Euch ausgezeichnet, — hat Euch Ghetto's eingeräumt, welche der Chriſt, in ſcheuer Ehrerbietung, zu betreten vermied. Man hat das Gefühl des reinſten Bürgerſinnes in Euch zu wecken geſucht, indem Eure Aufopferung niemals durch ſchnöde materielle Vortheile oder Begünſtigungen von Seite des Staates in ein falſches Licht geſtellt wurde. Man gönnte Euch das erhebende Gefühl, zum allgemeinen Beſten eine dreifache Laſt zu tragen, während ſelbſt das Bewußtſein der einfachen dem Chriſten geſchmälert wird durch die Rechte, die er dafür genießt.

Es war nicht unſere Schuld, wenn man Eurer Uneigennützigkeit dadurch einen Theil ihres Werthes raubte, daß man Euch duldete. Man hätte Euch ja ſo gern jede Laſt tragen laſſen, ohne Euch zu dulden, wenn es nur möglich geweſen wäre! —

Man hat Eure Instinkte belauscht, das Genie des Handels erkannt, das Gott in Euch gelegt, — und wie man Singvögel blendet, damit sie heller schlagen, Euch jedes zerstreuende Licht anderer Erwerbsquellen verhängt, damit der Sinn sich einzig dem Metallklange zuwende. —

Vor allen seinen Kindern hat der Staat Euch geehrt, indem er Euer goldnes Oel auf sein Räderwerk goß, so oft es ausgetrocknet knarrte und stockte. Volle Gleichberechtigung ward Euerem Gelde mit unserem gewährleistet, und huldvoll bot Euch der König die leere Hand, auf daß Ihr sie füllet! — Euch zu Gunsten beeinträchtigt das Gesetz den Pöbel in seinem guten Rechte, die Nachkommen Derer, die den Herrn gekreuzigt, zu erschlagen. —

Und was verlangen wir dafür?

In sozialer Beziehung verlangen wir nur: daß in demselben Augenblicke, wo ein geistig vorgeschrittener Theil der Gesellschaft einige Schranken der Bornirtheit zwischen uns und Euch niederreißt, — Ihr dasselbe freie, ruhige, von Arroganz und Unterwürfigkeit gleich weit entfernte Selbstbewußtsein zur Schau tragt, als wäret Ihr durch Jahrhunderte als freie Bürger mit gleichen staatlichen und geselligen Rechten und Pflichten den Andern gegenübergestanden. — In politischer Hinsicht wol-

len wir Nichts von Euch, als einigen glühenden Patriotismus. —

Was habt Ihr unter allen Begünstigungen geleistet? was Großes hervorgebracht? Worauf könnt Ihr stolz sein? — Auf Euere Intelligenz? Ist sie nicht unser Werk, da wir Eure natürlichen Gaben zur Nothwehr aufstachelten? — Auf Euere Reichthümer? — Verdankt Ihr sie nicht uns? nicht dem, was Ihr in der Schule der Noth gelernt, und dem Umstande, daß wir vom Zusehen Nichts gelernt? —

Was sind Eure Männer von Moses und David bis auf Spinoza und die beiden Mendelssohn, gegen einen einzigen — Ministerial- oder Statthalterei-Sekretär? Wie verschwindet das graue Nachtigallgefieder Eurer biblischen Frauen, wie erbleicht der geistige Perlenschmuck Eurer Rahel vor dem prachtvollen Wundervogel auf hoher Papageienstange, vor der christlichen Hofräthin, die in ruhigem Pomp da oben horstet und ihren Kaffee trinkt! — auch den Eurigen — und Euch dafür verlästert!

Schlagt an Eure Brust und gesteht, daß Ihr unsere Liebe mit Kälte, mit sträflicher Gleichgültigkeit erwiedert, daß Ihr nicht geworden seid, wozu Euch die christliche Welt erziehen wollte. —

— — Doch genug des nur uns Christen treffenden Spottes.

Auch Eure Stunde wird ſchlagen!

Blickt zurück auf die finſtern Zeiten und Ihr werdet bekennen, daß es wenigſtens dämmert! Wenn es zur Schande der Menſchheit nirgends licht geworden für Euch, als im fernen Weſten, und Eure Sonne im Oſten noch von den dichteſten Nebeln des Aberglaubens und alberner Excluſivität umhüllt iſt, ſo glaubet, daß ſie auch hier durchdringen wird und muß. Zählt nicht Eure Feinde, — wägt ſie, — fragt wer ſie ſind! Ihr werdet vielleicht ſtolz darauf ſein! Nicht der Staatsmann, der Prieſter, der Bürger, der Ariſtokrat iſt Euer Feind, ſondern der Büreaukrat, der Pfaffe, der Spießbürger, der Krautjunker.

Ihr werdet Eure Gegner finden in den Reihen ſowol der gebildeten comme-il-faut-Bornirtheit, als in jenen der ungebildeten und gemeinen, — aber immer nur der Bornirtheit, deren Reich zu Ende gehen muß hüben wie drüben, wenn nicht heute ſo morgen.

— Das vernunftſchändende Wort Toleranz muß aus dem Wörterbuche der kommenden Geſchlechter verſchwinden: es gibt nichts zu toleriren, nichts zu dulden, es gibt nur ein gleiches ewiges Recht anzuerkennen.

Dieß iſt das Glaubensbekenntniß, das wir mit

einer kleinen Anzahl unserer Leser theilen, und wir nehmen herzlichen Abschied von Denjenigen, die so freundlich waren uns bisher durch alle Dornenhecken im „Prior von St. Martin" und der Kirchenweihe" zu folgen und mit Geduld die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen hinzunehmen, nun aber uns den Rücken wenden in der gerechten Besorgniß, im nächsten Kapitel einer Apologie der Türken und schließlich der Fetisch-Anbeter zu begegnen. —

Wenn man bedenkt, daß das Theater der dissolving views mit jedem Abschnitte leerer wird, daß die Geistlichkeit beim Eingange umgekehrt ist, die Logen der Aristokratie sich bereits geleert haben, diejenigen Militärs, welche Individuen mit dem Stande verwechseln, das Theater verlassen, und der größte Theil der Beamtenwelt sich von ihren Sitzen erhoben haben, so gehört viele Entschlossenheit dazu, vor den leeren Bänken weiter zu spielen. Aber auch wir wollen nicht zählen, sondern wägen. Es erfreut uns, daß die Hofloge besetzt geblieben, da kein Monarch oder seine Umgebung sich getroffen fühlen konnte. Und wenn auf den übrigen Plätzen auch nur Ein Zuschauer aus jedem Stande, der über demselben den rein menschlichen Standpunkt bewahrt hat, mit freundlichem Auge unsern Nebelbildern folgt, — so wollen wir sie muthig vorführen bis zum letzten. —

Wer hat nicht dissolving views gesehen? Der Vorhang rauscht auf — die klare duftige Nacht über dem Golfe Neapels liegt mit allen ihren Wonneschauern vor dir ausgebreitet — so fühlbar und wirklich — daß du den Gesang der schönen Beterinnen vor der beleuchteten Kapelle, — das ferne Rollen des Donnerwagens im Vesuv zu hören meinst. Und nun klingt die Glocke hinter der Kulisse, und plötzlich verlischt die Flamme des Vulkans, erbleicht die Ampel zugleich mit der Wangenglut der Betenden — wie in luftgekräuseltem Wasserspiegel rinnen alle Formen verworren in einander — das Auge will sie vergeblich festhalten wie die Seele einen verklingenden Traum: die Rauchsäule erstarrt zum Quaderthurme, die Bergwellen runden sich zu glänzenden Kuppeln, an der Stelle der Weiber, deren heiße Fülle das leichte Linnen bedeckte, tauchen braune Männergestalten in langen Pelzkleidern empor — die Fläche des langsam von der Sonnenglut verkühlenden dunkeln Meeres gerinnt zu blauem Eise und bedeckt sich mit Schlittschuhläufern, und im Morgenrothe glänzt der Palast des Czaren an der Stelle, wo vor einer Minute die Residenz seines so unbrüderlich im Stiche gelassenen frère et cousin im Mondenscheine geschlummert.

— — Unser letztes Bild war das Korbach-

PT2449
P5D5
1862
v.2

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Zur Judenfrage	1
Confidencen	51
Sonntagsfrühe	99
Geschlagene Sieger	136
Die Rohrhütte	190
Schloß Radom	231
Mission	291
Operazionspläne	349
Mehr als gewollt	393

seine Unterfeldherren geben. Man kennt auch seine Agenten. Alles sieht auf ihn und mehr noch auf letztere, — heute aber kaufen sie und er, — 50,000, 100,000, 200,000; es ist Ernst . . Die letzten bekommt er nur mit 214. —

Es sind viel größere und schwerere Männer da, als Wörlitzer; er hat kaum die Million erreicht, aber er hat sie in wenig Monaten gemacht, und er macht für alle Gesandten und weiß mehr als sie und die Minister. — Einem Einzigen hat er nun Etwas ins Ohr geraunt, aber in der nächsten Minute ist's geraunt in sämmtliche spitze und abstehende Ohrenpaare im Saal:

„Die Grundbesitzfähigkeit der Juden kommt heute heraus!" Es ist sogar wahr. —

Jetzt fliegt auch ein Funke hinüber ins Pulverfaß der Nordbahn — die Explosion treibt sie von 175 auf 180. — Das Pulver an den Staatspapieren ist aber naß geworden: ein Paar Regierungs-Agenten schlagen mit den Lunten daran herum, daß die Brände umherfliegen, Alles umsonst, es verzischt ohne Flamme und Knall. —

Fiaker jagen von dannen, die Großen fliegen nach den Ministerien. Jeder hat seinen eigenen geheimen Hofrath; — es muß auch etwas von Außen in der Luft sein, denn die Arbitrageurs haben

einen Wolfshunger. Nun kommt Einer aus dem „Auswärtigen" zurück: eine Moniteur-Note ist da — man weiß Nichts, als daß sie beruhigend ist, und daß der Minister sich wieder anstellt, als glaubte er sie. Wörlitzer kauft noch 100,000 mit 218.

Nun wird er hinausgerufen; zwei seiner Kuriere zu gleicher Zeit erscheinen. Der aus dem „Innern" meldet: Die Besitzfähigkeit wird in einer Viertelstunde an der Börse offiziell verkündigt werden. — Der Andere aus dem „Auswärtigen": Der Moniteur bringt eine Reduktion der französischen Armee. —

Wörlitzer verkündigt Beides im Saale — Kredit erstürmen den Malakoff mit 226. — — Und nun verkauft er. — Man stutzt, — aber die Siegestrunkenen nehmen Alles auf. Er gibt eine halbe Million, ohne merklich zu drücken. — Selbst das Staatspapier hat um einen Viertelgulden aufgezuckt. Nun setzt er sich, und ruht. —

Plötzlich ein Gedränge — ein Blatt wird entfaltet — so viele Nasen als es Worte enthält, bohren sich hinein: es ist die „Besitzfähigkeit."

Alles ist richtig. — Das Recht des Grundbesitzes ist nicht nur im Prinzip ausgesprochen: es wird nicht nur anerkannt, sondern soll sogar ausgeführt werden. — Es hängen nur ein Paar kleine erklärende Sätze daran — Sandsäcke als Ballast, damit der

Luftballon nicht in den Himmel fliege — Unterſcheidungen zwiſchen dieſer Provinz und jener Provinz — und ähnliche Schranken, nur zum Schutze der Juden ſelbſt von väterlicher Hand aufgebaut.

Und dennoch verſtummt der Jubel der Undankbaren, deren Fantaſie ſich zu dem Wahne verſtiegen:

Es könne wirklich Einmal etwas Ganzes gegeben werden!

Kopfüber ſtürzen die Kredit auf 216.

Die Golopins haben keinen trockenen Faden mehr an den Knochen hängen.

Nun kommt der Text der Moniteur-Note: Die franzöſiſche Armee wird vermindert, nämlich jene in Algier, um 15000 Mann, welche nach Italien geſchickt werden. — Kredit fallen wie ein aus dem Gleichgewicht gekommener Papierdrache wackelnd auf 212, 209, 207.

Es iſt Ein Uhr, — die Schlacht ſcheint beendigt, da kommt der Korreſpondent der Times geſtürzt, nochmals wird geraunt: Lord Cowley vermittelt Etwas. — Kredit 204. — Und nun kauft Wörlitzer Alles zurück.

Man kennt ihn als einen guten Spekulanten. Den heutigen Erfolg hat er allerdings großentheils ſeiner richtigen Auffaſſung zu danken. Wäre es aber auch Nichts als das blindeſte Glück geweſen —

in den Augen, die jeden seiner Schritte begleiten, ist etwas ganz Anderes zu lesen als Staunen über ein fänomenales Glück, oder Neid: es ist wirkliche, ehrerbietige Zerknirschung.

Das Börsenglück sieht hinterdrein täuschend aus wie Verstand. Wörlitzer war heute nicht ein Kopf wie gewöhnlich: er war für die großen Spekulanten ein Cerberus mit drei Köpfen, für die kleinen eine Hidra mit deren hundert. —

Nun verließ er das Siegesfeld mit keiner andern Beute als einem kleinen Blättchen mit doppelter Zahlenreihe; es repräsentirt aber einen Differenzgewinn von circa 46,000 Gulden, wovon fast die Hälfte seinem diplomatischen Kommittenten, dem wohlbekannten, wohlbeleibten und wohlverschuldeten Grafen Sully; zufällt. Der Minister des Innern geht leer aus. Er hat die Caprice gehabt, Wörlitzer den Kurs zu limitiren und dieser will ihm die Unart ein für allemal abgewöhnen, und hat heute gar nichts für ihn gemacht.

Nach Hause zurückgekehrt, begab er sich auf einige Minuten aufs Komptoir, und übertrug die Bleistiftskizzen seiner Brieftasche in das monumentale große Buch — dann in sein Toilettezimmer — Wörlitzer ist ein ganz netter, eleganter Mann, und drei Stunden an der Börse bedingen vollständigen

Wechsel aller Hüllen seines Irdischen, und reichliche Wasser-Konsumzion — hierauf zu seiner Nichte, welche täglich nach dem Geschäfte einen kürzeren oder längeren Besuch erhält.

Wörlitzer liebte nur zwei Personen. Sich selbst über Alles, und seine Nichte Leontine zwar nicht wie sich selbst, aber auch nicht viel weniger. Sie war die einzige Tochter seines jüngeren Bruders, welchen er bewogen hatte, sein Geschäft in der Hauptstadt einer Provinz aufzugeben und nach der Residenz zu übersiedeln. Nach kurzer Zeit stürzte das Haus desselben mit hundert andern vor dem Orkane der amerikanischen Handelskrisis zusammen, und der Bruder überlebte seinen Fall nur wenige Wochen.

Leontine war damals zehn Jahre alt, und Wörlitzer fühlte sich um so mehr verpflichtet sich des eben so hülflosen als reizenden und reich talentirten Kindes anzunehmen, als er sich zum Theile die Schuld an ihrem Unglücke durch den seinem Bruder ertheilten Rath zuschrieb.

Er nahm sie, — selbst Garçon — in sein Haus, verschrieb die betreffende Bonne aus der Schweiz, besoldete ein kleines Detachement von Lehrmeistern und genoß die volle Befriedigung seines aus Liebe und Eitelkeit gemischten Gefühles für sie, indem Leontinens Geist sich eben so reich entwickelte,

als die eigenthümlichen Schönheiten der Töchter ihres Stammes, deren reinsten Tipus sie darstellte. — In gleichem Maße mit diesen Eigenschaften und großer Herzensgüte, trat aber auch ein entschiedener Wille hervor, und in ihrem sechzehnten Jahre hatte sie das Zepter der usurpirten Haus-Souveränität bereits aus den Händen der Bonne gewunden und dieselbe auf die Rolle einer, gelegentlich hinter dem Samovar fungirenden Beschließerin reduzirt. Nicht zum Nachtheile des Onkels, dessen Haus sie trotz ihrer Jugend mit vollendeter Sicherheit führte.

Dasselbe gehörte nicht zu den sogenannten frommen Häusern. Es war jenes in dem größeren Theile der Finanzwelt herrschende Amfibienwesen, welches bei gewissen Gelegenheiten sich auf dem festen Boden des Gesetzes aufhält, am langen Tage fastet, zu Ostern seine Matzen ißt, — an den übrigen Tagen des Jahres aber sich von den Wellen des Indifferentismus dahintragen läßt und christliche Speisen, von christlichen Dienstleuten bereitet, mit dem von keiner Konfession abhängigen natürlichen Appetit verzehrt. — Diese Häuser bezahlen ihren Platz im Tempel, zahlen für die Gemeinde, zahlen für die Armen und überlassen die Vermittlung ihrer überirdischen Angelegenheiten dem Manne, der von der Gemeinde dazu bestellt und gleichfalls bezahlt ist. Seine Erscheinung

wird bei gewiſſen bedeutenden Anläſſen mit derſelben Ehrerbietigkeit begrüßt, wie der Eintritt des taufenden Prieſters im Hauſe des razionellen Chriſten, — er hat jedoch den Takt, ſeine Intervenzion nicht in beſonders durchgreifender Weiſe anzuwenden, wenn große materielle Familienintereſſen mit dem Buchſtaben des Geſetzes in Kolliſion gerathen. — So wie der Papſt die Mitglieder ſouveräner Familien in allen Fällen, die Unterthanen aber gegen klingende Geſuche, von dem Eheverbote dispenſirt, ſo wird der Rabbiner bei Gelegenheiten, wo der Geſammtheit ein weſentlicher Vortheil durch eine Indulgenz zu erwachſen ſcheint, ſich häufig auf ſanftes Abmahnen beſchränken, ja vielleicht, wenn dieſes vergeblich geblieben, z. B. im Falle eines Uebertrittes, die Gewiſſen der übrigen Familienglieder zu beruhigen ſuchen, wenn ſie anders das ihrige gethan, um ihn zu verhindern. —

Seine Aufgabe war, in letzterer Beziehung, Wörlitzer gegenüber keine ſehr ſchwierige, als in deſſen Hauſe eine Konſtellazion eintrat, in welcher eine von Leontinens angeführten Eigenſchaften, ihr Wille, zur vollen Geltung kam. —

Das Amfibienweſen dieſes Hauſes erſtreckte ſich auch auf die dort zuſammentreffende Geſellſchaft. So wenig die Erſcheinung Wörlitzers an einen Kunſt-

reiter mahnte, so glich er einem solchen, indem er mit sicherer Balance auf zwei Pferden stand: — das jüdische und das christliche Element liefen im Circus seines Salons nebeneinander, vielleicht das letztere noch um eine Kopflänge voraus, und die Musik, welche sie im gleichen angenehmen Tempo erhielt, war der Takt und die Liebenswürdigkeit Leontinens.

Sie war der Mittelpunkt eines Künstler- und Literatenkreises, während Wörlitzer, als Geschäftsmann des Ministers und einiger Diplomaten, büreaukratische Elemente in sein Haus gezogen hatte. Nämlich einige einzelne, angenehme Repräsentanten derselben.

Ein junger Sekretär des Ministeriums, von Wartenborn, war unter allen Bewerbern um Leontinens Hand der erste und einzige, dem ihr Herz entgegenschlug, und da die Verbindung mit ihm durch ihren Uebertritt bedingt war, so blieben allerdings einige Stadien der Opposizion zu durchlaufen. Wörlitzer, theils durch die Aussichten Wartenborns auf eine glänzende Carriere einigermaßen bestochen, theils überhaupt unfähig seiner Nichte in die Länge Etwas zu verweigern, um was sie lächelnd und schmeichelnd bat, konnte es um so weniger, als sie einmal, das Gespräch kurz abbrechend, in Thränen von ihm ging.

Er beschränkte seine Vertheidigung auf ein Paar unblutige Scheingefechte, der Rabbiner machte sanfte Vorstellungen und hatte eine Unterredung von fünf Minuten mit Wörlitzer tête à tête, und kurze Zeit darauf fand Leontinens Uebertritt in der Stille Statt. Letzterer war für sie, deren Religiosität über allem Formenwesen der Orthodoxen, so wie über dem Nihilismus derjenigen stand, welche sich aufgeklärt nennen, weil sie Nichts glauben, ein einfacher Wechsel des Kleides derselben Wahrheit, die sie früher durchdrungen hatte.

Die Trauung mit Wartenborn geschah an ihrem zwanzigsten Geburtstage.

Wartenborn kannte die Schwierigkeiten der Stellung, in welche er sie einführte, und hatte nicht versäumt, sie mit den Elementen derselben vorläufig theoretisch bekannt zu machen. Er malte mit lebhaften Farben, dachte an den Johanniter im Kampf mit dem Drachen:

„Und Alles bild' ich nach genau,
Und kleid' es in ein scheußlich Grau."

Einige Stunden des Brautstandes wurden zu einem förmlichen Lehrkurse der büreaukratischen Frauenbotanik verwendet. Man studirte die wunderbaren, dem Auge des Uneingeweihten so schwer zu unterscheidenden Spezies. — Wartenborn erklärte nicht

ohne Humor die Verschiedenheiten, die Anzahl der Staubfäden, Blätter und Stacheln einer Hofräthin, Regierungsräthin, Statthalterei-, Landesgerichts-, Appellations, oder Finanzräthin, und alle Eigenthümlichkeiten jeden Gewächses in dem voluminösen löschpapiernen Herbarium.

Er konnte sich einer Bangigkeit nicht erwehren, wenn er den schönen Traum betrachtete, dessen Verwirklichung Leontine sich zum Ziele gesetzt; er hatte so viele Beweise ihres praktischen Verstandes erhalten, daß er fast *selbst* zu glauben anfing, als er *sie* so zuversichtlich sah.

Sie träumte die Möglichkeit einer, wenigstens in kleinem Kreise, durch sie zu vermittelnden *Fusion*.

Sie kannte die Fehler ihrer eigenen Partei und verwarf vorzüglich die an offizielle Klangnamen und Scheingrößen sich andrängende und anklammernde Aeußerlichkeit derselben, — jene Inkonsequenz, womit viele der Ihrigen die eine Hand nach Verbindungen mit der Büreaukratie ausstreckten, und sie mit der andern durch das dem Beamten unerträgliche Hinweisen auf den Geldsack zurückstießen. Leontine gedachte, durch Vermeidung aller Fehler ihrerseits, das Fusions-Experiment durchzuführen.

Es war ihr im eigenen Hause in Betreff der Künstler und Literaten ziemlich gelungen. Im Aus-

tausche der Ideen und Leistungen, bei welchem jeder Theil gewinnt, bildet sich unter gereisten, im Umgange mit allen Klassen rund geschliffenen, von keinem Vorurtheile beherrschten Menschen ein leichter gefälliger Ton heraus, welcher sich über alle Schranken des konfessionellen oder geselligen Kastengeistes hinweghebt. Jeder bietet und empfängt. — Der jüdische Literat wird allerdings dem Verfasser der „Keilschrift" und Konsorten ein Greuel bleiben, — aber das Wasser der wirklichen Intelligenz, mag es aus dem Jordan oder der Tiber geschöpft sein, wird sich überall zu einem erquickenden, befruchtenden Strahle vereinigen, wo immer sich ein schwarzes, fettes Acker- oder Gartenland bietet.

Anders ist es mit der Beamtenwelt, welche in einem Lande wie unseres, ewig dem Judenthume feindlich gegenüberstehen wird. Es kann wohl keine Fusion genannt werden, wenn einzelne Ministerial- oder sonstige Räthe zum Theil um eine Anregung außerhalb ihrer kollegialen Sfäre zu suchen, zum Theil aus andern Gründen, den Salon oder das Rauchzimmer des jüdischen Bankiers — der ihre Stellung nebstbei zu exploitiren weiß, mit ihrem Besuche, und seinen Champagner mit ihrem Beifalle beehren. — Im Ganzen besteht die chinesische Mauer,

und es ist nicht schwer zu entscheiden, auf welcher Seite China. —

Frau von Wartenborn wurde vorgestellt, empfing Gegenbesuche und stieß bald auf ungeahnte Schwierigkeiten.

Das Gold, das der Mann der Wissenschaft in ihrem Salon glänzen ließ, die Juwelen der Tonkunst und Poesie, waren der Tochter des Orients verwandte Stoffe, welche sie leicht und gewandt zu behandeln wußte. — Aber auf die Arbeit in Leder und Pappe waren ihre Hände nicht eingeübt. Und mit diesen Stoffen hatte sie es in der Büreaukratie unserer Residenz zu thun.

Sie strengte sich an, um diesen Stand zu begreifen. Es war ihr ganz einleuchtend, daß in einem hierarchisch gegliederten Ganzen etwas von der Strahlenglorie des Mannes sich um die Spitzencoeffüre, ja selbst um die Nachthaube der Frau lege, — daß die Gattin des Mandarins mit drei Pfauenfedern ihrem eigenen Kopfe die entsprechende Anzahl aufstecke. Sie begriff, daß diese Unterschiede den einzigen richtigen Anhaltspunkt zur Beantwortung der Fragen über die Okkupazion des Sofas, den Vortritt an der Thür, und zur Lösung ähnlicher folgenschwerer und verwickelter Probleme abgeben können.

Daß aber überhaupt im geselligen konverſazionellen Verkehre in andern Beziehungen, ein überlegener Geiſt, Bildung und Benehmen gegen die überlegene Rangſtufe auch nur eine Linie breit weichen, — daß der freieſte Meinungsaustauſch, die ungezwungenſten Berührungen, die abſoluteſte Gleichberechtigung auf jeder andern Stelle als der geweihten des Sofas, durch die Leiterſproſſe, auf welcher der Gatte ſteht, beſchränkt und modificirt werden könnten, — dem vermochte ſie mit allem Verſtande und aller Fantaſie keinen vernünftigen Sinn abzugewinnen.

Und dennoch war es ſo. — Sie war dieſen Frauen mit etwas mehr déférence als in ihrer Natur lag entgegengekommen, und hatte gehofft ſie würden darin Nichts finden, als ein anmuthiges moyen de s'introduire, eine Courtoiſie. Sie nahmen es aber ſteif und ſchwerfällig für bare Münze und ſchuldigen Tribut, und glaubten wirklich und allen Ernſtes, daß ſie Etwas zu „protegiren" — daß ſie ein fremdes Element „freundlich unter ſich aufzunehmen" hätten. — Leontinens wirkliche Ueberlegenheit merkten ſie nicht, wohl aber ahnten ſie mit dem Inſtinkte eines Jeden, deſſen Größe auf einer imaginären Baſis beruht, daß die Anerkennung derſelben von Seite der jungen Frau nur diejenige ſei, welche der Geſunde der fixen Idee

eines Geistesschwachen zu Theil werden läßt, auf den Rath des Arztes. — So etwas thut aber immer weh.

Es gab kleine Reibungen, — Spannungen. Wartenborn gelangte zur Einsicht, daß der Verkehr Leontinens mit den Frauen seiner Koterie sehr ungleiche Vortheile auf beiden Seiten abwarf. — Sie gab die echten Münzen ihres Geistes und ihrer Liebenswürdigkeit hin, und kassirte dafür abgegriffenes Papiergeld von Kinder- und Krankengeschichten, Dienstbotenkalamitäten und Stadttratsch ein. — Sie glaubte aber seiner Stellung schuldig zu sein, die allenthalben knarrenden ungeölten Beziehungen zu diesen Damen, welche die Angst, sich Etwas zu vergeben, immer ungenießbarer machte, so warm als möglich zu erhalten; und nützte sich in einem Wechsel von gemächten und zurückgenommenen Konzessionen an ein starres unwirthliches Element ab, ohne Terrain zu gewinnen.

Leontine hatte, indem sie Anfangs die entstandenen kleinen Differenzen dem Rangunterschiede zuschrieb, allerdings eine Ursache errathen, aber bei Weitem die geringste. Wartenborn avancirte zum Rathe, bereits im ersten Halbjahr ihrer Ehe. Aber die Dinge gestalteten sich nicht anders und sie konnte sich endlich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß es nicht die Sekretärsgattin, sondern die

jüdiſche Kaufmannstochter geweſen, gegen welche ſich die Pfauenſchweife zu ſolch' pomphaft abwehrendem Rade ausgebreitet hatten!

Sie ſah mitten in die große und in manchen Beziehungen unleugbar großſtädtiſche Reſidenz ein wirkliches und wahrhaftes Krähwinkel hineingebaut, — es war keine humoriſtiſche Uebertreibung Wartenborns, ſondern graſſe Wirklichkeit:

daß höhere Beamtenfrauen aus chriſtlichen Familien, in beſagter Reſidenz in der vollen Ueberzeugung lebten, durch kordiales Handreichen an eine Tochter des jüdiſchen Financiers, welche den Gebildetſten unter ihnen zum Allermindeſten gleichſtand, Etwas zu geben, ſtatt zu empfangen. —

Ein Weg wäre ihr offen geſtanden: ſie hätte ſich als glühende Neubekehrte geben, und in die Arme der Pietiſtinnen werfen können. Dieſe Koterie hält die Ihrigen, ſchützt ſie und bildet eine geſchloſſene Phalange, innerhalb welcher Jeder ſicher und behaglich exiſtiren kann, der in den Bund tritt, — Jeder, der dieſe Atmoſphäre verträgt. — Leontine verwarf ſelbſtverſtändlich den bloßen Gedanken.

Sie verlor ſchließlich die Geduld, brach den läſtigen und unfruchtbaren Verkehr ab, und die Betreffenden merkten nicht einmal, daß ſie die Verab-

schiedenen seien, sondern glaubten, sie habe sich von der imponirenden Würde des ihr fremden Elementes gedrückt gefühlt, statt von dessen Langeweile und hohler Einbildung.

Diese Miseren vermochten nicht das Glück ihrer Ehe zu stören. Es war ein ungetrübtes, inniges — aber eben so kurzes Glück. — Nach weniger als einem Jahre zerriß es der Tod Wartenborns.

Leontine kehrte als einundzwanzigjährige Witwe in das Haus ihres Onkels zurück, dessen Antrag dasselbe wieder zu führen, sie um so lieber annahm, als sie, selbst ohne Vermögen, nicht nur eine äußerlich angenehme Stellung, sondern auch die aufmerksamste Behandlung zu erwarten hatte.

Der Schmerz über die verlorne kurze Glückseligkeit, welche, kaum zur Flamme auffschlagend, wie von jähem Wasserguße vernichtet worden, wich der Zeit, — der elastischen Jugendkraft — den allseitigen Anregungen eines vielbesuchten Hauses. —

Sie war, als ein zweites Jahr entschwunden, wieder das belebende Prinzip im Salon des Bankiers geworden, wie sie es während ihres ersten Aufenthaltes in seinem Hause gewesen, nur reicher um einen Schatz von Erfahrungen und geistig wie körperlich zur schönsten, vollsten Blüte entwickelt. — Nun erst wußte sie ihre Idee der „Fusion" solcher Elemente,

die einem Stande und keiner Kaste angehörten, so zu verwirklichen, daß das Haus zum neutralen Boden wurde, wo Juden und Christen sich freundlicher begegneten als in irgend einem andern. Wie Besucher in manchen Gallerien mit Filzschuhen versehen werden, um das kostbare Parquet zu schonen, so wußte Jedermann, daß er Leontinens Salon nicht mit dem mittelalterlichen Eisenstiefel sozialer Intoleranz betreten konnte, ohne zu stören oder eine lächerliche Figur zu spielen.

— — Sie pflegte mit eigner Hand, mit Verständniß des Bedürfnisses jeder Pflanze, ihren kleinen Wintergarten, aus welchem sie nach dem Komptoir des Onkels ging und mit demselben Verständnisse eine geschäftliche Korrespondenz las. Sie wußte, wenn sie aus dem Theater, von Tönen oder Dichtung durchwärmt, nach Hause kam, augenblicklich eine Saite ihres Innern so umzustimmen, daß Wörlitzer seine metallklingenden und papierrauschenden Stücke darauf spielen konnte, und vernahm mit gespannter Aufmerksamkeit die Mittheilungen über seine geschäftlichen Operazionen, über welche er mit der verständigen und scharf urtheilenden Zuhörerin gern und regelmäßig sprach.

Als sein Bruder nach der Residenz gekommen, war Wörlitzer wohlhabend, aber nicht reich gewesen.

Leontine war es eigentlich, welche diejenigen Elemente ins Haus gezogen hatte, deren er sich mit Klugheit zur Anknüpfung seiner diplomatischen und ministeriellen Geschäftsverbindung bedient hatte. Leontine kannte dieselben genau und verstand die Chiffres in seinem Börsenbuche, mit welchen solche Namen bezeichnet waren, welche in den Hallen der Kredit und Nordbahn nur maskirt erscheinen durften.

Der einzige Punkt in dem offen vor ihr liegenden Geschäftstableau des Onkels, der ihr unverständlich blieb, und den er vor ihr verhüllte, waren seine Beziehungen zu Kollmann. Sie ahnte, daß häufig eingehende Briefe mit einer gewissen Bezeichnung von Letzterem herrührten, und Wörlitzer begab sich jedesmal nach dem Eintreffen derselben zum Minister des Innern. Kollmann, welcher alle Gesellschaften mied, und in seinem eigenen Salon nur auf Minuten zu sehen war, hatte auch den des Onkels nicht besucht. Sie hatte ihn nur, durchs Komptoir gehend, bei demselben getroffen.

Wörlitzer hatte seine guten Gründe, Leontine in dieser und einigen andern Angelegenheiten nicht ins Vertrauen zu ziehen. Sie wußte bei ihrer Kenntniß von Geschäften ganz richtig solche, welche einige Seife für die Hände, die sie machen, erfordern, von denjenigen zu unterscheiden, welche vor einem stren-

gen kommerziellen Areopag als ganz lautere dastehen; und während Wörlitzer sagte, er wolle lieber schweigen als ihre etwas kleinliche, weibliche Auffassung verletzen, welche nicht begreifen könne, daß es im Handel wie in der Politik Rücksichten gebe, welche die Moral in den Hintergrund drängen, so war das Wahre an der Sache, daß er sich vor seiner Nichte jener Geschäfte schämte. — Solche mochte Günther gemeint haben, als er im ersten Gespräche mit Arnold den Bankier als einen Mann bezeichnete, der „Alles mitnimmt."

Leontine wußte ihrerseits, daß das fette Gras ihres Onkels theilweise aus sumpfigem Grunde emporwachse und trug kein Verlangen, ihren Fuß dahin zu setzen, betrachtete aber das Verhältniß zu Kollmann als einen der häßlichsten dieser Sümpfe, besonders seit Wörlitzer gesagt hatte: „Er ist mir eben nicht angenehm, hat aber eine gute Geschäftshand, ich kann ihn brauchen, und bin ihm auch in gewisser Beziehung verbunden." — Er hatte sie aufgefordert, mit ihm den Freinhof zu besuchen, sie lehnte dieß aber jederzeit entschieden ab. Wir wollen sehen, ob die Abneigung gegen Kollmanns unlautere Geschäfte der einzige Grund war.

— Was das innere Leben der jungen Witwe betrifft, so konnte ein Karakter und ein Herz wie

Leontinens, mit der Vergangenheit abſchließen, aber nicht mit der Zukunft. Es fehlte nicht an Bewerbern dreier Kategorien, deren eine ihre Reize, die zweite Wörlitzers Geld, die dritte Beides angezogen.

Sie hatte eine eigenthümliche Gewandtheit keine Körbe auszutheilen. Von einem vorahnenden Gefühle und geſellſchaftlicher Routine geleitet, hatte ſie ein ſcharfes Auge für die Wetterzeichen, welche verkündigen daß ein übervolles Herz ſeine Regenſchleußen zu öffnen Anſtalt mache, und wußte alle Ueberwallungen mit einem vorbeugenden, in parfümirter Bonbonniere dargereichten Pulver zu dämpfen. — Ihre Körbe wurden heimlich wie ein Billetdour gegeben, waren ungeſehen in die Weſtentaſche zu ſtecken, und die freundlichſten und ungezwungenſten Beziehungen blieben möglich.

Gegen das Geflöte junger Verzückter ſo unempfindlich wie gegen das Klingen der Geldſäcke, eben ſo abgeneigt, die Lebensreiſe im Luftballon einer Künſtler- oder Virtuoſenliebe fortzuſetzen, nachdem ſie in Wartenborn den Werth eines feſten, abgeſchloſſenen, auf ſich beruhenden Karakters kennen gelernt, — kurz vollkommen klar über die Bedingungen ihres Herzens- und Lebensglückes, begegnete ſie Jahre hindurch keiner Erſcheinung, welche dieſelben vereinigt hätte.

Sie bewohnte im Sommer ein Landhaus in

einem reizenden Thale im Süden der Residenz, — welches mittelst der Bahn in einer halben Stunde zu erreichen und von vielen Mitgliedern der Finanz wegen der Nähe und des Comforts, welchen der Ort bietet, als Landaufenthalt gewählt wird. Wörlitzer kam, wenn nicht so zu sagen Belagerungszustand und Standrecht an der Börse herrschte, täglich hinaus, und brachte häufig Gesellschaft mit. Am Morgen fuhr er mit jenem Train herein, welcher eigentlich ein ambulantes Nebengebäude der Börse bildet und Tag für Tag die Unglücklichen hereinführt, die sich die Illusion eines Familienglückes dadurch erkaufen, daß sie an demselben Orte schlafen, wo sich ihre Frauen und Töchter den Tag über unterhalten. — Wenn ausnahmsweise Geschäfte den Bankier einige Tage an die Stadt fesselten, theilte Leontine seinen Aufenthalt in derselben. —

Eines Nachmittags wurde in größerer Gesellschaft eine Partie nach einem Berge unternommen, dessen Gipfel eine herrliche Fernsicht bietet, und auf welchem ein tapferer General aus altem Fürstenhause einen Tempel zum Andenken der Treuen erbauen ließ, die ihn verwundet aus dem Kugelregen getragen und ihre Aufopferung mit dem Leben bezahlt hatten. Man stieg ungeachtet der drohenden Wolken den Berg hinan

und erreichte glücklich das Plateau, welches den Tempel trägt.

An eine Säule gelehnt stand ein ernster, schöner Mann, in zugeknöpftem schwarzem Sammtrocke und braunem ungarischem Hute, ein Zeichenbuch in der Hand und entwarf das Panorama der Gegend.

— Fast in dem Augenblicke, wo die Gesellschaft den Tempel betrat, fielen die ersten schweren Tropfen, das Gewitter brach los, seine Feuerschlangen umringelten den Berg, seine Güsse umrauschten das Gebäude, in dessen Raume die Damen und Herren Schutz fanden. —

Einer der Letzteren wußte sich auf gute Art dem Fremden zu nähern und ein Gespräch anzuknüpfen, in welches derselbe zwar nur mit einiger Zurückhaltung einging, als aber eine der Damen bat, einen Blick in sein Zeichenbuch zu gestatten, reichte er es ihr ungezwungen und ruhig hin. Es enthielt nur einfache Konturzeichnungen, meisterhaft in Betreff der Perspektive und der Karakteristik: auf jedem Blatte der Gedanke der Gegend wie in einem treffenden Epigramme lakonisch wiedergegeben.

In dem bald allgemein gewordenen Gespräche zeigte sich der Fremde als Weltmann, überlegenen Beurtheiler von Menschen und Verhältnissen und wußte auch gewöhnlichen Themen eine eigenthümliche

Pointe abzugewinnen, und nach kurzem Gedankenaustauſche hatten Leontine und er ſich als verwandte Geiſter begrüßt. —

Als das Gewitter vorüber war, wurde der Rückweg gemeinſchaftlich angetreten. Bei Wörlitzer's Landhauſe angekommen, nahm der Fremde die Einladung einzutreten nicht an, allein einige Tage ſpäter fand Leontine bei der Rückkehr von einem Spaziergange eine Karte, welche ein Reiter auf prächtigem Araber abgegeben hatte. Sie trug eine Freiherrnkrone und den Namen Edmund Sembrick.

Wenn in dem Kapitel „der Taſchenteufel" zu leſen, daß der Baron „der intereſſanten Nichte Wörlitzer's den Hof machte" — ſo mag Günther allerdings den Grund ſeiner Behauptung darin gefunden haben, daß er von jener Zeit an das Haus des Bankiers öfter, auch außer den Empfangstagen beſuchte.

Die Geſpräche Leontinens mit ihm hatten einen andern Karakter, als jene mit den übrigen Beſuchern des Hauſes. Sein freier Standpunkt, doppelt anerkennenswerth bei dem Sprößling einer altadeligen reichbegüterten Familie, — ſein verſchloſſenes Weſen, welches, ſtets objektiv, in Betreff eigener Zuſtände nicht aus ſich heraustrat — immer zu errathen gab und doch das Gefühl der Sicherheit und Vertrauenswürdigkeit einflößte, — einige Bruchſtücke aus ſeinem,

an intereſſanten Begebenheiten, um nicht zu ſagen Abenteuern, reichen Leben, verfehlten nicht auf die junge Witwe einen ganz andern Eindruck zu machen, als ihre bisherigen Umgebungen.

Weder eine Lebensreiſe, wie wir's genannt, im Luftballon einer Künſtlerliebe, noch auf der Eiſenbahn der Geſchäftswelt konnte ſie reizen — aber einem Schiffe, bald auf glatter See, bald im Sturm, von einem erfahrenen Kapitän geleitet, hätte ſie ſich mit frohem Herzen anvertraut. In dieſem Lichte erſchien ihr Sembrick.

Aber das Fahrzeug, einfach dunkel und romantiſch wie die venezianiſche Gondel, lag manche Stunde vor Anker in dem blumengeſchmückten Hafen ihres Beſuchszimmer, ohne daß ein Gondolierlied, ein „vien con me, Dorina bella!“ erklungen wäre. Saß in der verſchloſſenen Kajüte eine ſchwarzverſchleierte Signora mit dunkeln Glutaugen, wie ſie? — — Sembrick hatte vom Freinhofe erzählt, wie er vom Eskurial oder von Bagdad erzählte, — als aber Wörlitzer dahin kam, ihn einmal dort traf und ſeiner Nichte Julien ſchilderte, fiel ein Lichtſtrahl durch die Kajütenthür und ſie erkannte den Gegenſtand, der ſein Herz beſaß — wenigſtens den Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft. —

Sie beobachtete jedes Wort, jede Miene Edmunds,

ohne Beweiſe zu entdecken. Doch war für die feinfühlende, ſcharfblickende Frau das Ergebniß gewonnen, daß ein glücklich Liebender nicht ausſehe wie Sembrick. — Ihr Leid fand hierin eine Milderung. — So wie ſie in der Schule des Lebens ſich beherrſchen gelernt, — lag es anderſeits auch nicht in ihrem Karakter, Dasjenige, was ſie als ihr Ziel und Glück erkannt, ohne Kampf aufzugeben. Es fiel ſelbſt das Bedenken weg, fremde Seligkeit zu ſtören; es war ja nur ein Unglücklicher, den ein weibliches Herz nicht verſtand, durch ein ihn verſtehendes zu entſchädigen und zu beglücken!

Erhaben über allen kleinlichen dépit, — ſich reich genug an innern und äußern Gaben fühlend, um zu feſſeln, wenn ſie einmal errungen, ſchien ihr der Preis des Ringens werth, und ſie wählte den Weg, der ihr der einzig würdige ſchien: ſie verrieth nicht ihr Gefühl, aber ſie entwickelte, ohne ſich jemals eine Laune oder Empfindlichkeit zu geſtatten, die ganze ihr von Gott verliehene Liebenswürdigkeit in ſtets gleich herzlichem, jeder Stimmung ſich wohlthätig anſchmiegenden Entgegenkommen.

Würde dieſer Weg von ſo manchem weiblichen Herzen gewählt, ſtatt der verfehlten Behandlungsweiſe mittelſt eines Wechſels von Tropenhitze und Polarkälte, oder ſtatt des widerlichen, den Mann

im wahren Sinne des Wortes ſicher abſtoßenden Mittels, ſeine Eiferſucht durch affichirtes Getändel mit einem andern erregen zu wollen — ſo wäre die Welt um manches ſchöne Glück reicher.

Edmund hatte, wie geſagt, ſeine Hoffnung nicht aufgegeben. Er gründete ſie eben auf den Karakter Juliens, wie er ihn zu kennen glaubte, welcher einen plötzlichen Uebergang möglich erſcheinen ließ Angeſichts einer Handlung, die ſeine Aufopferung für ſie ins hellſte Licht ſetzen ſollte. Er fragte ſich: „Kann ſie dir ihre Freiheit verdanken, um einen Andern durch dieſelbe zu beglücken?“ Nur die Leidenſchaft konnte in einem ſo hellen Verſtande wie ſeiner, ein ſolches Raiſonnement erzeugen. Werden die liebenden Bewegungen des weiblichen Herzens von den Grundſätzen des Edelmuthes, der Ritterlichkeit geleitet? — Höchſtens das Ja am Altare kann die Aufopferung eines Ungeliebten belohnen, aber nicht Ein ſchnellerer Pulsſchlag des Sehnens oder freudigen Gewährens. — Sembrick dachte nicht daran, ein Opfer der Dankbarkeit an ſich zu feſſeln — er glaubte an das Erwachen ihrer Liebe, wenn er durch die That ſtatt in Worten geſprochen, und hielt das Gefühl Juliens für Arnold für ein aufflammendes Meteor, nicht für den unwandelbaren Polarſtern ihres Lebens.

Sambrick war nicht der Mann, der eine Frau zur Vertrauten seiner Liebe zu einer andern machte. Gleichwol bildete sich ein schweigendes Verständniß zwischen Leontine und ihm. Er fühlte sich durchschaut, aber wohlthätig berührt von ihrem Benehmen, ihrem Vermeiden alles dessen, was wie ein Herbeiziehen eines Aussprechens klingen konnte, — von dem Begleiten seiner Seelenstimmungen, ohne je nach einem Grunde derselben zu fragen. —

Wenn er vielleicht auch sie durchschaute, — vielleicht in ihrer Selbstbeherrschung einiges Berechnete und Absichtliche finden mußte, so machte ihm dieses Berechnete nur den Eindruck der Besonnenheit eines Künstlers, welcher zwar die Idee seines Werkes in einem Glutmomente der Begeisterung faßt, aber bei der Ausführung jeden Schlag des Meißels mit ruhiger Hand beherrscht.

Er fühlte die verwandte Natur, während er in den Fesseln des Gegensatzes lag.

Die ganze wilde Romantik seiner Jugend war in der Begegnung Juliens, in der Berührung mit ihrem eigenen tragisch romantischen Geschicke wieder aufgeflammt. Er verließ sie jedesmal mit gesteigertem Verlangen ihren Besitz zu erringen. Wenn er aber sich fragte, was er Julien wünsche, um die Zuversicht eines dauernden Glückes nach errungenem

Beſitze faſſen zu können, — ſo war es Nichts, als eine oder die andere Eigenſchaft — Leontinens. — Dieſe erwartete, mit ihrer Arbeit beſchäftigt, den Beſuch des heute — wir wiſſen warum — ungewöhnlich ſpät heimkehrenden Onkels, als Sembrick eintrat, den ſie mehrere Tage nicht geſehen. Er ſchien aufgeregter als ſonſt, und weniger bemüht, es zu verbergen.

Nach kurzem Geſpräche, in welchem es ihr nicht wie ſonſt gelang, ihn heiter zu ſtimmen, ſagte er: „Ich werde nun bald, vielleicht in einigen Tagen, auf längere Zeit von Ihnen Abſchied nehmen.“ —

„Sie haben doch meinem Onkel den morgigen Abend zugeſagt?“

„Allerdings, ich ſpreche Sie aber vor meiner Abreiſe wahrſcheinlich jetzt zum letzten Male allein. Die Freundlichkeit, mit welcher Sie meine oft düſtere Laune ertrugen, gibt mir das Recht, einige Theilnahme an meinem Loſe bei Ihnen vorauszuſetzen. Ich kann Ihnen nicht anders dafür danken, als indem ich Ihnen ſage, daß in einer ſchmerzlichen Stimmung, welcher ich in dieſem Leben nicht wieder zu verfallen geglaubt hatte, dieſer Antheil mir eine Wohlthat war. Ich darf hoffen, daß er mir auch folgen wird, wenn bei einem Unternehmen, auf welches ich ausgehe, mir etwas Widerwärtiges begegnen ſollte.

Es mag gelingen oder mißlingen, ſo wird mich nach menſchlichem Geſetze ein Verdammungsurtheil treffen. Werden Sie dann den Glauben feſthalten, daß ich nie anders als nach den Geſetzen der Ehre gehandelt habe?"

„Ich werde — ſagte Leontine — nie etwas Anderes glauben als was würdig und gut iſt, und nie an Ihnen irre werden."

Sembrick fuhr fort: „Ich habe Ihren Karakter ſo kennen gelernt, daß ich in Betreff des Wortes Unternehmung ſo ſicher auf Ihre Verſchwiegenheit rechnen kann, als auf die eines Mannes." — Leontine gab ihm feierlich die Hand.

Sie wußte, daß er ſein Vertrauen nicht leicht ſchenke, und blieb, als er weggegangen, in einem Kampfe von Schmerz und Freude zurück.

Das, was er unternahm, konnte nur Julie betreffen, ſein Handeln galt nur dieſer. Aber die Worte, die ſie heute vernommen, waren die erſten wärmeren, die erſten, welche verriethen, wie wenig ihm ihre Meinung von ihm gleichgültig war.

Die beiden Gefühle kämpften in ihrer Bruſt, in ihren Zügen, als ſie heftig auf- und niederging, — dazwiſchen ein Paar Akkorde auf dem Klavier anſchlug, — eine arme weiße Kamellie am Blumen-

tisch abriß, mit den Worten: „So möchte ich den Mann aus meinem Herzen reißen können!“ —

Nach einigen Minuten aber hob sie sie vom Boden auf und stellte sie mitleidig in ein Wasserglas. „Und doch ist er's werth, rief sie aus, daß ich um ihn leide, und es soll mir gelohnt werden. Er muß mir vergelten, was ich um ihn, — ich ihm, was er um eine Andere gelitten!“

Gefaßt nahm sie ihre Arbeit zur Hand, als Wörlitzer eintrat, — der Sieger im heutigen steeplechase der Kredit. Lächelnd die Hände reibend setzte er sich neben sie.

Leontine reichte ihm die Hand, nicht ein Zug verrieth die sehr heterogenen Gedanken, welche sie so eben bewegt hatten, als sie freundlich fragte: „War's lebhaft? weil du so spät kommst?“ —

— „Es war nicht lebhaft, — es war verrückt! Von 206 auf 226 und herunter auf 204. Ich habe Alles mitgenommen. Der Gesandte kann nun das Gesuch an seinen Hof, zum siebenten Male seine Schulden zu zahlen, wieder ein Paar Wochen liegen lassen. — Der Minister hat mir den Kurs limitirt und hat nun das Zusehen. Ein andermal wird er klüger sein und dem Wörlitzer keine Handschellen anlegen. Sieben bis achttausend Gulden hätt' ich ihm heute von elf bis ein Uhr gemacht, —

ungefähr ſein halber Gehalt, und — ſetzte er lachend hinzu — er hätt' es ohne Schaden für den Staat verdient, da er nichts dafür zu arbeiten brauchte. Aber Wörlitzer, wird er ſagen, Sie wiſſen doch, daß ich in exzeptionellen Fällen auf Ihren Kopf rechne — Eure Excellenz, werde ich ſagen, haben befohlen nicht über 200 zu kaufen und haben wahrſcheinlich angenommen, daß das Beſitzrecht der Juden flau machen wird, und hätten auch Recht gehabt, wenn der Moniteur nicht getrieben hätte."

— „Die Hauptſache, lieber Onkel, iſt, was du für dich gemacht?.."

— „Ich bin zufrieden, kannſt dann die Schlüſſe überleſen. — Daß ich's nicht vergeſſe, der arme Teufel, der Börſendiener Heimann, — mein alter Galopin, hat heute auf der Straße ein Malheur gehabt — könnteſt Franz morgen hinausſchicken, nachfragen."

— „Was iſt ihm zugeſtoßen?"

— „Nun wir haben die Leute etwas viel herumgehetzt und er iſt nicht von den Stärkſten, — man hat mir's beſchreiben wollen, aber du weißt ich hör's nicht gern, der Menſch iſt etwas bruſtſchwach, du kannſt dir Alles denken. — Ich muß dich aber bald verlaſſen und zum Miniſter gehen, ich freue mich auf ſein Geſicht."

— „Du weißt am beſten, wie weit du mit ihm gehen kannſt. Sag' mir noch à propos des heutigen Geſchäftes, wie ſie denn noch immer Alles glauben können?"

— „Wem? unſern Miniſtern oder dem Moniteur."

— „Das läuft auf Eins hinaus, ich meinte aber die Erſteren. Haben wir doch, ſo lange ich denke, in dieſem Lande kein anderes Feſt gefeiert als das der Erwartung, und immer der vergeblichen."

— „Doch nicht für mein Haus, liebes Kind! Auf jede Reform, jede neue Maßregel kann man verkaufen, und ſo hab ich's gehalten, und denk's ſo fort zu machen. Nun ſollen wir neue Miniſter bekommen, die treiben um fünf Gulden hinauf, und wenn das Portefeuille in ihrer Taſche warm geworden, kann man ruhig geben. Il ne faut s'obstiner à rien hat der Fürſt Metternich zu meinem Onkel geſagt, als dieſer einmal Geld von ihm zurückhaben wollte. — Das ſage ich auch, wenn ich ſehe, daß Alles ſchlecht iſt, und ſie ſich an der Börſe anſtellen, als hielten ſie's für gut. Ich werde doch nicht mit meinem Verſtand verlieren, wenn ich mit der Narrheit gewinnen kann? Sie haben immer ein Stichwort, das Einer dem Andern nachſagt, und wobei ſie Nichts zu denken brauchen; heute iſt's der

Kongreß, und morgen die Konferenz, und dann die Nicht-Intervenzion und die Ja-Intervenzion, und da hörst du ſo ein Wort vierzehn Tage bis ein anderes kommt. Wir wiſſen recht gut, daß der Kongreß keinen Frieden bringen kann, die Konferenz keine Löſung, der Moniteur keine Wahrheit und die neuen Miniſter kein Geld, aber ſie treiben die Kredit um drei Gulden und das iſt das Einzige, was ſie in der Welt auf ein Paar Stunden vorwärts bringen." —

Wörlitzer litt mindeſtens nicht an dem Fehler der Zerknirſchung vor offiziellen Autoritäten. Leontine wollte nicht durch eine Erwiederung das Geſpräch verlängern, ſie ſchien ſein Weggehen zu wünſchen und ward alsbald befriedigt.

Als ſie allein war, klingelte ſie, ließ ſich das Adreſſenbuch bringen, notirte ſich eine Straße und Nummer und befahl den Wagen.

Sie fuhr nach einer nahen Vorſtadt, wo ſie in einer engen Straße an einem jener kaſernenähnlichen Miethhäuſer hielt, in welchen hundert Parteien in Wohnungen, die aus einem Zimmer, einer Kammer und Küche beſtehen, zuſammengedrängt ſind — — die eigentlichen Blocksberge für den Herentanz von Cholera und Tifus. Letzterer herrſchte zwar in der Reſidenz, aber Leontine war der entſchiedene Gegenſatz ihres Onkels, welcher dem Fürſten Kaunitz im

Entſetzen vor Allem, was an den Börſenſchluß des irdiſchen Abendgeſchäftes mahnte, Nichts nachgab. — Er hätte kein Haus betreten, wie jenes, deſſen ſchmutzigen Hof ſeine Nichte durchſchritt. Ihr Fuß ſuchte die Steine in den dunkelblauen Färberpfützen, ihre Hand mußte die naſſe an Seilen wehende Wäſche zur Seite ſchieben. Ueber die hohen Stufen der gewundenen hölzernen Treppe am Ende des Hofes gelangte ſie in das dritte Stockwerk, an eine niedere mit Kalk übertünchte Thür, an welcher ein Zettel mit dem Namen „J. Heimann" klebte.

Der Börſendiener, „etwas ſtark herumgehetzt," wie Wörlitzer ſagte, war von einem Blutſturze befallen und nach Hauſe getragen worden.

Zwei kleine weinende Mädchen ſchleppten hinter Leontine ein Gefäß mit Eis die Stiege hinauf und baten, da ſie eben eintrat, die Thür offen zu laſſen. In dieſem Augenblick trat aus der zweiten, welche aus der Küche in das einzige Zimmer führte, ein junges blaſſes Weib Leontinen entgegen. „Sie irren ſich wohl in der Wohnung, gnädige Frau" — ſagte ſie.

— „Ich ſuchte die des Börſendieners Heimann."

— „Ich habe nicht geglaubt, daß uns die Ehre gelten kann, unſerm unglücklichen Haus." —

— „Ich weiß Alles, und frage Sie, was nächſt

Gottes Hilfe durch menſchliche geſchehen kann. Die letztere ſoll ihrem armen braven Manne nicht fehlen; iſt der Arzt gerufen?"

— „Es kam zuerſt unſer Chirurg, und vor einigen Minuten ein Herr, deſſen Namen ich nicht weiß — mein Mann muß ihn wohl kennen, aber er darf nicht ſprechen, und dieſer Herr hat einen Doktor mitgebracht. Sie ſind noch beide drinnen."

— „Und was ſagt dieſer?"

— „Wenn er ſich eine lange Zeit ſchonen könnte, wäre Alles zu hoffen, — aber bei dieſem Brote kann's jede Stunde wiederkommen." — Das Weib brach in Weinen aus, unterdrückte aber jeden Laut, da die Thür nur angelehnt war.

— „Seien Sie ruhig, liebe Frau Heimann, es wird für Alles geſorgt werden. Rufen Sie mir den Arzt heraus!"

Als die Frau hineinging, ſah Leontine am Bette des Kranken, der mit geſchloſſenen Augen auf dem Rücken lag, ihren eigenen Hausarzt Doktor Rollmeier ſitzen, und einen ihr Unbekannten zu Füßen des Bettes ſtehen, der die Augen feſt auf das kreideweiße Geſicht Heimanns heftete. Als Rollmeier Leontinen erblickte, erhob er ſich und trat heraus.

— „Wenn der Himmel hier ein Unglück geſchehen ließ, ſagte er, ſo hat er auch ſeinen Engel auf

dem Fuße nachgesendet. Der Mann ist nicht verloren, aber die Arznei, die einen Rückfall verhindern dürfte, können wir nicht verschreiben."

— „Sie soll ihm zu Theil werden, doch sehe ich, daß mir Andere in der Erfüllung einer Pflicht der Menschlichkeit zuvorgekommen."

— „Ich übe nur meinen Beruf aus, und daß es eben hier geschieht, ist nicht mein Verdienst, sondern das meines Freundes Günther, welchem der arme Heimann immer den Geschäftsbericht ins Büreau brachte und der ihn wegen seiner Ehrlichkeit und unermüdeten Dienstfertigkeit liebte. Als heute ein Anderer kam, erfuhr er den Unfall, und holte mich sogleich hieher. Günther ist zwar überhaupt der Mann der gern hilft, aber in diesem Falle mag er sich durch die Art des Uebels doppelt zum Mitleiden angeregt gefühlt haben. Er sieht in Heimann nur Einen, der um ein Paar Stazionen voraus ist auf seinem eignen traurigen Wege."

— „Ich gehe nicht hinein, um den Kranken nicht zu beunruhigen. Sagen Sie Herrn Günther, er soll das meinem Onkel gegebene Versprechen, zu uns zu kommen, erfüllen. Sie, lieber Doktor, bringen mir morgen wohl Nachricht von Heimann und treffen alle Vorkehrungen zu seiner besten Pflege. Von heute ab wird gute Kost von mir herausge-

ſchickt, und wenn er Nichts zu ſich nehmen darf, wird's den Kindern und der Frau zur Stärkung dienen."

Sie gab der Letzteren einige Banknoten und ſtieg, von Dank und Segenswünſchen begleitet, die dunkle Treppe wieder hinab.

— — Droben aber lag der arme Jude, das eigentliche Opfer des „ſtürmiſchen Tages." Fünfmal war er, in der Glühhitze, mit den Schlußzetteln an die entgegengeſetzten Enden der Stadt gerannt, und hatte ſich erſchöpft in der Halle auf die Bank geworfen. Da ſchallt's wieder aus der Saalthüre: „Heimann! gleich fort!" Er läuft weg, kommt zurück, es wird aber Anwort erwartet und Wörlitzer ſchilt ihn wegen ſeiner Langſamkeit. Jeder Lauf trägt ſechs bare Kreuzer, für den letzten hätte er nur drei verdient. Denn auf halbem Wege faßt ihn der Schwindel, — — ein Stich in die Bruſt, — und das Blut ſtürzt aus dem Munde. Doch reichte er im Zuſammenſinken einem vorbeirennenden Kameraden den Zettel zur Beſtellung. — So wenig er die Pflichttreue ließ, ſo wenig läßt er jetzt die Hoffnung und das Gottvertrauen.

Wer lernen will, was hoffen heißt, — unerſchütterlich, immer neu, nach hundert Täu-

ſchungen, am Rande des Grabes noch hoffen, der gehe zu einem armen Juden!

– Leontine ſchloß den Tag mit einem ſchönern Bewußtſein, als Jene, welche die Differenz von den Geſchäften eingeſtrichen, deren Anſage dem Heimann gerade ſo viele Kreuzer eingetragen, als ihnen Tauſende von Gulden.

Doch das Blut iſt von den Steinen weggewaſchen — morgen läuft ein Anderer, vielleicht ſchneller.

— — Und nun, du ſehr ehrenwerther, hochſtehender und hochfahrender Glücklicher, der du jeder Berührung mit der Börſe fern ſteheſt, der du ihr aber eben heute deinen edlen Grimm zuwendeſt, weil du Vormittags durch die Straße gegangen und ein widerliches Geſchrei an die unantaſtbaren hohen Wapenſchilder deiner Ohrſchaufeln geſchlagen, eine unangenehme Evaporazion in deine high-Tory-Naſenlöcher gedrungen — — ſchreibe dir ein Paar Randanmerkungen auf die Klageſchrift, welche die geſammte Börſe einfach zum Durchzuge durch die Korbacher Walzen verurtheilt!

Verdamme das ganze Differenzſpiel! Verdamme die leider von intelligenten Leuten und dem Sprachgebrauche des großen Publikums ſankzionirte Unver-

ſchämtheit, dieſes Spiel in vollem Ernſt ein Geſchäft, eine Arbeit, ja einen Beruf zu nennen!

Kein Urtheil iſt zu hart über jene Repräſentanten aller Arroganz, Seelengemeinheit und Gedankenleere, welche Jahr aus Jahr ein, ohne ein einziges wirkliches Geſchäft zu machen, von Differenzen leben, und nebſt geſchmackloſem, ciniſchem Genuſſe keinen andern Zweck kennen, als ein Vermögen, welches zur reichlichſten Exiſtenz genügt, zu verzehnfachen, obgleich in ihre Köpfe niemals der Gedanke einer nutzbringenden oder ſchönen Anwendung des Geldes gedrungen.

Verdamme das Prinzip; es hat tauſendfach Ehre, Glück und Leben vernichtet!

Wenn dir aber die Börſe als nichts erſcheint, denn eine Rotte von geſchäftigen Müßiggängern, die leicht und ſpielend mehr erwerben und verpraſſen, als du jemals mit deiner ehrlichen Arbeit verdienen kannſt, ſo verwechsle nicht die reitende und fahrende Spekulantenwelt, die ihre Entſchuldigung allerdings darin findet, daß ſie wirklich zu nichts Anderem taugt, mit jenen Elementen, die du zu vornehm biſt zu kennen, nicht aber ſie zu verurtheilen.

Du denkſt dir unter einem Senſalen nur den Mann, der das Verbrechen ein Jude zu ſein, mit dem erſchwerenden Umſtande begeht, in ſeiner Equi-

page an dir vorüberzufahren, — der ruhig ſeine Courtage einſtreicht und geſchmacklos vergeudet oder filzig verſperrt, was du — vielleicht — beſſer zu gebrauchen wüßteſt.

Nicht aber den kleinen Agenten, der nicht auf der Höhe ſteht, ſeine Committenten immer wählen zu können, für unſichere Hände arbeiten muß um zu leben und dem die Schurkerei eines einzigen Weggebliebenen den Verdienſt eines Jahres, den Wohnungszins, den Lebensunterhalt der Seinigen aus der Taſche ſtiehlt. — Du kennſt nicht die Schar der armen Mäkler und Agenten der Agenten, die vom täglichen Gulden des Fallens und Steigens leben, — die nicht, wie du, am Erſten jedes Monats den fixen Gehalt einſtreichen — ſondern deren Weiber und Kinder auf dem Geſicht des todtmüden und doch immer hoffend und ergeben heimkehrenden Erhalters leſen, ob ſie nächſten Tag zu eſſen haben — kennſt nicht Diejenigen, mit deren elend bezahltem Schweiße der Reichthum der Uebrigen verdient wird. Und wenn du auch vielleicht ſo rechtgläubig biſt anzunehmen, daß das jüdiſche Elend weniger weh thut als das chriſtliche, ſo wirſt du des erſteren genug unter dem Glanze entdecken, um die Prinzipienfrage von der Perſonenfrage zu trennen.

Wohl aber unterſcheidet ſich das jüdiſche Elend

von unſerem. Der Chriſt leidet trotz des Geſetzes, der Jude durch das Geſetz. — Was auch ſeine Fehler, ſie ſind von uns großgezogen im Treibhauſe der Unduldſamkeit.

Willſt du aber den Stab brechen über das Hinzudrängen der geſammten Judenwelt zur Börſe — ſo verſuche vorher, ob dein Stab nicht zufällig der verloren gegangene des Moſes iſt, und klopfe damit an den Felſen der chriſtlichen Engherzigkeit: vielleicht entſtrömt ihm der Quell der Gleichberechtigung, der die Dämme der Gewerbe, der Lehrkanzeln, der Aemter hinwegſpült! — Und wenn dann unter zehn der Armen, die das dir verhaßte und verächtliche Geſchäft weit kümmerlicher nährt als dich das deinige, nicht wenigſtens fünf zu einem bisher verſchloſſenen Berufe greifen, dann brich deinen Stab.

Ehe jener Quell nicht aus dem Felſen rinnt, haſt du kein Recht dazu!

Confidencen.

— Einige Minuten nach Leontinen verließ auch Doktor Rollmeier mit Günther die Wohnung des Börsendieners. Ersterer hatte allerdings Recht gehabt, indem er gesagt, daß das gleichartige Uebel zur Erhöhung der Theilnahme Günther's beigetragen und benützte diese Gelegenheit, um ihm einige Vorstellungen in Betreff seiner Lebensweise zu machen. Günther ließ ihn eine Weile geduldig reden, dann fragte er: — „Sind Sie fertig?"

— „Ich glaube Ihnen genug gesagt zu haben, um Sie zu überzeugen."

— „Dazu hätte es viel weniger bedurft!"

— „Warum leben Sie also in einem Stile, der Sie in einem halben Jahre zu Grunde richten muß?"

— „Und wie lange hätte ich denn in Ihrem Stile zu leben?"

— „Vielleicht, ja wahrſcheinlich, lange Jahre!“

— „Längere als zu 365 Tagen das Stück? Ich danke Ihnen. Es geht ohnehin einen Gang, als ob meine Lungenſucht von der deutſchen Bundesverſammlung verhandelt würde. Der arme Kerl, den wir eben verlaſſen haben, iſt gegen mein altes Uebel ein reiner Parvenü, hat es aber doch in einer Stunde weiter gebracht, als ich in einem Jahre.“

„Dafür wird er aber wahrſcheinlich in einem erträglichen Geſundheitszuſtande herumgehen, wenn Sie zum Leide Ihrer Freunde das Opfer Ihres Leichtſinns geworden ſind.“

— „Sie ſind wenigſtens unſchuldig daran, indem Sie geredet, wie es Ihre Pflicht vorſchreibt. Was die Freunde betrifft, ſo laſſen wir das gut ſein. Unſer alter Kreis iſt durch Sterbefälle und Verſetzungen in die Provinzen dezimirt; von den Uebriggebliebenen heiratet Einer nach dem Andern. Wenn ich ſterbe und mein innigſt betrübter Vetter und Erbe Parte gibt, ſchreit Jeder auf: Was!? der Günther? Nun, es war wohl vorauszuſehen, aber darum iſt's doch traurig, der bleibt uns Allen unvergeßlich! — Einige ſagen ſogar: unerſetzlich. — Dann ſtehen ſie vor der Kirche beiſammen, geben ſich Rendezvous im Kaffeehaus, auch im Theater, Alles mit den traurigſten Geſichtern, weil ich ihnen wirk-

lich abgehe. Und wenn der Junggeſell einmal eingegraben iſt, ſo iſt's mit dem Schmerz vorbei, der eigentlich aus drei Ingredienzien beſteht: einem Drittel Bedauern des verlornen Ideenaustauſches und vielleicht hie und da eines guten Rathes, — einem Drittel Erinnerung an durchlachte Abende — das dritte aber iſt jener Refrain, der einem Jeden durch den Kopf klingt, wenn der Konduktanſager die Dankſagung und Einladung zu den Seelenmeſſen heruntergeſchnarrt hat, und dieſer Refrain heißt: Heute Dir, morgen mir! Zuletzt findet es Jeder doch geſcheidter, daß bei der ganzen Feierlichkeit der Günther die Honneurs macht und bekommt, — und nicht er. Mein Vetter wird ſich hoffentlich ſchämen zu weinen, da die Leute wiſſen, daß er mich beerbt, — und nach vierzehn Tagen iſt Alles, was Sie Leid meiner Freunde genannt, ſo komplett verwiſcht, daß man im Gegentheile meiner nur erwähnt, wenn ein Spaß erzählt wird, der an mich erinnert."

— „Aber lieber Günther, das iſt gerade aus Ihrem Munde unverantwortlich ungerecht —

— „Bitte, thun Sie mir den Gefallen mich ausreden zu laſſen. Außerhalb der Familie hat man nichts Anderes zu erwarten noch zu verlangen, und ich ſtehe allein."

— „Himmelſchreiend unwahr! Mein Beruf be-

wahrt mich gewiß vor aller Sentimentalität, aber einen wahren, nachhaltigen Schmerz unter Männern über den Verluſt eines Freundes leugnen zu wollen, iſt mir nie eingefallen!"

— „Richtig, nur gehört etwas ganz Anderes dazu; man erntet nicht, was man nicht geſä't. Jemandem einen Gefallen thun, Viele unterhalten, — zuſammen genießen, — das iſt keine Saat, aus welcher der Schmerz der Ueberlebenden aufgeht. Nennen Sie ein einfaches Regrettiren nicht mit dieſem Namen! Ich habe mein Leben genoſſen, es leicht und heiter aufgefaßt, Niemandem ein Opfer gebracht. Ich bin mehr als einmal nach der Leiche eines guten Bekannten mit einigen Andern auf's Land gefahren; dort haben wir bei einer Flaſche Bier die guten Eigenſchaften des Verblichenen noch ganz wehmüthig die Revüe paſſiren laſſen, und im Zurückfahren nach der Stadt gelacht und Narrheiten getrieben."

— „Sagen Sie was Sie wollen, rief der Doktor, welcher Günther wirklich liebte, mit Heftigkeit, aber daß ein Karakter wie Ihrer einen andern Nachruf —

— „Das überſteigt meine Geduld, lieber Doktor. Ich weiß was ich werth bin, aber auch was es mich gekoſtet. Ich pflege wohlfeil gute Waare zu kaufen. In jedem Jahrhundert gibt es gewiſſe Tu-

genden und ſonſtige Vorzüge, die billig und andere, die unerſchwinglich theuer ſind. Im Mittelalter war es ſchwer ausgezeichnet tapfer zu ſein, — es war die gemeine Haustugend, die jeder Strolch beſaß und darum gehörte ungeheuer viel dazu, um durch ſie hervorzuragen. Eben ſo hatte ſich einer ein theures Lebensziel geſetzt, wenn er in der großen italieniſchen Kunſtepoche als Maler hervorleuchten wollte. Noch ſchwerer wäre es jetzt, ſich durch Frömmigkeit auszuzeichnen, ich könnte nicht mit dem miſerabelſten Mitglied des Peregrinus-Vereines rivaliſiren. Ich habe mir's aber leicht und bequem gemacht und mir diejenige Tugend ausgeſucht, durch welche man ſich mit dem geringſten Aufwande in der jetzigen Zeit hervorthun kann: ich bin, ſo viel ich mich entſinne, ein honetter Menſch geblieben. Man wußte, daß der Günther abſolut Niemandem betrügt, und das iſt jetzt etwas ſo Ungeheures, daß man ſich ſogar in's Geſicht ſagen laſſen muß, daß man honett ſei, ohne Einem eine Ohrfeige dafür geben zu dürfen, die eigentlich darauf gehört. Das war meine wohlfeile Karaktergröße, und jetzt laſſen Sie mich mit Ihren lebensverlängernden Beſtrebungen in Ruhe, Sie haben redlich das Ihrige gethan!"

— „Ich begreife nur nicht, warum Sie, aus rein egoiſtiſchem Standpunkt, eine Exiſtenz, der Sie

mit Ihrer Lebensfiloſofie ſo viele freundliche Seiten abgewonnen, nicht für ſich zu verlängern ſuchen?“

— „Das iſt ein Widerſpruch. Alles was ich genießen nenne, muß ſie verkürzen. Ich ſcheue Nichts, als eine zum Lebensgenuß unfähige Siechheit. Wiſſen Sie aber, bis zu welchem Idealismus ſich meine Lebensauffaſſung in neueſter Zeit verſteigt? Ich habe einen eigenthümlichen Wunſch für die Zeit, wo die Maſchine einmal definitiv zuſammenbricht. Jeder verlegt ſich, wenn er einmal vollſtändig auf den Hund gekommen, naturgemäß auf Selbſtbeſchauung und gibt ſeinem Gewiſſen, das in beſſern Tagen antichambriren muß, mit größter Herablaſſung Audienz. Ich finde in meinem Leben zwar Nichts, was mir wie ein Mühlſtein am Hals hängt, aber auch Nichts, was mich wie ein Gasballon ſo recht eigentlich hebt! Dieſes Leben mit einer — mir fällt eben kein anderer Ausdruck bei — mit einer Handlung der Aufopferung beſchließen, die den doppelten Vortheil gewährte, es abzukürzen, wenn's nichts mehr iſt, und zugleich dem Bewußtſein als Springſtock über den Graben ins Jenſeits zu dienen, — das würde ich für das größte Glück halten, und da ich zu Allem immer zurecht komme, ſo zweifle ich nicht, daß mir dieſe Freude noch zu Theil wird, und ich im rechten Augenblicke es noch zu einem erhebenden

Gefühl bringe. Ich möchte z. B. nach einem Anfalle, zu welchem Sie den Kopf in der Art schütteln würden wie beim Börsendiener, nochmals ausgehen können, an's Waſſer kommen, wenn gerade ein Kind hineingefallen, dieſes herausziehen, — mit dem Eiswaſſer am Leib und der großen That im Kopfe in mein Haus, und aus dieſem nach ein Paar Tagen hinausgetragen werden." —

— „Wobei Sie ſich gewaltig verrechnen würden, weil Sie gerade dann erſt den rechten Werth des Lebens empfänden."

— „Glauben Sie etwas Anderes! Ich wünſche mir ſo Etwas nur als Finale, nicht als Anfang einer neuen moraliſchen Carriere. Machen Sie mich nicht beſſer als ich bin. Es iſt ſo gerade gut genug für mich und noch ein Paar Freunde! Nicht wahr, Sie verſtehen mich?"

— „Seien Sie überzeugt, daß ich Sie vollkommen begreife," ſagte der Doktor, faſt gerührt ſeine Hand drückend, und einer mit ſich ſo fertigen Natur gegenüber das Unzureichende ſeiner Bemühungen fühlend.

— „Reden wir von etwas Geſcheidterem! Die Wartenborn iſt doch, ſeit ſie Witwe, noch weit ſchöner geworden! Glauben Sie, daß die prachtvollen Hemiſſären dieſer Büſte von keinem andern Erdbeben

ſchämtheit, dieſes Spiel in vollem Ernſt ein Geſchäft, eine Arbeit, ja einen Beruf zu nennen!

Kein Urtheil iſt zu hart über jene Repräſentanten aller Arroganz, Seelengemeinheit und Gedankenleere, welche Jahr aus Jahr ein, ohne ein einziges wirkliches Geſchäft zu machen, von Differenzen leben, und nebſt geſchmackloſem, ciniſchem Genuſſe keinen andern Zweck kennen, als ein Vermögen, welches zur reichlichſten Exiſtenz genügt, zu verzehnfachen, obgleich in ihre Köpfe niemals der Gedanke einer nutzbringenden oder ſchönen Anwendung des Geldes gedrungen.

Verdamme das Prinzip; es hat tauſendfach Ehre, Glück und Leben vernichtet!

Wenn dir aber die Börſe als nichts erſcheint, denn eine Rotte von geſchäftigen Müßiggängern, die leicht und ſpielend mehr erwerben und verpraſſen, als du jemals mit deiner ehrlichen Arbeit verdienen kannſt, ſo verwechsle nicht die reitende und fahrende Spekulantenwelt, die ihre Entſchuldigung allerdings darin findet, daß ſie wirklich zu nichts Anderem taugt, mit jenen Elementen, die du zu vornehm biſt zu kennen, nicht aber ſie zu verurtheilen.

Du denkſt dir unter einem Senſalen nur den Mann, der das Verbrechen ein Jude zu ſein, mit dem erſchwerenden Umſtande begeht, in ſeiner Equi-

page an dir vorüberzufahren, — der ruhig seine Courtage einstreicht und geschmacklos vergeudet oder filzig versperrt, was du — vielleicht — besser zu gebrauchen wüßtest.

Nicht aber den kleinen Agenten, der nicht auf der Höhe steht, seine Committenten immer wählen zu können, für unsichere Hände arbeiten muß um zu leben und dem die Schurkerei eines einzigen Weggebliebenen den Verdienst eines Jahres, den Wohnungszins, den Lebensunterhalt der Seinigen aus der Tasche stiehlt. — Du kennst nicht die Schar der armen Mäkler und Agenten der Agenten, die vom täglichen Gulden des Fallens und Steigens leben, — die nicht, wie du, am Ersten jedes Monats den fixen Gehalt einstreichen — sondern deren Weiber und Kinder auf dem Gesicht des todtmüden und doch immer hoffend und ergeben heimkehrenden Erhalters lesen, ob sie nächsten Tag zu essen haben — kennst nicht Diejenigen, mit deren elend bezahltem Schweiße der Reichthum der Uebrigen verdient wird. Und wenn du auch vielleicht so rechtgläubig bist anzunehmen, daß das jüdische Elend weniger weh thut als das christliche, so wirst du des ersteren genug unter dem Glanze entdecken, um die Prinzipienfrage von der Personenfrage zu trennen.

Wohl aber unterscheidet sich das jüdische Elend

von unſerem. Der Chriſt leidet trotz des Geſetzes, der Jude durch das Geſetz. — Was auch ſeine Fehler, ſie ſind von uns großgezogen im Treibhauſe der Unduldſamkeit.

Willſt du aber den Stab brechen über das Hinzudrängen der geſammten Judenwelt zur Börſe — ſo verſuche vorher, ob dein Stab nicht zufällig der verloren gegangene des Moſes iſt, und klopfe damit an den Felſen der chriſtlichen Engherzigkeit: vielleicht entſtrömt ihm der Quell der Gleichberechtigung, der die Dämme der Gewerbe, der Lehrkanzeln, der Aemter hinwegſpült! — Und wenn dann unter zehn der Armen, die das dir verhaßte und verächtliche Geſchäft weit kümmerlicher nährt als dich das deinige, nicht wenigſtens fünf zu einem bisher verſchloſſenen Berufe greifen, dann brich deinen Stab.

Ehe jener Quell nicht aus dem Felſen rinnt, haſt du kein Recht dazu!

Diener derſelben hat ihren Grund in den maßloſen Anſprüchen Solcher, welche mit dem reichlichen Maße der zugeſtandenen, mit den Rechten Anderer vereinbaren Freiheiten nicht zufrieden, ſich berufen glaubten, ihre Sonderintereſſen auf eine mit den Forderungen des Gemeinwohles unvereinbare Weiſe zur Geltung zu bringen, und bereits bei früheren Anläſſen ſich Uebergriffe in eine Sfäre erlaubten, auf welche ihnen durchaus keine berechtigte Einwirkung zuſtand. — „Aha — die Prälatenwahl —“ unterbrach ſich Günther abermals.

„„Eine ruhige und unparteiiſche Auffaſſung der Thatſachen läßt keinen Zweifel beſtehen, von welcher Seite die Provokazion zu dem Exzeſſe ausgegangen. Der durch ſeine loyalen und gemäßigten Geſinnungen bekannte Eigenthümer von Altenberg hatte, als er ſeinen Arbeitern die Theilnahme an dem Korbacher Feſte geſtattete, alle Vorkehrungen ſowol durch Ermahnungen zur Ordnung als dadurch getroffen, daß er ſie von einem Beamten begleiten ließ, deſſen Umſicht und Mäßigung die Vermeidung größeren Unglückes zu danken iſt. — Es war, laut Erhebungen, ein Korbacher Fabriksarbeiter, welcher das Lebehoch, das Jene ihrem Herrn darbrachten, mit einem Steinwurfe erwiederte. Dieſe wurden ohne die geringſte anſtößige Handlung ihrerſeits mit Gewalt angegrif-

sen, mißhandelt, ihre geweihte Fahne zerrissen, zwei davon schwer verwundet, und wir sind überzeugt, daß alle leidenschaftslosen und gutgesinnten Protestanten die Solidarität mit Einem unter ihnen ablehnen werden, in dessen Haltung die in jener Gegend herrschenden Tendenzen ihren Stützpunkt gefunden haben. — „Der alte Korbach ist meines Wissens katholisch."

„„Sowol zur Wahrung der eigenen Würde, als des kompromittirten Ansehens der kirchlichen Gewalt hat sich die Regierung bewogen gefunden, einige Vorkehrungen zu treffen, um der Wiederholung solcher Störungen vorzubeugen und zu diesem Ende eine kleine, aber zur Verhütung von Exzessen vollkommen hinreichende Abtheilung Militär zeitweilig nach Korbach verlegt, während die kirchliche Behörde ihrerseits durch Ernennung eines alle erforderlichen Eigenschaften vereinigenden Seelsorgers den dortigen schwierigen Verhältnissen Rechnung getragen hat.

„„Wenn, wie man vernimmt, die industriellen Verhältnisse des Korbachthales ihr Gedeihen namentlich den Begünstigungen verdankten, welche ihnen die landesherrlichen Behörden bisher zukommen ließen, so ist für Erstere das Verkennen dieser Interessen um so mehr zu bedauern, als selbstverständlich die betreffenden Verbindungen von diesen Vorkommenheiten keineswegs unberührt bleiben können, sondern die Be-

hörden andern Industriellen, welche keinen Anlaß zu Beſchwerden bieten, ihr Aufträge zuwenden dürften. Sollten, wie uns verſichert wird, die Beſtellungen des Marine-Departements dem Fabrikbeſitzer von Altenberg, Herrn Kollmann, zugewendet werden, deſſen aufſtrebende Thätigkeit dem Korbacher Etabliſſement ein Dorn im Auge geweſen zu ſein ſcheint, ſo dürfte hierin ein Beweis liegen, daß die Regierung ſelbſt das Opfer eines Neugeldes nicht ſcheut, um eine gerechte Sache gegen Tendenzen, die ſie weder dulden kann noch darf, zu beſchützen.

„„Wir fügen dieſen aus amtlichen Quellen uns zugekommenen Mittheilungen unſere Privatbemerkung bei: Wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein.““ —

— — „Niemand wird ſagen — begann Lipprecht — daß das eine ſchwache Regierung, die ſich getraut, Millionen Tag für Tag ſolche Escamotagen der Wahrheit in's Geſicht zu ſchleudern.“

— „Iſt das ein ſchmachvolles Gewäſch! — rief Günther; — und dieſer Stil — wie eine Gedärmverwicklung! Wenn man ſchon ums Geld Einen findet, der Alles ſchreibt, was man den Leuten weißmachen will, ſo könnte man doch ein Paar Gulden daraufſlegen, um Einen zu bekommen, der das Ragout von

Aufgeblasenheit, Einseitigkeit und Heuchelei wenigstens mit einigem Geschmack anzurichten versteht."

— „Was wollen Sie? der Mann, der diese Artikel redigirt, bekommt einen Gehalt, welcher das Honorar, das Johannes Müller für seine Geschichte erhielt, übersteigt. Sie irren, wenn Sie glauben, daß wir immer und überall filzig sind, wir haben nur das Talent, wenn wir einmal theuer kaufen, auch schlecht zu kaufen, was sich besonders in der glücklichen Wahl der vom Auslande verschriebenen Individuen äußert."

— „Wir ändern's nicht. Mir geht die ganze Geschichte, die ich der traurigen Hauptsache nach schon wußte, darum sehr nahe, weil sie meinen besten, theuersten Freund betrifft, von dem ich Ihnen mehrmals gesprochen."

— „Der steht nun freilich im schwarzen Buch. Aber die Prozedur ist monstruos — die ganze Sache ist einige Tage alt, und sie reden von ämtlichen Erhebungen. Es muß ganz besonders zugegangen sein, um den Schneckengang zu beschleunigen!"

— „Was ich aus Allem ersehe ist, daß Ihr Herren von der Polizei Nichts, aber auch gar Nichts wißt, und daß es himmelschreiend ist, einen Kapitalisten wie Sie noch dafür zu bezahlen, daß er den Zusammenhang der Dinge von einem Bankbeamten

erfährt. Das ist der große Lipprecht! fuhr er lachend fort, der letzte der Kranichs des Ibicus, der neben dem Palais Leuchtendorf wohnt und nicht weiß, was darin vorgeht, und ich armer Teufel muß es ihm erzählen!!"

Lipprecht lachte gleichfalls, obwol er sich nicht wenig ärgerte und sagte: „Wollen Sie mir vielleicht erzählen, daß der Domherr den Abend nach seiner Rückkehr dort zubrachte und bis Mitternacht blieb?"

— „Nein, denn das sind Dinge, die der Portier weiß; aber wollen Sie mir gefälligst sagen, was er oben gesprochen?"

— „Das ist nach dem Ergebniß sehr klar. Als ich wußte, daß er mit rothglühendem Gesicht gekommen, daß bald darauf Oberst Plomberg weggefahren, vielleicht zum General-Adjutanten, wußte ich auch, daß eine Bombe geplatzt, und ein Rückschlag gegen Korbach komme."

Günther sah ihn kopfschüttelnd und mitleidig an. „Sie Armer! Bombenplatzen! Rückschlag! Sehen Sie, daß Sie Nichts wissen! Etwas Rothes haben Sie gesehen, aber nicht das rechte. Ich will Sie nicht länger leiden lassen. Als der Domherr kam, waren die beiden Gräfinnen Mersey, — die Plomberg'sche und die Oberhofmeisterin — Fürst

Leuchtendorf, ſeine Schweſter, eine Gräfin Wildegg mit Tochter, der Oberſt und eine Baronin Langenſtein zugegen. Wiſſen Sie vielleicht wer ſonſt noch?“

— „Der erzbiſchöfliche Sekretär,“ erwiederte Lipprecht ruhig.

— „Gut; das iſt Etwas; aber lauter Portiernotizen. Was war in dem Packet, welches der Domherr eigenhändig hinaustrug?“

Der Kommiſſär ſchwieg.

— „Sie wollen mir's nicht verrathen? auch gut. Der Domherr legte es, ohne recht zu grüßen und zu danken, auf den Tiſch, riß die Knöpfe auf — es war wie ein Schneiderpacket zuſammengeknüpft, — und faltete die rothen Fetzen der zerriſſenen Slowakenfahne auseinander, die nun eine halbe Stunde lang durch alle Hände gezogen wurden. Einen Lappen behielt die Oberhofmeiſterin, um ihn der Prinzeſſin Marie nach dem Theater zu zeigen, mit dem andern mußte der Oberſt zum Grafen Greuth. Es läßt ſich denken, wie die Zwei innerlich gelacht haben, aber ſie mußten die Sache ernſthaft angreifen. Nach einer Stunde iſt der Oberſt mit der Nachricht zurückgekehrt, daß der Generaladjutant den Vorfall der Majeſtät gemeldet, und dieſelbe in eine derartige allerhöchſte Entrüſtung zu gerathen geruhte, daß ſie ausrief: Machen Sie ein Ende! ich genehmige alle

Maßregeln, die erforderlich sind, um den beleidigten Autoritäten Genugthuung zu verschaffen! — — Wissen Sie vielleicht das Weitere?"

— „Scherz bei Seite," entgegnete der Kommissär empfindlich, — „Sie trauen mir wohl zu, daß wenn ich die Affaire Korbach zum Gegenstande meiner Ueberwachung gemacht hätte, ich sicher ein Paroli biegen dürfte?"

— „Ich habe aber Nichts überwacht und zahle bar, während sie insolvent sind. Auch sind Sie Künstler und ich bin Dilettant. Tags darauf ist der kategorische Befehl der Auflösung des Kontraktes an den Prinzen gegangen. Ich habe durch Bianchi und Franchini hin und her telegrafirt, da mich die Sache wegen Arnold angeht, Sie aber sollte dieselbe wegen Kollmann interessiren, der mit jedem seiner Erfolge reifer für die Polizei zu werden scheint. Sie sind doch überzeugt, daß die ganze Arbeitergeschichte nur von ihm in die Szene gesetzt ist?"

— „Jedenfalls, aber von dieser Seite ist ihm nicht beizukommen. Er gehört jetzt unter die Gutgesinnten. Aber ich hoffe auf ganz andere Entwickelungen."

— „Ich sage Ihnen, erwiederte Günther mit Ernst und Nachdruck, — es ist das Meisterstück Ihres

ganzen Lebens, wenn Sie diesen Menschen zu packen im Stande sind."

— „Und ich sage Ihnen, offen wie ich vielleicht mit keinem Zweiten spreche, daß ich darauf ausgehe."

— „Gut; gehen wir zusammen. Ich für Arnold, Sie für Ihre göttliche Sendung. Es mag Ihnen lächerlich sein, daß ich einem Manne wie Sie meine Allianz antrage, aber ich glaube Ihnen von Nutzen sein zu können."

— Und ich wünsche mir in meinem Leben keinen andern Kriegsgefährten."

— „Also eingeschlagen, auf loyales Zusammenwirken, Mittheilung alles Brauchbaren, und nicht eher geruht, bis der Schuft entlarvt ist!"

— „Topp! meine Hand darauf."

— „Und nun fangen Sie gleich an und erzählen mir das Resultat Ihrer Fahrt nach Trautenfeld. Der Sinberg'sche Verwalter war in diesen Tagen hier, erzählte mir, daß Sie dort gewesen, und da ich weiß, daß Kollmann einmal dort als Ingenieur gedient, so sind Sie wegen nichts Anderem hingefahren als seinetwillen. Hab' ich Recht?"

Lipprecht wünschte alle seine Beamten und Agenten in den Abgrund, und es erfüllte ihn mit wahrem Schmerze, daß die herrlichen Gaben Günther's

in einem andern Stande verkommen mußten, wähnend er in der Polizei etwas Großes geworden wäre. Er verhehlte ihm sein Bedauern nicht.

Günther erwiederte: „Alle Hochachtung vor Ihrer Person, aber Ihren Stand betrachte ich als den Unterbau einer großen Piramide, deren Gipfel der Galgen ist, — er ist wie dieser absolut nothwendig, aber ich bin lieber ein überflüssiges Gutes auf der Welt als ein nothwendiges Uebel.“ —

Lipprecht war zu sehr von seinem Vorhaben eingenommen, um durch irgend eine Reflexion seines Alliirten verletzt zu werden. Die Bemerkung in Betreff der Trautenfelder Fahrt hob Günther in seinen Augen auf die Höhe des Genies. Er erfüllte auch sogleich den eingegangenen Vertrag, indem er ihm alle Vermuthungen über den Holzschreiber Walcher mittheilte, so wie die bisherige Erfolglosigkeit seiner Forschungen.

Günther erwiederte: „Möglich, daß ich Ihnen über Kollmann Daten gebe, die Sie nicht leicht aus anderer Hand beziehen dürften.“

— „Ganz sicher; da Arnold Korbach Ihr Freund ist, derselbe im Freinhofe gewesen, Kollmann eine schöne Frau hat, und Sie einmal über dieselbe das Wort fallen ließen, Sie wollten sie wäre häßlich wie des Teufels Großmutter, so geht mittelst logischer

Schlüſſe und liriſcher Sprünge hervor, daß Ihr Freund in die Kollmann verliebt iſt, wahrſcheinlich auch ſie in ihn, und daß das Innere dieſes Hauſes ſomit offener vor Ihnen liegt, als vor jedem Andern.“

Die Reihe einigen Schweigens und Nachdenkens war nun an Günther, dem Nichts ferner liegen konnte, als der Gedanke, die Herzensangelegenheit ſeines Freundes in den Bereich der Polizei hinüberzuſpielen. Der Kommiſſär durchſchaute ihn, ehe er eine Antwort fand, und fuhr fort: „Das iſt nur eine Kombinazion zu meinem Privatvergnügen, und wir brauchen dieſen Gegenſtand im ganzen Verlaufe unſeres Feldzuges nicht weiter zu berühren. Gut wäre es aber, wenn Sie ſelbſt das Kollmann'ſche Haus beſuchten, das ſo leicht zugänglich.“

— „Verſtehen wir einander nicht falſch. Wir verfolgen den gleichen Zweck mit verſchiedenen Mitteln. Ein Polizeikommiſſär mag im Stande ſein, ſich in der Ausübung ſeines Berufes in ein Haus als Freund einzuſchmuggeln und das, was er darin verzehrt, wie eine Kreuzſpinne zu einem Gewebe zu verarbeiten, worin er den Hausherrn fängt. Das iſt nicht meine Sache. Ich ſage nicht: weſſen Brot ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge, aber Einem, deſſen Wein ich durch die Gurgel laufen laſſe, dafür die

ſeinige mit dem Strick verſchnüren, dazu gehört eine hochjeſuitiſche Standesſkloſofke, zu der ich mich nicht emporſchwinge. Was ohne Suchen zu meiner Kenntniß kommt, werde ich benützen, aber zum Spioniren habe ich keinen Beruf."

— „Ewig Schade! Sie kennen eben nicht den Reiz einer ſolchen Schachpartie!"

— „Schach? das leugne ich, es iſt ein Spiel mit falſchen Würfeln gegen einen, der mit falſchen Karten ſpielt, weiter Nichts. Ich gedenke vor der Hand meinen Ruf gegen Kollmann's Ruf einzuſetzen; wir wollen ſehen, ob es irgend einen Effekt hat, wenn der Günther drei Monate hindurch in der ganzen Reſidenz einfach und unaufhörlich wiederholt: Kollmann iſt ein ſchlechter Kerl."

— „Davon haben Sie Nichts als einen Injurienprozeß oder ein Duell."

— „Das Duell betreffend, wird entweder er mich erſchießen — Sie wiſſen ungefähr, was mir daran liegt — oder ich ihn, und ich werde dann meinen, vielleicht letzten, Herbſt ſehr angenehm in der Schweiz zubringen. Zu Prozeſſen dürfte er nicht ſehr geneigt ſein." —

— Man trennte ſich mit der Verabredung regelmäßiger Zuſammenkünfte, und des Austauſches alles Wiſſenswerthen.

Günther begab sich nach Hause, wo ihn ein Individuum Namens Niklas Haberlein erwartete, — ein ältlicher, anständig aussehender Mann, der eine ganz gute Figur als Kammerdiener gespielt hätte, bei Günther aber Alles in Allem war. Seine Tochter war drittes oder viertes Stubenmädchen mit der Anwartschaft auf graduelle Vorrückung, im Hause Leuchtendorf. Sie war der Stolz und die Freude seiner in unnöthigem Zusammenscharren für sie zugebrachten Tage, und zugleich die Quelle, aus welcher er alles daselbst Vorgehende erfuhr, und während des Rasirens, wo er volle Redefreiheit hatte, wieder von sich gab.

Er übergab seinem Herrn einen Brief, den dieser mit einem Ausruf der Freude erbrach. Er war von Arnolds Hand. Niklas stellte die Lampe zurecht, präsentirte Cigarren und Feuer und zog sich schweigend in's Vorzimmer zurück. Günther aber setzte sich gemächlich in's Rohrsofa, um die sehnlich erwarteten Worte des Freundes — der ihm seit seiner Abreise nur einige flüchtige Zeilen aus der Hafenstadt geschrieben, — in voller Bequemlichkeit zu genießen, und las:

„Theurer Freund und Bruder!

„Auf dem Papier kann ich Dich doch lieben wie ich will! — wenn wir beisammen sind, möcht' ich

Dir manchmal um den Hals fallen, in einer Don Karlos-Umarmung, und dann gefriert die ganze Linie vor einem Deiner Höllengesichter, und doch weiß ich, daß Dir ganz so um's Herz ist wie mir. Ich hätte wahrlich keine Ursache mit dem Infanten zu tauschen; statt eines Filipp habe ich den besten, herrlichsten Vater, der mich gezwungen, den Thron zu besteigen. Seit drei Tagen habe ich die Regierung von Korbach angetreten, aber unter Auspizien, daß mancher Andere gern Krone und Zepter in einen Winkel geworfen und den Posten eines unserer Drahtwinder vorgezogen hätte. Es muß aber regiert sein, und ich will mir's bei Gott nicht leicht machen — doch ist mir ganz eigen zu Muthe, wenn ich denke, wie sorglos, froh, ja übermüthig ich vor zwei Monaten in's Morgenroth des Lebens hineinsah, und wie heiß nun der Tag geworden!

„Mein guter Vater gab sich einer Täuschung hin, welche leider nur Stunden dauerte. Am Abende nach den Auftritten im Orte war er aufgeregt, nachdenklich, aber am nächsten Morgen hatte er seine ganze Zuversicht wieder. Er sah nichts als Erfolge. Er freute sich seines Sieges bei der Prälatenwahl, — der unterzeichneten Kontrakte, — des schmählichen Abzugs des Domherrn unter den unzweideutigen Zeichen der Abneigung aller Korbacher. — Da er

ſelbſt, obwol er's nicht eingeſteht, einen Syſtemwechſel in unſerem Geſchäftsbetriebe nöthig findet, und nicht ſelbſt eine neue Bahn betreten will, ſo hielt er den Moment für paſſend, mir die Aufgabe zu übertragen. Er hatte alle Papiere vorbereitet, Alles vorgeſehen, — noch am Morgen ein dienendes Mitglied unſers Etabliſſements, machte ich am Mittag den Gang durch die Werkſtätten als Herr und Gebieter der Fabriken, Grundſtücke, Waldungen u. ſ. w.

„So war es ſein Wille. — Ich ſchildere Dir nicht einen Augenblick, den ich nie vergeſſe, wo die Kraft des ſtarken Mannes zuſammenbrach: Du weißt, da Du ihn kennſt, was es ſagen will, daß er — nachdem er ruhig und feierlich, ja mit einer gewiſſen fremden Würde die ganze Angelegenheit mit mir beſprochen, mich in die Arme ſchloß, lange an ſeine Bruſt drückte — daß ihm, während er mich küßte, die hellen Thränen über die Wangen liefen. Ich drängte die meinigen zurück, da ich weiß, daß er mich ſo will.

„Nächſten Tag kam die telegrafiſche Depeſche von Sprenger: Der Kontrakt zerriſſen. Einige Stunden darauf erſchienen Soldaten, — Jäger — quartierten ſich im Orte ein; der Lieutenant, der ſie führte, prüfte und okkupirte alle ſtrategiſch wichtigen Punkte und verſendete Feldherrnblicke nach rechts und

links, konnte aber mit allem Trommeln und Patrouilliren keinen Krawall, keine Ruheſtörung zu Stande bringen. Nun hat er es aufgegeben und ißt und ſaupirt ganz gemüthlich im Herrenhauſe. — Gleichzeitig kam der Nachfolger des Pfarrers Lex, eine Silhouette des Domherrn, und die amtshandelnden Unterſuchungsgeſichter vom Kreisamte.

„Nun hatte ich einen ſchweren Stand mit dem Vater! Er ſah, daß er mir die ganze Sache im Augenblick nicht nur einer Kriſis, ſondern einer Niederlage übergeben, daß ich ſie unter Konjunkturen übernahm, welche gerade das Gegentheil des Beabſichtigten war. Ich habe ihn beruhigt, — nicht ſcheinbar, — wirklich! — Wirſt Du mir glauben, daß wenn ich ihn nicht darunter leiden ſähe, die ganze Lage für mich einen Reiz hat, den ich Dir nicht beſchreiben kann? — Sich ruhig und bequem in einen von ſelbſt arbeitenden, alle Tage ſo und ſo viel Produkt und Gewinn abwerfenden Mechanismus hineinſetzen, den ein Anderer aufgebaut, — das kann Jeder. Dieſes Hereinbrechen aller Wetter in dem Augenblick, wo ich das Schiff zu lenken habe, iſt mir wahre Seelenfreude. — Ich bin einmal in einem Sturm über den See gefahren, daß jeder Augenblick der letzte ſchien, und als ich mich durchgeſchlagen, hatte ich Julie gefunden. So iſt's auch jetzt. —

„Soll mir doch Keiner die ungeheure Wirkung äußerer Verhältniſſe auf die ganze Denkweiſe und innere Haltung leugnen! Als ich zum erſten Male in meiner neuen Würde unſere Beamten anredete, die Arbeiter verſammelte, Befehle gab, kam ich mir um zehn Jahre älter vor, — es war mir aber bald, als könnte es gar nicht anders ſein. Der Vater iſt ganz getröſtet durch meine Sicherheit und Entſchiedenheit.

„Ich richte nun ſogleich jene Fabrikazion ein, auf welche er ſich nicht werfen wollte. Unſer Etabliſſement wird in verhältnißmäßig ſehr kurzer Zeit alle Artikel liefern, welche die Weſtbahn von einer Metallfabrik benöthigen kann. Wörlitzer iſt durch ſeine Stellung ein ſehr wichtiger Mann für uns geworden; — ich rechne auf Dich, ohne das Meinige zu verſäumen. Unſere Stärke muß fortan in der Verbindung mit den Bahnen, Geſellſchaften, Privatunternehmungen liegen, da mit den Staatsgewalten gebrochen iſt.

„Und wie gebrochen! Nicht nur als Induſtrieller, mit meinem ganzen Herzen habe ich mich losgeriſſen von jeder Verbindung mit einer Gewalt, die ich nun von Seiten kennen gelernt, welche ich früher für boshafte Uebertreibung hielt. Hoch über Alles und für immer mein Vaterland! Zu meinem Vaterſtaate iſt

jeder Funke von Liebe erloſchen. Eine Regierung, für welche mein Vater ein Rebell und Kollmann ein Patriot iſt, — welche, um die Rache eines ambitioſen Pfaffen zu befriedigen, feierliche Verpflichtungen zerreißt, einen Prinzen, der ſeine Fehler haben mag, aber mit Recht geliebt und von Billigkeit und Wohlwollen geleitet wird, mit dem kränkendſten Eingriff in ſeine Rechte zum Wortbruche zwingt, — kann keinen Anſpruch auf die Simpatie von Solchen haben, die in Grundſätzen erzogen worden, wie ſie unſere Eltern uns beigebracht.

„Du erhältſt vielleicht in dieſen Tagen den Beſuch eines jungen Mannes, Richard Forſter, dem ich einige Zeilen an Dich gegeben, der aber keiner andern Empfehlung bedarf, als ſeiner Perſönlichkeit. Die wenigen mit ihm verlebten Stunden haben mir ihn ſehr nahe gebracht; er kommt nach dem Beſuche der Reſidenz nach Korbach.

„Nun könnt' ich ſchließen — — wüßt' ich nicht, welche Frage Du an mich richteſt!

„Ich ſage Dir nur, daß ich glücklich bin — daß ich in Julie Alles erfüllt gefunden, was ich geträumt und gehofft — daß der Gedanke an ſie meine Kräfte, meine Entſchloſſenheit verdoppelt. Sie iſt bereits nach dem Freinhof abgereiſt. — Wenn der materielle Zweck meiner Reiſe nach dem Hafen verfehlt worden, ſo

habe ich dafür ein Kleinod zurückgebracht, gegen welches der Glanz aller geschichtlichen Siegestrophäen verschwinden würde? — Wenn Du nach der Zukunft dieser Liebe fragst, so sage ich Dir: Alles — Alles ist möglich, auch das Unwahrscheinlichste, Unglaublichste! — — — Wenn Dir eine Bitte des Freundes heilig, so schone Deine Gesundheit — Du mußt den nächsten Frühling in Korbach zubringen! Ich erwarte Dich dann in Frauenwang, — wir fahren zusammen herein, und aus der Veranda unseres Herrenhauses kommt Dir Helene mit meiner Julie entgegen! Leb wohl, mit dem innigsten Bruderkusse!" — —.

Günther fuhr während des Lesens mehrmals mit der Hand an seinen Kopf, in Ermangelung desjenigen seines Freundes.

Von dem normalen Zustande seines eigenen überzeugt, begann er bei einigen Stellen das Gleichgewicht der Seelenkräfte seines Korrespondenten in Zweifel zu ziehen, fand aber schließlich, daß, nach seiner Auffassung der gesunde Verstand und dessen Gegentheil sich eben die Wagschale hielten. —

„Alles zusammengenommen, sagte er zu sich, ist der junge König von Korbach nicht verrückt, aber in starker Gährung. Wird's Wein oder Essig geben? Vor der Hand steht es bedenklich genug. Der Alte übergibt ihm das Geschäft, weil er sieht, daß er nicht

weiter kann. Kollmann hat die Kundschaften; und Arnold als Repressalie dessen Frau erobert. Besser wär's, Jeder hätte das Seine behalten. — Wie der Einzug der Frau Julie Kollmann als gesetzliche Landesmutter von Korbach vor sich gehen soll, das weiß er vermuthlich so wenig als ich und unser Herrgott. — Nebstbei ist er radikal geworden. — Der Name Richard Forster kommt gleich nach der Revoluzionsstelle; vielleicht ein Tourist, der ihm einiges politische Licht angezündet, neben den Brandfackeln, die man in sein eigenes Haus geworfen. — Aber eine Frische, und ein lebendiges und entschlossenes Gradaus! ist in dem Briefe, daß ich den Schreiber, wenn's möglich wäre, noch lieber hätte als früher. — Wenn Einer mit vierundzwanzig Jahren nicht Manches will, was wie eine Unmöglichkeit aussieht, so ist er nicht werth das Mögliche zu erreichen." —

— Günther hatte sich die Beförderung der Angelegenheiten seines Freundes recht eigentlich zum Zwecke seiner Thätigkeit gemacht. — Er fühlte die ganze Wichtigkeit Wörlitzers für denselben, und beschloß sein so oft gegebenes Versprechen dießmal zu erfüllen, wozu ihn Leontinens Einladung durch den Doktor beinahe schon bestimmt hatte. — Der nächste Abend war dem Bankier zugesagt, und er schickte die-

ſem Vormittags ein Billet, um die Verabredung einmal als eine geltende zu bezeichnen.

Wörlitzer hätte die Einladungen an den, ſeiner amtlichen Stellung nach für ihn nicht ſonderlich beachtenswerthen Günther, ſicher nicht ſo oft und dringend wiederholt, wenn dieſer nicht zu den Perſönlichkeiten gehört hätte, von denen man durchaus nicht will, daß ſie ſagen: „Dorthin gehe ich nicht!“ — Der Bankier legte wenig Werth auf deſſen Beſuch ſeines vollen Hauſes, konnte es aber nicht ertragen, daß ein Mann, der überall herumkam und gern geſehen wurde, gerade für Wörlitzer nicht zu haben ſei. Leontine hatte ihn ausgelacht, ſo oft er ſagte: „Morgen kommt Günther.“ Als er's diesmal, noch ehe er deſſen Billet erhielt, wiederholte, ſagte ſie lachend: „Für morgen glaub ich's, denn ich habe ihn einladen laſſen.“ —

Günther hatte kategoriſch vom Bankier „petit comité“ verlangt und geſagt, er wolle zuerſt in ſein Haus kommen, ſpäter in den Salon, und Wörlitzer machte jede Konzeſſion, um nur des ſonderbaren Patrons habhaft zu werden. Am Morgen dieſes Tages aber wäre er bald aus der Rolle gefallen. Es erſchien das beſagte Briefchen, bei deſſen Leſung er ſehr ernſt wurde, den Kopf ſchüttelte, — worauf er ſich, — wie in allen Fällen, wo ſein im Geſchäfte bewährter

Verstand in sozialen Fragen in eine Sackgasse gerieth — zu seiner Richte begab.

„Da sieh einmal — sagte er — was mir Günther schreibt! Wir haben freilich sehr oft zusammen gesprochen, — er ist kein Mann von Gewicht oder Rang, aber doch einer meiner besten Freunde — aber selbst unter Freunden — — nun lies zuerst!"

Das Billet lautete:

„Lieber Wörlitzer! Ihrer freundlichen Einladung entsprechend komme ich heute zu Ihnen, auf einen Abend im engsten Kreise. Wenn Sie Gesellschaft haben, lassen Sie es mir gefälligst sagen, in welchem Falle ich für meinen Besuch bei Ihnen und meine Aufwartung bei Frau von Wartenborn mir einen andern Tag zu bestimmen bitte. — Mit Gruß und Handschlag, Ihr ergebenster Günther."

„Ich will Nichts sagen von Wohlgeboren, meinte der Bankier, aber „lieber Wörlitzer" —? Und was heißt, mit Handschlag? Ich kann mir auch eine Ohrfeige denken, wenn ich will! Ich hätte Lust, ihm abzusagen, ohne einen andern Abend zu bestimmen, mit allen Ceremonien zum Eingang und Schluß — das würde er verstehen. Aber ich will nicht, daß er mich in fünfzig Häusern herumträgt und noch am Ende sagt, er habe den Handschlag so gemeint und ich müsse es verstanden haben."

Leontine beruhigte den Onkel durch die Versicherung, daß es Günther nicht eingefallen unartig zu sein, und daß es ihm zu verzeihen, wenn er die Intimität mit einem Mann wie Wörlitzer etwas affichire. Dieß überzeugte denselben, doch sprach er den Entschluß aus, Günther im Gespräche nun etwas „kurz zu halten" und, da das Prinzip gerettet und er gekommen, ihn so bald nicht wieder zu laden.

Es wurde verabredet, daß ihn Wörlitzer in seinem Kabinet empfange und nach einiger Zeit zu Leontine führe, wo der Thee genommen würde.

Günther kam nach acht Uhr. Bei seinem Eintritt erhob sich der Bankier vom Lehnsessel vor seinem Büreau und ging einen Schritt entgegen. „Guten Abend, lieber Günther, hübsch, daß Sie Wort halten!" begann er, die linke Hand in der Westentasche, freundlich lächelnd, den Kopf etwas zurückgebogen, und dem Eintretenden zwei Finger der Rechten entgegenhaltend. —

— „Guten Abend, lieber Wörlitzer, sagte dieser gemüthlich und ließ seinerseits zwei Finger über die dargebotenen gleiten — ich halte immer Wort, wenn auch spät, und überzeuge mich dadurch am besten von dem Werthe, den man darauf legt, wenn man mich mit einem freundlichen Vorwurfe empfängt."

— „Das heißt, Sie machen sich präzios, und

ein Mann, der so répandu ist wie Sie, hat allerdings das Recht dazu — aber wollen Sie nicht Platz nehmen?" —

Man setzte sich in die beiden Ecken des Divans.

— „Répandu? Wenn der Besuch von Vereinen, Konzerten und Theatern zu diesem Titel berechtigt, ja. Wenn Sie Salons meinen, nein. Ich finde zufällig den größten Genuß in fröhlichen Künstler- und Literatengesellschaften."

— „Sie werden eine Anzahl der bekanntesten und liebenswürdigsten ein Paar Mal die Woche in meinem Hause finden."

— „Die ganze Residenz weiß es; aber warum soll ich diese im Salon aufsuchen, wenn ich sie in den Vereinen in voller Ungezwungenheit, in ihrem natürlichen se laisser aller genießen kann? Wenn ich zu Ihnen komme, lieber Wörlitzer, so komme ich um bei Ihnen zu plaudern, wie im kaufmännischen Verein, mit dem Vortheil, Sie hier allein zu haben. Gesellschaften besuche ich nur bei alten Bekannten, wo man mich so gewohnt ist, wie ich bin."

— „Mir aus dem Herzen gesprochen — wollen Sie sich aber vor Allem eine Zigarre anzünden, die ich Ihnen offerire — von den letzten, die Rothschild von einer Partie übrig hat, die er vor zehn Jahren von London erhalten. Ich habe sie nur in einer

Champagnerlaune gekauft, — dreißig Gulden das Hundert,' — das müſſen wir kleinen Leute dem Rothſchild überlaſſen. Reut mich aber nicht, da ich manchmal einem Kenner ein Vergnügen machen kann."

— „Sehr verbunden! Dafür rauchen Sie morgen zum Frühſtück dieſe von mir. Fürſt Leuchtenborf hat ſie vor ungefähr ſechszehn Jahren von ſeinem Geſandtſchaftspoſten in Madrid mitgebracht. Sie koſten mich keinen Kreuzer, da ſie mir der Fürſt dafür zum Cadeau gemacht, daß ich in einer ſogenannten alten „Schwarte" in einem ſeiner Schlöſſer einen Rembrandt entdeckte. Die Zigarren freuen mich, weil ich, ſo lange die fünfhundert Stück ausreichen, niemals in die Gefahr komme, Jemandem eine ſchlechtere anzubieten als die ſeinigen."

— „Da Sie in weiten Kreiſen als Kunſtkenner bekannt ſind, dürften die beiden Vorſtehhunde von Hamilton, dort über'm Büreau, Sie intereſſiren — leider bei der Lampe nicht gut zu beſehen —

— „Zwei ſchöne, ehrliche Hunde! Nicht ſo der dritte, der ſie Ihnen als Hamiltons verkauft hat, wenn er anders wußte, daß es keine ſind."

— „Da muß ich denn doch um Entſchuldigung bitten, da ſie der Galleriedirektor dafür erkannt hat.

Baron Sembrick will's auch leugnen, aber zuletzt müſſen wir uns ja doch an die Fachmänner halten."

Günther legte ſich behaglich in ſeine Eckiſſen zurück, blies das Rothſchildſche Gewölke von ſich und erwiederte: „Sehen Sie, das iſt das Unglück von Euch Herren der haute finance, daß Ihr Euch immer an die geſtempelten, offiziellen Autoritäten haltet! Nicht als geſchickter praktiſcher Arzt wird Einer konſultirt, ſondern als Hofrath oder Profeſſor. Nicht der gebildete, mit allen Klaſſen verkehrende, intelligente Zeitungsleſer des Mittelſtandes hat bei Euch ein Urtheil über die politiſche Lage, ſondern der Diplomat, dem Ihr auf jede Weiſe beizukommen ſucht, und auf deſſen Ausſprüche, wenn ſie nicht von einer überlegenen Capacität wie die Ihrige beurtheilt werden, Ihr immer an der Börſe verlieren werdet. — Sie haben z. B. von der Korbacher Geſchichte gehört; leſen Sie den offiziellen Artikel" —

— „Ich habe ihn gekannt, bevor er gedruckt worden, ein Miniſterialrath hat mir ihn mitgetheilt."

— „So werden Sie alſo früher als andere Leute gefunden haben, daß es keine perfidere Verdrehung der Wahrheit geben kann, und doch wird er gerade in Ihren Kreiſen vielfach geglaubt werden, während er in unſeren Gelächter oder Indignazion erregt."

— „Ich würde ihn ſelbſt bezweifeln, da ich aber Kollmann perſönlich kenne, ſo glaube ich, daß die Regierung dießmal nicht eben im Unrechte."

„Sie — ſind — mit Kollmann — bekannt?" — fragte Günther mit dem Ausdrucke der höchſten Befremdung.

„Ich darf wohl um die Urſache Ihres Erſtaunens fragen — "

„Nicht eben Erſtaunen — ich hatte vorgehabt, Ihnen den jungen Korbach, jetzigen Chef der Firma, vorzuſtellen — es hätten ſich wahrſcheinlich geſchäftliche Berührungspunkte gefunden, — allein Sie wiſſen — die beiden Herren ſind Antagoniſten — "

— „Das hat mit andern Geſchäften Nichts zu thun, es wird mich freuen ihn kennen zu lernen. Sie legten aber die Betonung ſo ganz eigen auf den Umſtand, daß ich Kollmann kenne?"

— „Legen Sie keinen Werth darauf. Sie ſind ein Mann, der eine Stellung einnimmt, in welcher man ſchon Etwas riskiren kann!"

— „Sie machen mich mehr als neugierig."

— „Es iſt mir bei dem Namen Kollmann eine analoge Geſchichte eingefallen, die meinem Vater begegnete. Er hatte einen Geſchäftsfreund, vor dem er mehrere Male gewarnt wurde. Der Mann ſchwang ſich aus dem Magazin zu ebener Erde in's Comptoir

im erſten Stock empor, von da als Kommerzienrath in eine charmante Wohnung im zweiten, — und endlich in einen dritten, wo er noch ſitzt, aber im Zuchthaus. Dem Ruf meines Vaters hat die Handelsfreundſchaft freilich nicht geſchadet, und Sie können, wie ich geſagt, auch Etwas riskiren."

Wörlitzer war ſichtlich frappirt, — er wußte nicht, in welchem Tone er antworten ſollte. Günther ergriff ſeine Hand und ſagte mit ſehr ernſter Miene und großem Nachdrucke: „Herr von Wörlitzer, ich betrete nur ein Haus, mit dem ich es gut meine. Sie wiſſen, daß wenn ich rede, ich auch weiß warum. Ich ſage Ihnen, daß Korbach, ſein Geſchäft, ſeine kaufmänniſche Ehre beſtehen und blühen werden, wenn Kollmann mit ſeinen Intriguen, von denen — merken Sie wohl! die Welt bald mehr erfahren wird als Sie glauben, längſt dort angelangt ſein wird, wo weder Sie noch ich ihm Geſellſchaft leiſten möchten. Ich glaube, Ihnen jeden Freundſchaftsdienſt, den Sie mir in Ihrem Leben erweiſen können, durch dieſe Warnung zum Voraus vergolten zu haben."

Für den Bankier enthielt dieſe Erklärung nicht viel Neues. Aber aus fremdem Munde verſetzte ſie ihn in die peinlichſte Stimmung. — Er hielt auf den Schein, der ſein Haus umgab, etwas mehr als auf die Wirklichkeit, und glaubte nicht, daß die übrige

Welt außer ihm in Kollmann etwas Anderes ſehe, als einen emporſtrebenden und begabten Günſtling des Glückes. Nun wurde er einfach als Zuchthauskandidat bezeichnet. Günther, obgleich bruſtkrank, blies eine gewaltige Trompete der Fama, deren moraliſche Macht er ſcheute; er war nicht im Stande ein Wort zur Vertheidigung Kollmanns hervorzubringen. — Günther, ſeinen Vortheil erkennend, fuhr fort: „Da ein ſo intelligenter und reeller Geſchäftsmann wie Sie, nicht mehr bedarf um zu verſtehen, ſo werde ich Korbach ſeinerzeit zu Ihnen führen — ich war ſchon nahe daran, es zu unterlaſſen — und eine Geſchäftsverbindung mit ihm wird Ihnen nur Ehre und Vortheil bringen. Sie müſſen die Zukunft bedenken, die Zeit, wo alle dieſe Schwindler, die ſich jetzt an Sie drängen, in ihr Nichts zurückſinken. Sie werden noch als der alte Wörlitzer daſtehen, wenn auch der Miniſter, um deſſen willen ſich Viele an Sie drängen, gefallen iſt. Das dürfte aber ſehr bald geſchehen.“ —

— „Nicht daß ich wüßte.“ —

— „Daß aber ich wohl wüßte — richten Sie ſich darnach.“

Wörlitzers Programm, Günther heute im Geſpräche „kurz zu halten,“ kam, wie man ſieht, nicht ſo recht zur Ausführung. Er freute ſich der Abwe-

senheit seiner Nichte; vielleicht hätte er vor ihr einige vergebliche Insurrekzionsversuche gemacht, und sich dadurch noch schlimmer gebettet. — Dabei hatte Günther so viel Schmeichelhaftes über seine Kapazität und Stellung gesagt, daß er ihm nicht gram sein konnte. Es gibt Naturen, die immer Jemanden haben müssen, von dem sie sich Etwas gefallen lassen! Reiche Leute setzen sich so Etwas von einem Löwen in den Kopf, der die Maus in seinen Mähnen spielen läßt, — eine unschuldige Täuschung. Dem Zuschauer kommt es eher vor, als ob ein kluger lustiger Affe auf einem Schaf reite.

Wörlitzer war, wie wir wissen, verständig, — aber Günther beherrschte das Gespräch und seinen Ideengang vom Anfang an mit der unbestrittensten Ueberlegenheit. Der Bankier athmete frei auf, als Sembrick eintrat.

Der Baron sagte, er habe Frau von Wartenborn seinen Abschiedsbesuch gemacht, dieselbe habe ihn nur wenige Minuten sprechen können, da sie plötzlich unwohl geworden, — sie lasse Herrn Günther (welchen ihm Wörlitzer beim Eintritte vorgestellt) bitten, sie für das entgangene Vergnügen bald zu entschädigen. —

Wörlitzer gerieth in große Unruhe, bat, sein Weggehen auf einige Augenblicke zu entschuldigen,

und begab ſich eiligſt zu Leontine. Er bedurfte der Erholung. Das Geſpräch hatte auf einen wunden Fleck gedrückt, — das Haar, an welchem ihn Kollmann feſthielt, ſchwoll in ſeiner Fantaſie zur Dicke und Stärke eines eiſernen Ringes.

Deſto behaglicher und freier war indeſſen das Geſpräch ſeiner Gäſte geworden. Von den beiden Hamiltons ausgehend, bewegte es ſich durch Gallerien und Muſeen, endlich in Tagesfragen hinüber — und hatte ſich, als Wörlitzer mit der Verſicherung, das Uebel ſei ein unbedeutender nervoſer Zufall, wiederkam, eben um — den Korbacher Zeitungsartikel gedreht.

Zu ſeinem Staunen waren die Geſichter beider Beſucher äußerſt ernſt, ja geſpannt, und ſie ſtanden auf, um gemeinſchaftlich fortzugehn.

Der Bankier wußte nicht, daß Günther in ſeiner Abweſenheit, ſeinem gegen Lipprecht entwickelten Programm getreu, eine verſtärkte Auflage der Filippika gegen Kollmann herausgegeben hatte. —

Sembrick hatte ſeine Aufregung nicht verbergen können, und Günther hatte in ſeiner Ruhe den Eindruck auf ihn gemacht, wie auf Alle. Wie Freimaurer an gewiſſen Zeichen ſich erkennen, die Gebildeten in einer gemiſchten Geſellſchaft ſich augenblick-

lich zusammenfinden, die Schurken unter Gesprächen, wobei einem ehrlichen Manne nichts auffällt, einander durchschauen: so verbindet glücklicherweise auch den großen Orden der Ehrenmänner ein unsichtbares Band, und das heilige Zeichen auf ihrer Brust wird sogleich vom Ordensbruder erkannt und geehrt. —

Der Baron hatte nach kurzem Gespräche seine günstige Meinung über Günther festgestellt, — so wie dieser über ihn. Bei dem Urtheile über Kollmann aber hatte der Baron, sichtlich mit einem schweren Entschlusse kämpfend, ihn gefragt, ob er das Vergnügen einer Unterredung nach dem Weggehen vom Bankier haben könne, und hiezu seine oder Günther's Wohnung vorgeschlagen. Dieser entschied für erstere, und bei Wörlitzer's Rückkehr sagten ihm Beide Lebewohl.

„Ich höre, daß Sie unsere Stadt verlassen, lieber Baron, gedenken Sie unser und geben Sie Nachricht — und Sie, lieber Günther, betrachten mein Haus fortan als das Ihre, kommen Sie Morgens, Abends, nehmen Sie à la fortune du pot vorlieb, so oft Sie einen Löffel Suppe mit einigen Freunden und der jungen Frau dem Hôtel vorziehen, — was den jungen Korbach betrifft, so wissen Sie, les amis de mes amis sont mes amis, ich hoffe es zu beweisen!"

Er ſtreckte, anders als beim Kommen, als Präſentirteller ſeiner Freundſchaft die weiße, beringte Hand in voller Breite und Kürze Günther entgegen, der ſie kräftig ſchüttelte. — — — Der Brougham Sembrick's ſtand im Hofe. Günther hatte vorgezogen, den Baron zu begleiten, theils weil er dieſem unbedenklich in einer Etikettefrage den Vorrang ließ, theils weil ihn deſſen Einrichtung und Waffenſammlung intereſſirte. Daß der Grund, warum er noch heute um eine Beſprechung erſuchte, ein triftiger ſein müſſe, war bei dem Karakter dieſes eben nicht ſehr zugänglichen Mannes einleuchtend. Sembrick dankte verbindlich für das Annehmen ſeiner Einladung und bat Günther, von dem Wagen zur Rückfahrt Gebrauch zu machen. — Nach fünf Minuten finden wir Beide in der bekannten Wohnung in demſelben Kabinet wieder, wo die unerquickliche Unterredung mit Arnold ſtattgefunden.

Der Baron begann mit höflichem kaltem Tone: „Wir haben uns heute in einem ſehr ungünſtigen Urtheile über einen Mann begegnet, deſſen Name nicht ohne Intereſſe für mich. Ich mußte Ihnen beiſtimmen. Sie werden mir jedoch die Frage geſtatten, ob Ihre Anſicht über den Gegenſtand unſerer gemeinſchaftlichen Verurtheilung ſich auf Thatſachen gründet?“

— „Der mir bekannte Zuſammenhang aller Begebenheiten, welche die für den Augenblick gelungene Intrigue gegen Korbach begleiteten, iſt allein hinreichend, um einen niedrigen, die gewiſſenloſeſten Mittel nicht ſcheuenden Karakter zu bezeichnen.“

— „Hierin ſtimme ich Ihnen vollkommen bei. Es gibt jedoch eine Grenze, innerhalb welcher den Schuldigen Nichts treffen kann, als das moraliſche Verdammungsurtheil der Rechtlichen. Wenn ich Sie frage, ob Sie Kollmann auch für fähig halten über dieſe Grenze hinauszugehen, ſo geſchieht dieß in Folge einer Aeußerung von Ihnen, die einer gefährlichen Auslegung fähig iſt, — daß nämlich derſelbe einmal eine Höhe erreichen dürfte, auf welcher man ſchwebt, ohne feſten Grund unter ſich zu haben.“

— „Ich halte dafür, daß Jemand, der überhaupt die Grenzlinie der Rechtſchaffenheit mit einer gewiſſen Leichtigkeit hin und her paſſirt, wie ein ſogenannter Paſcher die Douanenlinie mit den geſchwärzten Ballen, zu Allem fähig iſt, und daß ſeine Entwicklung vom Abenteurer zum Betrüger, vom Betrüger zum Dieb, von dieſem zum Meuchelmörder bloß von der Gunſt der Umſtände abhängt. Kollmann betreffend, habe ich keine Urſache, meine Schlußkette um ein Glied abzukürzen.“

Stembrick ſchien die vielſagenden Worte bei ſich zu wiederholen. Nach einer Pauſe ſagte er: „Wenn ich die Vermuthung ausſpreche, daß Sie auf etwas Anderes hindeuten als bloße logiſche und moraliſche Konjekturen, ſo muß ich Ihnen allerdings anheimſtellen, dieſe meine Vermuthung zu bejahen oder fallen zu laſſen, da Sie vielleicht nicht zu verneinen vermögen."

— „Ich ziehe vor, Ihre Meinung, daß ich auf beſtimmte Thatſachen deute, einfach zu bejahen. Den geſetzlichen Beweis müſſen wir Andern überlaſſen, die ihn nicht ſchuldig bleiben werden."

— „Sind Sie deſſen ſo gewiß?"

— „Die Lektüre des Pitaval hat mir einige Zuverſicht gegeben."

Abermaliges nachdenkliches Schweigen des Barons. Er ſtand mit gekreuzten Armen vor Günther, ſah ihm feſt in die Augen und ſagte: „Ich kenne die Thatſache, auf die Sie hindeuten."

— „Dieß iſt mir um ſo lieber, antwortete dieſer mit ſtets gleicher Ruhe, — da ich ſie nicht näher bezeichnet haben würde, und es mir angenehm iſt, meine Anſicht von Ihnen getheilt zu ſehen."

— „Obgleich unſere Sprache eine offenere, und mit Recht, — als ſonſt unter Männern, die ſich das

erſte Mal begegnen, haben wir uns bisher in Andeutungen bewegt, wie es die delikate Natur des Gegenſtandes erfordert. Es iſt an mir, der ich unſere Mittheilung herbeigeführt, das Viſir vollſtändig zurückzuſchlagen. Sie ſprechen vom Holzſchreiber —"

— „Walcher" — ergänzte Günther.

— „Wir verſtehen uns ſomit vollkommen. Und nun vernehmen Sie meine Erklärung, die ich mit meinem Ehrenworte als Kavalier bekräftige, daß mir die vollſten, unumſtößlichſten Beweiſe vorgelegen, daß Kollmann an dieſem Verbrechen unſchuldig iſt; zweitens, daß jede Nachforſchung in dieſer Sache, wenn ſie gelänge, was ich bezweifle, nur grenzenloſes Elend über ein ſchuldloſes Haupt brächte; — und erwarte ſomit von Ihnen als Ehrenmann, daß Sie Alles unterlaſſen, was zu Schritten gegen Kollmann in dieſer Sache führen könnte. So verwerflich, ſo ſchändlich auch ſeine Handlungsweiſe in allen andern Beziehungen ſein mag: dieſe That ſteht nicht in ſeinem Schuldbuche."

Günther war zwar nicht der Mann, der lange brauchte, um ſeine Ideen zu ordnen, doch gönnte er ſich billigerweiſe einige Bedenkzeit, und der Baron ſchien dieß zu begreifen und ging ſchweigend auf und nieder. —

Die Gedanken unſeres Freundes waren wie von Wirbelwinden hin und her getrieben; Oſt- und Weſtmächte bewarben ſich um ſeine Allianz. Dort der Kommiſſär mit ſeiner moraliſchen Ueberzeugung, hier der Baron mit ſeiner Freiſprechung Kollmann's. —

— — Er warf einen prüfenden Blick auf Sembrick: dieſer ſchien allenfalls der Mann, der ohne ſonderlich beſchleunigten Pulsſchlug mit einem ſeiner koſtbaren Handſchars einem Gegner den Kopf vor die Füße legen mochte — man konnte ihn zu allerlei Dingen für fähig halten, die in civiliſirten Staaten nicht an der Tagesordnung, nur nicht zu dem, was es gerade am meiſten iſt — zur Lüge. Gegen ſein Ehrenwort, mit dem Beiſatz der „unumſtößlichen Beweiſe" war nach der Meinung, die ſich Günther von ihm gebildet, Nichts einzuwenden. Er entgegnete: — „Von einem Zweifel an Ihrer Erklärung kann ſelbſtverſtändlich keine Rede ſein. Was das von mir verlangte Verſprechen betrifft, ſo bindet mich ein entgegengeſetztes. Ich habe, einzig den Standpunkt des Freundes, der Menſchen- und Bürgerpflicht im Auge, mich verbindlich gemacht, das Geringe, was von mir abhängen kann, beizutragen, um die Wahrheit an's Licht zu bringen."

— „Und nun, da Sie wiſſen, daß die Spur eine falſche?"

— „Kann ich sagen, daß ich für meine Person die Sache so ansehe, ohne daß es mir möglich sein dürfte, Andern meinen Glauben aufzudringen, — es wäre denn, daß ich Sie als Gewährsmann nenne."

— „Um keinen Preis. Sie glauben mir, und das genügt mir. Ihnen, wie man Sie kennt, werden Andere glauben, wenn Sie ihnen einfach sagen, daß Sie auf eine Ihnen genügende Autorität Ihre Ansicht festgestellt. Wollen Sie mir dieß zusagen?"

— „Ich verspreche es, — nicht mehr, aber auch nicht weniger."

Man trennte sich mit der Verabredung näheren Verkehrs nach Sembrick's Rückkehr. Es mochte diesem nicht oft in seinem Leben begegnet sein, daß er mit einem Manne, den er seit zwei Stunden kannte, in einer Weise sprach, welche vollste gegenseitige Kenntniß und Vertrauenswürdigkeit voraussetzte. — Allein die Lage war stärker als er, die Zeit drängte, und Günther's Aeußerungen beim Bankier ließen ihn eine Entwicklung der Ereignisse besorgen, welche er zu verhindern seine Gründe hatte.

— — Tags darauf erhielt der Kommissär von Günther folgende Zeilen:

„Ich habe auf eine Bürgschaft, die ich nicht näher bezeichne, die mir aber vollkommen genügt, die Ueberzeugung, daß K. Das, wovon Sie gesprochen,

nicht begangen. Wenn man gar keine sichere Spur hat, muß es von einigem Werth erscheinen, keine falsche zu verfolgen."

Lipprecht warf das Blatt in sein Pult, stampfte mit dem Fuße und rief aus: „Sind doch lauter miserable Dilettanten! — e pur si muove! Und dennoch hat er ihn umgebracht!"

Sonntagsfrühe.

„Miſerable Dilettanten?!“ — Ehren wir den fruchtloſen Schmerz des Meiſters! —

Nichts iſt ſo oft verbrannt und erſäuft, mit Stumpf und Stil ausgerottet worden als der Dilettantismus, aber immer nur mit Worten: faktiſch iſt er nicht umzubringen.

Er iſt das Sodoma, auf welches die Kritik ihr heiliges Feuer ſchleudert, — das Mailand, welches der Künſtler als deutſcher Kaiſer dem Boden gleich macht und Salz darauf ſtreut: und immer erſteht er wieder, aus dem Salzſee, aus dem Boden, — und pinſelt und fiedelt, und baut ſeine Häuschen und Hüttchen ſtörend an die Tempelwände der Kunſt hin.

Die Natur *will* es ſo, und verſteht ihren Haushalt; für ſie gibt es kein Unkraut. — Eben ſo wenig ſtellt ſie Großes und Kleines, — überhaupt die Kontraſte, *unvermittelt* hin, ſondern läßt

ihre Berge von der italieniſchen Fläche bis zum Montblanc aufſteigen in tauſend einander überragenden Stufen. — Seit aber der Eine, der es vor Allem ſagen durfte, geſagt hat: „Dem Fertigen iſt gar nichts recht zu machen" — hält ſich Jeder für fertig, dem nichts recht iſt, — fühlt ſich als Künſtler, weil er gegen den Dilettanten predigt. —

Möge die berechtigte Hand des künſtleriſchen Olimpiers Blitze ſchleudern auf den Dilettantismus, aber nur auf jenen, der ſich als Titanen gebehrdet, einen Maulwurfshügel über den andern thürmt. Aber nur unſchädliche Kolofoniumblitze, harmloſe, zahme Satire ſollten jenen andern Beſcheidenen treffen, der wirklich Nichts will als dilettarsi. Er hat wahrlich der Kunſt im Großen und Ganzen wenig geſchadet, wohl aber tauſendmal moraliſches Uebel fern gehalten.

Wenn der Beamte das Schreibpult zuwirft, den Geigenkaſten aufreißt und den Amtsverdruß mit Paſſagen hinwegfegt, noch falſcher, als die Ausſtellungen ſeines Vorgeſetzten; — wenn der Doktor die Blätter ſeines Reiſealbums mit Skizzen anfüllt, deren Perſpektive noch troſtloſer als die ſeiner Pazienten; — wenn der Kaufmann, von der literariſchen Luft ſeines Salons angeſteckt, einen Waldfrevel im Muſenhaine begeht und nicht nur Gedichte ſchreibt,

sondern sogar auf eigene Kosten und Gefahr drucken läßt, worin er mit Maß und Gewicht der Silben weit unredlicher verfährt, als mit jenen seiner Waare: so geschieht Niemandem ein Schaden als etwa den Inhabern der Gast- und Kaffeehäuser und Solchen, an welche die Dilettanten, wenn sie's nicht wären, vielleicht das Geld im Spiel verlieren würden.

Es ist durch dieses Unkraut noch kein Rubens, kein Göthe und Beethoven erstickt, wohl aber in tausend Familien während der Stunden, wo ein Paar mittelmäßige Gemälde oder Kompositionen entstanden, weit Schlimmeres verdrängt worden; — oft sogar im Kinde der Funke geweckt, welcher zur hohen Weltleuchte geworden.

Ist aber schon der schaffende Dilettantismus vielleicht weit seltener ein fressender Schaden als ein ableitendes Fontanell, so ist der genießende noch unschuldiger — dem wir auf jedem Schritte begegnen, — der Gallerien, Museen und Schweizerthäler durchläuft und sich ohne tieferen Sinn und Verständniß einfach erfreut. —

Von wie Wenigen wird Kunst und Natur anders genossen als dilettantenmäßig!

Verfasser dieses erinnert sich seiner jugendlichen Entrüstung als er vernahm, daß vier wiener Magistratsräthe den Schneeberg bestiegen und am Kaiser-

ſtein einen Robber Whiſt geſpielt! Das war Profanazion, Tempelſchändung! Die Berggeiſter hätten Lynchjuſtiz mit Lawinen üben ſollen! — — Er iſt nun duldſamer geworden, und findet, daß die Magiſtratsräthe denn doch auf dem Altar des Kaiſerſteines der Natur in ihrer Weiſe geopfert. — — Wie wollen wir den Naturgenuß all' der Tauſende nennen, die Samſtags nach geſchloſſenen Gewölben und Schreibſtuben mit dem Abendtrain den Bergen zufliegen, Sonntags die Alpe erklimmen, und Montags mit müden Füßen die Tretmühle des Geſchäfts wieder treiben? Wie anders, als den oberflächlichſten Dilettantismus? Und wie hoch ſtehen ſie doch über Jenen, welchen gar nicht einfällt, einen raſchen, erquickenden Zug aus dem Kriſtallbecher zu thun, — um den ſie aufſtehen, nach dem ſie irgendwo hinauflangen müßten, während das gewohnte Bierglas auf dem Tiſche, im Bereich der Hände iſt.

Es ſteht mit dem Dom der Natur wie mit jenem der Reſidenz: du benützeſt ihn oft als Durchgang, nicht um zu beten — auch nicht bloß weil der Weg der kürzere, ſondern weil das ewig Schöne dein Auge lockt! — Und während du hindurchſchreiteſt, ſinkt dir aus dem ſchwarzen hohen Gewölbe ein Tropfen der Weihe auf's Haupt — und die Eine erhebende Minute läßt dich anders heraustreten als du

hineingegangen. Dein flüchtiges, unwillkürliches Gebet ist immer noch mehr werth, als wenn du außen herumgegangen wärest. — — Dafür ist auch der heilige Ton im nächsten Wagengerassel verklungen.

— — Kein Dilettant des Naturgenusses, sondern ein Meister und Kenner, — keiner, der das Heiligthum flüchtig durchschreitet, sondern ein Andächtiger, der den ernsten hohen Sinn des Gebirges erfaßt und in sich aufgenommen, war es, der aus dichtem Walde auf eine der freien Höhen heraustrat, über welche der Weg von Korbach nach unserm See führt — in dem Augenblicke, wo die Frühmesse im Alpendome begann.

Die Lichter des Morgenroths flammten auf den Felsenaltären, — das Weihrauchgewölke der Nebel zog aus den Thälern herauf — statt des Orgelklanges durchbrauste der gewaltige Athem des Berggeistes die erwachenden Föhrenwälder, — und in Millionen Perlen glänzte der Weihbrunnen des Thaues in den Kelchen der Alpenblumen, an den Farrenkräutern und weichen Mooſen.

Gegen Mitternacht hatte Arnold das Herrenhaus verlassen und schritt durch die engen Schluchten, das Dunkel mit der Adlerschärfe seiner an die Waldnacht gewohnten Augen durchdringend, — rüstig und rasch — als wäre die Wildniß um ihn erhellt vom Glanze

des ſeligen Tages, dem er entgegenging. Stundenlang folgte er dem felſigen Bette des Baches, der in ſchäumendem Uebermuthe hinabeilt, der Arbeit entgegen, an welcher er ſeine Kraft verſuchen ſoll. Steiler ging es hinan — als die Gipfel zu rauſchen begannen — der Flügelſchlag, mit welchem die Nacht vor dem Morgengrauen entflieht. — Heller flimmten die Sterne, wie die Lampe vor dem Verlöſchen aufflackert — und nun erreichte er das Freie — und jene unbeſchreiblich zitternde Welle durchzuckte den Aether, die vor dem erſten Sonnenfunken herrollt — und nun ward der Funke zur Flamme, die Flamme zum Feuermeer, und der friſche Morgenwind fuhr ſchneidend über die Alpen hin, als wollt' er die Lohe anfachen, in welcher Himmel und Welt in Einer Glorie verſchmolzen.

Wie es für Arnold keinen fremden Ton in den Bergen gab, und alle Vogelſtimmen und Wildrufe, alle Laute vom Raſcheln der Eidechſe im Laub bis zum fernen Krachen der niederbrechenden Tanne bekannt und vertraut an ſein Ohr ſchlugen, ſo begrüßte ſein Auge in jedem Punkte der rothglühenden Ferne einen alten Freund. — Nimmer wird der Gebirgsfreund ſagen: Namen thun Nichts zur Sache. — Majeſtätiſch erhaben, ernſt und kalt ſteht eine fremde namenloſe Bergkette vor ihm ... aber wie ganz an-

ders klingt der Chor der bekannten Namen durch die Seele ... ein Lied mit warmen Herzensworten gegen eines ohne Worte!

Nun stand er, auf dem Wege zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Korbach und dem Freinhofe — und seine Blicke hingen an dem sanftgeschwungenen Umrisse der Oster-Alpe. —

Sie ist ein Glückskind unter den Bergen, — es gibt auch unter ihnen Geschöpfe der Gunst. Da stehen gewaltige, breitschulterige Riesen, denen man die ungeheure Kraftanstrengung ansieht, womit sie sich aus der vulkanischen oder neptunischen Revoluzion emporgerungen — eine ungeschlachte Gigantenhand scheint sie geformt zu haben — sie wirken durch ihre Masse, nicht durch ihre Schönheit, und hast du sie mit unsäglicher Mühe erstiegen, so versperren unhöflich ähnliche plumpe Karyatiden des Himmels die Aussicht. — Nicht nur Menschen sind in falschen Stellungen, auch Berge. — Und diesen Repräsentanten des mühsamen Fleißes und mit Undank belohnten Verdienstes gegenüber, ragt ein Gipfel, nicht halb so hoch wie sie, aber an der rechten Stelle empor, den du ohne Mühe in wenig Stunden besteigst, und um den die andern alle nur als dienende Ehrenwache gereiht scheinen, wie riesige Trabanten um ein Königskind. —

Dieß war das Loos der glücklich gelegenen Osteralpe, — und die ganze Bergreihe vom Wetterstein zum Reiseneck im Norden und die Korbacher-Alpen im Süden umringten, wie Edelsteine und Zacken einer Krone, ihr Haupt.

Sie ist der höchste Punkt jener grünen Wand, welche den See an seinem unteren schmalen, dem Freinhofe entgegengesetzten Ende abschließt, allein durch den Wetterstein verdeckt, von den Gebäuden aus nicht sichtbar ist. Ueber diese Wand führt der Weg den von Korbach Herüberkommenden gerade an der Stelle, wo sich die Osteralpe von ihr emporhebt. Vom See an bis zum Fuße derselben ist die wie in steilen Stufen abfallende Höhe mit dem üppigsten Reichthume aromatischer Gräser und Pflanzen bedeckt, welche aus dem schwarzen, fetten Boden, zwischen weißgrauen Steinen hervorwuchern. Wo der kahle Alpenboden beginnt, an einem den ganzen untern See beherrschenden Punkte, liegt eine Schwaighütte — kein idealisirtes Chalet, kein vom Berchtesgadner Messer nett ausgeschnitztes Etagerestück, — sondern eine, wie sie in unsern Bergen wirklich vorhanden, — aus grob zugehauenen, schmutzig braunen Blöcken zusammengezimmert.

Auch im Innern ist von blanken Geschirren, die freundlich und einladend entgegenglänzen sollen, Nichts

zu ſchauen. Die Töpfe in der Milchkammer und der ſchwarze Schmalzkeſſel über dem Heerd in der ruſſigen Küche ſehen ſehr ernſt und eher ablehnend aus. Eben ſo wenig iſt zu beſingen oder zu malen das ſchneeige Linnen, welches das Lager des Alpenmädchens umhüllt — und am wenigſten dieſes ſelbſt. —

So Manchem iſt's auf der „Alm" ergangen wie Martin Luther in Rom, der die Stufen der Peterskirche auf den Knieen hinanrutſchte und oben Dinge fand, die ſo weit von ſeiner Vorſtellung ablagen als die Sennin auf dem Album-Aquarell von der lebendigen. —

Der Zugang zu ihrer Behauſung iſt nur zu erzwingen, indem man eine Art Fandango über die weißen runden Steine tanzt, welche aus dem dunklen Niederſchlage des animaliſchen Lebens und aus den Abflüſſen der Viehtränke emporragen, die, aus einem ausgehöhlten Baumſtamme beſtehend, ihren Inhalt nach allen Richtungen um die Hütte herum befruchtend verſendet.

Und doch iſt dieſer Ort das Ziel von Arnolds Wanderung. Er hat an der Stelle, wo wir ihn früher fanden, den Labetrunk der Morgenluft in vollen Zügen genoſſen; da aber ſein grüner Hut nur ein ſterbliches Haupt bedeckt, und die bekannte Jacke zwar ſehr kräftige Glieder, aber nicht jene des ſteiner-

nen Gastes umhüllten, der keiner irdischen Speise bedarf, so muß zum großen Nachtheile der Poesie des Bildes bekannt werden, daß der junge Mann seine Waidtasche öffnete, und das himmlische Morgenroth auf ein keineswegs ätherisches Frühstück fallen ließ, welches seiner frohen Andacht durchaus keinen Eintrag that.

Wenn es befremdet, daß der neue Potentat den Schauplatz seiner Pflichten auf einen ganzen Tag verläßt, so ist dieß nur durch die verläßliche Regentschaft, die ihn ersetzt und dadurch zu entschuldigen, daß der Magnet, der ihn nun von seinem Sitze empor- und der Osteralpe entgegenzog, ein stärkerer war, als man aus allem Korbacher Eisen zusammengenommen erzeugen konnte. — Mit leichten, weiten Schritten, die stellenweise auch Sprünge zu nennen, ging's fort, durch Lärchbaumwälder mit langen leichten Ringellocken, über nasse glänzende Wiesen, hinab und hinauf, bis er an der Hütte anlangte. —

Der Stern, der ihm vorgeleuchtet an die Krippe seiner Erlösung, war ein Blättchen mit den Worten: „Feiere Deinen nächsten Sonntagsmorgen mit mir auf der Osteralpe; laß alles Sorgen und Denken zu Hause und erwarte mich an der Hütte. Ich stehe mit der Sonne auf — geh mir nicht an den See herab entgegen. Wundere Dich nicht, ich bin ja immer

frei, wie der Falke, dem man die Kappe abnimmt und den man fliegen läßt, daß er für ſeinen Herrn jage. Dießmal aber flieg' ich für mich, als Taube nach einem Oelzweig — bring' ihn mir mit, — — Du kannſt den Frieden geben, wenngleich nur auf Stunden — ich leider nur nehmen." —

— — Als die erſten Strahlen auf die Vorhänge des Schweizerhauſes im Freihofe fielen, wollte Martha ſehr überflüſſigerweiſe ihre Gebieterin wecken — dem erhaltenen Befehle gemäß.

Als ſie eintrat, ſtand Julie bereits halb angekleidet da. Zur Verzweiflung des Mädchens, die nicht wußte, was ſie mit den herrlichen aber halb durchnäßten Haaren anfangen ſollte, war über dieſelben eben wieder der unvermeidliche Guß aus der Kriſtall-Caraſe hinweggegangen, welcher eigentlich nur dem Nacken und der Bruſt beſtimmt war, auf welchen noch die kleinen Perlentropfen zitterten, aber jedesmal über ſein Ziel hinaustraf. Das Nachtkleid, um die Mitte feſtgebunden, war von den Schultern und Armen herabgefallen. — — Gar zu vortrefflicher Profeſſor Harteboom! Wäre dir ein Blick auf dieſe Formen vergönnt geweſen, — du hätteſt manches antike Modell in den Sälen der Akademie mit weniger Ehrfurcht und Bewunderung als bisher betrachtet, und dich überzeugt, daß das Herrlichſte, was

die Kunst zu schaffen vermag, denn doch zurücktreten muß, wenn die Natur nur einmal ernstlich will! —

Martha, welcher die Reize ihrer Frau doch nicht fremd waren, konnte einen Ausruf nicht unterdrükken — Julie lächelte, warf einen frohen Blick in den Spiegel — legte ihren Peignoir um, und verlangte nur schnell ein Paar Flechten in einen Knoten geschlungen, seh' es aus wie es wolle — jedenfalls, dachte sie, sieht es so aus, daß es ihm gefällt — — und als dieß vollbracht, — die Schnürstiefelchen, die für die Bergwege berechnet waren, — das graue Kleid, das sie bei der ersten Begegnung getragen — und den braunen Strohhut — das rothlederne Täschchen mit Bronzeschienen — und die Uhr mit Kette und Haken. — Martha konnte in Betreff des Frühstücks keine weiteren Konzessionen erlangen, als daß ein Stückchen Theegebäck in Milch getunkt wurde. — Und nun an den See hinunter. —

Am Ufer angelangt war nichts vergessen, als Schleier, Sacktuch und Stockparasol, welche sofort nachgeliefert wurden. Am Landungsplatze wartete nicht die große Hausbarke, welche mehrere Ruderer erforderte, sondern Knorr, den sie Tags zuvor gebeten, sie über den See zu fahren, und welcher ihr ungefähr mit derselben Treue und Ergebenheit anhing, wie ihm seine Hunde. Er stand in einem Fahrzeuge,

welches nicht viel länger und breiter als er selbst, nach seiner Angabe gebaut war und bisher bei jeder Regatta gesiegt hatte. Julie gebot dem Mädchen, Jedem der nach ihr frage, zu sagen, sie sei über den See und weiter wisse sie Nichts, was Martha jedenfalls mit gutem Gewissen versichern konnte, — und nun stieg sie in den Nachen und Knorr ließ sein Ruder spielen, daß sich's bei jedem Schlage bog und der Schaum von dem regelmäßig auf- und niedertauchenden Vordertheile des Schiffes auseinandersprühte, zwei lange glänzende Streifen an dessen Seiten zurücklassend.

Da er auf seine Reden zwar ungemein freundliche, aber mitunter vollkommen verkehrte Antworten erhielt, schloß er, daß die schöne Frau Julie mit ihren Gedanken allein zu sein wünsche, und schwieg.

Nach wenigen Minuten bog er um die Ecke der Freinhofbucht und nun flog der Nachen durch den untern See — am rothen Kreuz vorüber — in Duft und Glanz lag die Ofteralpe vor Juliens Blicken — und die Hütte, auf der halben Höhe. —

Als sie bei dem einzelnen Hause des alten Fährmanns, der Arnold geführt, an's Ufer trat, bat Knorr um Verhaltungsbefehle, — ob er sie zu begleiten, oder zu erwarten, oder Abends, oder in einigen Tagen abzuholen habe, und erhielt mit herzlichem

Danke ſeinen Abſchied, da Julie zur Rückfahrt den Alten miethen wollte.

Er machte jedoch von ſeiner Entlaſſung keinen Gebrauch, ſondern befeſtigte ſein Fahrzeug und trat unter einen Baum, an den er ſich lehnte, um Julien nachzuſehen, welche raſch den ihm bekannten Weg nach der Höhe einſchlug.

Er war gewohnt, ſie ſowol Fahrten auf dem See als Ausflüge in's Gebirge ohne Begleitung unternehmen zu ſehen, doch ſchien ihm der heutige beſonders zu denken zu geben und er beſchloß ihre Rückkehr abzuwarten. Als ſie, eine Zeit lang von den Gebüſchen am Fuße der Anhöhe verdeckt, auf dem freien Wieſenboden oben wieder erſchienen war, über welchen ſich der Weg zur Hütte hinanwindet, folgte er ihren Bewegungen mit ſcharfem Auge, bis die Ferne ihr Recht über daſſelbe behauptete. Dann zog er einen Feldſtecher erſter Größe aus der Taſche, den er an den Baum ſchraubte und nach der Hütte richtete.

Plötzlich fuhr er zurück — unwillkürlich mit freiem Auge hinauffehend, als könnte dieſes beſtätigen, was das bewaffnete Auge geſehen, — dann ſchaute er wieder in's Glas und ſchwerlich ſah Halley mit größerem Staunen und heftigerer Aufregung den neuentdeckten Kometen durch das Geſichtsfeld ſeines Te-

teleskops ziehen, — als Knorr den Doppelstern auf der Höhe leuchten und im nächsten Augenblick verschwinden sah. Sein Feldstecher hatte seine volle Kraft bewährt.

Er überlegte nun, was seine Rolle sei, und der erste Gedanke war, bis zu Juliens Rückkehr Jedermann ohne Ausnahme den Zugang zur Höhe zu verwehren, und zwar nöthigenfalls mit Anwendung seiner im Nachen verwahrten Revolvers, falls seinen freundschaftlichen Abmahnungen nicht Folge gegeben werden sollte. Sein vor Gericht angefochtener, darum aber weiter als die Meisten glaubten, reichender Verstand führte ihn jedoch zu dem Schlusse, daß eine Gefahr nur vom Freinhof her drohen könne, daß es also am gerathensten sei, dahin zurückzukehren und dort vorzubeugen. Nachdem er eine halbe Stunde mit auf die Kniee gestützten Händen gebückt hinter seinem Feldstecher gestanden, ohne daß etwas Anderes als die abscheuliche Sennerin durch des Objektiv gezogen, schob er den Nachen aus dem „Schiffstadel" und ruderte heimwärts.

Wenigstens bürgt er uns dafür, daß der reine Gottesfriede auf der Höhe nicht gestört werde.

— — —

Julie war rasch hinangestiegen. — Mit glühenden Wangen langte sie oben an, — die schönen Wel-

len der Bruſt flogen auf und nieder, — und Arnolds Gruß war nicht die Zauberformel, die den reizenden Sturm beſchwichtigt hätte! —

„Das erſte Mal — ſagte ſie lächelnd und athemlos — fandeſt du mich halb erfroren, heute komm' ich in Flammen und will ſehen, wie du mich kühlen kannſt!"

„Ich werd' es wahrlich nicht verſuchen — du mein liebes, einziges Leben! rief Arnold, ihr die Haare aus der Stirn ſtreichend. — Wie biſt du ſo unſäglich ſchön! — wieder ſo ganz anders als in der Academia" —

„Und doch ſo ganz dieſelbe — hier und dort und wo mich noch mein Glück zu dir führen wird! — Sei mir heute recht, recht glücklich, Arnold, von dem Tage mußt du vielleicht lange leben!"

„Ich lerne ſchon faſt von dir, nicht nach dem Morgen zu fragen; begreife ja nicht einmal, wie dir das Heute möglich."

„Was liegt an dem wie! Genug du haſt mich. Da unten im Freihof liegen die klingenden Kettenſtücke, für heute zerriſſen — am Abend halte ich die Hände wieder hin; — doch das iſt nicht wahr — ſie werden mir gar oft abgenommen, nur heute that ich's ſelbſt — die Stunden gehören nun dir!"

„Stunden?“ erwiederte er ſelig überraſcht, der nur auf Minuten gehofft. —

„Ja! und ich wollte mit dir auf die Oſteralpe, deren Gipfel ſo nahe, daß ich, wenn du oben, dich rufen hören könnte, — aber nun biſt du in der Nacht da herübergegangen, der Himmel weiß, wie weit — und bei der häßlichen Hütte will ich doch nicht bleiben.“

Julie war in zweifachem Irrthum, für's Erſte, wenn ſie Arnolds Nachtmarſch für Etwas hielt, was dieſen ermüden konnte, — dann über die trügeriſche Nähe der Höhe, die ihr in einer Viertelſtunde erreichbar ſchien.

Arnold widerlegte Beides, Julie ſah ihn mit einem ſo bittenden Blicke an, und wieder nach dem Berge hinüber, daß er abließ gegen den Zug ſeines eigenen Herzens zu ſprechen.

— —

In der nächſten Minute mochten die Schutzengel der Liebenden ihren unſterblichen Augen nicht trauen, wenn ſie vom rothen Gewölk herab zuſahen, wie Julie, an Arnolds Seite geſchmiegt, über Blumenwieſen hinſchritt im friſchen Morgenglanze — als gäbe es kein Hinderniß auf dem Wege ihres Glücks als die Farrenkräuter und der hohe Thimian, deſſen Thau ihre Füße netzte — — als ginge ſie

nicht einer ſeligen Stunde entgegen, ſondern einer ſeligen Ewigkeit — —

„Verſtehſt du denn ſo ganz, wie ich den Tag meine?“ ſagte ſie; es ſoll heute Alles tief unter uns bleiben, was an die böſen, feindlichen Mächte erinnert, — tiefer als der See da unten! — Und eben ſo wenig will ich mit dir im blauen Aether verſchwimmen. — Du ſollſt gerade Nichts von mir hören, was mich vielleicht ein Dichter ſagen ließe, der mich da mit dir ſähe! — Statt die ganze Alpenflora zu Gleichniſſen unſerer Liebe abzupflücken, ſage ich dir nur Einmal — — und dann ſo oft du's wieder hören willſt — — daß du mein Ein und Alles — mein Anfang und Ende! Und nun ſuche kein Wort, um mir's ſchöner zu ſagen. Du ſollſt nicht den Wein, den ich dir kredenze, mit Nektar und flüſſigem Gold vergleichen — ſondern ihn trinken — und dich freuen, wenn er ſüß und feurig!“

„Und du fragſt mich, Julie, ob ich das verſtehen kann, was ſo aus meinem Herzen geſprochen, als wär's nur die Melodie zu meinem eignen Gedanken? Laß ſie reden und ſingen! ſie ſagen Alles *anders*, aber ſie ſagen nicht *mehr*. Wenn ich dir bis auf den Gipfel der Oſteralpe in allen Farben und Tönen malen wollte, wie du das einzige Glück

und Ziel meines Daseins — was wäre es anders, als wenn ich die vier Gottesworte: Und es ward Licht — in tausend menschlichen wiedergäbe? Dächtest du dir's darum lichter in der Welt und in uns, als es in dieser Stunde ist?"

„So bist du wie ich dich will, so thust du mir am wohlsten! Weißt du, was ich heute von dir hören will? Recht viel aus deiner Kindheitgeschichte, und von Korbach und deiner Schwester."

Arnold willfahrte gern. Er malte treu und einfach das Vaterhaus, — und Stamm und Blätter jenes hohen und tiefgewurzelten Baumes, den man — Familienleben nennt, und der seinen schirmenden Schatten weit auf den Lebensweg eines Jeden hinauswirft, dessen Wiege unter seinem grünen Dache gestanden. — — Aber Julie wurde immer ernster und sah ihn mit nassen Augen an. — Halte mein Herz nicht für neidisch und selbstsüchtig, sagte sie, weil mir die Augen übergehen, indem du ein Glück malst, dessen Größe du gar nicht kennen kannst, da du es nie entbehrt — nie sein Gegentheil gekannt. Mache dir keinen Vorwurf, daß du mich traurig gemacht — es ist vorüber — erzähle mir weiter."

Arnold sah, daß es keineswegs vorüber — daß die halbe Stunde seiner Erzählung die kindliche Heiterkeit der ersten Minute gänzlich aus ihrer Seele

verdrängt habe. — Der Vorsatz „Alles tief unten zu lassen, was an die feindlichen Mächte erinnert," war gebrochen — — das Herz kennt keine Verträge.

„Vergangenes — erwiederte er, ist unabänderlich, selbst für die Allmacht. Aber die Zukunft ist unser, glaube mir! Du sagst ja, ich habe diese Gewalt über dich, daß du meinem Wort glauben mußt. Halte nur das Eine für wahr, daß sich dein Los wenden wird und muß! Was für Schmerz auch den Himmel deines jungen Lebens trübte, — ich sehe im Geiste die Stunde, wo du, die Hand meines Vaters auf deiner Stirn, den Arm Helenens um deinen Nacken, den ganzen Frieden unseres Korbachthales in dich aufnehmen wirst! Du verneinst so entschieden die Möglichkeit, als ich sie festhalte. Kannst du denn glauben, Julie, daß ein Mann dieses Erfassens der Gegenwart ohne Gedanken an eine Zukunft fähig ist? — Wäre nicht vielleicht schon jetzt, gewiß aber in weniger Tagen als es Monden gedauert, dieses Band zerrissen, das dich an einen Unwürdigen knüpft, und das ein Mensch von Herz und Ehre so wenig heilig halten kann, als es der Himmel segnet, — wenn du mich offen in das ganze Gewebe hättest hineinblicken lassen, das dich umstrickt?"

„Was haben wir uns heute vorgenommen!?

ſagte ſie traurig — Du willſt mein ewiges Glück — — und läſſeſt mir nicht einmal die Eine Stunde —! Und doch kehrt vielleicht nicht einmal dieſe wieder. Siehſt du, im Geſpräch mit dir, mein Leben, bin ich ſo leicht und ſpielend heraufgekommen — wir haben nur wenige Schritte zum Gipfel — ich mag die ſchöne Stelle nicht ſo traurig betreten! Verſprich mir, nicht jetzt, nicht künftig zu fragen! Wenn mich nun einmal die Kraft meines Willens verließe und ich dir ſagte, warum ich mich von Kollmann nicht trennen kann — — ſo wäre es ja mit Allem vorüber. Du würdeſt mich lieben wie früher — aber in meine Liebe zu dir würde ſich ein Schmerz mengen, der ihr, bei Allem, was ich auch jetzt leide, noch fremd." —

Arnold war ergriffen, — aber nicht erweicht. Im Vollgefühle ſeiner Kraft und ſeines Willens, in der feſten Entſchloſſenheit, jedes Hinderniß, um ihretwillen wie für ſein eignes Glück zu beſiegen, war er überzeugt, daß Julie Unmöglichkeiten ſehe, wo keine ſeien. — —

Schweigend wurde die letzte Höhe erſtiegen — aber Juliens Blicke waren zu ſehr nach innen gekehrt — des Fluges durch die reizende Ferne jetzt nicht fähig. — Nun faßte er ihre Hand und ſagte: „Sieh um dich — in der reinen ſchönen Gottes-

welt, und nenne mir Etwas, das vor dem gerechten und gütigen Schöpfer dieſer Herrlichkeit ein Weib verpflichten kann, ihr heiliges Selbſt, ihr Ich, einem Elenden zu opfern! Welches Heiligthum ſteht höher als das der eigenen Würde? Nicht eines Vaters, nicht eines Bruders willen darfſt du Bande tragen, die du zugleich haſſeſt und verachteſt. — Ich wiederhole es als die innigſte, tiefſte Ueberzeugung: es gibt im unermeßlichen Bereiche der Pflichten keine, keine, die das Opfer der Frauenwürde zu rechtfertigen vermöchte!"

„Arnold — rief Julie, ihm mit der höchſten Innigkeit in die Augen ſehend — ich opfere ja nicht mich ſelbſt — ich opfere ja nur mein Glück!"

„Das kannſt du nicht trennen! ſagte er heftig — ach daß du mich doch verſtehen könnteſt!"

„Ich kann es wohl! — — — aber du verſtehſt mich nicht" . .

Sie ſank zuſammenbrechend an ſeine Bruſt, das Geſicht an ihm verbergend — und ſagte, langſam und leiſe — von Weinen unterbrochen: „Ich habe dich doch einmal gebeten, — mich dein Mädchen zu nennen — — willſt du mich nicht mehr ſo heißen?"

— — Der Funke des Gedankens, der längſt in ihm geſchlummert, zuckte zur hellen Flamme auf — — ſie legte ſich als Glorie um das Haupt der Ge-

liebten, die er innig umschlungen am hochschlagenden Herzen hielt.

„Glaubst du mir denn?“ hauchte sie leise — die glühende Wange an seine gedrückt. — —

„Wie der Gottheit selbst — mein süßes, himmlisches Mädchen!“ rief Arnold, — und nun sah sie auf zu ihm — in keinem Kinderauge wechseln Thränen und Lächeln schneller als in diesen dunkeln Sternen! Bittend hielt sie die Hände zusammen und sagte: „Sprich nicht davon! — du warst hart mit mir, — und ich meine es so unaussprechlich gut!“

Er hätte wahrlich kein hartes Wort mehr gesprochen — — hätten es auch ihre weichen Lippen nicht so süß verhindert... er gelobte bei sich mit diesem Kusse, sie nicht mehr zu quälen, nicht zu fragen.

An Seele und Körper ermüdet, saß sie einige Zeit schweigend — fest an ihn geschmiegt — sein Kuß, sein Liebkosen war so sanft, als sein Wort früher heftig.

„Das ist gut! — sprach sie — das labt und erquickt mich — so liebst du mich recht auf meine Weise. Nun will ich dir noch mehr sagen.“

— „Aber Nichts, was dir weh thut!“

„Nein; es bleibt ja doch immer Etwas, das du nicht erfahren kannst. Weißt du noch, wie ich

im Freinhofe zu dir gesagt, ich werde vielleicht ein Opfer von dir verlangen? Das war die Zeit der Unklarheit, — des Kampfes, — die nun vorüber."

„Und bist du denn so gewiß, daß das, was du ein Opfer nennst, vergeblich gewesen wäre?" fragte Arnold — — dessen Vorsatz, nicht zu fragen, vom Morgenwinde über den See weggeweht zu sein schien, als Julie selbst den Anlaß bot.

„Ich bin dessen gewiß — glaubst du denn, daß ich die Feindin meines Glückes wäre? Würd' ich denn einen Augenblick zaudern, dir mein ganzes Leben zu schenken, wie ich dir in der ersten Stunde mein Herz geschenkt, — wenn nicht meine Trennung von Kollmann durch ein fremdes Leben schnitte, wenn ich ihn verlasse, ehe er es will?"

„Ein fremdes Leben..?! — und — ehe er es will — ? Dieß Letzte klang ja wie eine Verheißung deiner Freiheit!"

„Es ist so — aber wenn er auch sein Wort hielte — mich könnte darum die Hand deines Vaters nicht segnen. Was Kollmann verschwiege, das trüge ich ewig mit mir herum. Du hast mir geglaubt, was dich glücklich macht, glaub' mir doch auch, was dein Schmerz. Ich sehnte mich im ersten Aufflammen der Liebe, die mich auf Augenblicke Al-

les vergeſſen ließ, nach deiner Schweſter — auch das iſt nicht mehr; ich könnte ihr nicht die Hand reichen."

„Dieſe Hand, weiß, wie deine Seele? Quäle dich nicht um Dinge, die außer dir liegen — für mich und die Meinen biſt du die ſchuldloſe, blumenreine Julie, die von all den fremden Dingen unberührt bleibt. Und weiß ich denn auch, ob Alles ſo iſt, wie du es ſiehſt? Haſt du denn niemals mit einem Manne geſprochen, der dieß Alles mit dem Blick anſieht, den die Kenntniß der Welt, jene des Geſetzes, geſchärft? Trauſt du denn ſo unbedingt deinem Mädchenauge, das dieſe Höhe für ſo unbedeutend hielt, während du faſt eine Stunde bedurfteſt ſie zu erreichen? Täuſcheſt du dich nicht jetzt im entgegengeſetzten Sinne?"

„Sembrick weiß Alles — nicht ich, Kollmann hat zuerſt mit ihm geſprochen und ihn überzeugt. Würdeſt du Sembrick kennen wie ich, ſo bliebe dir kein Zweifel. Ich ſage dir dieß Alles nur, damit du mich nicht für unentſchloſſen hältſt, für unfähig zu handeln und zu wagen. Kollmann iſt nicht mein Unglück, — er benützt es nur. Dieß iſt aber unabänderlich. Genug! früher macht' ich dir faſt einen Vorwurf, und nun verderb' ich dir ſelbſt den Morgen mit Gedanken, die ſich wie ein häßlicher grauer Nebel um das göttliche Bild legen, das uns umgibt."

„Vergißt du denn, was du mir heute gegeben —?“

„Nicht mehr, als ich dir genommen. Ich fragte mich oft, ob es nicht hundertmal beſſer, wenn du nicht über den See gekommen wäreſt. Wie froh und ſorglos lebteſt du dahin! Und nun muß dein ganzer Frieden am rothen Kreuze ſtranden und liegt da unten — wo wir ihn nimmer heraufholen — nicht du, nicht ich!“ —

„Und möchteſt du den Frieden wiederhaben?“

„Nicht um die Welt — — wenn ich das Frieden nennen will, was mir beſchieden. Fühl' ich mich doch, nachdem ich mich ausgeweint und dir vorgejammert, ſo erquickt, als hätte ich mich in der einen Stunde vom ganzen vergangenen Leben ausgeruht!“

— „So wie ſie über mein ganzes künftiges leuchtet. Wolle Gott, daß du ſie nicht vielleicht um theuern Preis erkauft haſt!“

— „Beſorge Nichts! ich würde nicht erſchrecken, wenn uns aus der Hütte da unten Kollmann entgegenträte; nicht um dich, nicht um mich. Du ſiehſt mich verwundert an, aber ich ſage dir, daß es kein Geſchöpf geben kann, welches in manchen Dingen freier iſt, als ich, bei aller Sklaverei. Das kannſt du nicht verſtehen. — Er hat mich nie geliebt, mich aber auch niemals gehütet oder beſchränkt. Er war

immer am freundlichſten mit mir, wenn ich's mit Andern war, durch die er Etwas zu erreichen hatte."

Arnold ahnte eine tiefe, ungeheure Schlechtigkeit in Kollmann's Berechnungen. Das Gleichniß, das Julie in ihrem Briefe gebraucht, vom Falken, den sein Herr fliegen läßt, damit er für ihn jage — gewann in ihm einen beſtimmten Sinn.

„Dich hat wahrlich Gottes Hand beſchützt, rief er aus, daß du nicht untergegangen in dem hölliſchen Gewebe, und unſchuldig geblieben, — wehrlos in dieſen Pfuhl von Schändlichkeit gebannt."

— „Das iſt aber Alles nicht wahr! — ich bin nicht unſchuldig — und bin auch nicht wehrlos!"

Arnold lächelte und erwiederte: „Eher würdeſt du mich noch das Zweite glauben machen als das Erſte."

„Aber nein! du kennſt mich nicht! rief ſie, ſich ereifernd, — ich bin nicht unſchuldig — ich bin nur gut geblieben! — Was glaubſt du denn, was ich in dieſer Geſellſchaft, die Kollmann in ſein Haus zog, Alles hören mußte? Ich glaube, man kann unſchuldig ſein und untergehen — da man auch verdorben ſein kann wie ich, und dabei gut bleiben!"

Noch nie hatte Arnold ſein verdorbenes, ſchuldiges Mädchen mit ſo heißem Entzücken umarmt und

geküßt wie jetzt. — „So möge dich Gott erhalten, dir und mir!“ rief er. —

„Wenn du dieß Mittelding zwischen Gut und Schlecht lieben kannst, so wirst du mich immer und ewig so finden! Aber du hast mich auch wehrlos genannt — sieh einmal her, ob ich's bin.“ — Sie öffnete einige Knöpfchen ihres Kleides an der Brust und zog ein Flacon heraus. „Eine Kugel von dir versendet, trifft vielleicht nicht so sicher als dieß!“ —

Arnold, heftig betroffen, wollte das Flacon fassen, — sie zog es schnell zurück, verbarg es wieder und sagte: „Es kommt nicht aus meiner Hand; ich trage es seit dem Tage, wo ich mit Kollmann getraut wurde; er kannte seine Bedeutung, aber er glaubte mir nicht. Einmal hat er mir's entwendet und den Inhalt mit einem unschädlichen vertauscht — und dann, dann — hat er — — versucht — ob ich es trinke. — Er weiß jetzt, daß ich vollführe, was ich sage. Und er will, daß ich lebe.

— „Er hat versucht — ob du die Kraft hast, um seiner Schlechtigkeit willen zu sterben! — rief Arnold, seiner kaum mächtig. — Und wenn er einmal findet, daß du lange genug gelebt — weißt du, was dann geschieht? Dann weiß er dir nochmals deine Waffe zu rauben, und gibt sie dir viel-

leicht selbst wieder — — — nachdem du — sein Opfer geworden!..."

— Auch das ist möglich. Jetzt habe ich Nichts zu fürchten, — und wohl noch lange nicht. Ich bin nur selten in den Fall gekommen, ihn an das Flacon zu erinnern, — fürchte nicht für mich. Du siehst aber, daß deine Julie nicht nur den Willen hat, sich dir bis in den Tod zu bewahren, sondern auch das Mittel dazu. Und wenn ich in Wochen wieder — eine Stunde mit dir verlebe — wie diese, ist sie denn nicht allein des Lebens und Sterbens werth? — Hättest du mir doch nicht abgeschlagen, nach dem Freinhofe zu kommen, als ich dich in der Academia bat! Kollmann hatte mir aufgetragen, dich dahin zu laden; vor einigen Tagen sagte er, er wolle es selbst thun — er sagte, Ihr hättet Geschäfte miteinander."

Arnold fand vor Staunen kaum Worte: „Kollmann will mich laden? — spricht von einem Verkehre mit mir?"

— „Freilich, — sagte sie unbefangen — ich hatte dich hieher beschieden, damit ich dich zuerst allein, an der schönen Stelle wiedersehe; — du könntest jede Stunde zu uns kommen, wenn du nur willst."

— „So weißt du gar nicht, wie die Dinge zwischen ihm und mir stehen?"

— „Nichts als was er mir gesagt, — daß ein Auftritt zwischen Euren Arbeitern stattgehabt, und daß er Etwas unternommen, was Eurem Geschäft vielleicht einen kleinen Nachtheil bringen könnte, und Nichts sehnlicher wünsche als deinen Vater zu versöhnen. Ich verstehe Nichts von dem Allem, und dachte, das sind lauter Dinge, die Altenberg und Korbach angehen, nicht Julie und Arnold."

Er machte keinen Versuch, sie in Verhältnisse einzuführen, die ihr — das war nun offenbar — vollkommen fremd waren. Sie hatte keine Ahnung, wie sie selbst, — als der Magnet, der alle Elemente, welche Kollmann wünschte, an sein Haus gefesselt — in mehr als einer Richtung zu den bisherigen Entwickelungen beigetragen.

Entschlossen, keine kostbare Minute durch Nachdenken über die neuen Schachzüge seines Gegners zu verlieren, sagte er nur, daß alle diese Dinge und viele, die sie nicht kenne, es ihm unmöglich machten, den Freinhof zu betreten.

— „Du hast gewiß Recht — entweihen wir nicht nochmals unsere Alpe damit — und nun hinab, — ohne dem schönen Orte Lebewohl zu sagen — bis zur Hütte bleibst du bei mir — und dann auseinander, — du in deinen Wald und ich an den See, ohne Tuchwinken und Umsehen!"

Unendlich wohlthätig fühlte sich Arnold von diesen Worten berührt: seinem gesunden, kräftigen Sinne widerstand die gewöhnliche verliebte Mimik und Telegrafie der Abschiedsminuten, — die Sentimentalität, welche die Trennungen so gern mit griechischem Feuer und Rosengewölken um die entschwebende Fee in die Szene setzt. — Wenn er hierin vollkommen gleich mit ihr empfand, so war es ihm nicht so leicht, dem schnellen Wechsel von Dur und Moll, Largo und Presto zu folgen — er vermochte ihre aus einer Tonart in die andere überspringenden Melodien nur mit einzelnen Akkorden zu begleiten. Und gerade dieß war es, was ihri Herz verlangte, wenn sich's, an seinem schlagend, heimisch und sicher fühlen sollte. — Im gleichen, ernsten Grundton seines Inneren fanden ihre Kontraste von Schmerz und Fröhlichkeit ihre Ausgleichung, und nimmer hätte sie sich an ein Herz geschmiegt, das allen ihren Stimmungen und Impulsen gefolgt wäre. — Sie vermochte der ruhigen Zuversicht nicht ganz zu widerstehen, womit er all' ihr Aufgeben der Zukunft, ihre „Unmöglichkeiten" nicht sowol widerlegte, als einfach nicht glaubte.

Im Herabgehen sagte er: „Du hast die Vergangenheit ein Unabänderliches genannt — aber unabänderlich ist nur wirklich Geschehenes —; vergiß nicht, wie viele Jahrhunderte geglaubt haben,

die Sonne drehe sich um die Erde! Ganz andere Augen müssen da hineinschauen, — du meinst, weil der Himmel aus den deinigen herausſieht, müßten sie auch taugen in eine Hölle hineinzusehen?"

— „Sprich lieber nicht so zu mir — während ich dich höre, ist mir als wäre Alles möglich, und wenn ich allein bin, ist's schlimmer als früher. Wie bist du doch gut mit all' deiner Geduld und Klarheit einem so verworrenen, unheimlichen Geschöpfe gegenüber!"

— — Doch läßt sich kaum etwas weniger Unheimliches denken als Julie — wie sie — schon nahe an der Hütte — einen Augenblick ruhte — an ein Felsenstück gelehnt, eben hoch genug, um mit seinem dunkeln, sammtweichen Moose den weißen vollen Arm zu stützen, welchen die offenen Ermel mehr kühlend umfächelten, als verhüllten — die Gestalt, so schlank und frisch und kräftig wie das Blütenbäumchen und eben so reich an weicher Fülle — die Augen gesenkt auf nickende Steinnelken auf hohen Stengeln, mit denen die Spitze des Fußes spielte ... nun bückte sie sich und pflückte einige davon, — die Lieblingsblumen Arnold's. — Als sie sie in sein grünes Hutband steckte, sah sie die hundert kleinen Abdrücke des Mooses, die in der weichen Haut ihres Armes zurückgeblieben und ihn wie mit einem rosenfarbenen Netze von wirr durch-

einander laufenden Linien bedeckten. Sie sah Arnold's Blick darin gefangen, und sprach: „Kannst du die schöne Runenschrift lesen? kannst du sie mir deuten?“ —

„Ein Perser fände vielleicht einen Vers des Saadi heraus, antwortete er — mir ist sie nur ein Gleichniß der Vergänglichkeit alles dessen, was in dein Leben und Sein verwirrend eingreift. Der Stein, an den du gefesselt wie die Ariadne, und den kein weiches Moos verhüllt, hat eine solche Runenschrift, aber eine scharfe und schmerzende, in dein Herz geschnitten — — und diese wird nur langsam heilen und schwinden, aber eben so gewiß als diese an dem schönen Arm, — der wieder glatt ist, — ehe du auch nur an den See hinabkommst.“

Julie sah ihn dankend mit leuchtendem Blicke an. „Nimm dir noch die blaue Glockenblume, das Bild des Glaubens, die sich da mit abgedrückt — Arnold! ist's denn unmöglich zu lieben ohne zu hoffen!? ich hatt' es für unmöglich gehalten — — und kann's nun doch nicht!“

— „Und sollst's auch nicht! — — es wäre Sünde gegen den, der uns zuerst im Sturme und heute auf der friedlichen Höhe zusammengeführt.“

„— Hab' ich dir damals geglaubt — sagte sie mit Innigkeit — so will ich's auch heute — ich weiß ja, daß ich's thun muß, wenn du recht glücklich von mir gehen sollst! — — Gib mir deine Hand! —"

— — Arnold verstand den Blick, — den Druck ihrer Hand — es war das segnende ite missa der Morgenfeier auf der Osteralpe.

Er sagte ein halblautes Lebewohl — und wendete sich dem Abhange zu, wo ihn nach wenigen Schritten der Wald umfing, während Julie gegen die Hütte ging. —

Sie waren geschieden — „ohne Umsehen und Tuchwinken." —

Und Andere, die den Dorn des Abschiedes einander zehnfach in Hand und Herz drücken, lieben nicht inniger — sagen sich damit nicht mehr — — aber auch nicht weniger, — sie sagen es nur anders.

Aus einer Brust klingt das hohe Lied der Liebe als allmachtfeierndes Herrgott dich loben wir — aus der andern als leicht über Silberwellen hüpfende Barcarole — und mit gleichem Wohlgefallen vernimmt es der ewige Meister der Töne.

Die Siegerkränze im Sängerkrieg der Liebe hält die Hand des Allgütigen für Jeden bereit — und drückt sie auf das Haupt derer, die ihr eigen Lied gesungen, wahr und aus der Tiefe der Seele.

Es ist eine Wahrheit, um derenwillen man den schneidendsten Jammer des Erdenlebens verzeihen und vergessen könnte: daß die höchsten Güter — daß die Palmen der Liebe allen Sterblichen erreichbar und Keiner vom Preisringen ausgeschlossen. — Offen stehen die Schranken dem König wie dem Bauer — — wenn nur das Herz, das unter dem Zwilch oder dem Hermelin schlägt, die Adelsprobe besteht.

Wenn die Geschichte ihre Kränze um einzelne auserwählte Stirnen flicht und Laura und Petrarca, — Romeo und Julie verewigt — so hat sie nur aus dem unermeßlichen Garten und seinem ungezählten Blumenschatze die Blüten herausgebrochen, die am rechten, glücklichen Orte gestanden, wie die Osteralpe — und sie unter Glas und Rahmen der Nachwelt überliefert, die nun glaubt, dieß müßten ganz andere Wunderblumen sein, als die unbesungen verblühten, deren Staub verflogen, statt im Aschenkrug des Museums bewahrt zu werden.

— Möge immerhin die Geschichte das Weltgericht sein, — aber nur nicht jener innern Welt, die der

Einzelne in ſich trägt, — denn neben jedem von ihr Gekrönten ſtehen Millionen ihm ganz Gleicher!

Und ſo wie jene geſchichtlichen Liebespaare nicht Einen Schlag des Herzens, nicht Eine Wonne der Umarmung, nicht Einen Schmerz der Trennung vor allen denen voraushaben, von welchen kein Sonnet und kein Marmorſarg erzählt — ſo iſt's mit allem Göttlichen im Menſchen, — ſo auch mit der Tugend.

Ein Paar Statuen von geopferten Weibern, deren blutige Thränen eben den Augen entfielen, als die Clio mit ihrer Marmortafel vorüberſchritt, ſtehen im Pantheon der Auserwählten — und all die heilige ſtille Kraft, die von Millionen ihrer Schweſtern im Kampfe und in der Hingebung für ein Geliebtes aufgeboten worden, iſt untergegangen — und vergeſſen, — wenigſtens von den Sterblichen.

Dein Stoff, ehrwürdige Muſe, iſt das große Ganze, die Menſchheit, — und wer auf ſie gewirkt als Chriſtus oder Sokrates, — als Rafael Kolumbus, Napoleon oder Friedrich — — von dem rede — ſo viel du weißt. Aber das, was des Menſchen innerſtes Heiligthum, — das, wodurch er nicht auf die Maſſen wirkt, die den Tummelplatz der Jahrhunderte durchwogen, — ſondern wodurch er nur groß

oder klein vor Gott und ſich ſelbſt, das ziehe nicht in deinen Bereich!

Hat Einer ein Reich zertrümmert, um aus den Stücken einen Thron für die Geliebte zu bauen — dann magſt du von ſeiner Liebe erzählen, — um des zertrümmerten Reiches willen. Nicht aber als wäre ſeine Liebe eine größere oder gar beſſere geweſen als jene, die der Mond auf ſeiner ſtillen Wallfahrt Nacht für Nacht beſchien, ſeit ſein erſter Strahl in's Paradies gefallen, und beſcheinen wird, bis ſein letzter auf die Ruinen dieſer Erde ſinkt: — er wird dir erzählen, daß es nur eine Geſchichte des Vergänglichen — keine des Ewigen gibt.

Geschlagene Sieger.

Der Thron — aber nicht der für die Geliebte erbaute, von welchem wir eben sprachen, sondern jeder, der von Gottes Gnaden bestiegen und besessen wird, ist, wenigstens in der Theorie, der Punkt des Archimedes außer der Erde, von welchem aus dieselbe leicht zu bewegen, und die drei Schreibefinger, die den allerhöchsten Namenszug unter einen Erlaß setzen, sind die Hebel, welche diese Bewegung hervorbringen. — Allerdings nur innerhalb gewisser Grenzen. — Denn da mehrere solcher Punkte existiren, so ereignet sich's zuweilen, daß ein zweiter Archimedes neben dem ersten seinen Hebel einsetzt und in entgegengesetzter Richtung drückt, wo es dann darauf ankommt, welcher der Stärkere.

So kommen z. B. Fälle vor, daß man mittelst eines solchen Erlasses ein fremdes Land anzugreifen befiehlt und durch einen unvermutheten Gegendruck ein eigenes verliert.

Auf eigenem Gebiete aber, und in einem absoluten Staate, ist ein solches Blatt die Quintessenz und der Ausdruck der höchsten, unwiderstehlichen Gewalt; — eine Schneeflocke, die sich, häufig vom Lüftchen einer Stimmung bewegt, vom Gipfel ablöst und als Lawine im Thale ankommt. Das anscheinend Unmögliche wird dadurch verwirklicht, ein Handschreiben vermag, was keine andere irdische Gewalt im Stande: es vermag einen amtlichen Geschäftsgang zu beschleunigen.

Die Korbacher Untersuchung war in einem Tempo gegangen, daß das kreisamtliche und gerichtliche Orchesterpersonal jeden Augenblick umzuwerfen besorgte. Wie viele falsche Noten mit hineingegeigt wurden, haben nicht sie zu verantworten, sondern diejenigen, welche gleich zum Anfange bezeichneten, was das Ergebniß sein müsse. Sobald der Beamte einmal vernommen, daß sein Auftrag sei, „mit Beiseitesetzung aller Rücksichten den Thatbestand von Ereignissen zu erheben, deren strenge Ahndung die Würde der geistlichen und weltlichen Behörden in gleichem Maße erfordere," war auch Zeichnung und Kolorit der ganzen Darstellung gegeben.

Der breite Unterbau der Untersuchungsakten verdünnte sich wie eine Piramide, je höher er hinaufgelangte, zu immer schmäleren Extrakten der Extrakte,

und die in's Kabinet des Miniſters des Innern ragende Spitze ließ ſich ganz gut zu einem Pfahle an, um die bürgerliche und moraliſche Exiſtenz des alten Korbach daran zu juſtifiziren. Ein einigermaßen gewandter Geſetz-Escamoteur konnte aus dem vorhandenen Stoffe, wie ein geſchickter Kellner aus einer Serviette, die überraſchendſten Formen biegen und kneten. — Verbrechen der öffentlichen Ruheſtörung, Beleidigung der Diener der Kirche, Religionsſtörung lagen, wie das Gold in Kalifornien, faſt offen zu Tage, — ſelbſt einiger gelinder Hochverrath oder wenigſtens Aufreizung gegen die Regierung ließ ſich heraushorchen, wenn man das Stetoſkop an die verſchiedenen Tiſchreden und Toaſte des Fabrikherrn anlegte. —

Seine Perſon war mitten im Handgemenge geweſen, und während ſeine Arbeiter ſagten, er habe ſie zurückgehalten, wollten Morawski und ſeine Slowaken beſchwören, er ſei mit allem Kraftaufwand vorgedrungen. Und ſo war jedes einzelne Faktum ein Januskopf mit zwei Geſichtern, nicht einem alten und jungen, aber einem freundlichen und einem grimmigen, welches letztere ſich unter den Händen der Kommiſſäre Korbach zuwendete. Er beſtand ruhig die hundertfachen Tracaſſerien, unnöthigen Fragen und Silbenſtechereien, behielt ſtets die gleiche Würde und

Festigkeit und versetzte die Organe der Staatsgewalt in eine fortwährende stille Wuth, in welche jene Beamten so leicht gerathen, welche von der Autorität, die ihnen die Uniform verleiht, Etwas für ihre Person in Anspruch nehmen, und ein sehr feines Gefühl dafür haben, ob Jemand die Letztere ignorirt, und nur dem Prinzip, das sie repräsentiren, die pflichtschuldige Achtung beweist.

Das unter diesen Auspizien entstandene Elaborat lag nun auf dem Tische des Ministers des Innern, Baron Thorn, welcher nach dem erwähnten beschleunigenden Handschreiben des Monarchen wußte, daß er einen der allerhöchsten Aufmerksamkeit würdig befundenen Gegenstand vor sich habe. Er versäumte daher nicht, sich auf der Höhe zu orientiren, welcher Wind nach Korbach zurückzuwehen habe.

Seine Wetterkunde und das Talent jeden Wind zu benützen, — bei jedem Umspringen desselben die Segel im rechten Momente zu drehen, hatte ihm das Steuerruder in die Hand gespielt und da der Zeitpunkt nicht fern, wo er es nicht mehr — auch nicht wie bisher um jeden Preis — festhalten konnte, so war doppelte Behutsamkeit nothwendig — um, wenn nicht mit Ehre, doch mit Ehren, zu scheiden.

Ein Kind des Volkes, von der Popularität getragen, hatte er zur rechten Stunde das lecke Schiff

der Revolution verlaſſen, welches den Untergang drohte. Mit Gewandtheit ſchwamm er durch das heftig bewegte Waſſer, kletterte eben ſo gewandt am Bord des dinaſtiſchen Admiralſchiffes empor, wo er wegen ſeiner genauen Kenntniß des feindlichen Fahrzeuges willkommen war, das er mit klugem Rathe in den Grund bohren half. — Das adelige Kaſino betrachtete ihn als Canaille, woran ihm wenig lag — und wohl auch wenig zu liegen brauchte. Im Beſitze der Macht, konnten die vergeblichen gegen ihn gerichteten Koteriebeſtrebungen nur ſeiner Eitelkeit ſchmeicheln, um ſo mehr, je glänzendere Namen gegen ihn in die Wagſchale geworfen wurden. Dieſen Leuten war nicht der vielfach angefochtene Karakter des Parvenü ein Dorn im Auge, ſondern der Parvenü als ſolcher und inſofern konnte er ſich, als höchſt intelligenter Mann, durch ihre Gegnerſchaft nur geehrt fühlen.

Die Dinaſtie befand ſich, von ihrem Geſichtspunkte aus betrachtet, ihm gegenüber in der Stellung der Familie eines Gutsherrn, deſſen Schloß von Räubern angefallen wird, von welchen plötzlich Einer hervorſpingt, das Lieblingskind des Hauſes aus den Flammen rettet, dieſe ſelbſt löſchen und ſeine Kameraden verſprengen und mitunter hängen hilft. Er bleibt nun als Diener im Schloſſe, — die Familie

ist seiner Treue sicher, denn er würde bei abermaligem Verrathe in jedem seiner ehemaligen Gefährten seinen Mörder finden. Das gerettete Kind hat sich an ihn attachirt, — er steigt im Hause von Stufe zu Stufe.

Man wußte, daß die Leiter, auf welcher der Minister emporgeklommen, an den Thron gelehnt, nur diesen zur Stütze habe, daß sein Interesse mit jenem der Herrscherfamilie identisch geworden. Sie widerstand viele Jahre hindurch allem Rütteln, von drei festen Klammern gehalten: von der natürlichen Simpatie für Denjenigen, der in schweren Zeiten seine rettende Handlungsweise so darzustellen wußte, daß sie zum Verkennen so aussah, wie Anhänglichkeit, — von seiner durch den Mangel konkurrirender Kapazitäten noch mehr hervortretenden, unleugbaren Begabung, — endlich vom Volkshasse.

Diese Klammer hielt noch fest, als die persönliche Gewogenheit längst durch aristokratische Einflüsse langsam unterwaschen worden, und sein Talent gerade in der Richtung, in welcher es seine Aufgabe forderte, — als Organisator — sich nicht bewährte. Die Aristokratie befand sich in der eben so fatalen als seltenen Lage, dasselbe zu wollen, was das Volk wollte, und die Mühe, welche sie sich nahm, ihn im höchsten Kreise zu untergraben, ward lange dadurch

vereitelt, daß man dort wußte, daß sein Sturz zugleich der Wunsch der mittleren und unteren war. Die Letzteren sahen in ihm nur den Renegaten, der als heftigerer Zelot der Reakzion auftrat, als alle im orthodoxen konservativen Glauben Gebornen.

Vielleicht war er in seinen Handlungen weit reakzionärer als in seinen Gesinnungen, wenn wir unter letzteren die nicht zu verlöschende Simpatie für gewisse Dinge verstehen wollen, welche ihn in seiner Jugend erfüllt hatten, die er im Kreise der Intelligenz, auf Bildungsreisen und in ernsten Studien hingebracht. Es ist möglich, daß das, was man bei diesem Manne das Herz nennen muß, weil kein anderer Ausdruck zur Hand, lange Jahre der liberalen Partei zugeneigt blieb, während der Kopf den Federhut des Ministers trug. Doch verrieth sich dies nur durch gelegentliche Koketterien mit mäzenatischen und Fortschritts-Fraſen: sein Handeln war besonnener und entschiedener Rückschritt.

Dem Sprunge vom Präsidentenstuhl eines Sicherheits-Ausschusses auf die Ministerbank war ein zweiter von der Katheder des Razionalismus in den Kirchenstuhl gefolgt. Der Fürst-Erzbischof fand an ihm einen Marschall Saint-Arnaud bei seinem Staatsstreiche gegen die Freiheit der Krone, — dem Konkordat, — und dieß war der Zeitpunkt, wo die frü-

heren Geſinnungsgenoſſen des Miniſters allerdings glauben mochten, daß er es im Innern noch ehrlich mit der Revoluzion meine. Es war zugleich der Zenith ſeiner Laufbahn. Wir finden ihn bereits auf wankendem Boden und Kollmann hatte, abſichtlich oder nicht, unwahr geſprochen, als er im Geſpräch mit Wangerode von ihm und dem Grafen Greuth ſagte: noch ſtehen Beide feſt.

Noch war ſeine Stütze die perſönliche Angewöhnung des Monarchen und deſſen Grundſatz, dem Volkswillen keinerlei Zugeſtändniſſe zu machen. Baron Thorn fühlte aber ſeine Stellung von gewaltigen Erdſtößen erſchüttert. Er hatte ſich mit ſeinem Kopfe für den Erfolg einer à la Potemkin in die Szene geſetzten Reiſe des Herrſchers nach einer malkontenten Provinz verbürgt; man konnte ihm, da wir nicht im Lande und Zeitalter der Kalifen leben, beſagten Kopf nicht füglich abſchlagen laſſen, begann aber an deſſen Unfehlbarkeit zu zweifeln, als die Reiſe wie ein naſſer Feuerwerkskörper verziſcht war. Er hatte in der auswärtigen Politik, in richtiger Erkenntniß des kleinern Uebels unter zweien, ſich ſeinem Kollegen vom Aeußern angeſchloſſen und eine alte Allianz zerreißen helfen, in welcher er den langſamen aber ſichern Untergang der Monarchie erblicken mußte, allein die neue Verbindung trug dem Lande

eine blutende Wunde ein, vor der man mehr erſchrak, als vor der durch die alte — drohenden Auszehrung. Im Innern aber ſtießen ſeine Centraliſazionsverſuche auf den natürlichen und unbezwinglichen Widerſtand der Nationalitäten. — Seine Gegner gewannen bei jeder verfehlten Maßregel und geſcheiterten Kombinazion größere Zuverſicht, und der Miniſter ſah nun die Stunde nahen, wo die Hand ihn fallen laſſen würde, die ihn nur gehalten, weil ihn Andere niederziehen wollten.

Wer bei einer Feuersbrunſt zum Fenſter hinauszuſpringen genöthigt iſt, wirft wo möglich Bettzeug hinab, um weich zu fallen. Der Miniſter hatte ſeine Vorkehrungen getroffen. Der Geſandtſchaftspoſten in Rom war das ſchwellende Dunenkiſſen, auf welches er jeden Augenblick hinabſpringen konnte, ſobald die Luft im Miniſterconſeil irreſpirabel wurde.

Die Sache war zwiſchen ihm und dem Fürſt-Erzbiſchof abgemacht, ehe der Monach noch an ſeine Enthebung vom Miniſterpoſten dachte, und Baron Thorn legte den höchſten Werth darauf, in der letzten Zeit einerſeits ſich der Gunſt ſeines Herrn möglichſt zu verſichern, andererſeits die künftigen Beziehungen zu cajoliren.

Er wäre gern als dreifach geſchmücktes Opfer dageſtanden: in Rom als Märtirer ſeines Eifers für

die leider vielfach hintertriebene Durchführung des Konkordates, — bei Hofe, als freiwillig, mit gänzlicher Hintansetzung seiner Person, den Zeitverhältnissen weichend — endlich vor der liberalen Partei als Opfer eines Versuches, Konzessionen zu erreichen. —

Letzteres schlug fehl, — Niemand glaubte ihm, und dennoch war vielleicht mehr Wahres daran, als bisher bewiesen werden konnte.

Unser Minister betrachtete nun jede durch seine Hand gehende große und kleine Angelegenheit aus dem angegebenen Standpunkt; Ein Stein mußte daraus gehauen werden: entweder einer im Brett seines Herrn, oder ein Pflasterstein zur Straße nach Rom.

Die kleine Korbacher Angelegenheit — für einen großen Mann ist eben nichts klein — ließ sich ganz gut zu Beidem an. Sie schien ihm einen besondern Vortrag an den Monarchen zu rechtfertigen, und deßhalb meldete er demselben nach einem Referate über andere Gegenstände, daß die mit äußerster Beschleunigung geführte Untersuchung beendigt sei, und ein derartiges Resultat geliefert habe, daß es nur von der allerhöchsten Gnade abhänge, ob die Sache eine für die Betreffenden sehr ernste Wendung nehme oder nicht.

Der Souverän hörte halb zerſtreut zu. Der Vorfall war für ihn von wichtigeren, — vielleicht auch noch unwichtigeren — Dingen in den Hintergrund gedrängt worden. Er erwiederte: „Gut, gut, — ich will keine Härte, es ſoll nur geſchehen was nöthig iſt, damit die Behörden Kraft zeigen, und die Leute ſich's für die Zukunft zur Warnung dienen laſſen. Machen Sie Ihren Vortrag in dieſem Sinn."

Auf dem Reſidenzſchloſſe wehte alſo die weiße Fahne. Baron Thorn zweifelte, dieſelbe auch auf dem erzbiſchöflichen Palais flattern zu ſehen und irrte ſich nicht. — Der Erzbiſchof, bis zur Kirchenweihe mild wie Johannes, war von da an kräftig und feurig wie Paulus und ſagte im entſchiedenſten Tone: er könne in allem Bisherigen keine Satisfakzion für die Kirche finden, er habe vor, dem halsſtarrigen Korbach eine ſtrenge oberhirtliche Zurechtweiſung zu ertheilen, — nicht eher zu ruhen, — müßte auch die Sache bis nach Rom gehen, bis derſelbe vollſtändig gebeugt ſei, — und da ſolche Menſchen nur zu beugen, wenn ihnen zugleich zeitliche Nachtheile drohen, ſo erwarte er die kräftigſte Unterſtützung von Seiten der weltlichen Behörden. Ein Paar Monate einſamen Nachdenkens wäre das ſicherſte Heilmittel für den alten Korbach. — Der Miniſter theilte ihm mit wahrer Betrübniß mit, daß er den Monarchen in einer

sehr milden Dispositzion getroffen — und erhielt die Antwort: es sei dieß vor Allem eine kirchliche Angelegenheit, der Staat könne aber die weltliche Seite der Sache dießmal nicht wohl von der geistlichen so weit trennen, die Milde walten zu lassen; — das wahre Interesse der Behörden fordere, mit der Kirche Hand in Hand zu gehen, und er sei überzeugt, daß zuletzt doch Alles vom Vortrage des Ministers abhänge, der die unter der schismatischen Wühlerei verborgene politische erkennen müsse. —

Baron Thorn stand zwischen den beiden spitzen Hörnern des Dilemma mit der Ruhe eines Mannes, der sich zwischen weit spitzigeren durchgewunden. Er machte den Vortrag im Sinne des Priesters, malte schwarz in schwarz und schloß mit der Erklärung, daß dem sofortigen Einschreiten des Staatsanwalts und der Anklage Korbachs auf zwei verbrecherische Handlungen nicht nur Nichts im Wege stehe, sondern dieselbe, wenn das Gesetz seinen Lauf haben solle, nicht unterbleiben könne. — Der Erzbischof war von dem Elaborat vollkommen befriedigt, bei dessen Uebergabe an den Monarchen jedoch der Minister mündlich beifügte, daß allerdings die vorliegenden Daten keinen andern Antrag gestatteten, daß aber, wofern vielleicht höhere Rücksichten räthlich erscheinen ließen, die Sache nicht in die äußersten Konsequenzen zu verfolgen, hier

die allerhöchste Gnade einen schönen und weiten Spielraum fände, um so mehr, da die großen zu gewärtigenden Nachtheile für die Korbacher noch Andere als den eigentlich Schuldigen treffen würden und der Zweck einer abschreckenden Warnung für die Zukunft vielleicht durch das bisher Eingeleitete und durch eine ministerielle Kundgebung der Unzufriedenheit mit Korbach, erreicht werden dürfte. —

Der Monarch entschied im Sinne des Nachsatzes. Baron Thorn beeilte sich, den Erzbischof von dem Fehlschlagen seiner Bemühungen zu unterrichten, worin dieser nur einen neuen Beleg sah, daß das Netz des Konkordats hie und da zu reißen beginne, und erwiederte auf die Bemerkung des Ministers, „daß er lieber seinem Posten entsagen, als ihn ohne Nutzen für die Kirche führen wolle," — diese letztere werde seine Absichten so wenig verkennen als unbelohnt lassen.

Der Erzbischof trug nun dem Domherrn auf, das letzte und entscheidende Schreiben an Korbach zu verfassen, und gewährte ihm damit einen der größten Genüsse seines Lebens. Baron Thorn aber kehrte in seine Wohnung zurück, wo ihm Wörlitzer gemeldet wurde. Dieser wurde, wie gewöhnlich, sogleich empfangen und übergab dem Minister einen versiegelten Brief mit der Bemerkung, er habe ihn von Kollmann

in Begleitung eines andern Briefes erhalten, welcher ihn als besonders beachtenswerth darstelle.

Es ist aus dessen Unterredung mit Wangerode bekannt, daß er dem Baron Thorn durch Wörlitzer Korrespondenzen in die Hand spielte, welche den Zwecken des Ministers dienen konnten. — Das gegenwärtige Schreiben war von einem höheren pensionirten Beamten an Kollmann gerichtet, — vielleicht nach Angaben und auf Bestellung des Letzteren — und sprach nach den Aeußerungen der höchsten Indignazion über die Korbacher Vorfälle, die Hoffnung aus, daß der hochbegabte und energische Staatsmann, der das Portefeuille des Innern führe, mit aller Strenge einschreiten und dadurch den Dank jedes Freundes der Dinastie erwerben werde.

Vor wenigen Wochen würde Thorn sich beeilt haben, diesen Brief vertraulich dem Monarchen vorzulegen, — vielleicht hätte er damals seine Wirkung gethan. Jetzt war ihm nicht mehr darum zu thun, Impulse zu geben, sondern den von Oben empfangenen möglichst zu entsprechen. Es ist etwas Schönes und Rührendes in der Sentimentalität eines scheidenden Ministers, der in Frieden scheiden, brennende Fragen löschen will, statt sie anzufachen; — — man sollte in den Akten seines Büreaus den Beweis fin-

den, wie mild und konciliant ſeine Natur im letzten Stadium der miniſteriellen Schwindſucht geworden.

Zu Wörlitzer's Erſtaunen verfinſterte ſich ſein Geſicht während des Leſens. Er that den Brief ſofort in einen Umſchlag, den er verſiegelte und gab ihn Wörlitzer zurück mit dem Erſuchen, denſelben nach dem Orte ſeiner Herkunft zu befördern und zu bemerken, daß man die gute Abſicht, wie bei früheren Gelegenheiten, dankbar anerkenne, daß aber Schreiben in dieſem Sinne nicht das Gewicht der früheren und die Verhältniſſe ſich überhaupt derart geändert hätten, daß ſich dieſe Mittheilungen vielleicht für die Zukunft ganz beheben würden.

Der Bankier begriff augenblicklich, daß es ſich um ein Abbrechen der bisherigen Verbindung mit Kollmann handle, und der Augenblick ſchien günſtig um einen Vorſatz auszuführen, in welchem ihn die letzte Unterredung mit Günther beſtärkt hatte, nämlich ſelbſt von Kollmann loszukommen. — Dieſer hatte ihn, abgeſehen von einigen nicht ganz korrekten Geldgeſchäften, dadurch in der Hand, daß er ihm anvertraute, einige der vorgelegten Korreſpondenzen ſeien eigentlich „nicht ſo ganz authentiſch" und daß er, Wörlitzer, gleichwol auf die unlautere Prozedur eingegangen, dieſelben vorzulegen. Er fühlte ſomit, daß ſein Loskommen von Kollmann nur durch einen

weſentlichen, dieſem erwieſenen Dienſt geſchehen könne, der eine Art Abrechnung bilde.

Er erwiederte, er werde den Auftrag pünktlich vollziehen, und könne nicht umhin zu hoffen, daß Kollmann in der Rückſendung keinen Beweis der Unzufriedenheit Sr. Excellenz mit den bisher geleiſteten Dienſten erblicken dürfe. Derſelbe habe ſich im Gegentheil dem Glauben hingegeben, einen kleinen Anſpruch auf die Anerkennung ſeiner Geſinnungen erworben zu haben.

Der Bankier ſprach in ziemlich beſtimmtem Tone. Es iſt auffallend, daß ſeine Haltung und Ausdrucksweiſe dem mächtigen Miniſter gegenüber eine entſchiedenere und ſicherere war, als gegen den für ihn doch ſo unbedeutenden Günther. Allein die Natur ſeines Geſchäftsverkehrs mit dem Staatsmann gab ihm eine Ueberlegenheit, deren er ſich vollkommen bewußt war. Zuerſt hatte er dieſem Gelder placirt, und ihn hierauf durch Käufe und Verkäufe von Effekten, und Lieferungen auf Zeit, in einer unvermerkten Spirale bis in die einfachen, wirklichen Differenzgeſchäfte hineingewunden, bis der Miniſter faktiſch zum Börſenſpekulanten geworden, ehe er ſich ſelbſt davon Rechenſchaft gab. Durch den günſtigen Erfolg der erſten Operazionen animirt, hatte er, mit Recht auf Wörlitzer's Verſchwiegenheit zählend, die-

ſem manche Daten an die Hand gegeben, die ihn in entſcheidenden Momenten leiten konnten.

Rechnet man hiezu den Umſtand, daß der Miniſter wohl annehmen mußte, Wörlitzer ſehe die Mittheilung der beſagten Briefe, wie wir es genannt, als eine unlautere Prozedur an, — ſo iſt die Sprache des Bankiers um ſo erklärlicher, welcher Baron Thorn ziemlich unverblümt zu verſtehen gab, daß wenn er Nichts mehr von Kollmann wolle, dieſer ſeinerſeits Etwas von ihm erwarte, und nicht der Mann ſei, ſich für geleiſtete Dienſte Etwas zu erbitten — „ſo wenig als ich ſelbſt es im Stande wäre," fügte er mit einem Nachdruck hinzu, der daß Gegentheil bewies.

Der Miniſter begriff ihn vollkommen, und ſchien weder überraſcht noch verletzt. Er wendete das Geſpräch auf ſeine Geldangelegenheiten, in einer Weiſe, daß Wörlitzer die Abſicht erſah, die noch ſchwebenden Geſchäfte in möglichſt kurzer Zeit abzuwickeln. Dieſer gelangte ſchnell zu dem Schluſſe, daß Baron Thorn am Ende eines Abſchnittes ſeiner politiſchen Carriere angelangt ſei, — vielleicht am Vorabend einer Abreiſe, und beſprach nun ausführlich alle vergangenen Geſchäfte, ſo daß der Miniſter unvermerkt ein Tableau einerſeits der anſehnlichen Gewinne, die er gemacht, anderſeits der Aufopferung des Bankiers

aufgerollt bekam, womit dieſer häufig mit Hintanſetzung ſeiner eignen Intereſſen jene des Barons gefördert; hierauf folgte die Verſicherung, daß ihn auch der größte eigene Vortheil nicht ſo erfreuen würde, als das ſtolze Bewußtſein, ſo lange des Vertrauens würdig befunden worden zu ſein, und zum Schluſſe eine Fraſe, in welcher er den Miniſter ſehr indiskreter Weiſe ſeiner Diskrezion verſicherte.

Dieſer hatte in ſeinem öffentlichen Leben ganz andere Pillen verſchluckt, als daß er bei jener Wörlitzer's den Mund verzogen hätte; auch wußte er, daß dieſer Moment kommen müſſe und daß es nicht wohl ohne rothes Band-Siegel auf die verſchwiegene Bruſt des Bankiers abgehen könne, was er dieſem auch ohne Weiteres in Ausſicht ſtellte. Derſelbe dankte verbindlich, aber wie ein Mann, der nicht weniger erwartet, und brachte das Geſpräch mit einer Zähigkeit, gegen welche alle abſchneidenden Wendungen des Miniſters vergeblich waren, wieder auf Kollmann.

Baron Thorn fuhr endlich etwas ſchroff mit der Erklärung dazwiſchen, Wörlitzer werde wohl glauben, daß er ſich nicht umſonſt Dienſte erweiſen laſſe. Dieſer erwiederte, daran habe er nie gezweifelt, und habe jetzt am wenigſten Grund dazu, — er glaube aber dem Miniſter zu dienen, wenn er andeute, daß

Kollmann auf eine Weiſe belohnt werden könnte, wodurch er Gelegenheit bekäme, ſeine Fähigkeiten nutzbringend für den Staat zu verwenden — daß ſeine Zuziehung als Mitglied des Reichsſenates ihn ebenſo ſehr ehren als weiterhin verpflichten würde. Er werde allerdings Schwierigkeiten finden; Kollmann habe ſich beim Finanzminiſter, Grafen Breuneck, uneigennützig wie er ſtets handle, für Korbach verwendet, und dieſer wider Erwarten abgelehnt, wodurch nun Jener den Grafen ſelbſt zum Gegner habe, der ihm die Unannehmlichkeit zuſchreibt, ſich durch das Anerbieten kompromittirt zu haben. Er müſſe als ehrlicher Mann den Baron Thorn hierauf aufmerkſam machen, da er, wenn er ſo generös ſein wolle, ſich Kollmann's anzunehmen, vielleicht in einen Konflikt mit dem Finanzminiſter gerathe. —

Die letzte Bemerkung entſchied. Der Antagonismus zwiſchen Baron Thorn und Graf Breuneck war allgemein bekannt und trat bei jedem Anlaſſe hervor. Als Wörlitzer noch dazuſetzte, daß die Sache allerhöchſten Ortes ſicher gut aufgenommen werde, da ihm bekannt, daß Kollmann ſelbſt auf's Beſte angeſchrieben, war der Miniſter entſchloſſen, ſeine Rechnung mit den beiden Herren in der angedeuteten Weiſe auszugleichen, und man trennte ſich in der rührendſten entente cordiale.

Jedem der Alliirten ſchien, wie manchmal im Staatenleben, kein Preis zu hoch, um ſeine Freunde los zu werden.

Baron Thorn redigirte nun den Erlaß in Betreff Korbachs. Die Unterſuchung mußte zwar inſoweit niedergeſchlagen werden, als kein ſtrafgerichtliches Verfahren eintrat. Allein den „miniſteriellen Verweis" ſetzte er nach den Andeutungen des Domherrn auf, welcher meinte, einige kräftige Ausdrücke ſeien wohl nöthig, damit die ſouveräne Gnade nicht mißverſtanden werde; — der alte Korbach ſei keine gemeine Natur, — mehr als gerichtliche Schritte werde dieſer Tadel wirken, wenn er nur in Worten ausgedrückt werde, die etwas ſchärfer auf das Ehrgefühl, auf das Gemüth wirken ... die ſein vielleicht nicht ganz verſtocktes Herz heilſam zu erſchüttern vermögen .. — Der Baron zeigte ihm ſein Konzept und Bernhard verbeugte ſich und drückte zufrieden die dargebotene Hand.

— Der Einfluß des Miniſters des Innern war immer noch kräftig genug, um zwei Tage ſpäter das rothe Band für den diskreten Bankier und die Berufung Kollmann's in den Senat durchzuſetzen.

Dieſelbe wurde Letzterem durch einen Brief Wörlitzer's angezeigt, — vorläufig und privatim, — wel-

cher an einem Tage mit dem erzbischöflichen und miniſteriellen Erläſſen nach Korbach abging. —

Zugleich verließ die Reſidenz ein uns bekannter Paſſagier, — Oberſt Plomberg. —

Graf Greuth, welchen die Sorge für das Wohl ſeines Herrn ſo oft zwang, Schritte und Sprünge über die Grenze ſeines Adjutantendienſtes zu thun, brachte ſeiner Pflicht das Opfer, tagtäglich eine Anzahl geheimer Polizeiberichte zu leſen, namentlich ſolcher, welche ſich auf militäriſche Gegenſtände bezogen. Einer derſelben, aus der Umgegend von Korbach, enthielt die Bemerkung, daß das Erſcheinen des Lieutenants mit fünfundzwanzig Mann daſelbſt anfangs Erbitterung erregt, dann aber unter den Arbeitern zu Spöttereien Anlaß gegeben. Sie ſagten, es falle Niemandem ein, ſich zu widerſetzen, wenn man aber einmal drohen wolle, ſo ſei es lächerlich, mit fünfundzwanzig Mann 400 Arbeiter ſchrecken zu wollen, und *wenn* das Unglück wolle, daß man aneinander käme, oder vielleicht ihrem Herrn zu Leibe wolle, ſo würden die wenigen Musketen nicht lange in den Händen der Soldaten ſein. — Der Bericht ging dem Grafen den ganzen Tag im Kopfe herum, ſelbſt in der Reitſchule und im Stall.

Er glaubte allerdings an keinen Konflikt, und wußte ſelbſt für den ſchlimmſten Fall, was eine kleine

disziplinirte Mannschaft, gut geführt, leisten könne. Wenn's nun aber doch schief ging? — Wen traf die Verantwortlichkeit? Dießmal ihn allein. Der Monarch hatte, als er die Annahme einer militärischen Maßregel billigte, gesagt: „Behalten Sie diese Sache in Ihrer eignen Hand." Die ganze Angelegenheit war in einem gewissen vertraulichen Wege der brevi-manu-Erlässe gegangen, — die militärische Promenade war durch eine Zeile des Grafen angeordnet worden, worin dieser die „fünfundzwanzig Mann" bezeichnet hatte und bei Angabe dieser Zahl nicht einmal seinem gewöhnlichen Gefühle der Allwissenheit, sondern der Inspirazion eines in der Centralkanzlei schreibenden Offiziers gefolgt war, welcher von den Verhältnissen von Korbach so viel wußte wie er selbst, nämlich Nichts, es aber doch nach einigem Suchen auf der Landkarte entdeckte. —

Nun mochte er nicht gern die Stunde erleben, wo er seinem Herrn zu berichten hätte, daß diese Mannschaft von den Arbeitern zusammengehauen oder entwaffnet worden. Und eben so wenig wollte er auf Basis des Polizeiberichtes eine auffällige zweite Maßregel zur Verstärkung treffen.

Eines der Grundprinzipien in der Verwaltung unseres Staates von Oben bis Unten ist das Weiterschieben der Verantwortlichkeit von Einem auf den

Andern. — Den Wenigſten liegt daran, ob eine Sache ſchlecht ausgeht, faſt Allen nur, daß ſie nicht dafür zur Verantwortung gezogen werden. Der Graf ließ Blomberg rufen und empfing ihn mit der gewöhnlichen Anrede: „Lieber Oberſt, Sie haben ohnedem Nichts zu thun und fahren den ganzen Tag ſpazieren; fahren Sie nach Korbach, — beſehen Sie ſich den dortigen Infanterieposten, — ſehen Sie ſich überhaupt um, — Sie verſtehen mich ſchon, — es handelt ſich darum zu wiſſen, ob die Vorkehrung für alle Fälle ausreicht. Wenn Ihnen die Geſchichte nicht gefällt, laſſen Sie von Rothenau noch Mannſchaft hinüberkommen. Machen Sie es unauffällig, Sie können ja eine Tour zu Ihrem Vergnügen machen. Halten Sie ſich ein Paar Tage auf, ich brauche Sie ſo hier zu Nichts; — machen Sie ſich gleich auf den Weg, — Sie wiſſen ſchon, was ich meine.“

Der Oberſt war gewohnt, niemals zu wiſſen, was der Generaladjutant meinte; er wußte, daß derſelbe häufig aus dem Grunde unklare Inſtrukzionen gab, weil er ſelbſt im Dunkeln war, und daß in ſolchen Fällen nur der Erfolg über das gute oder ſchlimme Geſchick des Beauftragten entſcheide. Unter letzterem verſtand er einiges barſche Anfahren und

ſchiefe Geſichter, und dieſe hatten ihm noch niemals Appetit oder Schlaf geſtört.

Das Galopinweſen geht durch die ganze Menſchheit, von Wörlitzers armem Juden bis zum vermittlungsreiſenden Prinzen hinauf, und Jeder, der einen ſeiner Nebenmenſchen außer Athem zu jagen berechtigt iſt, läuft eben ſo hurtig vor einem Andern. — Plomberg fuhr mit ſeinem Burſchen und Handſack nach dem Bahnhof, löſte ſeine Karte nach Frauenwang, und langte Abends daſelbſt an. — Der Befehl des Grafen hatte gelautet, ſich gleich auf den Weg zu machen, aber Nichts vorgeſchrieben, wann er in Korbach einzutreffen. Er fand ſomit keine Urſache ſeine Nachtruhe einem Zwecke zu opfern, der ihm nicht einleuchtete, und ging im großen freundlichen Markte umher, ſein Quartier zu ſuchen, und zwar dasjenige Gaſthaus, wo eine hübſche Wirthin oder Kellnerin dem zweiten Punkte ſeiner Inſtrukzion entſprechen würde, nämlich: die Reiſe als Ausflug zu ſeinem Vergnügen zu betrachten.

Im „Sandwirth" vereinigten ſich alle Bedingungen des Komfort nach ſeinem Sinne. Das friſche ſchäumende Bier, das ein Jäger unter dem Thore ausſtürzte und das Gekicher, welches aus den Fenſtern und der Thür der bratenduftenden Küche drang, entſchieden die Wahl; er beſtellte ſein Nachtquartier

und einige Minuten ſpäter finden wir unſern Roßkavalier im leeren Extrazimmer, in der rechten Hand das Bierglas, den linken Arm um die hübſche Kellnerin ſchlingend, welche man zwar nicht auf den erſten Blick allſeitig beurtheilen, aber wenigſtens vom Fehler der Prüderie freiſprechen kann. Das Geſpräch war lebhaft, ſeine propos ſchienen Anklang zu finden, da ſie ſich nicht auf länger entfernte als nothwendig war, um ſein Abendeſſen zu bringen, und wieder an ſeine Seite ſetzte. — Nun wurde es aber durch den Eintritt eines Fremden unterbrochen, welcher, die Gruppe im Hintergrunde des Zimmers nicht beachtend, raſch auf einen der vordern Tiſche zuſchritt, ſeine Reiſetaſche auf die Bank warf, und mit dem Siegelring an ein Glas klopfte.

Das Mädchen ſprang auf, um den neuen Gaſt zu bedienen, deſſen Erſcheinung niemals verfehlte, auf alles dienende Perſonale vom Salon des Hôtels bis zur Gaſtſtube des Dorfwirthshauſes einen gewiſſen beflügelnden Einfluß zu äußern. — Wer Richard Forſter nur geſehen, als er aus dem Schiffe über die Treppenbrücke an's Land ging, — würde bei der Sicherheit, womit meiſtens von der Haltung des Körpers auf die der Seele zu ſchließen, als den vorherrſchenden Karakter ſeiner Erſcheinung eine Entſchiedenheit und Feſtigkeit erkannt haben, welche durch

die ſympathiſchen Züge gerade nur ſo weit gemildert würde, daß ſie nicht unangenehm berührte; wenigſtens nicht Denjenigen, der eine ſelbſtſtändige Natur zu ſchätzen weiß, weil er ſich ihr verwandt fühlt. — Sein Reiſeanzug, einfach und zweckmäßig, nicht ohne Eleganz, verrieth den wohlhabenden Touriſten. — — Der Eindruck auf den im zarteſten Gedankenaustauſch mit der Kellnerin geſtörten Oberſten war trotz des Geſagten im erſten Augenblicke ein entſchieden unangenehmer. — Richard hatte ihn ignorirt, und ſo wenig es Plomberg ſelbſt einfiel, beim Eintritt in ein Gaſtzimmer einen Anweſenden zu grüßen; ſo hatte ihn doch Richard's Vorüberſchreiten ohne Zeichen des Bemerkens geärgert. — Arroganz, herausforderndes Weſen, Alles trägt ſich leichter, weil es doch verräth, daß die eigene Exiſtenz bemerkt worden, als dieſes ruhige, von einem ganz gleichgültigen Blick Beſtreift- und weiter nicht Beachtetwerden. Dazu geſellte ſich der Umſtand, daß die Kellnerin den ſchönen jungen Mann wenigſtens eben ſo ſehr zu beachten ſchien, als ihn. Er verfiel auf das ſeinen Begriffen von Nobleſſe am beſten entſprechende Auskunftsmitttel, nämlich ſeine Schäkereien mit dieſer fortzuſetzen, als ob der Fremde nicht anweſend wäre. — „Der Kerl ſoll nicht glauben, daß ſich Unſereiner ſeinetwegen genirt." So wenig aber das Mädchen

im tête à tête ihre loyale Gesinnung durch Widersetzlichkeit gegen die bewaffnete Macht einer Verdächtigung ausgesetzt hätte, so besaß sie immer noch etwas mehr Schicklichkeitsgefühl als der Oberst, in Gegenwart des Fremden, und entzog sich dem goldgestickten Ermel. Blomberg aber war gewohnt, einem Husarendolman, und namentlich dem seinigen, dieselbe unwiderstehliche Kraft über das weibliche Geschlecht zuzuschreiben, welche der Gürtel der Venus über das männliche besaß, und fand die Ursache des plötzlichen Erkaltens wieder nur in dem neuen Gaste, welcher ohne einen einzigen Seitenblick sein Abendessen mit einer Flasche des besten Weines verzehrte.

Und doch gehörte Richard durchaus nicht zur Gattung jener von Gottes Gnaden Passagiere, welche das comme il faut in einer Art Stachelschweinverschanzung gegen den Mitreisenden oder Begegnenden erblicken, und nicht nur wie Spiegelkisten mit einem ‚sachte anzufassen" bezeichnet, sondern von allen Seiten mit Zetteln beklebt sind, worauf zu lesen, daß jede Berührung als Verunreinigung verboten ist, und die Dawiderhandelnden sich die unangenehmen Folgen selbst zuzuschreiben haben, die bei der ersten Annäherung in einem kalten, ruhigen, sogenannten Abtrumpfen, im Wiederholungsfalle in Aufstehen und Platzwechseln u. dgl. bestehen. Sie tragen ihre per-

ſönliche Würde, wie welſche Gipsfigurenhändler ihre Waare, balancirend auf dem Kopf, und haben allen Grund auf Iſolirung zu halten. Andere machen ſie glauben, es ſei nur Bequemlichkeit, nicht genirt ſein Wollen, während ſie nur in Ausübung einiger eingelernter Handwerksgriffe der would be Diſtinkzion begriffen ſind. Verfaſſer dieſes ſah einmal einen jungen adeligen Miniſterialſchreiber im Dampfſchiffſalon gegen einen bloßhalſigen Studenten mit Sammetrock und Meißnerpfeife die prachtvollſte Exkluſivität entwickeln und deſſen höfliche Anrede mit einem leiſen, ablehnenden Grunzen erwiedern, wodurch für einige nebenſitzende Damen und Stabsoffiziere der Beweis ſeiner Turnierfähigkeit geliefert werden ſollte. Einen Tag ſpäter ſah man die Beiden im vertrauteſten Geſpräch durch das Gebirge hinwandeln, und am dritten, bei der table d'hôte im Badeorte, war wieder die entrée interdite an allen Thüren dieſes in Tauſenden von Exemplaren vorhandenen Subjektes angeheftet.

Richard erwiederte, beſonders auf Reiſen, jede Anrede auf eine Weiſe, welche die Weiterführung des Geſpräches zuließ, für den Fall, daß die Perſon, ſei ſie nun ein Bauer, Handwerker, commis-voyageur oder ein erhabenes Mitglied der Crême, ihm

zusagte, und brach es erst ab, wenn eine Rohheit oder Dummheit ihn dazu bewog.

Höflicher kann man sich aber nicht annähern, als der eben von einem Eilbotengange zurückkehrende Schneiderpeter, der in's Zimmer trat und mit dem Wunsche eines glückseligen Abends sich an Richard's Tisch setzte. Der Gruß ward freundlich erwiedert und Peter fühlte sich ermuthigt den Faden weiter zu spinnen und zeigte sich als ein Mann von Welt, der nicht um Anknüpfungspunkte verlegen ist, indem er Richard vor Allem um den Ort, woher er komme, jenen wohin er gehe, Dauer des Aufenthalts und Reisezweck befragte.

Dieser antwortete mit vieler Leutseligkeit, während der Oberst die neueste Residenzzeitung zur Hand nahm. Dieselbe brachte einen Artikel der Indépendance Belge, welche nach der Breslauer Zeitung eine Mittheilung aus Semlin enthielt, wohin eine Korrespondenz aus der uns bekannten Hafenstadt gelangt war, des Inhalts, daß der Prinz August Ernst demnächst das Ober-Kommando der Marine niederzulegen und dem Vernehmen nach eine große Seereise zu unternehmen gedenke. Plomberg gedachte eben seines Aufenthaltes in der Hafenstadt, und kam durch Ideenverbindung auf sein Zusammentreffen mit Ar-

nold Korbach im Waggon, als er vom andern Tiſche herüber deſſen Namen nennen hörte.

„Es iſt jetzt ſogar Militär drüben," ſagte der Schneider halblaut, „wir ſind alle um den alten Herrn beſorgt, weiß Gott, was man noch gegen ihn vorhat." —

„Militär iſt drüben?" erwiederte Richard, vollkommen vernehmlich — „das iſt ganz natürlich, die Arbeiter haben gerauft, und da man in einem geordneten Staate die Leute nicht nach Gutdünken einander die Köpfe einſchlagen läßt, ſo werden die Soldaten drüben ſein, um dieß zu verhindern, oder es nöthigenfalls ſelbſt zu thun, wenn ſie wieder anfangen. Das kann dem alten Herrn Korbach ſo wie ſeinem Sohn, den ich als einen der ehrenwertheſten jungen Männer kenne, nur angenehm ſein, wenigſtens ſind ſie aller Verantwortlichkeit überhoben."

Der Oberſt dachte: Nicht ganz dumm geredet. —

„Ach das Militär!" — ſagte Peter mit einem ſcheuen Blick auf den Oberſten — „von dem hat freilich kein ehrlicher Mann Etwas zu fürchten, — aber die Geiſtlichen und der Herr Kollmann."

„Es muß alſo doch noch etwas Anderes dahinter ſtecken, da, ſo viel mir von Ihrem Lande bekannt iſt, das Militär nicht von Pfarrern und Fabrikanten kommandirt wird, und ſich wohl eben ſo

wenig derlei Expeditionen, die etwas ſtark nach Polizei, wenigſtens nach Gendarmerie riechen, ſelbſt auswählt," — erwiederte Forſter, der in ſeinem Stile etwas in das se laisser aller der Emigrantenkneipen verfiel. —

„Wieder nicht dumm," — dachte Plomberg. „Wie man aber immer vom Militär reden und einen anweſenden Oberſten, deſſen Säbel jeden Augenblick auf der Diele klirrt, nicht als vorhanden betrachten kann, geht über meine Faſſungskraft." — Wenn er noch lange redet, rede ich drein, dachte er weiter. Vor der Hand rief er der Kellnerin über die Länge des Zimmers den Auftrag zu, ihm einen Wagen für morgen früh nach Korbach zu beſtellen. Und nun wendete ſich Richard gegen ihn und ſagte freundlich und mit dem Tone des perfect gentleman: „Herr Oberſt, wenn Sie ſich des Wagens bedienen wollen, welcher mir von Herrn Korbach hierher entgegengeſchickt worden iſt, ſo wird es mir ein Vergnügen ſein; vorausgeſetzt, daß es Ihnen überhaupt konvenirt, die Reiſe in Geſellſchaft zu machen."

„Ich danke ſchönſtens," erwiederte Plomberg, — „würde recht gern profitiren, aber ich muß mich unterwegs hie und da aufhalten." Er wäre nun nicht mehr abgeneigt geweſen, das Anerbieten anzunehmen, wollte aber, bei den beſtehenden Verhältniſſen, ſich

keines Korbach'schen Wagens bedienen. Doch fühlte er sich bewogen, der Ablehnung noch eine außerordentliche Höflichkeit nachzusenden und sagte: „Ich werde mich freuen, Ihnen in Korbach, wo ich vielleicht ein Paar Tage bleibe, zu begegnen." —

„Sehr verbunden, ich gedenke gleichfalls einige Zeit dort zuzubringen," antwortete Richard und setzte nach einer Pause, als keine Antwort mehr erfolgte, seine Unterhaltung mit dem Schneiderpeter wieder fort.

Da der Oberst keine Aussicht hatte, seine anderweitigen Pläne im Extrazimmer weiter zu verfolgen, so entfernte er sich, grüßend, und klirrte die Treppe hinauf, seiner voranleuchtenden Führerin folgend. Auch sie war von Richard ignorirt worden; ein Berührungspunkt mehr — wofern es noch eines solchen bedurfte. —

— Am folgenden Morgen flogen die feurigen jungen Pferde Arnold's mit der leicht gebauten Kalesche dem Korbachthale zu.

Vieles hatte sich dort in der letzten Woche geändert. Den alten schönen Bergen konnte man freilich nichts anhaben; „und wären so viel Teufel in der Stadt als Ziegel auf den Dächern, sie müssen sie lassen stahn," sagte Luther, und meinte seine

Sätze; — auch die Berge konnten sie nicht untergraben, aber den Frieden der Menschen.

Aeußerlich herrschte vollkommene Ruhe, aber die innere war dahin, die Freudigkeit, die sonst auf allen Gesichtern im Thale zu lesen, war dem Ernste, der Verstimmung gewichen. Während die beiden Seelsorger früher einander mit Wort und That in die Hände gearbeitet und Alles vermieden hatten, was nur entfernt das Gefühl der anderen Glaubensgenossenschaft verletzen konnte, bestand die Aufgabe des Pastors nunmehr einzig darin, die Gereiztheit zu mildern, welche das entschieden feindliche Auftreten des neuen Pfarrers in seiner Gemeinde verbreitete. —

Dieser besaß die Gabe der populären Beredtsamkeit in ungewöhnlichem Grade und wußte mit den schlagendsten Gründen darzuthun, daß alles Ungemach, welches über Korbach hereingebrochen und noch hereinbrechen werde, doch nur einzig der Anwesenheit der Protestanten zuzuschreiben sei. Er sprach nie heftig, immer ruhig, auf die Vorstellungen des Zuhörers eingehend und verlegte sich weit weniger auf Androhungen der Hölle, als vielmehr des wahrscheinlichen Verfalles der Fabrik, welche ihre besten Kunden verloren habe.

Seine Predigten waren gemäßigt, mehr rührend als aufregend, er wirkte vorzüglich außerhalb der Kirche, auf's Leutseligste mit den Arbeitern umgehend. Bald war unter diesen die Meinung festgestellt, daß Korbach ohne Aufträge arbeite, um den Schein aufrecht zu halten, daß aber dieses nicht lange fortgehen könne, sondern über kurz oder lang die Hälfte der Arbeiter entlassen werde, und sie zweifelten nicht, daß diese Maßregel die Katholiken treffen würde.

Materielle Gründe haben eine ganz anders überzeugende Kraft als übersinnliche. Die katholischen Arbeiter hörten nicht auf, die andern als brave Leute zu betrachten, sahen aber in ihnen den Grund ihrer wahrscheinlichen Entlassung, und es war nicht zu verlangen, daß sie logisch und juridisch zwischen Ursache und Schuld unterscheiden und gegen ihre Kameraden so zuvorkommend bleiben sollten wie früher. Diese fühlten das Zurückziehen, schlossen sich enger an einander, und schon hatte der gemeinschaftliche Besuch der Wirthshäuser aufgehört, und es gab nicht nur eine Kirche und ein Bethaus, sondern auch katholische und protestantische Trinkstuben, Kegelbahnen u. drgl. — Ohne Feindseligkeit war Entfremdung und Theilung eingetreten und doch konnte keine

Partei in der jetzigen Sonderung ihres Lebens so froh werden wie früher.

Im Herrenhause war der Geist nicht heiterer. Arnold's Morgen auf der Oſteralpe ragte nicht, wie dieſe ſelbſt, aus reizenden Thälern, ſondern aus einer wüſten Fläche empor. Er bedurfte des Aufwandes aller ſittlichen und geiſtigen Kräfte, um der Aufgabe gerecht zu werden, welcher er ſich in den erſten Tagen ſo überlegen gefühlt hatte. Die Nothwendigkeit, in der erſten Zeit ſeiner Leitung perſönlich und ununterbrochen mit dem geſammten Perſonale zu verkehren, um dieſem eine kräftige, überall mit Sicherheit eingreifende Hand zu zeigen, die Betreibung der Vorkehrungen, um ſobald als möglich mit der Erzeugung der neuen für die Bahnen erforderlichen Artikel beginnen zu können, feſſelten ihn an Korbach, während gerade jetzt eine Reiſe dringend nöthig erſchien. Die Briefe aller Geſchäftsfreunde bezeichneten die Lage der Fabrik als eine kritiſche und verhehlten nicht, daß man mit einiger Spannung erwarte, in welcher Weiſe dieſelbe die Schläge pariren werde, die ſie bedrohten. Während einige Zuſchriften mehr die Abſicht verriethen, ſich über den Stand der Dinge zu orientiren, ſich zu ſichern, war in andern ein eigentliches Zurückziehen nicht zu verkennen.

Arnold war ſeiner Sache in Betreff des Ge-

ſchäfts ziemlich ſicher, wenn er nur ſich hätte theilen, an allen Orten perſönlich wirken können. Schon hatten Sprenger und Franchini, vom Prinzen auf's Liebenswürdigſte unterſtützt, in der Hafenſtadt einige nicht unbedeutende Reſultate erzielt und Günther ſchrieb, daß Wörlitzer — der ſich nun Kollmann gegenüber frei fühlte — alle Zuſicherungen gegeben, Arnold's Unternehmungen zu fördern. Doch konnte dieſer, wie geſagt, nicht daran denken, auf dem Terrain außerhalb Korbach zu manövriren, — und gebieteriſcher noch, als die angegebenen Gründe, hielt ihn daſelbſt die Rückſicht auf den Zuſtand des Vaters feſt.

Die Verhöre, Verhaftungen, der unverkennbar tendenziöſe Gang der Unterſuchung, die tauſend kleinen Qualen der insolence of office hatten dieſen, ſo ſehr er ſeine äußere Haltung zu bewahren ſuchte, in eine früher nie vorhandene abwechſelnd niedergeſchlagene und gereizte Stimmung verſetzt. Hierzu kamen die Vorwürfe, welche er ſich über die dem Sohne bereiteten Schwierigkeiten machte, — die Mißſtimmung der Untergebenen, welche es an der gewohnten Ehrerbietung nicht fehlen ließen, in deren Blicken und Benehmen er aber eine gewiſſe *abſichtliche* Aufmerkſamkeit zu leſen glaubte. Er verließ ſein Kabinet faſt nur, um am Abend mit Arnold einen Gang

durch den Park zu machen und ließ sich von diesem die Ergebnisse seiner Thätigkeit erzählen, die ihn zu erfreuen schienen; doch vermieden Beide einen Gegenstand, nämlich das jeden Tag zu erwartende letzte Ergebniß der Untersuchung, — den eigentlichen Rückschlag — welchem Arnold mit der lebhaftesten Besorgniß entgegensah. Er hatte aus der Residenz Nichts erfahren können, als daß die Akten dahin gelangt, und der Minister sich die Angelegenheit selbst vorbehalten. —

Helene theilte ihre Stunden zwischen dem Vater und den Pflichten, welche ihr die Leitung des gesammten Hauswesens auferlegte. Sie wußte auf den Ersteren erheiternder zu wirken, als selbst Arnold. Nur eine Abendstunde war täglich einem einsamen Spaziergange geweiht, der sie durch den Park, dem breiten tiefen Wasser entlang nach einer Rohrhütte führte, wo sie einige Zeit las, worauf sie über die von sanft aufsteigenden, nett gehaltenen Fußwegen durchschnittene Anhöhe hinter dem Herrenhause in dieses zurückkehrte.

Der Morgen und Vormittag gehörte den Hausgeschäften, namentlich dem ihrer besondern Obhut anvertrauten Meierhofe, wo ihrer täglich eine Demonstrazion harrte, wie solche keine Polizei der Welt zu Stande zu bringen vermag.

Wer dem Empfang des Monarchen in der Hafenſtadt beigewohnt, hat nur ein ſchwaches Bild davon. —

Wenn ſie um die Ecke bog und in den großen Hof trat, den die Stallungen im Viereck umſchloſſen, riefen die Schnarrpoſten in's Gewehr, das heißt, die zwei ſchwarzen Kettenhunde ſchlugen an und nun brach der Volksjubel los — eine Vokalſimfonie, in welcher zwar alle Stimmlagen vertreten waren, aber mit einer unverhältnißmäßig ſtarken Beſetzung der hohen Parts gegen die tiefen. Die Hühnerdiskante piepſten nach Hunderten, die jungen Truthühnerſoprane nach Dutzenden — von einem gerundeten Zuſammenwirken war keine Rede und mit empörender Willkürlichkeit ſchmetterten die Fanfaren der Gänſeſchar in den elegiſchen Kropf-Contre-Alt der Ringeltauben. Einiges par excellence gutgeſinnte Blöcken ging ſo wie das oppoſizionelle Gemecker in dem kräftigen tutti unter, das der Thonrede voranging, welche, im Gegenſatze zu den wirklichen, aus Thatſachen beſtand. — Die Regierung warf mit vollen Händen aus. — Nicht ein halbes Weizenkorn, unter dem Vorwande, daß der Schnabel des Volkes für ganze nicht reif; auch nicht den Ziegen Kukurutz und den Tauben Kohlblätter. — Die Miniſter, zwei Meierknechte, ſtellten die vollen Schwingen neben die Kö-

nigin hin — ſie warf mit den kleinen weißen Händen keine verkrüppelten Konzeſſionen hin, ſondern ließ lachend und freudig die Fülle der Gaben unter das Volk fliegen — gerade als ob es Pflicht wäre, Jedem das Seinige gern und reichlich zu geben. — Das geht auf einem Meierhofe! Im Staate iſt's wie in Raimund's Bauer als Millionär, welcher, um letzterer zu werden, jeden Dukaten aus einem Galläpfel beißen muß. Die Galläpfel regnen auf uns und wir beißen gläubig einen nach dem andern auf, aber wenn wir die Schale durchgebiſſen, ſind unſere Zähne in keiner weiteren Gefahr. Im beſten Falle treffen ſie auf Papier: papierne Anweiſungen auf Klingendes, oder klingende Verſprechungen eines neuen Papiers.

Die Szene auf dem Meierhofe war geradezu polizeiwidrig; ſie konſtituirte eine Verhöhnung des Staatsprinzips. Helene führte ihr Regierungsprinzip mit einer Reinheit durch, welches alle Erfahrungsſätze über gekrönte Frauen und Günſtlingsherrſchaft Lügen ſtrafte. Sie war allerdings nicht frei von Simpatien und Antipatien, und der ganze Meierhof wußte, was er von den glatten, ſanften Perlhühnern zu halten habe — keinem Federvieh ſah man weniger den Intriganten an — — und doch! — aber ſie waren wenigſtens geſchmeidig, und ihre klägliche

Wohldienerei hatte etwas Verstehendes — was aber bei einem so gnadlosen Wesen wie Helene die plumpe vordrängende Arroganz der breitschaftigen ewig endimanchirten türkischen Enten Anklang finden konnte, wenn sie in ihren grün und gold und blau-lasirten Krinolinen herumwatschelten — das begreife ein Anderer als die zwei Pfauen, welche weder durch die Sonnenseite ihrer Räder, noch durch das, diesen Geschöpfen eigene impertinente Rückenwenden, Helenen eine Gunst abzutrotzen vermochten. — Aber in der Stunde der Fütterung schwiegen alle persönlichen Regungen, nur das Recht entschied, und die Augen der Regentin erkannten so unfehlbar jedes Bedürfniß, wie die geübte Hand das rechte Maß für Geliebte und Ungeliebte traf. — Nach einer Viertelstunde verlief sich dann das Volk, ohne Dankadresse, aber zufrieden und satt.

— Arnold, am Abend von der Osteralpe zurückgekehrt, verließ am nächsten Morgen nicht sein Arbeitszimmer, von welchem er die Straße weithin übersah, auf welcher der sehnlich erwartete Freund kommen mußte.

Derselbe traf früher ein als Arnold' berechnet hatte. Die jungen Männer begrüßten sich mit der herzlichsten Umarmung, und einen befremdenden Gegensatz zu dieser und dem Inhalte ihrer Worte bil-

beide das „Sie," das noch zwiſchen ihnen beſtand. Aber in dieſem kaum ein Paar Wochen alten Sie lag die ganze grüne Friſche der kräftig aufkeimenden Freundſchaft; während manches alte Du nicht viel anders klingt als eine Scholle auf den Sarg einer an langſamer Entkräftung geſtorbenen Bekanntſchaft. — Wie viele ſolche Du ſchleppt ein Mann ſein Leben lang herum, die er ſich im Kollegium — nach Ballabenden — auf vielköpfigen Landpartien u. dgl. zwiſchen ſeinem vierzehnten und zwanzigſten Jahre aufgeladen, und die er nun gern weit unter dem Erzeugungspreiſe losſchlagen möchte! — Das Sie zwiſchen Arnold und Richard mußte übrigens auf Jeden den Eindruck machen, als ob es in der Korbacher Luft nicht ganze vierundzwanzig Stunden alt werden könnte. Es fehlte Nichts als der Augenblick — wo keiner die Initiative ſeiner Abſchaffung macht, ſondern ſie ſich gegenſeitig von ſelbſt verſteht.

In wenigen Minuten waren die äußeren Erlebniſſe der letzten Zeit mitgetheilt und Arnold führte Forſter zu ſeinem Vater, welcher, zu des Sohnes Ueberraſchung, den Freund zwar mit Zuvorkommenheit und dem ihm ſtets eigenen offenen biedern Weſen empfing, aber nicht in jenen herzlichen Ton überging, der häufig auch in ſeinen erſten Begegnungen mit Solchen herrſchte, die ihn ſimpatiſch berührten.

Das Gespräch drehte sich um Reisen, englische Zustände, Handelsverhältnisse, und Forster entwickelte eine den alten Korbach überraschende Kenntniß nicht nur der dortigen Verhältnisse, sondern auch des Landes, welches er kaum betreten hatte. Es kam der Zweck seines Aufenthaltes zur Sprache, welcher den natürlichen Uebergang auf Richard's Pläne für die Zukunft und Standeswahl bildete. Richard erklärte, seine ganze bisherige Zeit auf artistische, technische und andere Studien verwendet zu haben, und erst nach längerem Aufenthalt im Lande einen Entschluß fassen zu wollen, welchen Beruf er zum Zwecke der Niederlassung in demselben ergreifen werde.

Dieß war der Punkt, welcher Arnold's Vater nicht angenehm berührte. Das Resultat, das sich für den alten, erfahrnen Mann, der in gewissen Ansichten so streng als in andern freisinnig war, sofort herausstellte, war folgendes: „Richard Forster ist ein talentvoller, schöner, gewandter junger Mann, welcher mit drei- oder vierundzwanzig Jahren mit seiner Standeswahl nicht im Reinen, ohne Familie, mit nicht ganz klaren Antezedenzien, erst eine Stellung in einem Lande zu gewinnen sucht, wo er fremd, — während da, wo er bisher gelebt, alle Bedingungen dazu vorhanden waren; — und welcher sich an meinen Sohn anschließt, dem er augenscheinlich in

manchen Dingen überlegen ist, um ihn zu seinen Zwecken zu benützen."

Es ist schwer, einem Vater die Brille aufzunöthigen, durch welche der Sohn einen Freund sieht. Seine Auffassung war eine sehr natürliche und wenn man die Ingredienzien untersucht, aus denen sie bestand, so kann man ihr einen guten Theil objektiver Wahrheit nicht absprechen. Arnold hatte nun einmal das Schicksal, daß seine Erwählten erst durch Gewölke und falsche Beleuchtungen dringen mußten, bis sie im rechten Lichte dastanden. Günther hatte Julie eine Kokette genannt, und es war mindestens mit eben so viel Grund zu besorgen, daß er Forster ganz schlicht und einfach einen anständigen, gebildeten Vagabunden nenne.

Allein Arnold traute so zu sagen seinem Seelenauge und sah mit Sicherheit der Stunde entgegen, wo Richard so glänzend aus dem Nebel, der über seinem Eingange im Hause Korbach lag, hervorgehen müsse, wie die Geliebte aus jenem am See.

Der Schluß des Gespräches war nicht ohne Herzlichkeit, und die Einladung, seinen Aufenthalt in Korbach auf so lange zu nehmen, als es seine andern Pläne erlaubten, welche Einladung, wie der Vater bemerkte, eigentlich nicht von ihm, sondern vom Sohne als Chef des Hauses auszugehen habe, wurde

in einem Tone wiederholt, welcher jeden Gedanken eines pro forma ausſchloß. — War dieß vielleicht nicht nach dem Herzen des alten Mannes, ſo war es wenigſtens nach ſeinen Grundſätzen, da er mit einer, ſelbſt die Form berückſichtigenden Gewiſſenhaftigkeit die Eigenſchaft Arnold's als Herrn der Fabrik anerkannte, und wie er denſelben früher als jungen Kommis behandelt und ihm keine Autorität auch nur über einen Werkführer eingeräumt, ſchien er jetzt allen Untergebenen mit ſeinem Beiſpiele vorangehen zu wollen. Die wo möglich noch größere Aufmerkſamkeit Arnold's, deſſen ehrfurchtsvolles Benehmen bei jedem kleinſten Anlaſſe, machten das jetzige Verhältniß zu einem eigenthümlich ſchönen.

Er hatte, mit Richard vom Vater weggehend, ſeine Schweſter von der Anhöhe hinter dem Meierhofe herabkommen geſehen und führte den Freund dahin, um ihn Helenen, wie er ſagte, in einem Augenblicke vorzuſtellen, wo er ſie in einer viele dankbare Geſchöpfe beglückenden Thätigkeit begriffen ſehen könne.

Als ſie in den Hof traten, war das Volksfeſt auf der Kulminazion. Helene ſtand abgewendet von den Eintretenden auf der Brunnenſtufe, — ihr weiß und braun geſtreiftes Kleid war bis an's Kniee von dem ſcheckigen Federngewimmel umringt und bedeckt —

Richard drückte Arnold's Hand, um ihn stillstehen zu machen, — sie sahen einige Augenblicke zu, und Helene, sich allein glaubend, rief einige Abmahnungen an die Zudringlichen und Ermunterungen an das kleine kaum ausgebrütete Volk, das jeden Augenblick überrannt wurde. Nun nahmen eben heute zum ersten Male zwei neu angekommene hochbeinige Cochinchina-Hähne an dem Meeting Theil und setzten durch ihr rücksichtsloses Benehmen die Geduld der Gebieterin auf eine harte Probe. Als aber vollends der Eine, mit seinem plumpen Schnabel blind vor sich hin hackend, ein türkisches Entchen in den Grund bohrte, ergriff sie eine auf dem Brunnenrande liegende Weidengerte und wies den Cochinchinesen mit einem so kräftigen Hiebe zur Ordnung, wie man ihn der zarten Hand kaum zugetraut hätte.

„Gleiches Recht für Alle!" rief sie im Eifer aus, obgleich sie nicht wohl auf ein Verständniß des Satzes, sondern nur des Argumentes rechnen konnte.

In dem Augenblick ließ sich Arnold's Stimme dicht hinter ihr vernehmen: „Unmöglich könntest du meinen Freund Richard Forster mit einem schöneren und gerade ihn angenehmer berührenden Satze begrüßen." —

„Ein frohes, glückliches Omen für mein Leben in dem schönen Lande! —" rief Richard, und Helene

erwiederte zwar freundlich und ſchnell gefaßt, aber doch mit einigem Farbenwechſel der Ueberraſchung, Gruß und Anrede; der Ton des Geſprächs war gegeben, das ſich heiter, natürlich und unbefangen aus den erſten Worten entwickelte. Helene beantragte, die Revüe über ihr Gebiet fortzuſetzen, und man durchging die verſchiedenen Behauſungen aller jener Korbachſchen Unterthanen, welche von den konfeſſionellen Umtrieben unberührt geblieben waren.

Hierauf folgte ein kurzer Spaziergang durch den Park, wonach Helene in's Haus zurückkehrte, die Freunde aber das Walzwerk und die übrigen Werkſtätten beſichtigten; ein Aufſeher trat mit einigen geſchäftlichen Anliegen heran, Richard trennte ſich von ihnen, um ſich auf ſein Zimmer zu begeben, deſſen Thür ſo wie die der übrigen Zimmer in der Fronte des Gebäudes auf einen langen Gang führte. Er verfehlte die ſeinige und öffnete jene des alten Korbach....

Während des Meierhofbeſuches war der Frauenwanger Briefbote bei letzterem eingetreten, und hatte ihm zwei große Schreiben mit Amtsſiegeln übergeben.

Korbach ſetzte ſich in den alten hohen Lehnſtuhl am Schreibtiſch und erbrach zuerſt das mit dem erzbiſchöflichen Wappen geſiegelte. Es enthielt eine in den kräftigſten Ausdrücken abgefaßte Zurechtweiſung

und den Befehl, dem Domherrn, als Stellvertreter des Erzbischofs, für das gegen ihn eingehaltene unehrerbietige, beleidigende Benehmen schleunig Abbitte zu thun, seinen Pflichten als Katholik in Zukunft gewissenhaft nachzukommen, statt sie wie bisher zum Aergerniß aller Gläubigen zu verletzen und zum Schlusse die Drohung, daß, im Falle des Verharrens in seiner bisherigen Haltung, die Kirche einen Abtrünnigen in ihm erkennen müsse und darnach handeln werde.

Korbach verfärbte sich einen Augenblick, aber sein Grimm ging bald in ein bitteres Lachen über, und er warf das Schreiben mit verächtlicher Handbewegung zur Seite.

Nun kam das ministerielle an die Reihe. Es wurde ihm angezeigt, daß die allerhöchste Gnade ein ihn bedrohendes strafgerichtliches Verfahren abgewendet habe, welches nach dem Thatbestande nur zu den bedauerlichsten Ergebnissen für ihn führen konnte; man hoffe, er werde durch die Gelindigkeit, welche seiner strafbaren Handlungsweise zu Theil geworden, sich bewogen finden, sein unangemessenes, übergreifendes, gegen die Regierung, der er seinen Wohlstand verdanke, undankbares Benehmen zu bereuen und durch die größte Zurückhaltung und Bescheidenheit vergessen zu machen. — —

Dieſes Schreiben warf er nicht zur Seite; — es fiel ihm aus den zitternden Händen. Er bedeckte mit denſelben ſein Geſicht, — lehnte ſich ſchwer aufathmend in den Seſſel zurück, — wollte nach einigen Minuten aufſtehen, — und faßte wieder ſchwindelnd die Lehne.

Seine Gedanken liefen wirr durch einander, — er wiederholte mit dumpfer Stimme mehrmals die Worte „ſtrafbar, — unangemeſſen — der alte Korbach begnadigt.“ — — Einen Moment ſchwanden ihm die Sinne, — dann raffte er ſich mit aller Kraft empor und ging, mit hochgerötheten Wangen und ſtarrem Blicke, ſchwankenden Schrittes gegen die Thür.

Ehe er ſie erreichte, ward ſie geöffnet, — Richard ſah nur einen Moment den Ausdruck und die Farbe ſeines Geſichtes, die plötzlich in Todesbläſſe überging — und ſprang auf ihn zu — ein Zucken lief durch die Züge und die hohe mächtige Geſtalt, — die langſam in ſich zuſammenſank — von Forſter's kräftigen Armen gehalten.

Noch ehe auf ſeinen Ruf um Hülfe Helene hereintrat, hatte er den Vater bereits auf's Ruhebett gebracht. — Es vergingen mehrere Minuten, ehe das Bewußtſein wiederkehrte. — Zitternd, weiß wie eine Lilie, aber ohne Thränen, beſonnen und

raſch vollzog Helene alle ſchnell einander folgenden Anordnungen Forſter's, und als Arnold kam, war ſein Vater bereits von all' jenen Dingen umgeben, welche als Waffen gegen einen meuchleriſchen Ueberfall des dunkeln Feindes gelten — der für dießmal zurückgeſchlagen worden.

Der Arzt erklärte, nachdem er die Wirkung ſeiner Anordnung einige Zeit beobachtet, die Gefahr für dießmal beſeitigt, und Vermeidung aller Aufregung für die erſte Bedingung, wenn kein Rückfall eintreten ſolle.

Die Freunde brachten, mit Helenen abwechſelnd, den größten Theil des Tages und Abends bei dem Vater zu, welcher nach Mitternacht in ruhigen Schlummer verfiel.

Die Nacht verlief ohne Störung.

—— Am Morgen ließ Korbach ſeinen Freund, den Paſtor, rufen und unterredete ſich länger als eine Stunde mit ihm allein.

Er täuſchte ſich nicht über die Art ſeines Uebels und betrachtete es als ein ſolches, das eben ſowol nach Tagen als nach Jahren wiederkehren könne. — Die Stunde, welche ſein thätiges, nützliches, in Lieb' und Treue für die Seinen und ſtrenger Pflichterfüllung gegen Alle hingebrachtes Leben beſchließen ſollte, hatte nichts Furchtbares für ihn. — Doch blieb

Eines — ein Jahre lang getragener Zwieſpalt auszugleichen — — und der Löſung deſſelben ſollten die erſten Stunden geweiht ſein, wo er ſeine volle geiſtige Kraft wiedergekehrt fühlte.

Er war niemals vor eines Menſchen Antlitz mit dem Bewußtſein einer Unwahrheit geſtanden: er wollte auch nicht vor dem höchſten Richter mit einer Unwahrheit, einem Zwieſpalt von Gedanken und That erſcheinen.

Nach der Unterredung mit dem Paſtor, der tief ergriffen von ihm ging, ſtand er auf, — gegen alle Vorſtellungen ſeiner Kinder, — und ging ſicheren Schrittes nach dem Zimmer, in welchem er vor eilf Monaten einen ſchwereren Abſchied genommen als jeder, der ihm noch im Leben bevorſtehen konnte, — wo er der geliebten treuen Gefährtin ſeiner Tage die Augen zugedrückt.

Er ſaß, das Haupt in die Hände geſtützt, im Rollſtuhle am Bette, — wo er ihr in den letzten Wochen ihres Lebens jeden Abend eine Stelle aus Schefer's Laienbrevier geleſen, und gedachte der Geſpräche, welche jene Abende geſchloſſen — gedachte alles deſſen, was er nun allein, als ein Heiligthum, das keine Menſchenſeele auf Erden mit ihm theilt, — als ſein Theuerſtes bewahrt und in ſich trägt.

— — Nicht den Frühling der Liebe durchfliegt sein Gedanke — er ruht auf dem von reinem Gottesfrieden verklärten Abende des Lebens, wo sie vereint auf den seligen Morgen zurückgeblickt.

Alpenglühen, See- und Herzensstürme, — Pfaffenintriguen und Galleriebesuche von kunstsinnigen Monarchen und Generaladjutanten — — dieß mag in Wort oder Farbe so leicht gemalt als angeschaut und nachempfunden werden. — Aber ein stiller Spätherbsttag zweier Menschenseelen, an dem — wie im Scheidegruß des Jahres, die ganze Wärme jener Sonne wieder aufleuchtet, welche über Lenzblüten und Sommerfrüchten geschienen, dieß ist ein Bild, welches nur von den Wenigen freundlich mitfühlend angeschaut wird, die es selbst in sich tragen.

— — Dieses gemeinsame Zurückblicken auf eine ganze, nur Zweien, — nur ihnen allein, sichtbare, — fühlbare innere Welt, — auf das unaussprechliche Geheimniß des vereinten Herzenslebens, wird, wenn eines der beiden Augenpaare sich schließt, nun von Niemandem als von Gott getheilt und gekannt; von keinem Freunde, keinem Bruder, — keinem Kinde begriffen! —

Die Jugend sieht an ihnen nicht mehr die Zeichen der Liebe — — nicht den flammenden Dorn-

buſch, der zur göttlichen Offenbarung leuchtet. — Sie begreift mit einem Worte die Alten nicht, — ſondern glaubt ihnen nur. Und wäre es denn eine echte Liebe — — die begreifen, fühlen würde, daß eine andere eben ſo innig? Glauben mag es die Jugend, daß nichts Neues unter der Sonne: ihr Herz hält ſeine Liebe für einzig.

Könnteſt du den Vater ſchauen, Arnold! wie er das Bild deiner blaſſen, ſchönen, ſanften Mutter betrachtet und mit den ernſten, ruhigen Augen in ihren Zügen wie im Evangelium ſeines vergangenen Lebens lieſt, du würdeſt fühlen, daß ihm ein Frühling geblüht gleich jenem, in dem du jetzt wandelſt.

Doch eine Blume, wie dein Morgen auf der Oſteralpe, meinſt du, habe der Himmel deinem guten Vater doch nicht erblühen laſſen!

— — Aber der alte Mann hätte keine Zeile in jenem Evangelium für alle Paradieſe vor ihm und nach ihm hergegeben.

In der Weihe dieſer Stunde — unter der Morgenröthe, die herüberglänzt von dort, wo ihm ſein frommer, feſter Glaube ein Wiederſehen verkündet, war der Entſchluß gereift, der ihm ſeinen vollen Frieden geben ſoll.

„Wir haben treu zuſammengehalten auf Erden — ſchloß er ſein ſtilles Gebet — wir werden auch

unter der Erde vereint bleiben! Ich werde oben auf der ſchönen Anhöhe bei dir ruhen. Unſer Glaubensbekenntniß konnte uns im Leben nicht trennen, aber im Tode wollen uns die Menſchen nicht beiſammen laſſen. Und das ſoll nicht ſein. Keiner weiß ſeine Stunde, und ich will nicht mit der Lüge eines Bekenntniſſes von hinnen gehen, von dem mein Herz Nichts weiß! — wenn meine Stunde kommt, wird unſer freundlicher frommer Paſtor meine Hülle ſegnen wie deine — — hätt' ich es vor Jahren gethan, ſo hätte ich mir bittere, ſchmerzliche Selbſtvorwürfe erſpart. Der Friede wird mir wohl thun."

— — — — — — — — — — — — — —

Am ſelben Tage ſchrieb Korbach mit feſter Hand ſeine Antwort an den Fürſt-Erzbiſchof. Sie ſchloß mit der Erklärung, daß er dem Domherrn ſein feindſeliges, die Hauptgebote des Chriſtenthums verletzendes Benehmen vergebe, — dieſem ſelbſtverſtändlich Nichts abzubitten habe, — daß ihm zur aufgetragenen Erfüllung ſeiner Pflichten als Katholik nur kurze Zeit mehr erübrige, während welcher er ſie ſo erfüllen werde wie bisher, und daß er den Reſt ſeiner Tage in den Armen einer Kirche, die ihn als Mutter empfange, von der ſtiefmütterlichen Verfolgung auszuruhen hoffe. —

— Es kann nur befremden, daß der Erzbischof, welcher doch den Austritt eines Lauen, vielmehr eines Abtrünnigen, als ein Glück für die Warmen und Getreuen, als eine Reinigung der sonst so flecken-losen Herde betrachten, oder höchstens in seinem kir-chenfürstlichen Herzen die Verblendung eines Ver-lornen bedauern sollte, in einen ganz gewöhnlichen menschlichen Zorn gerieth. Derselbe verrieth sich aber bei ihm nur durch eine leichte Röthe und tiefe Stirn-falten, während der anwesende Domherr seiner Ge-fühle so wenig Meister war, daß er in eine zwar la-teinische, aber übrigens ganz unkirchliche Exekrazion ausbrach, welche der Erzbischof durch ein verweisen-des Wort abschnitt.

Die Kunst, Niederlagen als Siege darzustellen, ist kein Monopol der Armeen. Auch der Klerus be-sitzt sie; so wie jede Autorität, welche prinzipiell nie geschlagen werden kann, sondern nur faktisch. Beide Herren bedurften nur weniger Fraſen, um das Ge-schehene als einen Sieg der katholischen Kirche zu demonstriren.

Aber selten war die Sprache ärger zum Ver-bergen der Gedanken mißbraucht worden.

Die Rohrhütte.

„Der Frieden wird mir wohl thun," hatte Arnold's Vater gesagt, — und er fand ihn.

— Durch die Brust des Sohnes aber war eines jener Hochgewitter gezogen, welche wohl zuweilen über einem Alpenthale wüthen, und deren Spuren noch nach Jahren der Führer dem Fremden zeigt. — Ein einzelner herabgestürzter Fels mitten auf glattem Rasen — ein entwurzelter Weidenstock auf einer Steinplatte hoch über dem gewöhnlichen Wasserlaufe erzählen von den drei Stunden, während welcher die Wasser- und Feuerströme herabgestürzt, hier einen Wald niedergebrochen, dort ein Saatfeld ertränkt: — vielleicht aber auch eine Fichte sammt der Wurzel an der Stelle ausgerissen, wo der Berg unbekannte Schätze birgt, — und eine glitzernde Erzader bloßgelegt —?

— — In jener Nacht hatte Korbach zu Arnold, der an seinem Bette saß, gesagt: „Lies die Briefe,

die ich erhalten" — und nach dem Schreibtische gewiesen. — Er las, seine Faust ballte sich und die Röthe des Zornes stieg ihm in's Gesicht; — doch bezwang er sich, legte die Schreiben anscheinend ruhig hin, und sagte: „Mein geliebter, theurer Vater! — dieß Alles ist ja so erbärmlich und liegt so tief unter dir —! Ich begreife, daß du im ersten Augenblicke empört warst, aber die teuflische Freude, daß sie dir im Innersten weh thun können, dürfen sie nicht genießen. Sie sind alle zusammen nicht eines deiner grauen Haare werth!" —

Als er aber gegen Morgen den Vater mit Richard verließ, der ihn auf sein Zimmer begleitete, schloß er diesen heftig in die Arme, und verbarg ihm nicht seine Thränen — echte, männliche Thränen, weil sie nicht dem Schmerze einer eignen Wunde flossen. — Aber nicht Rührung, nicht Wehmuth erpreßten sie, sondern der schöne, heilige Zorn über den vorbedachten, kalten Giftmord, welchen Gewalt mit Bosheit im Bunde an dem geliebten, edlen Herzen verübt. — Er sah den ganzen Zusammenhang so klar, als hätte er dabei gestanden, als der Domherr eine „heilsame Erschütterung des Gemüthes Korbach's, der keine gemeine Natur sei," gewünscht, und sich mit dem Minister in einem Händedruck verständigt hatte.

— Auch hier ward ein Bund geſchloſſen — und Staat und Kirche hätten wahrlich gelacht, wenn moraliſche Perſonen lachen könnten, — über den gefährlichen Bund. — Der Senat lachte nicht, aber vermuthlich der Imperator, als ein Paar galiläiſche Fiſcher gegen die Staatsreligion zu predigen begannen, — und Geßler, als die drei Männer auf dem Rütli tagten. Es gibt aber Länder und Zuſtände, wo jede Anhöhe, von der Alpe bis zum fußhohen Grabhügel herab, zu einem Rütli wird, — wo eine ganze Bevölkerung, am Familientiſche, bei jeder gemeinſamen Arbeit oder Erholung, zu Zweien, Dreien, Fünfen — überall nur ſo Wenige, daß ſie nicht einmal eine „Handvoll Unzufriedener" bilden — aber eben überall „tagt" — — und dann wird's auch Tag!

— Das erſte Morgengrauen fiel in das Zimmer; Richard ſaß lange ſchweigend an Arnold's Seite. „Ich habe," begann er, „deinen Vater in meinen Armen gehalten; wie ich da im rechten Augenblicke eintrat, ſo möge es mir vom Schickſal beſtimmt ſein, noch manchen ſchmerzlichen Fall abzuwenden mit meiner geringen Kraft. Der Zuſtand deines Vaters geht vorüber; du wirſt ihn wieder geſund und heiter ſehen. Aber ſie werden nicht ruhen!"

„Gewiß nicht" — entgegnete Arnold, der in jener Nacht noch keine Ahnung von dem Entſchluſſe

ſeines Vaters hatte; — „das Nächſte, was nun folgt, iſt die Exkommunikazion, da an die verlangte Abbitte nicht zu denken, und die Drohung deutlich ausgeſprochen iſt.“

„Dein Vater mag in der Geſellſchaft vieler anderer Ehrenmänner, die das gleiche Los getroffen, dieſes Unglück verſchmerzen, ich würde aber an ſeiner Stelle dem Angriffe zuvorkommen, und Proteſtant werden.“

— „Nimmermehr! obgleich ich weiß, daß mein Vater mit ſeinem ganzen Herzen am Proteſtantismus hängt; aber ich weiß auch, daß die Form des Bekenntniſſes ihm einen ganz andern Werth hat, als vielleicht uns, und kann dieſen Standpunkt nur ehren; er wechſelt die ſeinige nicht.“

„Gerade wenn ihm die Form nicht gleichgültig, wird er es um ſo gewiſſer thun, aber nicht wegen der drohenden Exkommunikazion, ſondern aus einem andern Grunde. Du biſt ein Mann, der dem Möglichen, was Gott noch lange von dir fern halten möge, in's Auge ſieht: er wird es thun, weil er in dem Anfalle eine Mahnung ſehen muß, öffentlich zu bekennen, was ſeine innere Ueberzeugung.“

Arnold war widerlegt ohne zu glauben, und es beſtätigte ſich, daß der Fremde ſchärfer und richtiger geurtheilt, als der eigene Sohn, weil er, von keinen

Nebengedanken beirrt, nur so zu sagen die psichologische Mathematik, die gegebenen Größen zu Rathe zog. Er sah in Korbach einen Mann, welcher keine Entschuldigung dafür findet, etwas Anderes zu heißen als er ist, und der gleichwol bisher die Schwäche, wie er es nennt, hatte, Dinge zu bekennen, die er nicht glaubt. — Nicht die erhaltenen Schreiben haben entschieden: sie haben aber den Schlaganfall herbeigeführt, und dieser entschied. Daß dieß Memento mori eben in Folge der Ränke seiner Feinde eingetreten, ist ihm ein Wink, seine Ruhe dort zu suchen, wo er seine Heimat sieht, und nicht in der Kirche zu verharren, welche die alleinseligmachende, auch für ihn, sein sollte, und seinem Gefühle ein Cayenne und Lambessa geworden war.

Sein Sohn wäre, ohne Richard's Aeußerung vielleicht gar nicht auf den Gedanken verfallen, der ihn, selbst vorbereitet wie er nun war, fremd berührte, als er zur Wirklichkeit geworden. Allein eine einzige Unterredung mit dem Vater, welche ihn einen tiefen Blick in dessen Seelenzustand werfen ließ, überzeugte ihn von der innern Nothwendigkeit des Schrittes. Was die äußere Lage betrifft, so konnte er nur mit voller Befriedigung eine Lösung begrüßen, welche die einzige Antwort auf die sistematischen Anfeindungen der Insolenz und Intrigue war.

Es blieb aber die zweite Frage zu beantworten. Sollte Korbach die ausgesucht verletzenden Ausdrücke des ministeriellen Schreibens demüthig hinnehmen?

Welches Mittel stand ihm aber gegen dieses zu Gebote? In seinen jungen Jahren hätte er vielleicht das Land, mit dessen Regierung er in solchen Konflikt gekommen, verlassen. — Der Mann war aber auf den Punkt gebracht, — den noch vor wenigen Wochen Niemand, der seine geistige und körperliche Kraft kannte, vorhergesehen hätte, — wo er sich nach Nichts mehr sehnte, als nach Ruhe. Sein Stolz, im ersten Augenblicke zusammengebrochen, war zwar wieder erwacht, aber in einer höheren, verklärten Gestalt: er stand bereits über dem ganzen bosshaften Getriebe wie auf einem hohen Berge über Gewittern der Tiefe. Sein Sohn war erstaunt ihn sagen zu hören: „Dem Erzbischof habe ich geantwortet; der Minister mag sich einbilden, ich fürchte mich, ihm in demselben Tone zu schreiben. Es ist mir aber nun ganz gleich. Die mich kennen, wissen, daß der Schimpf nur auf Diejenigen zurückfällt, welche ihn ausgestoßen."

Wenn er die ganze Kette von Thatsachen, von der ersten Provokation wegen der Kirchenweihe und der Berufung in den Senat, bis auf den heutigen Tag überschaute, fand er sich so angeekelt von diesem

bodenloſen Schlamm und dem darüber ſchwebenden Irrlicht der Heuchelei, daß er den Blick davon abwendete, und ihn ruhen ließ auf den Häuptern der Seinigen, auf dem grünen Garten mit dem eiſernen Thore und dem ſchwarzen Kreuze, der ſeinen Körper — und der blauen Höhe, die ſeinen Geiſt aufnehmen ſollte.

Es iſt dieß ein Standpunkt, der zwiſchen dem ſechzigſten und ſiebzigſten Jahre begreiflich. — Der Vater mochte, ohne ſeiner Ehre das Geringſte zu vergeben, die Stücke der zerriſſenen Briefe in ſeinen Papierkorb werfen. Allein der Sohn ſtand nicht auf dem Gipfel über den Wolken. Nur Feigheit und Indolenz kann denjenigen gegen Wunden der Ehre unempfindlich machen, der ſeine Sporen erſt zu verdienen hat. Weſſen Bruſt das Thereſienkreuz und Narben bedecken, der mag ruhig ein Duell mit einem gewiſſenloſen Raufbold ausſchlagen. Aber Arnold ſtand ſo zu ſagen zum erſten Male im Feuer: eine Ehre, ſo theuer wie die eigene, war ſchwer verletzt, ein Leben, ihm unendlich theurer als das eigene, in's innerſte Mark getroffen.

Sein Gefühl konnte und durfte nimmer das der ruhigen Verachtung ſein, es war der thatendurſtige, glühende Haß, der lange genährt, durch jede neue Hinterliſt höher angefacht, in ſeiner Bruſt —

die dieß Gefühl einſt eine „Schwäche" genannt — nun mit einer Gewalt aufflammte, gegen welche alle andere Regungen zurückwichen. Vielleicht überragte der graue zerklüftete Vulkan für den Augenblick ſelbſt die grüne Höhe am See!

— — Nun ſah er den Vater gebeugt durch den Laubgang gehen, nachdem er den ganzen Tag auf ſeinem Zimmer zugebracht. Er ſchritt ſeinem gewohnten Platze unter den alten Linden zu — als er einem ſeiner Leute begegnete, machte er unwillkürlich eine Anſtrengung, um die gewohnte, gerade Haltung anzunehmen. „Da ſieh den Mann — ſagte Arnold zu Forſter, der neben ihm am Fenſter ſtand — dieſen Mann, der für Nichts geathmet als für Recht und Pflicht! Der Staub an ſeinen Schuhen iſt mehr werth als die Orden dieſer Schufte! Weißt du, Richard, was das heißt: ich habe einen Vater zu rächen?"

„Ich glaube es zu wiſſen," erwiederte dieſer trocken, — „erinnere dich deſſen, was ich dir von meinem Vater erzählte."

— „Auch meine Schweſter fühlt wie ich, und verhehlt nicht, was ſie von mir erwartet."

— „Die meinige fühlt Nichts mehr, aber auch ſie erwartet Etwas von mir." — Er ſah einige Zeit ſchweigend in die Augen Arnold's, deſſen ſchöne,

die Entrüstung sein ganzes Herz gewann, und fuhr in warmem, bewegtem Tone fort: „Noch wandelt dein Vater unter den Lebenden, und mag noch lange Jahre Eurer Liebe sich freuen, und deine herrliche, liebliche Schwester blüht wie meine geblüht hat! Bewahre sie wie deinen Augapfel, Arnold! — Und alle, alle die Meinen ruh'n in der Erde. Frage mich also nicht, ob ich dich begreife, denn was auch in dir vorgehe, das ist glühend durch meine Brust gezogen, ehe du von solcher Qual eine Ahnung hattest. Was du auch auf die Häupter deiner Lebenden betheuern magst, das habe ich dreien Todten geschworen, und darum glaube mir, daß auf der weiten Welt keiner athmet, der dich versteht wie ich, und deinen Weg durch Feuer oder Flut mit dir zu gehen bereit ist wie ich!"

— „Zähle auf mich, wie ich auf dich, und vergib mir die Frage — laß mich aber, wenn du mich dessen würdig hältst, tiefer in deine heilige, schmerzliche Vergangenheit schauen, als bisher, so wie ich kein Geheimniß haben will vor dir."

— „Ich halte dich dessen würdig, und wenn ich dir jetzt nicht erzähle, so ist's nicht, weil es mir zu peinlich; — das ist längst vorüber, ich gehe mit meinen Verstorbenen um, wie du mit deinen Lebenden, — und habe in London in der letzten Zeit auf

dem Grabsteine meiner Schwester unsern Geibel gelesen. Aber laß mich die Stunde wählen." — Nun ergriff er die Hand des Freundes und sagte: „Arnold, liebst du dein Land?"

— „Von ganzer Seele!"

— „Und hassest die, die es beherrschen?"

— „So innig, als ich die Meinigen liebe."

— „Und doch erst, — sagte Richard langsam und mit Nachdruck — seit die Deinigen unter ihnen gelitten?"

Arnold schwieg; offen und redlich, vermochte er nicht dem Freunde die augenblickliche Befangenheit über die Frage zu verbergen.

— „Und gerade so — fuhr Richard fort — ist es recht! — Glaube nur nicht, daß die wahrsten und glühendsten Freunde der Wahrheit diejenigen sind, welche auf dem Wege des Denkens und der Theorie zu ihrem Kultus gelangten! Nicht die Liebe zur Freiheit ist es, die den rechten zündenden Funken in's Herz wirft, sondern der Haß gegen die Gewalt! — Sage immerhin, du habest das Ungethüm erst als ein solches gesehen, nachdem seine Zähne und Tatzen sich in die Brust eines Geliebten eingehauen — sage immerhin, du hassest es nicht mit reinem, großem, für die Menschheit schlagendem Herzen, sondern nur um deines Schmerzes willen! — So mag dieß Gefühl

erwachen! Aber einmal die Augen offen, wirſt du Tauſende und Tauſende mit dir Leidender erblicken, wirſt empfinden, daß du nicht deine Sache vertrittſt, ſondern jene aller Edelſten und Beſten. Wenn ſich dein Haß des Teufliſchen zur Liebe des Göttlichen verklärt, dann erſt wirſt du empfinden, daß es nicht möglich iſt, die Freiheit für ſich allein zu lieben! Was du auch thueſt, wie klein das Steinchen auch ſei, das du aus der Mauer brichſt, die das Licht verſperrt, — es fällt, wenn es eindringt, nicht in dein Auge allein, ſondern erhellt Alles um dich herum. Erinnere dich meiner Wörte! Wenn es dir aber gelänge, eine Genugthuung für deinen Vater zu erreichen, und du könnteſt dann ſtille ſtehen und ſagen: Jetzt ſind wir quitt, — gehe außer dem Herrenhauſe von Korbach vor was wolle, ſtehe Jeder für ſich — — und wenn du dann Frieden ſchlöſſeſt mit den Feinden Aller — dann erſt dürfteſt du verſtummen, wenn ich dich frage, ob du ſie nur haſſeſt, weil ſie den Deinigen wehe gethan... dann haſt du nur den inſtinktmäßigen Kampf gegen den Mordbrenner in deinem Hauſe gekämpft, unbekümmert ob des Nachbarn Weib und Kind in den Flammen ſterben. Und daß ich ſo zu dir rede, ſei dir ein Beweis, daß ich dich eines Andern für fähig halte! — Sprechen wir jetzt nicht weiter davon, — gehen

wir hinab zu deinem Vater, der sich an der Abendsonne labt, deren Licht und Wärme sie ihm nicht verleiden können."

— — Er glaubte Arnold genug zu kennen, um ihm alles Edelste zutrauen zu dürfen — und täuschte sich nicht. — Wenn, wie wir am Eingange gesagt, ein Hochgewitter des Schmerzes über ihn gezogen, so hatte es auch die glänzende Erzader bloßgelegt: das klare, hohe Gefühl, daß der Frieden des Hauses und das Glück des Herzens die innere Welt eines Mannes nicht erfüllen können. — Die Korbacher Metallfabriken waren die Grenze seines äußern, die Osteralpe der Gipfel seines innern Lebens gewesen: ein Schleier hatte für ihn über dem schönen Lande gelegen, das beide umschloß. — Er zerriß, — und die erhabene, ernste Gestalt mit den leidenden Zügen, die man Vaterland nennt, lächelte ihn schmerzlich an, und sprach: Auch ich habe ein Recht an dich! —

Als die Freunde in den Garten hinab kamen, fanden sie Helene beim Vater. Alle bestanden auf seiner Rückkehr in's Haus, um sich nicht nach kaum wiedergekehrtem Wohlbefinden zu lange der Abendluft auszusetzen. Sie wollten ihn begleiten, er bat aber, ihn allein zu lassen, da er für sich arbeiten, Schriften ordnen und bald zur Ruhe gehen wolle; — der

Paſtor werde ihn ohnedem beſuchen. Sein Ton gegen Richard war während der Stunden, wo ihm dieſer ſo liebevolle Aufmerkſamkeit erwieſen und ſich mit den Kindern in ſeine Pflege getheilt, weit herzlicher geworden. Er hatte auf Korbach den Eindruck eines Menſchen gemacht, der, vielleicht unklar über ſeinen Weg, die Kraft hat, ihn allein zu gehen.

Richard, ohne der Ehrerbietigkeit gegen den alten Mann und Vater des Freundes einen Augenblick zu vergeſſen, war in Meinungen und Anſichten mit einer Beſtimmtheit aufgetreten, welche Korbach, der nichts weniger leiden konnte als unbedingtes Beifallen, mehr und mehr für ihn einnahm. Er räumte ihm Manches ein, was an ſich eine Kleinigkeit, an ihm aber bezeichnend war. Korbach war kein Freund von jenem Allerwelt-Handſchütteln, womit Manche, die ſo zu ſagen in Jovialität machen, ſo freigebig ſind. Am zurückhaltendſten war er gegen junge Leute. Allein wenn ihm Richard's ſchöne dunkle Augen freundlich entgegenleuchteten und dieſer ihm, als ob ſich's von ſelbſt verſtände, die Hand bot, kam unwillkürlich die ſeinige auf halbem Wege entgegen. Als die Kinder vergeblich gebeten, ſich in's Haus zu begeben, faßte ihn Richard ſanft unter dem Arm und ſagte: „Herr Korbach, dieſe bitten Sie nur um Ihretwillen, und das mögen Sie immerhin abſchlagen, wenn

Sie ſo wenig Werth auf das legen, was uns theuer iſt; ich aber bitte Sie um der Kinder willen, und darum müſſen Sie mir gewähren." — Das „müſſen" war von einem ſo gewinnenden Lächeln begleitet, daß Korbach ſich fügte.

Sie begleiteten ihn bis an die Thüre; Helene hatte ihre Geſchäfte in Haus und Hof abgethan und ſchlug vor nach der Rohrhütte zu gehen.

Der alte Mann ſah ihnen nach — und hatte lange genug nicht nur in die äußere Welt, ſondern auch in manche innere geblickt, um ſich ſeine Gedanken zu machen, — ſeine Fragen zu ſtellen.

Fühlte er doch, was Richard über ihn alten Mann vermöge, — wie ſich der erſte, nicht günſtige Eindruck umgewandelt, — und konnte ſich nicht Rechenſchaft geben, warum und wodurch? Warum waren ihm, deſſen Haus ſo viele Fremde, — ſo viele Liebenswürdige darunter, aufgenommen, ſonſt niemals dieſe Gedanken gekommen? — — Er ſah, wie die letzten Sonnenſtrahlen um das blonde Köpfchen ſeines Kindes ſpielten — das ſich in lebhaftem Geſpräche dem Fremden zuwendete. Nun verſchwanden ſie unter den Bäumen und er ſchloß das Fenſter und ging langſam zum Ruhebett. — „Der alte Gott — ſprach er bei ſich — der mich den rechten Weg geführt, ſo oft es auch dunkel um mich war, wird's

haupt auf der Welt nicht in die Lage kommen könnten, Andere für sich sorgen zu lassen."

— „Und vielleicht danke ich diese Kraft des Alleinstehens gerade demjenigen, der so für mich gesorgt hat, daß ich ihrer entbehren könnte. Es gibt keine gebieterischere Aufforderung für einen jungen Mann, nach allen Mitteln der Selbstständigkeit zu ringen, als das Verhältniß, in welchem ich mich befand. Arnold hat Ihnen, wie er mir sagte, vom Lord erzählt, der an mir und meiner Schwester so viel gethan, daß ein Vater nicht mehr thun könnte, und mit einer Zartheit, die dreifach verpflichtet. Ich konnte ihm nicht besser danken, als indem ich darauf hinarbeitete, ihm sobald als möglich sagen zu können: Du hast mich aufgenommen als ich hülflos und verlassen war, und daß ich nun in's Leben hinaustreten kann mit dem Bewußtsein, demselben überall mein Theil abzugewinnen, ist dein Werk. Ich danke dir nicht für das Gold, das dir so wenig Werth hat wie mir, sondern für das Arbeitsgeräth und die Waffen, die du mich führen gelehrt. — Doch genug von mir!"

— „Nein, Richard, — nicht genug — sagte Arnold, — hättest du dir nicht die Stunde vorbehalten, wo du von deiner Vergangenheit sprechen willst, ich würde meine Bitte wiederholen."

— „Und ich — ſagte Helene, brächte eine ſolche Bitte nicht über meine Lippen. Was ſoll uns dein Freund erzählen? Das was man eine Lebensgeſchichte nennt? Die Geſchichte des äußern Lebens mag uns immerhin anregen, ſpannen, was du willſt; — aber nach dem Wenigen, was ich vernommen, iſt Ihre Geſchichte, Forſter, keine Novelle, die man zu eigner und fremder angenehmer Anregung herablieſt. Sie können nicht erzählen ohne Alles wieder durchzuleben. Ein inneres Leben aber rollt man nur vor Augen auf, denen man das vollſte Verſtändniß zumuthet."

Waren die dunkelblauen Augen der Fragenden ſolche, denen das vollſte Verſtändniß zuzumuthen? — Richard ſah lange genug hinein, um ſich davon zu überzeugen. Sie ſchlug ſie mit einiger Verwirrung nieder, und ſagte: „Ich habe eigentlich recht ungeſchickt geſprochen, da es gerade geklungen als wollt' ich Sie abhalten, während ich ſo gern hören möchte."

Für Forſter mußte es anders geklungen haben, denn er entgegnete: „Ich habe nie Jemandem erzählt, was mir begegnet und weiß nicht, wie ich das Gefühl nennen ſoll, das mir immer den Mund verſchloß. Ich weiß eben ſo wenig, warum es mir zu dieſer Stunde und an dieſem Ort ſo leicht erſcheint davon zu ſprechen. Was ich aber nie im Stand

wäre, das iſt, Ergebniſſe wie einen Roman zu entwickeln, mit dem Garten am Vaterhauſe zu beginnen, und zuletzt im Hafen dieſes Pavillons einzulaufen. Immer iſt's nur eine einzelne Arie aus dem Melodram, eine einzelne Stelle aus der Sammlung guter und ſchlechter, ernſter und heiterer Gedichte, der meine Exiſtenz zu vergleichen, — die mir eben eine Zeit lang nachklingen, und ſo lange ich in Korbach bin, iſt's das Bild meiner Schweſter, das mich begleitet, alle andern verdrängend. Sage, Arnold, haſt du die Gabe, dir jeden Augenblick, wann du nur willſt, Züge, die du oft geſchaut, ſo klar, bis in die kleinſte Einzelheit, vorzuſtellen, daß du ſie ſogleich wiedergeben könnteſt, wenn du ein Maler wäreſt?"

— „Vollkommen; der bloße Name bringt mit dem Gedanken auch das Bild ſo klar wie im Spiegel!" entgegnete Arnold. Vielleicht machte er zugleich einen Verſuch mit ſeiner Gabe. —

— „Dieſes treue Feſthalten paßt zu deinem Weſen. Ich bin nicht Herr meiner Bilder und muß warten, bis ſie von ſelbſt auftauchen. Meine Cecilie iſt mir ganze Tage hindurch ein Name, ein Gefühl, eine verfliegende lichte Geſtalt, die ich mit keiner Anſtrengung des Seelenauges feſthalten kann. Dann ſteht ſie vor mir, wenn ich die Erſcheinung am wenigſten erwarte, — dann höre ich aber auch den Ton

ihrer Stimme. Glaubt nicht, daß ich auf etwas wie Geistererscheinungen hindeute; ich glaube zwar alle Wunder des Magnetismus und was Ihr wollt, und lache aller Demonstrazionen von materiellen Unmöglichkeiten, wo das Begreifen aufhört. Ich bin aber keiner der Glücklichen — denn ich nenne es ein Glück, — welche Etwas an sich erlebten, was über die Grenzen der begreiflichen Welt hinausliegt. — Als ich heute zu dir, Arnold, sagte, du solleſt deine Schwester bewahren, wiede in Auge, da fragte ich mich, ob ich ein Recht habe so zu sprechen, da ich es nicht gethan — und dabei stand sie immer vor mir und sah mich so kindlich froh an, wie in der kurzen Zeit ihres Scheinglückes. Ich vergaß, daß ich sie nicht bewahrt, daß sie noch lebte, wenn ihr ein Bruder zur Seite gestanden, wie Ihnen, Helene."

Die Geschwister blickten ihn betroffen und fragend an. „Cecilie, fuhr er fort, war nur um zwei Jahre jünger als ich, aber sie folgte mir wie ein Kind, — mehr als dem Lord. Einmal zeigte sie mir in einem Buche die Erzählung von dem griechischen Mädchen, welches gefragt wurde, wessen Leben ihr theurer, das des Geliebten oder des Bruders und welche antwortete, das des letzteren, — ich kann vielleicht wieder lieben, aber meine Eltern sind todt, einen Bruder kann ich nicht wieder bekommen. Das

bin ich, ſagte ſie. Aber es kam anders. Sie ſollte nur einmal und dann nicht wieder lieben."

— „Ich kenne nichts Peinlicheres, ſagte Arnold, als dieſes gezwungene Wählen, dieſe moraliſche Tortur, um einem Herzen, das zwei Weſen liebt, ein Geſtändniß zu erpreſſen, welches doch nur einen Schein der Wahrheit hat. Deine Schweſter, wenn ſie dich noch ſo ſehr liebte, konnte die Wahl doch nur ſo ſchnell und leicht treffen, weil ſie Dem nicht begegnet war, der ihr ganzes Herz erfüllte, ſonſt hätte ſie dir das Buch nicht gezeigt, ſondern wäre zuſammengeſchaudert, wenn Jemand dieſe Frage an ſie gerichtet hätte, — und würde Gott gebeten haben, ſie nicht an den furchtbaren Scheideweg zu ſtellen." —

Helene ſchlang ihren Arm um Arnold und ſchmiegte ſich an ihn. Sie heftete jenen Blick voll fragender Aufmerkſamkeit, der ihr beim Zuhören ſtets eigen, auf Richard und ſagte: „Da es unmöglich, daß ihre Schweſter Sie täuſchen wollte, ſo täuſchte ſie ſich ſelbſt. Iſt es ſo?"

„Als ſie ſo ſprach, war es noch wahr, entgegnete Richard, und daß es anders geworden, iſt eben meine Schuld. Was würdeſt du thun, ſagte er, gegen Arnold gewendet, wenn ein Mann, mit beſtechenden Eigenſchaften reich ausgeſtattet, dein Haus beträte und du ſäheſt nach Kurzem, daß er deiner

Schweſter nicht ganz gleichgültig; und wenn dir zugleich jenes Etwas, das ſich nicht in Worte faſſen läßt, ſagt: der Mann iſt ihrer unwürdig, kurz eine von jenen Erſcheinungen, die in der großen Welt durch Stellung und Benehmen fortkommen und denen du gleichwol anſiehſt, daß ihr Paß, der auf einen Ehrenmann lautet, falſch iſt — — unverblümt einer jener Schurken, die kein Geſetz erreicht?"

— „Ich würde mich vor Allem überzeugen, ob mein Eindruck nur Antipatie oder Wahrheit —"

— „Und wenn du keinen Beweis für letztere aufbringen könnteſt?"

— „So würde ich dennoch, auf meinen bloßen Eindruck hin, ganz ſo zu meiner Schweſter ſprechen wie mir um's Herz iſt, mit aller Beredtſamkeit, — Alles einſetzen, um ihr die Augen zu öffnen —"

— „Auf die Gefahr hin, ihr Glück umſonſt zu zerſtören, da du dem Mann doch Unrecht thun kannſt?"

— „Das iſt aber nicht möglich, rief Arnold heftig, — man mag Einen mehr leiden können und den Andern weniger, aber es iſt unmöglich, daß Einem ein Ehrenmann den Eindruck eines Schurken macht! Mir nicht! Und wenn ich ihn dafür halte, werd' ich's eher auf ein Aeußerſtes treiben, als ihr Glück auf's Spiel ſetzen." —

— „Aber ſagt mir doch um's Himmelswillen, unterbrach ihn Helene, was Ihr da für unfruchtbare Dinge erörtert! Du ereiferſt dich gegen den ſchlechten Menſchen, der mir gefährlich werden ſoll, und wohl niemals aus dem Lande Eurer fabelhaften Ungeheuer nach Korbach kommen wird. Ich weiß, Arnold, daß dir dein Leben nicht zu theuer wäre, um mich zu ſchützen, weiß aber auch, daß eine ſolche Erſcheinung mich im erſten Augenblicke abſtieße; daß ich den ſchlechten Kern durch jede noch ſo glatte, ſchöne Schale hindurch ahne."

„Erhalte Ihnen der Himmel dieſe Gabe, — meiner Cecilie ward ſie nicht verliehen. Und ſie hatte keinen Arnold, keinen Bruder, der ſie liebte, ſondern leider einen, der ſie anbetete. — — Sie war ſo göttlich ſchön, an ihrer Harfe, — und wenn der Mann ihr zur Seite ſaß, — den Blick ſo innig auf ihrem Himmelsangeſichte ruhen ließ, da erſchien er mir ſelbſt in beſſerem Lichte, es war der Strahl ihrer Reinheit, der Alles um ſie verklärte. ... Ich ſagte mir, wenn ich ſie unbegrenzt glücklich ſah, es iſt nicht möglich, dieſen Engel zu lieben und nicht gut zu ſein, — oder gut zu werden. Es laſſen ſich keine einnehmenderen Züge als die ſeinigen denken, kein gewinnenderes Benehmen, — anziehend durch Zurückhaltung, — feſſelnd durch die zarteſte Aufmerkſamkeit. —

Und doch wußt' ich, daß irgendwo in dem ſchönen, glatten Marmorboden eine Fallthür, die gerade zur Hölle führt — wußt' es und ſchwieg — und gab mir's ſelbſt nicht zu, wenn ſie ſo hinreißend lieblich für ihn ſprach."

„Der Lord, welcher die Herzen eines ganzen großen Volkes bis auf den Grund kennt, ward gleichwol von dem Einen beſtochen, — und durchſchaute ihn nicht. Er ermuthigte ſelbſt ſeine Beſuche im Hauſe, wo meine Schweſter wie ſeine Tochter gehalten wurde. — Der Mann war Diplomat, Mitglied der Geſandtſchaft meines Vaterſtaates in London, von alter Familie, und erklärte, alle Hinderniſſe, welche dieſe in den Weg legte, überwinden zu wollen." —

„Es war damals die Meinung feſtgeſtellt, der kinderloſe Lord wolle mich und meine Schweſter adoptiren, wodurch letztere in den Beſitz eines Vermögens gekommen wäre, das den deutſchen Diplomaten rangirt hätte. Mein Wohlthäter hatte dieſe Abſicht und ſprach mit mir darüber. Er knüpfte daran die Bedingung meines bleibenden Aufenthaltes in England, meines Eintrittes in dortige Dienſte. Ich war britiſcher Unterthan geworden, und Flotte, Armee oder Civildienſt ſtanden mir offen."

„Ich ſchlug die Bedingung aus. Mein Weſen muß von eigenthümlich hartem Stoffe ſein, von un-

bildſamerem als die gewöhnliche deutſche Natur, da ich unter den Einflüſſen, die mich Jahre hindurch umgaben, kein Engländer geworden bin. Kein Land der Welt, außer dem Oriente, formt den Fremden ſo um, wie dieſes, es iſt eine ungeheure Prägmaſchine, die ſowol den Eingebornen als den lange verweilenden Fremden zu einer Münze ſtempelt, welche mit keiner auf der Welt kurſirenden verwechſelt werden kann. Ich ſpreche die Sprache wie meine eigene, bin mit Leben, Land und Leuten vertraut — vielleicht mehr als mit den Zuſtänden des Vaterlandes, das ich im zehnten Jahre verließ, bin aber ein Deutſcher geblieben, und die Flammenröthe, in der ich mein Vaterhaus zum letzten Male geſehen, war vor allem Glanz der Gegenwart und Zukunft, den mir die Fremde bot, nicht erbleicht."

„Es hatte ſich eine feſte Anſicht über meine Beſtimmung in mir herausgebildet. Ich war überzeugt, keine Pflicht der Dankbarkeit gegen den Lord zu verletzen, — indem ich in meiner Heimat, worunter ich nicht meinen Vaterſtaat, ſondern das geſammte deutſche Land verſtehe, in einem Sinne wirken konnte, der ſeinen Anſichten entſprach, und mit meinem eigenen Ziele zuſammentraf. — Er ließ nun ſeinen Plan der Adopzion fallen, doch beſtand derſelbe in Betreff meiner Schweſter fort, und es ſchien, als ob der Di-

plomat ſo lange mit den Familienverhältniſſen in ſeiner Heimat zu kämpfen habe, bis derſelbe zur Ausführung kommen würde."

„Meine Abneigung gegen ihn wurde immer heftiger, – aber auch die Liebe meiner Schweſter. Es iſt kein Zweifel, daß wenn ich in den erſten Tagen meinem Gefühle gefolgt und die ganze Macht, die ich über Cecilie beſaß, angewendet hätte, der Funke nicht zur Flamme geworden wäre — ich konnte ſeinen Beſuch verhindern und damals war damit vielleicht Alles gewonnen."

„Nun es zu ſpät war, handelte ich. Der Diplomat hatte ſich mit beſonderer Freundlichkeit dem Advokaten des Lords genähert, der alle geſchäftlichen Angelegenheiten deſſelben kannte und ihn, wie ich erfuhr, öfter um den Stand der Adopzionsſache befragt. Auch ihm hatte der Bewerber kein Vertrauen eingeflößt, und die Vorſtellung, wie ſehr Ceciliens Glück dem Lord ſelbſt am Herzen liege, beſtimmte ihn auf den Plan einzugehen, den ich ihm mittheilte. Es war der einfachſte von der Welt und der Diplomat argwöhnte vielleicht eben deshalb Nichts. Er erhielt durch jenen Mann die Mittheilung, daß die Adopzion aufgegeben und Cecilie im letzten Willen des Lords mit einem Legat von fünftauſend Pfund bedacht ſei. Der Advokat hatte auf dieſe Weiſe aus-

geführt, was ich ihm nur im Allgemeinen vorzeichnete, den Mann glauben zu machen, daß meine Schwester nicht das erwartete Vermögen bekomme. Er gab sein Ehrenwort auf die Wahrheit seiner Daten, und konnte dieß mit reinem Advokatengewissen thun, da die Adopzion in Beziehung auf mich wirklich aufgegeben war, dem Andern nicht einfallen konnte, zu fragen, ob mit dem Ausdrucke: die „Forster affair" sei „dropped," nur ich gemeint sei, und überdieß ein älteres Testament existirte, in welchem Cecilien jener nicht bedeutende Betrag bestimmt war."

„Der Diplomat hatte diesen Gegenstand zur Zeit seiner ersten Annäherungen ein einziges Mal berührt, und nur um zu erklären, daß materielle Rücksichten für ihn nicht existiren. Seine damaligen Versuche mein Vertrauen zu gewinnen, scheiterten und wir waren in einer kalten Entfernung geblieben. — Nun kam er auf mein Zimmer im Gartenhause, welches meine Schwester und ich bewohnten, in anscheinend tiefer Erregung, mit verstörten Zügen ... es ist die Aufgabe seines Standes, jede Perfidie und jeden Treubruch mit dem Mantel des Rechtes und der Moral zu bedecken."

„Er zeigte mir einen Brief aus der Heimat, welcher den Verlust des größten Theiles seines Vermögens meldete, und erklärte nun einen Punkt berühren

zu müſſen, deſſen Beſprechung ihm geradezu unerträglich. Der Umſtand, ob der Lord meine Schweſter adoptire, und die Folgen dieſes Aktes ſeien von dem Augenblicke an entſcheidend geworden, wo ſeine Verhältniſſe ihm nicht erlaubten, ihr jenes Loos zu bieten, welches er für Bedingung ihres Glückes halte. Er müſſe hierüber Gewißheit haben, ehe er ſich als Ehrenmann entſchließen könne, das Schickſal dieſes angebeteten Weſens an das ſeinige zu feſſeln."

„Ich habe keine Entſchuldigung für das, was ich nun that. Eine ruhige, kalte Erklärung, daß ich es nur als ein Glück für meine Schweſter betrachten könne, daß er mir zur rechten Zeit Gelegenheit gegeben, ſeinen Karakter zu erkennen, wäre die einzige paſſende Antwort geweſen. Aber der langverhaltene Grimm, der Gedanke an das furchtbare Erwachen Eeciliens aus dem Traum eines Lebensglückes zur Wirklichkeit eines tödtlichen Schmerzes, das geheuchelte Leid in ſeinem Ton und Geſichte, hatten mir während ſeiner langen Rede das Blut in die Wangen getrieben, und nun fiel das Wort Ehrenmann, das er von ſich gebrauchte, zündend in's Pulver. Die Antwort, welche ich ihm gab, war eine ſolche, welche nur einen Weg offen läßt. Ich wartete einige Minuten auf ſeine Erwiederung — und als ſtatt der einzig möglichen das Bedauern er-

ſchien, daß ſeine diplomatiſche Stellung es ihm für den Augenblick unmöglich mache, Genugthuung zu fordern, rief ich, vor Zorn außer mir: Jetzt oder nie! zog den Schlüſſel von der Thür ab, ſtellte die Piſtolenkaſſette auf den Tiſch und legte die Hetzpeitſche daneben, indem ich ihm die Wahl ließ, entweder mit dieſer eine neue Theorie der Unverletzlichkeit des Geſandtſchaftsperſonals auf ſein Geſicht geſchrieben zu bekommen, oder ſeinen Platz an der Wand gegenüber einzunehmen."

„Der Diplomat griff zur Waffe, ſtellte ſich mir gegenüber, und ſeine unſichere Hand gab derſelben eine Richtung, welche die Abſicht mich zu ſchonen verrathen ſollte, vermuthlich um mich zu dem Gleichen zu bewegen."

„In dieſem Augenblicke klang ein voller Akkord von der Harfe Eeciliens, welche ich um dieſe Stunde nicht im Hauſe glaubte, aus ihrem Zimmer herüber. Mein Gegner ſenkte die Waffe und ſagte mit Affektazion: „Drücken Sie ab! ich vermag nicht auf den Bruder derjenigen zu zielen, die mir theuer bis an das Ende meines Lebens!"

„Er wurde mir mit jedem Worte verächtlicher. — Die Töne des Himmelsfriedens rauſchten immer voller in unſern Höllenkrieg herein. Sie retteten

das Leben des Elenden, das ich nicht zu ſchonen vorhatte."

„Sie ſehen wohl, ſagte ich, daß wir unſere Sache hier nicht beendigen können, ſondern daß Sie mir nach einem Orte folgen müſſen, wo der Knall unſerer Waffen nicht in das Zimmer meiner Schweſter dringen kann. — Ich werde Sie nicht begleiten, antwortete er mit Beſtimmtheit, da ich ein Duell ohne Sekundanten anzunehmen nicht ſchuldig bin. Ich werde aber mit gänzlicher Hintanſetzung aller Pflichten meiner Stellung Ihnen nach drei Stunden, deren ich zur Ordnung meiner Angelegenheiten bedarf, Rede ſtehen, in jeder Ihnen gefälligen Weiſe."

Es freut mich, ſagte ich, um meiner Schweſter willen, daß noch ein Funke Ehrgefühl in Ihnen, und daß ein Duell mit Harfenbegleitung und ohne einen Schuß abzufeuern, Ihnen nicht genügend ſcheint, den wortbrüchigen Schurken abzuwaſchen, den Sie einſtweilen mitnehmen." —

„Er trägt ihn aber bis auf den heutigen Tag mit ſich, da ſtatt ſeiner ein Brief erſchien, welcher ſeine Abſendung als Kurier anzeigte. Einen zweiten an meine Schweſter verbrannte ich uneröffnet."

„Ich zerriß nun den Schleier vor Cecilliens Augen. Viele werden ſagen, die Verachtung des Unwürdigen, der Stolz hätte ſie über den Sch[illegible]

wegheben müſſen. Und eine Menge andere Dinge, die alle hätten ſollen und können und müſſen, und von den am Ufer Stehenden vom Ertrinkenden gefordert werden. Ein Herz überkommt's eben, das andere nicht, und wir können, wenn anders der Wille da iſt, die Kraft des Vollbringens nicht als Verdienſt, die Schwäche nicht als Schuld anrechnen."

„Sie wurde bald wieder heiter, aber ſtill. Ihre Harfe klang Tag für Tag, aber immer ſchwächer, bis ſie endlich nur manchmal, im langſamen Vorübergehen, mit der bleichen, durchſichtigen Hand, einen einzelnen Akkord, wie ein Paar Blüten, von den Saiten pflückte."

„Ich liebe ihn nicht mehr, ſagte ſie, mein ganzer Schmerz iſt's ja nur, daß ich's nicht mehr kann. So lebte ſie fort in einer Täuſchung über ſich ſelbſt, wie ſie früher gelebt in einer über ihn. Sie nannte nicht mehr ſeinen Namen; aber in der Stunde, die ſie aus dem kurzen bangen Erdentraum hinüberführte, ſagte ſie: Ich vergebe ihm. Sie bat mich nicht, daß auch ich vergebe, ſie wollte nicht den Schmerz erleben, ſich die letzte Bitte vom Bruder verſagt zu ſehen, und wußte, daß ich ſie nicht gewähren konnte. — So habe ich ihr die Augen zugedrückt und ſie iſt meinem Vater und meiner Mutter gefolgt. — Das Bajonett eines Soldaten meines Landesvaters hat mich zur Waiſe

gemacht, die Herzens-Staatskunst eines seiner Diplomaten hat an meiner Schwester in Monden vollbracht, was das Eisen in einer Minute vermochte." —

— „Ihre Cecilie war ein Engel, und ist einer, sagte Helene mit inniger Bewegung, aber sich dürfen Sie nicht anklagen. Sie werden mich nie überzeugen, daß Sie hätten anders handeln können oder sollen — die Bitte, sich selbst zu vergeben, hätten Sie ihr nicht versagen dürfen, — ihr wäre sie auch gar nicht eingefallen, aber wir Lebenden dürfen sie statt ihrer aussprechen."

Forster schüttelte verneinend den Kopf; — ein gepreßter Athemzug verrieth seine Erregung. Ein kurzes Schweigen folgte seiner Erzählung, ernst und feierlich wie das Dunkel des Abends, das nun über Wald und Wasser lag.

Nach einigen Minuten begann er mit fester, ruhiger Stimme: „Der Schmerz ist nun vorüber und hohes Gras auf den Hügeln gewachsen. Und jetzt, da ich mit der Vergangenheit fertig, habe ich einen weiten Weg vor mir. Ich meine nicht die Rechnung, die ich noch mit Jenem auszugleichen habe, — sondern jenen Weg, zu dem mich mein Alleinstehen verpflichtet. Es ist mir nicht beschieden, für einen Einzelnen, für eine Familie zu wirken, — ich kenne aber nichts Elenderes als, wenn man viel des Un-

glückes erlebt, ſich mit verletzten Fühlhörnern in den Schneckenbau des Egoismus zurückzuziehen, ſtumpf oder feindlich der Geſammtheit gegenüber zu ſtehen, weil Dieſer oder Jener gegen uns geſündigt. Der natürliche Erbe eines Gutes, deſſen ſämmtliche Beſitzer geſtorben, iſt der Staat; der natürliche Erbe eines Menſchen, der alle ſeine Lieben verloren, iſt die Menſchheit, ſie behält ihr heiliges, unantaſtbares Recht an ihn."

— „Das verſtehe ich wieder einmal gar nicht, ſagte Helene — was ſollen die tauſend Millionen mit dem ererbten, ihnen anheimgefallenen Menſchen anfangen? Wenn er nicht Einer von denen iſt, die, wie man ſagt, die Welt umkehren, und die vielleicht gar kein ſo großer Segen für ſie ſind, ſo muß er ſich ja doch wieder an Einzelne halten, wenn er ſich nicht vertheilen und ſo ſpurlos auflöſen will, wie ein Erdkörnchen im Strom. Ich glaube, daß gerade der Verluſt der Theuerſten" — ſie hielt einen Augenblick inne, ſah Arnold an, begann und ſtockte wieder, und ſagte endlich dunkelroth werdend: „Jetzt hab' ich meinen ganzen Faden verloren und hoffe, es wird Euch ſo wenig darum leid ſein, wie mir."

— — Der Autor aber, welcher mit ſeinem Sonnenmikroſkope die Infuſorien der menſchlichen Seele beobachtet, ſieht den Faden ganz deutlich. He-

lenens Ideengang war ungefähr der geweſen: „Wenn ein Menſch alle ſeine Lieben verloren hat, ſo iſt's das Natürlichſte, ſofern er, wie Sie vorausſetzen, ſein Herz offen und warm erhalten hat, — daß er ſich ein Haus gründe, und durch Geliebte ſeiner Wahl die ihm von Gott gegebenen und wieder genommenen zu erſetzen ſuche.“ — Mitten unter dem Abwickeln des Fadens gewahrte ſie die bedenklichen Knoten in demſelben und riß ihn ab. Sie zog mit Recht die Verlegenheit über etwas Nichtgeſagtes der peinlicheren über Geſagtes vor. — —

Richard fiel aber ſchnell ein: „Mein Gedanke iſt nur der: wer aus dem warmen reichen Vaterhauſe herausſieht, der denke nicht beim Anblicke derer, die keines haben, der Hungernden und Frierenden auf dem Felde: Gott ſei Dank, daß es mir nicht geht wie dieſen! ſondern er helfe; und wer ſelbſt unter denen draußen ſteht, der balle nicht die Fauſt gegen die rauchenden Schornſteine der behaglichen Wohnungen, weil die ſeinige in Schutt liegt, — ſondern lege Hand an beim fremden Baue, und da er nur zwei Hände hat, ſo lege er ſie dort an, wo einſt ſein eignes Haus geſtanden, im Vaterland. Dieß iſt der ihm faßliche, ſichtbare, fühlbare Theil der Menſchheit, an welchem er die ganze liebe, ſeine Pflicht gegen die ganze erfülle.“

— „Lieber Forſter, erwiederte Helene, welche für den nicht von ihr aufgegebenen Gedanken jetzt ein unverfänglicheres Gewand gefunden, — Sie werden denken, die Helene Korbach iſt eines der am ſchwerſten begreifenden Geſchöpfe, die Ihnen vorgekommen, wenn ich Ihnen ſage, daß mir wieder Etwas nicht in den Kopf will. Wenn das Vaterland ſo zu ſagen der Bevollmächtigte der Menſchheit iſt, durch welchen dieſe Ihren Tribut an ſie einkaſſirt, ſo iſt ja das Haus wieder der Vertreter des Vaterlandes und mein Arnold würde alſo dem letzteren und ſomit dem Ganzen am beſten dienen, wenn er unſer Korbach ſo recht hegte und pflegte, daß es nicht beſſer beſtellt ſein könnte. Ich denke, es braucht Einer nur rechts und links um ſich, ſo weit er reichen kann, gute Ordnung zu halten, ſo hat er der Menſchheit am beſten gedient.“

— „Glauben Sie mir, ſagte Richard, daß alle Weisheit der Weiſen nichts Beſſeres ſagen kann, — aber Sie vergeſſen zwei Dinge. Erſtens daß ich von dem Alleinſtehenden ſprach, und zweitens: daß alles Beſtellen des Hauſes Sie nicht gegen Domherren, — Kollmann, — Unterſuchungen, — erzbiſchöfliche und Miniſterbriefe ſchützt! Meinen Sie, daß ſolche Dinge verhindert werden, wenn Jeder ſein Haus beſtellt?

oder daß ſie geſchehen könnten, wenn viele Ihrem Vater, Ihrem Bruder gleichgeſinnte Männer in den Angelegenheiten des Landes mitzuſprechen hätten? In einem Lande wie dieſes reicht die Pflicht des Wirkens und Strebens über das Haus hinaus! — Glauben Sie nicht, daß ich Arnold in eine Verſchwörung gegen die haſſenswürdigen Gewalten verflechten will, die es beherrſchen. — Arnold's Weg und meiner führen weit auseinander! — Er ſteht in einer Feſtung, die er vertheidigen ſoll ſo gut er kann, und es mag manchmal nöthig werden, Ausfälle über den Rayon hinaus zu thun. Ich bin Parteigänger, Guerilla, nicht einmal Guerillaführer — ich diene in der Armee der Freiheit unſeres Landes als gemeiner Soldat, — die Meiſten dienen in ihr der Offiziersſtellen wegen. Schön und herrlich mag es ſein, als Führer mit der Fahne in der Hand zu ſtehen und zu fallen! Aber vielleicht noch ſchöner, allein und unbeachtet, ohne Dank und ohne Ruhm, von nichts als vom eignen Bewußtſein gehalten und gehoben, den kleinen Preis ſeines Lebens einzuſetzen! Da mir daſſelbe um meinetwillen auch nicht den Werth eines der Schilfhalme hat, die wir im dunkeln Waſſer da unten rauſchen hören, ſo bin ich jeden Augenblick bereit es für die Sache hinzuwerfen, während Arnold's Pflicht erfordert, das ſeine zu

erhalten. — Tritt durch des Volkes Kraft und Gottes Hülfe ein Zustand in Eurem Lande ein, wo im Rathe, der seine Geschicke lenkt, die Stimmen Derjenigen mitklingen, welche den eigentlich gesunden, kräftigen Kern der Nazion bilden, dann sind Männer wie Ihr Bruder, welche mit der freien Idee einen großen, nützlichen, geordneten Besitz verbinden, berufen, da zu bauen, wo wir den Schutt weggeräumt haben. Leute wie ich verschwinden dann."

Weich und von der Ferne gemildert schwebten jetzt die Hornklänge der ernsten schönen Melodie des Abendgebetes herüber. —

„Auch die Jäger da unten, fuhr Richard fort, mit steigendem Feuer, mit Begeisterung sprechend — auch sie, die armen, braven Männer setzen jeden Moment ihr Leben ein und Keiner fragt warum! Und ich, — des heiligsten Zieles mir klar bewußt, — sollte mich bedenken? Wo mich mein Geschick auch ereilt, — in diesem Walde — auf einer Barrikade — hinter den Eisengittern eines Festungsgefängnisses — mir gilt es gleich! Daß aber das Andenken an Korbach, an die Stunde in der Rohrhütte mich auf jedem Wege begleiten wird, bis an sein Ende, das weiß ich so gewiß, als daß du, Arnold, und deine Schwester, welcher das Auge um die meinige feucht

geworden, meiner noch oft gedenken werdet, wenn auch Schnee und Blüten in Eurem schönen Thale einander gefolgt sein werden und die Wildniß dieses Lebens mich längst verschlungen und Euern Augen verhüllt hat."

Drei Hände lagen, zum Pfande des „Nichtvergessens," im nächsten Augenblicke in einander — und hätte Cecilie auf den schönen Bund herabgeblickt, sie hätte wahrlich nicht gezürnt, daß Helenens Augen nun nicht um sie feucht wurden.

— — Die Nacht war hereingebrochen, — schweigend legten die Geschwister mit Richard den Weg nach dem Herrenhause zurück.

Noch lange blieben die Freunde, nachdem sie Helene bis an deren Zimmer begleitet, in jenem Richard's beisammen und besprachen den reichen Stoff ihrer Zukunft.

— Welche Gedanken wären wohl durch ein staatsmännisches weißes Haupt gezogen beim Anblicke des braunen und blonden, welche da Fragen aufwarfen und lösten, welche für unlöslich galten, nicht weil sie es waren, sondern weil sie ungelöst bleiben sollten? „Posa — Weltverbesserer — jugendliche Träumer! Lassen wir sie verglühen! Werden sie von selbst kalt, so schaden sie nicht, und schaden sie, so

hat man die Mittel sie abzukühlen." Der Staatsmann hätte aber wenig von dem entwickeln gehört, was in seinem Jargon als Traum, Doktrin, Utopie u. dgl. bezeichnet wird. Richard schrieb kein Revolutionsprogramm und keine Verfassungsurkunde des deutschen Volkes in die Luft: er sagte nur, er werde bei der ersten Bewegung einer der Ersten sein, — eins der sogenannten unnützen Opfer ... Arnold sprach nicht von dem konstituirenden Reichstage, wo die Intelligenz statt des historischen Rechtes zu Rathe sitzt. Es fiel ihm aber auch nicht ein, Ministern oder Geistlichen mit der Pistole auf der Brust einen Widerruf ihrer Erlässe abzunöthigen, oder als Korbacher Fabrikant mit seiner Arbeiterlegion einer europäischen Großmacht den Krieg zu erklären.

Es war nur festgestellt, daß es der Regierung unseres Landes wieder einmal gelungen war, den Namen eines rechtlichen, entschlossenen und begabten jungen Mannes der Zahl ihrer entschiedensten Gegner anzureihen, woran ihr, so lange er nicht handelt, so wenig gelegen ist, als an den Gefühlen einiger Millionen ihm Gleichgesinnter.

Soweit hätte denn Kollmann Recht gehabt, als er zu seinem demokratischen Freunde gesagt, er hoffe Arnold Korbach binnen Kurzem einen der Ihrigen

nennen zu können. Er hoffe aber nicht zu viel in seinem Sinne!

Von Arnold, in dessen Natur es nicht liegt, im Sturme das Haupt zu entblößen und ein Gebet um höhere Hülfe zu sprechen, sondern das Ruder zu fassen, läßt sich erwarten, daß er die erste Gelegenheit ergreifen werde, seinem gerechten und innigen Hasse gegen die Gewalten, welche Allem, was ihm theuer, entgegenstehen, durch die That Luft mache; — möge sie entschlossen, aber nicht unbesonnen sein!

Die Vorsehung hat die Fäden seines Geschickes so gelegt, daß sie sich, in Einem Sinne wenigstens, nicht verwirren können: sein Bedürfniß nach Einheit und Klarheit findet volle Befriedigung. Alle Strömungen, welche in dem kurzen Zeitraume von der Begegnung Juliens bis zu jener Richard's seine Seele erfassen, gehen nach Einer Richtung. — Da dem Sterblichen nicht beschieden, die höchsten Güter ohne Kampf zu erringen und zu bewahren, so ist es ein Gnadengeschenk des Himmels, wenn der Kampf nicht zugleich ein innerer, — kein feindlicher Zusammenstoß zweier Pflichten, kein Gebot des Gesetzes, das zu lassen, wonach das Herz verlangt, — zu schonen, wo das Gefühl die Waffe zückt. — So ist es bis jetzt Arnold beschieden. Der Kampf um Julien ist der gegen Kollmann, gegen den Schützling

jener Mächte, die das Glück seines Hauses untergruben, in denen er das Unheil seines Landes erblickt. Liebe, Vaterhaus und Freiheit haben nur Einen Feind für ihn.

— — Richard verschob bis zum Augenblicke ihrer Trennung für heute die Mittheilung des Entschlusses, nächsten Tag sein Haus zu verlassen. Arnold drückte ihm stumm die Hand, — er wußte und fühlte, daß sein Freund andere Wege zu wandeln habe, als die gepflegten, sandbestreuten des Korbacher Parks.

— — Helene hatte sich nach der Trennung von Arnold und Forster noch zum Vater begeben und schnell wieder ihre Einsamkeit gesucht.

Der Wasserspiegel ihres Innern war sanft bewegt, wie jener an der Rohrhütte von der hineingeworfenen Knospe; — aber letzterer von einer welken, ihrer von einer noch nicht erblühten. Er schlug keine hohen Wellen, aber die Kreise flossen auseinander bis an's Ufer.

Und die Fläche wurde nicht wieder glatt.

Schloß Radom.

Nicht Richard Forſter allein hat andere Wege zu wandeln als die „gepflegten, ſandbeſtreuten des Korbacher Parks.“ —

Um einen andern Edlen auf ſeinem dunkeln, ſteilen und gefahrvollen Wege zu begleiten, müſſen wir zuerſt einem Unedlen auf ſeinem zwar gleichfalls dunklen, aber ſehr ebenen und gefahrloſen folgen.

Das Subjekt, welches wir durch ſeinen Panama-Hut und mit dem Namen Neiland bezeichneten, und welches ſich bisher durch nichts hervorgethan, als durch einige Abgeſchmacktheiten bei ſeinem Erſcheinen im Freinhofe und durch hündiſche Submiſſion im Geſpräche mit Baron Sembrick, der ihn mit ſeinem Kammerdiener ſpeiſen ließ, durchſchritt am Morgen nach der Zuſammenkunft deſſelben mit Günther (beim

Bankier) den hinteren Hof der Polizeidirekzion, und gelangte über verschiedene Treppen und Gänge an eine schmale, niedere Thür. Dieselbe öffnete sich, nachdem er die Klingel auf eine eigenthümliche Weise gezogen, welche auf ein verabredetes Zeichen schließen ließ. Es war die Tapetenthür von Lipprecht's kleinem Kabinet, in seinem Büreau.

Der Kommissär empfängt daselbst jene Besuche, die er nicht den Blicken der Amtsdiener im Vorzimmer und der Beamten in den anstoßenden Zimmern aussetzen will, welche sie, vom Haupteingange kommend, durchschreiten müssen.

Der hintere Hof des Polizeigebäudes steht mit dem benachbarten Hause in Verbindung, welches zwar kein Durchhaus ist, wo aber ein Subalterner der Polizei wohnt, der gewissen ihm bezeichneten Personen den Durchgang durch seine Parterrewohnung gestattet, welche nach einem dritten Hause führt. Der Begünstigte kann somit auf dem großen Platze der Residenz in dem Thore des letzteren verschwinden und volle dreihundert Schritte weiter in dem Polizeigebäude wieder auftauchen, ohne daß Jemand, der ihn dort eintreten gesehen, eine Ahnung seines eigentlichen

Günther, welcher selbstverständlich die-
nte, behauptete dem Kommissär in's

Gesicht, daß er sich desselben mitunter zu ganz andern Zwecken bediene, als jenen der öffentlichen Sicherheit, und Lipprecht leugnete in jener absichtlich unentschiedenen Weise, welche verrieth, daß es ihm Vergnügen machte, als mauvais sujet aufgezogen zu werden.

Der weiche Teppich, die Spiegel, schweren Vorhänge, Balzac und Blumentisch sind nicht geeignet den Verdacht zu widerlegen; — die Tapetenthür öffnet sich mittelst eines Zuges, welcher durch das Kabinet in das Arbeitszimmer Lipprecht's geht, der ihn von seinem Schreibtische aus in Bewegung setzt, wenn die Klingel einen Eingeweihten verräth. — Reiland trat ein; jede seiner Bewegungen zeigte, wie immer, das Bestreben, den Gentleman darzustellen, welcher nach seiner Auffassung in nichts Anderem bestand als guter Toilette, Hervorziehen der beiden Rockschöße mit den in die Taschen geschobenen Händen, und einem gewissen, Kavallerie-Offizieren und ihren Nachahmern abkopirten Gange, mit, von einem imaginären Reitpferde auseinander getriebenen Knieen. — Alles dieß verhinderte nicht, daß seine künstliche Nonchalence jeden Augenblick in eine wahre Bedienten-Unterwürfigkeit umschlug, wenn er auf Jemanden stieß, der ihn ohne Umstände demgemäß behandelte.

Er warf sich, da der Kommissär noch nicht ins Kabinet getreten war, nachlässig in den Balzac, fuhr aber bei dessen Erscheinen wie von einer Feder aufgeschnellt empor und stellte sich in eine aufwartende Positur.

„Zu so ungewöhnlicher Stunde? – begann Lipprecht. — Ich setze voraus, daß Sie auch etwas Ungewöhnliches herführt."

— „Zu dienen; ich glaube aber Ihre kostbare Zeit etwas länger in Anspruch nehmen zu müssen."

— „Setzen Sie sich also. — Zünden Sie sich auch meinethalben eine Zigarre an, — hier haben Sie drei, — stecken Sie eine in den Mund und zwei in Ihr Etui."

— „Sie bieten ohne Umstände und ich nehme eben so an, — ich weiß nur nicht, ob ich in diesem eleganten Raume, der mehr wie ein Boudoir —

— „Hier haben Sie Feuer, und jetzt rapportiren Sie."

Reiland verneigte sich, steckte die linke Hand in die Weste und begann: „Ich habe die Selbstverleugnung gehabt, im Interesse der Mission, womit Sie mich beehrten, auf vertraute Weise auch mit solchen Individuen zu verkehren, welche nicht auf Einem Ni-

veau mit mir ſtehen, — unter Andern denn auch mit dem Kammerdiener des Baron Sembrick, Weinrotter. Es iſt nach Allem, was ich geſtern und heute vernommen, nicht nur gewiß, daß der Baron heute abreiſt, ſondern auch höchſt wahrſcheinlich, daß er nicht wieder zurückzukehren gedenkt."

— „Woraus ſchließen Sie Letzteres?"

— „Aus ſeinen Vorkehrungen. Er ſcheint urſprünglich, wie nach der Einrichtung ſeiner Wohnung anzunehmen war, einen längeren Aufenthalt hier beabſichtigt zu haben. Nun wurde dieſelbe aber gekündigt, ſeine Bilder, Sammlungen und antiken Möbel werden in Kiſten gepackt und einem Spediteur zum Transport nach einem ſeiner Güter übergeben. Leichtes Gepäcke wurde gerade in entgegengeſetzter Richtung, nämlich auf der Südbahn aufgegeben. Die Abreiſe war für heute Morgen feſtgeſetzt, wie ich aber eben erfuhr, iſt ſie für den Abend verſchoben. Geſtern, als ich zu Herrn Weinrotter kam, fertigte mich dieſer, ſeiner vielen Geſchäfte wegen, etwas kurz ab, ich nahm aber meinen Poſten vor dem Hauſe und ſah den Baron mit einem Herrn hineinfahren, welcher ſpäter in der Equipage des Erſteren wieder wegfuhr. Ich folgte derſelben in einem Fiaker und erfragte den Namen dieſes Herrn. Er heißt Günther. Hier iſt ſeine Adreſſe."

Lipprecht las, als hätte er den Namen nie gehört, und Reiland fuhr fort: „Nun hat mich heute mit dem Früheſten der Baron, für welchen ich Geſchäfte vertrauter Natur beſorge, mit einem Schreiben zu dieſem Herrn Günther geſchickt —"

— „Deſſen Inhalt Sie doch wiſſen?"

— „Ich habe, um ihn zu erfahren, von der kleinen Ihnen bekannten Fertigkeit, die ich beſitze, Gebrauch gemacht; es war jedoch unnöthig, da das Schreiben nichts als die Bitte enthielt, ſich zum Baron zu bemühen, welcher Bitte Herr Günther ſogleich entſprach. Sie hatten eine Unterredung, welche ſich auf die Effekten des Barons bezogen haben muß; es wurde ein Verzeichniß von allen nicht verpackten gemacht und Günther übergeben. Wenn nun dieſer vielleicht den Auftrag übernommen, ſie zu verkaufen, die andern Gegenſtände aber mit der Südbahn abgehen, auf welcher ſich der Baron heute nach dem Hafen begibt, ſo iſt in wenigen Tagen vielleicht keine Spur ſeines Aufenthaltes in der Reſidenz mehr vorhanden."

— „Was geſchieht mit der Equipage des Barons?"

— „Ein fremder Stallmeiſter hat ſie beſehen; die drei Reitpferde ſind bereits weggebracht worden."

— „Wohin?"

— „Ich weiß es nicht."

Lipprecht verließ das Kabinet, gab einem Vertrauten einen Auftrag in dieſer Beziehung, kehrte zurück und nahm ſeinen vorigen Platz ein. — „Woraus ſchließen Sie, daß der Baron nach dem Hafen reiſt?"

— „Seine Koffer ſind dahin addreſſirt. Uebrigens werde ich zur Stunde des Abendtrains vor dem Hauſe ſein und ihm nach dem Bahnhofe folgen."

— „Das heißt Nichts. Er kann wegfahren, auf der nächſten Stazion ausſteigen und ſich Gott weiß wohin verlieren. Es liegt aber daran, ihn um jeden Preis im Auge zu behalten. — Sind Sie zu einer Reiſe bereit?"

— „Zu Allem, wozu Sie mich verwenden wollen."

— „Gut. Hören Sie Ihre Inſtrukzion. Sie folgen dem Baron vom Hauſe nach dem Bahnhofe und von dort nach der Hafenſtadt. Da er und der Kammerdiener Sie kennen, und Sie nicht unbemerkt bleiben können, ſo müſſen Sie Ihre Reiſe motiviren. Haben Sie eine eigene Idee?"

Reiland ſchien nicht in dieſer Lage zu ſein.

— „Auch gut. Ich laſſe Ihnen einen Brief

schreiben, in welchem Ihnen eine Sekretärsstelle in der Hafenstadt angeboten wird. Er kann eine Antwort auf einen Antrag vorstellen, den Sie in eine Zeitung einrücken ließen. Mit diesem gehen Sie zu Ihrem guten Freund, dem Kammerdiener —"

— „Ich bitte, Herr Kommissär —"

— „Ah bah! Sie wissen, daß ich Ihre Beobachtungsgabe schätze und daß Sie dafür belohnt werden, aber lassen wir alle Flausen. — Zum Kammerdiener also, — und bitten, daß er den Baron, der Ihre immer derangirten Umstände kennt, bewege, Sie mitzunehmen. Geht er wirklich nach dem Hafen, so ist kein Zweifel, daß er es thut. Wo nicht, melden Sie es mir sogleich. Ich bestimme dann ein anderes Individuum, allerdings ungern, da Sie eben durch Ihre Bekanntschaft mehr erfahren können als ein Anderer. Im Hafen angelangt, ist es Ihre Aufgabe, ihn fortwährend zu beobachten. Ich gebe Ihnen ein Schreiben an einen dortigen Beamten, für den Fall, daß er weiter reisen sollte, wo Sie ihm natürlich nicht folgen könnten, ohne Verdacht zu erregen."

Reiland ließ es an Zeichen seiner Befriedigung über den ehrenvollen Auftrag nicht fehlen. — Der Kommissär fuhr fort: „Sie werden zwar wahrscheinlich auf Kosten des Barons reisen, bekommen aber

die Kosten ersetzt, als hätten Sie sie selbst bestritten, ferner fünf Gulden Diäten, einen Betrag auf voraussichtlich erforderliche Auslagen, und wenn der Zweck, den nächsten Aufenthalt des Barons zu konstatiren, erreicht wird, ihn mit einem Worte nicht aus dem Gesichte zu verlieren, — eine besondere Gratifikazion. Von der Hafenstadt aus telegrafiren Sie sogleich Ihre Ankunft und was er weiter unternimmt. Und nun warten Sie, bis der Brief wegen der Sekretärsstelle geschrieben und gehen dann sogleich zu ihm."

Lipprecht ließ das Schriftstück sofort anfertigen und übergab es Reiland, welcher nach der Uhr sah und sagte, er würde sich, um, im Interesse der Sache, schneller zurückzukehren, lieber eines Wagens bedienen, allein seine „Ressourcen" seien bereits erschöpft. — Der Kommissär gab ihm ein a conto von zwanzig Gulden, und öffnete die Tapetenthür, worauf Reiland den bekannten Rückweg antrat.

Lipprecht blieb in größerer Aufregung zurück, als man sonst bei dienstlichen Anlässen an ihm zu sehen gewohnt war, wo er meistens die Ruhe eines kaltblütigen Generals an den Tag legte. — Wir verließen ihn, als er eben mit größter Entrüstung Günther's Billet aus der Hand warf.

Er hatte sich sofort zu diesem begeben, den ver-

traulichen Ton etwas in den amtlichen umgestimmt, und ihm ziemlich ernst erklärt, daß derjenige, auf dessen Bürgschaft er Kollmann's Unschuld behaupte, doch offenbar mehr von der Sache wissen müsse. Wer so bestimmt sagen könne, wer nicht schuldig, von dem liege die Vermuthung sehr nahe, daß er wisse, wer schuldig. Günther möge bedenken, welche Verantwortlichkeit er auf sich lade, wenn er die weitere Verfolgung der Sache erschwere.

Günther hatte ihm lachend geantwortet: „Seien Sie froh, daß ich Sie nicht auf einer falschen Spur forttäppen lasse! Wenn ich sage, ich bin überzeugt, auch ohne Bürgschaft, daß der Kommissär Lipprecht eine abhanden gekommene Uhr nicht gestohlen hat, so möchte ich sehen, wer behaupten kann, daß ich darum wissen muß, wer sie gestohlen? Wenn aber auch Kollmann ein Kerl ist, zu dem man, wie Ihr in Eurem amtlichen Rothwelsch sagt, sich der That wohl versehen kann, und somit der Vergleich mit Ihnen sehr unpassend, so bleibt doch unumstößlich, daß man zuerst eine Anklage stellen muß, ehe man Jemanden zwingen kann sich zu vertheidigen."

Günther blieb dabei, gegen Kollmann in allen Richtungen arbeiten zu wollen, erklärte aber seine Ueberzeugung in Betreff dieses einen Punktes für festgestellt, und Lipprecht mußte abziehen, ohne den Bür-

gen zu erfahren. Nach Reiland's Mittheilungen über Zusammenkünfte Günther's mit Sembrick blieb ihm kein Zweifel, daß Letzterer die Person sei, welche Jener nicht kennen wolle. — Sembrick spielte also, für ihn, mit Kollmann unter Einer Decke.

Und nicht Ein Anhaltspunkt, der ein Einschreiten gerechtfertigt hätte! — Er machte nach Reiland's Weggehen noch einen letzten verzweifelten Versuch beim Polizeidirektor, mit welchem er eine Unterredung von einer Stunde hatte. In welcher Gestalt er aber auch das Gespenst des Holzschreibers heraufbeschwor und aus den ihm bekannten Daten, aus Juliens Benehmen und aus den alten Trautenfelder Notizen eine Maschinerie zusammenzustellen sich bemühte, welche wenigstens wie eine „Inzicht" ausgesehen hätte, der Direktor fand keine Handhabe.

Waren die Umstände des Verschwindens Walcher's verdächtig? — Nein.

Hatte Jemand durch seinen Tod einen Vortheil zu erwarten? Insbesondere Kollmann? Nein.

Liegt ein Motiv der Rache oder des Hasses vor? Nein. — Oder der Verdacht eines andern Verbrechens, von welchem der Holzschreiber vielleicht Mitwisser war und darum beseitigt wurde? — Abermals Nein.

Und nun rückte der Kommissär vollends mit dem Billet Günther's heraus, und mit dem mündlichen Kommentar dazu, daß der sich verbürgende Jemand kein Anderer als Baron Sembrick, und fragte den Polizeidirektor, ob in der feierlichen Erklärung desselben, daß Kollmann den besagten Mord nicht begangen, nicht wenigstens das Zugeständniß liege, daß einer begangen worden?

Dem Direktor fehlte immer ein Glied in der Schlußkette. Es war für ihn keine Berechtigung ersichtlich, Günther amtliche Daumschrauben anzulegen, um zu erpressen, wer gesagt habe, daß Jemand ein Verbrechen nicht begangen habe, so lange die Behörde überhaupt keine Anklage aufrecht halten könne. Endlich war Sembrick in seinen Augen gerechtfertigt, wenn er bei den freundlichen Beziehungen, in welchen er mit Kollmann zu stehen schien, gesagt, er halte ihn für unschuldig. Letzterer sei eine in hohen Kreisen günstig beurtheilte Persönlichkeit, — gegen Sembrick, als Unterthan des zwar nicht befreundeten aber mächtigen Nachbarstaates, müsse man behutsam auftreten.

Lipprecht bestand wenigstens auf der Maßregel der „unauffälligen Ueberwachung," und setzte dieses endlich durch, nachdem er seine ganze Ansicht über die Sache auf einen Bogen hingeworfen, zu seiner

Rechtfertigung, daß er die Behörde zur rechten Zeit gewarnt und nicht gehört worden. Dieß wirkte so weit, daß der Kommissär wenigstens nicht die von ihm getroffenen Vorkehrungen aus seinem eigenen Sacke zu bezahlen hatte. Er hatte so viele Beweise seines „Instinktes" gegeben, daß der Polizeidirektor nicht die Verantwortlichkeit in solchem Maße übernehmen wollte.

Lipprecht begab sich fluchend über das Pech und Leder oben und unten in sein Büreau zurück und erwartete arbeitend die Rückkehr Reiland's.

Dieser hatte auf dem Wege zum Baron einen Ueberschlag der Ernte gemacht, welche die heutige Saat abwerfen konnte. „Ich werde ungefähr 5 Tage Diäten rechnen können, macht 25 Fl., Reisekosten hin und zurück 100 Fl., Extra-Auslagen 50 Fl., die in Aussicht gestellte Gratifikazion 60 oder 80 Fl. — zusammen 250, — ungefähr. Die Reise zahlt der Baron, was ich dem Kommissär gleich hätte sagen können, wenn ich gewollt hätte. Lipprecht ist froh es mit einem Menschen comme il faut zu thun zu haben unter den Subjekten, welche die Polizei gewohnt sein mag. — Am Ende ist's auch ein Vorurtheil. — Als Gesandter hätte ich auch Nichts zu thun als zu repräsentiren und zu rapportiren. Und das ist auch meine doppelte Mission."

Reiland war so unverschämt, die gesammte Diplomatie für nichts Anderes als eine wechselseitige Höf- und Staaten-Ueberwachungs-Polizei anzusehen, und man muß es seinem beschränkten Standpunkte zu Gute halten. Er zog daraus umgekehrt den Schluß, daß es jedem sogenannten „Spitzel" frei stehe, sich als eine Art wilden, irregulären Diplomaten zu betrachten, und er lag — eine der Zigarren rauchend, welche er dem Kommissär nebst den geschenkten, gestohlen hatte, während dieser ihn allein gelassen — in der Ecke des Fiakers, mit jenem unbegrenzten Selbstgefühl, welches ihn nie verließ, wenn er allein, mit Geld versehen und in Sicherheit war.

Heute war sein Bewußtsein innerer Ueberlegenheit auf die Kulminazion gestiegen, wozu wir alsbald den Schlüssel erhalten werden.

— — Sembrick's Wohnung zeigte nur kahle Wände — am Boden standen Kisten, — eine Anzahl Bilder lehnten an der Mauer — in der Mitte des Salons standen Möbel, zusammengeschart wie eine von den verschiedenen Posten eingerückte Wachmannschaft, zum Abmarsche bereit. Nur das Kabinet war, mit Ausnahme der bereits verpackten Waffensammlung, im alten Stande geblieben. Der Baron war mit allen Vorbereitungen zu Ende. — Es erschienen noch Kommissionäre — der erwähnte Stallmeister,

wegen des Equipagenverkaufs — ein Comptoirist Wöllitzer's mit Wechseln auf Franchini, und nun trat Reiland ein und Sembrik sagte zum Kammerdiener: „Sie können jetzt gehen und sich ankleiden, es wird Niemandem geöffnet, wer auch läute."

Reiland stand mit unendlich feinem Lächeln vor dem Baron, dessen Züge statt der gewöhnlichen Kälte einige Aufregung, aber eher eine heitere, — statt des ablehnenden Stolzes fast Freundlichkeit zeigten. — Er setzte sich und winkte Reiland, den zweiten Platz einzunehmen

— „Sie sind lange weggeblieben! Wie stehen die Sachen?".

— „Ich glaube, sie stehen so wie Sie nur wünschen können, Herr Baron. Die Herren von der Polizei sind fein, aber ein gewisser Reiland scheint es mindestens in demselben Grade zu sein."

Der Baron war heute in der Laune, über den unbefangenen Ton des Sprechers wegzusehen und winkte ihm, fortzufahren.

Ich habe, sagte Reiland, lange mit dem Kommissär Lipprecht gesprochen, welcher mir eine förmliche Instruktion zu Ihrer Ueberwachung ertheilt hat und ich glaube, den Zweck der Mission, womit Sie mich beehrt haben, vollkommen erreicht zu haben, indem er von Ihrer Reise nach der Hafenstadt bereits so ziem-

lich überzeugt ist. Ich habe Sie dort zu beobachten, und überhaupt nicht aus dem Auge zu lassen," setzte er lächelnd mit einer Verbeugung hinzu.

— „Thun Sie das!" erwiederte Sembrick, sichtlich erheitert. „Und wie werden Sie dafür honorirt?"

— „Ich gestehe, daß ich die Polizei für weniger generos gehalten habe. Man bietet mir, Diäten, Renumerazionen u. s. w. zusammengerechnet, ungefähr fünfhundert Gulden."

— „Das ist so ziemlich hinreichend für das, was Sie dafür leisten werden. Erzählen Sie nun die ganze Unterredung."

Reiland berichtete dieselbe, nicht ohne einzuflechten, daß er Lipprecht in einer gewissen Distance gehalten und ihm fühlen lassen, daß er es nicht mit einem gewöhnlichen Organe der Polizei zu thun habe, die nur um des Geldes willen fungiren.

„Den Kommissär, sagte Sembrick — mögen Sie glauben machen, daß Sie ihm zum Theil der Ehre wegen dienen, zu Lipprecht's Freiwilligen zu gehören. Sie wissen, daß es mehr Ehre ist, dem Baron Sembrick zu dienen. Ich weiß aber, daß Sie es des Geldes wegen thun, und Sie wären ein großer Narr, es nicht zu thun — nehmen Sie, ich bitte, keine gekränkte Miene an; wir sind ja allein! Sie bekom-

men also, wie ich Ihnen zugesichert habe, den doppelten Betrag von dem, welchen Ihnen der Kommissär verheißen; und zwar die Hälfte sogleich, die andere, wenn während vier Wochen Nichts eingetreten ist, was mich vermuthen läßt, daß Sie die Polizei von der falschen Spur, auf welcher Sie sie erhalten müssen, abgelenkt haben; — ich kann nicht sagen, auf die richtige geführt, weil Sie diese selbst nicht wissen. Also merken Sie sich: Was man Ihnen auch jetzt und in Zukunft bieten möge, bei mir haben Sie ein für allemal auf das Doppelte zu rechnen. Daß ich Sie nicht beschwören lasse, wie viel Ihnen die Polizei giebt, versteht sich von selbst, da dieß aus mehreren Gründen nicht passend wäre. — Sie gehen jetzt zum Kommissär und berichten, daß Sie mir den Brief gezeigt, daß ich eingewilligt, Sie mitzunehmen, daß Sie über die Dauer meines Aufenthaltes im Hafen nichts Bestimmtes erfahren konnten, daß Sie mich scharf beobachten werden und was Sie sonst nöthig finden. In Betreff Ihres Geldes erhalten Sie das später zu beziehende beim Bankier Wörlitzer angewiesen, den ersten Betrag händige ich Ihnen hier sogleich ein.

Reiland vermochte nicht, die vornehme Indifferenz, wie er's nannte, zu bewahren, mit welcher er sonst die Fünf- oder Zehn-Guldennoten des Ba-

rons einſteckte. Seine Hände zitterten, als er die Summe zuſammenfaltete, die größte, die in ſeinem Leben in ſeinen Händen gelegen, und er fühlte etwas wie wirkliche Anhänglichkeit. Sembrick, welcher keine Gelegenheit zu Studien über die Höhe und Tiefe der Menſchenſeele verſäumte, beobachtete jeden Zug des hochrothen Geſichtes und wußte, daß er dieſes Subjektes ſicher ſei. —

Er klingelte nun und Weinrotter trat ein. Wir haben ihn, bei Arnold's Beſuch, als einen alten, fein und klug ausſehenden Mann mit ſchneeweißem Kopfe beſchrieben. Es trat aber ein Individuum herein, welches ſelbſt Reiland im erſten Augenblick vollkommen fremd war. Reiches ſchwarzes Haar fiel über die Schläfe, dunkle Brauen wölbten ſich über den Augen, die glänzende friſche Röthe des Geſichtes war einem blaßgelben Teint gewichen, — und da bei der Glätte der Haut, den ſchönen Zähnen und der geraden Haltung des Mannes die Jahrzahl ſeines Taufſcheines bloß in der Kreidenſchrift ſeines Kopfes deutlich zu leſen, ſo waren mit dieſer wohlgezählte zwanzig Jahre ſeines Alters weggelöſcht. Die Toilette vollendete das Werk der Unkenntlichkeit.

— „Es iſt ganz gut, ſagte der Baron, es handelt ſich nicht darum, eine Maske herzuſtellen, die Jemanden, der mich einmal geſehen, täuſchen könnte,

sondern nur um das Zusammenstimmen mit dem Passe. Es ist ohnedem bei dem gemilderten Reglement keine Frage zu erwarten. Sie werden also, lieber Reiland, diesen Baron mit dem heutigen Abendtrain nach der Hafenstadt begleiten, wo er Ihnen weitere Mühe bald ersparen wird. Sie werden dort nach seinen Aufträgen handeln. Haben Sie an seiner Erscheinung Etwas auszusetzen, was ich und er vielleicht nicht bemerken, so sagen Sie es."

Reiland erbat sich den Paß des Barons und umging im Kreise den Kammerdiener, jeden Punkt des Signalements zuerst vom Papiere, dann von dessen Gestalt herablesend, und Alles stimmte.

„Sollten Sie, sagte Sembrick, vielleicht erst längere Zeit nach meiner Abreise in eine Ungelegenheit kommen, so könnte dieselbe, wenn man die Strenge des Gesetzes auf Sie anwendet, höchstens darin bestehen, daß man Sie auf mehrere Monate einsperrt, wozu ich Ihnen gratuliren würde, da ich in einem solchen Falle für Ihre ganze weitere Zukunft sorgen werde. Sie wissen, daß mein Wort gut ist. Weinrotter hat hierüber meine Weisungen. Jetzt gehen Sie und machen Sie Ihre Sache so gut als das erste Mal." —

Reiland begab sich zum Kommissär, und fügte seinem Berichte bei, daß der Baron um so lieber ein-

gewilligt ihn mitzunehmen, als er ſeinen Kammerdiener in der Reſidenz laſſen werde. — Damit war freilich der bedenklichen Vermuthung Raum gegeben, daß der Gentleman deſſen Dienſte proviſoriſch übernehme, doch wir wiſſen, daß Reiland der Mann war, höheren Zwecken die dehors zu opfern.

Er ſteckte ſein Reiſegeld und den Brief an den dortigen Polizeibeamten in die Taſche, nahm Abſchied und kehrte eiligſt nach der Wohnung Sembrick's zurück, im ſeligen Vorgefühl des langen Friedens, den er nun mit zwei Todfeinden, mit denen er gleichwol in ununterbrochener Transakzion ſtand, ſchließen konnte: mit dem Schneider und dem Gaſtwirth. Und doch wurde in manchen Augenblicken dieſes Gefühl noch von der Befriedigung überwogen, dem berühmten Lipprecht eine Naſe zu drehen.

Der Kommiſſär hatte, von ſeinem Standpunkte aus, keine Urſache, ſeinem Agenten zu mißtrauen. Reiland, ſeit einiger Zeit angeworben, hatte mehrere gute Dienſte geleiſtet und Alles, worüber ihn Lipprecht bisher in Betreff des Barons befragt hatte, war als richtig befunden worden.

Reiland aber, den Unterſchied zwiſchen den Tropfen, womit die Polizei ſeine durſtigen Lippen erquickte und den vollen Bechern Sembrick's erkennend, hatte dieſem ſofort mitgetheilt, daß man ſich

angelegentlich um ihn kümmere, und den Auftrag erhalten, seine Rolle fortzuspielen in der Weise, als ob er bei Erfüllung der polizeilichen Sendung zugleich einen Privatgroll, über erlittene schlechte Behandlung oder Aehnliches, was zwar der Baron aber nicht er vergessen habe, befriedige.

Als er eintrat, war die Ueberwachung des wirklichen Freiherrn von Sembrick bereits unmöglich geworden, da derselbe seine Wohnung in der Zwischenzeit verlassen hatte. Auch der Reitknecht Namens Gregor, ein zwanzigjähriger, kräftiger, gewandter Bursche, den der Baron von seinen Gütern im Nachbarstaate bereits vor einigen Jahren mitgebracht, war nicht mehr zu sehen. —

Als es dunkel wurde, holte Reiland einen Fiaker, Weinrotter schloß das eiserne Gitter, sprang rasch in den Wagen und schlug den Kragen des Reisemantels hinauf. Vor dem Hause stand ein Freiwilliger Lipprecht's, welchen Reiland erkannte. Durch einen Wink des Letzteren getäuscht, ging dieses Individuum sofort mit dem Berichte von der wirklichen Abreise des Barons auf die Polizei.

— Weinrotter durchschritt die Personenhalle mit einem ruhigem Aplomb, wie er manchem wirklichen Freiherrn zu wünschen wäre. — Die Nachtreise ging ohne irgend einen Zwischenfall vor sich, — und

eine Wohnung im großen Hotel der Hafenstadt ward bezogen, ohne daß Jemand um einen Paß gefragt, geschweige die Identität der Person in Zweifel gezogen hätte.

Der Operazionsplan mußte mit sicherer Hand bis in's Kleinste entworfen worden sein, denn es erschien alsbald ein Seemann, mit welchem der Kammerdiener eine kurze Berathung hatte, worauf er zu Reiland sagte: „Gehen Sie sogleich zur Polizei, sagen Sie, daß ich mich so eben auf der Aretusa nach Neapel einschiffe, daß Sie mir natürlich nicht folgen können und dem hiesigen Beamten anheimstellen, was zu thun sei. Ich werde die Barke, die mich nach der Aretusa führt, so laviren lassen, daß man mich längere Zeit noch sehen kann."

Beide verließen das Hotel. Reiland stürzte nach der am Quai gelegenen Polizeidirekzion und übergab sein Schreiben dem Beamten, der seine Brille putzte, und beim zweiten Male Lesen den Auftrag zu begreifen begann, als eben der Agent nach dem Hafen zeigte, und sagte: „Sie können den Baron dort draußen noch fahren sehen!"

Der Beamte wendete langsam den Kopf nach dem offenen Fenster, und sah in der Richtung, die Reiland bezeichnete, eine Barke mit zwei Männern.

— „Hm, — dort fährt er. — Ja, aber — warum haben Sie ihn denn abreisen lassen?"

— „Weil ich keinen Auftrag hatte, ihn aufzuhalten; er soll ja nur beobachtet werden, was ich weiter nicht vollziehen kann."

— „Ja, aber — was sollen wir denn da thun? Wir können ihm auch Niemanden nach Neapel mitschicken."

— „Das geht mich nichts an; ich bitte nur um eine schriftliche Bestätigung, daß ich den Baron bis hierher begleitet, daß er sich eingeschifft, und wohin, und daß ich Ihnen meine Anzeige gemacht."

— „Ja wenn er aber gar nicht dahin geht?"

— „So schicken Sie wenigstens Jemanden nach der Aretusa, um sich zu erkundigen."

— „Ja das geht nicht. Es ist ein amerikanisches Schiff und da bekommen wir wieder eine Impertinenz. Die Amerikaner und Engländer klagen über jeden Quark und wir erhalten dann den Wischer. Aber wissen Sie, — wir können durch den Tubus nachsehen, ob er wirklich nach dem Schiffe fährt und es besteigt!"

Das sinnreiche Auskunftsmittel wurde ergriffen und Reiland verließ das Amt mit der ohne Weiteres ausgestellten Bestätigung:

„daß Baron Sembrick — bis in die Hafenstadt unter Beaufsichtigung des Agenten Reiland — sich daselbst am Bord der amerikanischen Brigg Aretusa nach Neapel eingeschifft habe."

Der Agent fand aber in dem Verweilen derselben im Hafen Beweggrund genug seinen Aufenthalt zu verlängern. Jeder Tag trug fünf Gulden netto. Bereits in der ersten Nacht war der Kammerdiener wieder an's Land gefahren, jedoch in seiner ursprünglichen Gestalt, und nach der Residenz zurückgedampft, es dem Glücke überlassend, ob ihn ein Bekannter unterwegs treffe, für welchen Fall er gesagt hätte, der Baron habe ihm im letzten Augenblicke befohlen, mitzufahren und ihn nun zurückgeschickt. Er gelangte jedoch ohne Zwischenfall in dessen Wohnung.

An demselben Tage erhielt der Kommissär Reiland's Schreiben mit der beigelegten Bestätigung und machte nun von seiner Vollmacht Gebrauch, die weitere Beobachtung Sembrick's im gesandtschaftlichen Wege zu veranlassen. Der geschätzte Diplomat, welcher unsere Regierung bei dem Beherrscher beider Sizilien vertritt, erhielt den betreffenden Auftrag, welchen zu erfüllen er noch einige Zeit nicht in der Lage sein dürfte.

— Sembrick hatte sich, nach Reiland's erstem Weggehn, rasch erhoben und dem Kammerdiener be-

fohlen, Gregor zu rufen. Der Genannte erſchien und begab ſich in Weinwotter's Zimmer, um ſeine Livree mit dem bereit liegenden Anzuge eines Bauern des ſlawiſchen Grenzlandes zu vertauſchen, worauf er ſich dem Baron vorſtellte, Weiſung und Papiere erhielt und das Haus verließ.

Der Baron ſchnallte einen Gurt um den Leib, welcher eine beträchtliche Anzahl Goldſtücke enthielt, zog eine weite graue Blouſe an, ſetzte einen breitkrämpigen Hut auf, warf den Riemen mit dem Futteral, welches die Zeichenmappe und das Farbenkäſtchen enthielt, über die Schulter; — ein leichter Ranzen hing auf ſeinem Rücken und nun faßte er den Rohrſtock, der eine gute Toledanerklinge enthielt, und ging die Treppe hinab, durch den Garten, welcher nach einer Seitenſtraße führt.

Mit wenigen Schritten war das Ende der Vorſtadt, — die Linie, an welcher der Nordbahnhof liegt, erreicht. Er folgte der mit der Bahn gleichlaufenden Landſtraße bis zur erſten Stazion, wo er eine Karte nach einem Städtchen des nordöſtlichen Grenzlandes löſte.

Die Fahrt währte bis an den nächſten Morgen. Er verließ das Städtchen mit dem erſten Grauen des Tages und durchmaß die Fläche mit dem gleichmäßigen Schritte des altgeübten Fußgängers — Obgleich

ſtets im Beſitze aller Mittel, Beſchwerden und Anſtrengungen zu vermeiden, hatte er nie verſäumt, ſeinen eiſernen Körper in immerwährender Gewohnheit derſelben zu erhalten.

Nach einigen Wegeſtunden begannen jene elenden Dörfer, deren aus ungebrannten Ziegeln aufgeführte, mit bemooſtem Stroh gedeckte Häuſer in der fruchtbaren Ebene als Monumente der vereinigten Faulheit und Indolenz von Unten und des Mangels an Impuls von Oben emporragen. — Allenthalben Schmutz und Armuth. Aber die ſlawiſchen Laute berührten ſein Ohr freundlich, ſie verknüpften ſich mit allen Erinnerungen ſeiner Jugend und Heimat.

— Die Sonne brach durch den Morgennebel — unermeßlich lag das Land vor ihm, über welches die Wolkenſchatten hinjagten — ferne Pappelreihen ſtanden wie Maſten einer Flotte im graulich grünen Meere, welches blaue, zackig und ſcharf geformte Berge begrenzten. — Schaaren von weidenden Pferden jagten ſich zwiſchen den leichten Umfriedigungen. Sie kamen auf einen eigenthümlichen Ruf Sembrick's heran. Er mußte alle Reflexionen über die Rechtsbegriffe in dieſem Lande zu Hülfe nehmen, um nicht ohne Weiteres, wie er als Knabe auf den Gütern in ſeiner Heimat zu thun pflegte, ſich, mit einem Griff in die Mähnen, hinaufzuſchwingen, und nach-

dem er einige Stunden fortgeflogen, dem Inſtinkte des Thieres zu überlaſſen, wie es den Weg zu ſeinem Eigenthümer finde.

Er paßte jedoch ſeine Handlungsweiſe — für dießmal — den genannten Begriffen an und miethete in einem jener Dörfer ein Wägelchen oder vielmehr ein leichtes Brettergefüge auf vier ovalen Rädern, welches ihn bis zum Abende in die Nähe der blauen Berge brachte.

— Er gedachte zurückblickend des ſchönen Aufſatzes „über die Poeſie der Ebene," den er in der Zeit der erſten Gebirgsleidenſchaft mit Unwillen geleſen. — Aber alle Poeſie, welche dem Menſchen aus der lebloſen Natur entgegenklingt, iſt nur der Reflex ſeiner eigenen, und derjenige, den das Bild der Unermeßlichkeit — ſei es auf Land oder Meer ausgeſpannt im runden Rahmen des ringsum ſich herabneigenden Himmelsgewölbes — nicht poetiſch berührt, der hat es nicht poetiſch angeſchaut. Oder die innere Lira vermag eben nicht das epiſche Gedicht zu begleiten, — den erhabenen, göttlich ruhigen homeriſchen Geſang. — Aber iſt es auch wahr, daß die Fläche nur das Bild des Epos? daß die Romantik aus ihr geflohen nach den Bergen —? In der Geige des Zigeuners auf der Pußta klingt eine Antwort. Und tiefer und ergreifender iſt die Sage, das Märchen

der Ebene, — unheimlicher, furchtbarer ihre Geiſterwelt, als jene des Gebirges. Der Alte vom Berge — der Rübezahl — was ſind ſie für freundliche Geſellen gegen die „Mittaghere"! Die Geſpenſterwelt der Berge flieht vor der Morgenglut; — die der Fläche ſchont nicht des in der Hitze des Tages Schlummernden — und das Gebiet der Nacht theilt ſie überdieß mit jener. —

Sembrick ſchaute von der erſten Anhöhe, die er erreichte, über das abenddunkle Land hin. Der blaue Schleier, der am Morgen dieſe Höhe vor ihm verdeckte, war zurückgeflohen und lag nun über der Gegend, wo er hergekommen. Er gönnte dem Körper Ruhe, die aber der Geiſt nicht theilte. Wie ſehr ihn auch Gegenwart und Zukunft beſchäftigen mochten, heute war die Vergangenheit Königin ſeiner inneren Welt. — Seine Reiſe und deren Ziel ſchienen ihm der Abſchluß mit derſelben.

„Dieß Eine noch! — dachte er — und dann zurück, und für immer, in die Schranken, die du nur zu oft überſchritten, — die du anerkennen mußt, wenn dein Wirken in der zweiten, kürzeren Hälfte deines Lebens nicht das eines Meteors, ſondern eines glückbringenden Sternes ſein ſoll, für dich — und Andere."

Für Andere? — Meinte der Baron die Unter-

thanen auf ſeinen ausgedehnten Gütern im Nachbarſtaate? Sein Wirken für ſie war bisher nur inſoweit ſegenbringend geweſen, als er mit dem ſicheren Blicke des Menſchenkenners die Männer zu wählen gewußt, welche ihrer Verwaltung vorſtanden und mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit das von ihm Angegebene auszuführen ſuchten. — Aber manche gute Saat mochte wohl noch anders gedeihen, wenn das Auge des Herrn die Arbeit überwachte!

Dieſes Auge aber hing an den Ruinen von Palmira, während denn doch hie und da ein Schulhaus in der Heimat einer Ruine ähnlich wurde, — und an den Gipfeln der Cordilleren und dem Sturze des Niagara, während eine ſorgfältige Durchforſchung der heimiſchen Berge manches Kohlenlager entdeckt hätte. — Doch führte er ſelbſt über das Weltmeer herüber die Zügel mit feſterer Hand, als Mancher, der Jahr aus Jahr ein den Kutſchbock ſeines Herrenſitzes nicht verläßt. Mit einer klaren Ueberſicht aller Zuſtände, Bedürfniſſe und Gebrechen ſeiner weiten Beſitzungen war er, kurze Zeit nachdem er die Herrſchaft über dieſelbe angetreten, von ihnen geſchieden, — in der löblichen Selbſttäuſchung, die Welt zu keinem andern Zwecke zu durchreiſen, als einen Schatz von Kenntniſſen und Erfahrungen dereinſt fruchtbringend auf ſeinem Eigenthume niederzulegen. Es

konnte nicht fehlen, daß bei seiner Erkenntniß dessen was Noth that, jeder seiner Briefe aus Deutschland, Frankreich, England, selbst aus Nordamerika, irgend eine Angabe einer Verbesserung enthielt, und fast alle dadurch in's Leben gerufenen Neuerungen hatten sich praktisch bewährt.

Allein in der Alhambra, am Senegal, — in der libischen Wüste und dem heiligen Lande mochte die Ausbeute an landwirthschaftlichen und kulturbefördernden Ideen nicht hinreichen, um seinem sich selbst vorgespiegelten Reisezwecke zu entsprechen. Er war noch nicht auf dem Punkte angelangt, sich offen einzugestehen, daß ein Gemisch von Reiselust und Abenteuerliebe ihn hinausgetrieben, wobei seiner im Grunde edlen Natur ein höheres sittliches Motiv Bedürfniß war. — Allein in Gegenden, wo die lebhafteste Fantasie nichts auf das Gedeihen seiner Güter Zurückwirkendes entdecken konnte, beschäftigte er sich mit dem Gedanken der Selbstbildung, der reicheren Ausstattung seines Ich — und dazwischen traten Lagen ein, wo überhaupt alle Reflexionen schwiegen, worunter ein halbes Jahr in Tunis gerechnet werden dürfte, wo das ostensible Reiseziel zu lernen vor den Bestrebungen zu lehren zurücktrat, nämlich einer der Frauen des Pascha mit steter Gefahr seines Lebens europäische Kultur beizubringen.

Jahr auf Jahr verging und nur Monate hatte er dort verlebt, wo der eigentliche Schauplatz seiner Wirksamkeit hätte sein sollen, und der letzte Besuch seiner Güter, erst vor kurzer Zeit, hatte den Entschluß zur Reife gebracht, den Gedanken zu verwirklichen, von dem er ausgegangen. Der Aufenthalt in der Residenz sollte den Reihen schließen, und auf ihn der bleibende auf den Gütern folgen.

Mitten unter allen Erfahrungen war seine Auffassung des Frauengeschlechtes eine edle und ritterliche geblieben und sein Lieblingsgedanke der, die reiche Ausbeute seines Lebens mit einem Wesen zu theilen, wie er es auf allen seinen Wegen — nicht gefunden.

Wir kennen die Geschichte seines Herzens von der Begegnung mit Julie an, sahen das Aufflammen einer Leidenschaft, deren er sich, wie wir ihn sagen hörten, selbst nicht mehr für fähig gehalten. Und vielleicht war er gerade eines tieferen und besseren Gefühles fähig, als das für diese Frau war, deren Reiz und Geschick ihn so bezauberte, wie die duftenden Tropenwälder.

Es war das letzte, reizendste Reiseabenteuer seines Herzens — nicht dessen Ziel. Hätte Julie seine Liebe erwiedert, er hätte zuerst sein Leben daran gesetzt, sie nach seiner Heimat zu führen, — Monde

in einer, jede frühere überſtrahlenden Seligkeit verlebt, und wenn der Himmel ſich ſpäter mit trüben Gewölken überzogen hätte, wäre es nur aus dem Grunde geſchehen, der bereits genannt wurde: für Sembrick fehlte ihr Nichts als eine und die andere Eigenſchaft Leontinens.

Durch Juliens, keine Täuſchung geſtattendes Benehmen auf ſich ſelbſt zurückgeführt, war es unmöglich, daß der reife, hell denkende Mann von kräftigem Willen nicht zur Klarheit über ſich gelangte und wenngleich jetzt, wie er den heute zurückgelegten Weg und über ihn hinaus jenen der letzten Vergangenheit überblickte, — ſelbſt jetzt das Bild vom Freinhof ſein Herz ſchneller ſchlagen machte, ſo war es kein Hoffen, kein Erſehnen der Zukunft, die er ſich mit ihr gemalt, ſondern ein Aufzucken des Feuers, das nicht genug innere Nahrung fand, um ohne äußere fortzubrennen.

Kurz und ohne Bilder, — der vielerfahrne Sembrick war in ſeinem vierzigſten Jahre nicht der Mann, ſich in einer hoffnungsloſen Liebe zu verzehren für eine Frau, von welcher ihm ſeine Vernunft, ſo oft er derſelben ruhig Gehör zu geben im Stande war, ſagte, ſie iſt nicht diejenige, welche dir bei der Erfüllung der Aufgabe, der du dich fortan weihen willſt, das ſein kann, deſſen du bedarfſt.

Nun wiederholte ſich ein pſichiſches Fänomen an ihm: wie er für ſeine Weltreiſen ein Motiv ſuchte, das ihn vor ſich rechtfertigte, ſo war er überzeugt, ſein jetziges Unternehmen aus reinſter Ritterpflicht gegen Julie zu beginnen und fühlte ſich gerade durch das Wegfallen des einſt gehofften Lohnes um ſo feſter gebunden. Wir wollen nicht unterſuchen, wie weit unſer Chriſtuskopf in einer Selbſttäuſchung lebt, den wir trotzalledem nie edler und liebenswürdiger gefunden, als wenn er ſich einer ſolchen überließ.

Es wäre auf die Probe angekommen, ob der Baron mit derſelben Entſchloſſenheit daran gegangen wäre, wenn z. B. Juliens Glück davon abgehangen hätte, daß er — ein Vierteljahr lang das Protokoll eines Gemeinderathes führe, — oder ein Jahr die Sonntagspredigten der Jeſuiten-Miſſion anhöre —?

Das, was er unternahm, war eine ſo ſchöne Mahnung an die bedenklichſten Abenteuer ſeines Lebens, daß wir behaupten, der Reiz, den es an ſich für ihn hatte, ſei ſchwerer in die Wagſchale gefallen, als er ſich ſelbſt zugab.

Mit wahrem Bedauern aber müſſen wir bekennen, daß unſer Freund ſich auf einem Boden bewegt, auf welchem ihn bei jedem Schritte ein Paragraf des Geſetzbuches als Wolfsgrube oder Fangeiſen be-

droht. Es ſcheint, daß die bisherigen Thatſachen, — einen Kammerdiener mit falſchem Haarſchmuck als Darſteller ſeiner Perſon reiſen zu laſſen, — die Sicherheitsbehörde geradezu an der Naſe herumzuführen, — einen Paß auf „Moritz Berndt, Maler“ lautend, in der Taſche zu tragen — es ſcheint, daß dieß Alles nur Präludien zu einem größeren Tonſtücke ſeien, in welchem der Generalbaß der Legalität gänzlich außer Acht gelaſſen ſein dürfte.

Der Mann von korrekten Begriffen über Bürgerpflicht kann nicht umhin, einen ſchwer heilbaren organiſchen Fehler im Gewiſſen des Barons zu entdecken, welcher, wie manche Leute, die ein falſches Gehör haben, falſche Töne in demſelben nicht als ſolche hörte. Welche Einflüſſe zur Verſtimmung, nicht ſeiner moraliſchen, aber legalen Gehörsnerven beigetragen, möchte ſchwer vollſtändig anzugeben ſein.

Die unbeſchränkte Souveränität, welche er in ſeinen Kinderjahren den Vater über ein paar Tauſend Leibeigene ausüben ſah, — eine Stellung, welche ihm, als er die Güter antrat, ſo zu ſagen nur Rechte übertrug und ihm ſelbſt überließ, was er, den edleren Impulſen ſeines Innern folgend, als Pflicht anerkennen wolle, — endlich die hundert Gelegenheiten auf den Reiſen, wo er in kritiſchen Situazionen auf die eigne Kraft angewieſen war und,

wie in Tunis, hemmende Dornhecken auf ſeinem Wege einfach mit dem Handſchar durchhaute — hatten in ihm eine gewiſſe Willkürlichkeit, ein Herabſehen aus der Vogelperſpektive auf die Beſtimmungen des Kodex herausgebildet.

Im Bewußtſein, immer das Gute zu wollen, und das Beſte in ſeinem Leben gerade dadurch vollbracht zu haben, daß er half, wo das Geſetz im Stiche ließ, und, ſo fern er ſich ſtets von den Schülern Loyola's gehalten, die Mittel nur nach ihrer Wirkſamkeit wählend, wenn er einmal einen Zweck als recht erkannt, — genoß er die Befriedigung der vollkommenſten Einigkeit mit ſich ſelbſt, der Ueberzeugung, ein Leben lang nur nach den Forderungen der Ehre und des Gewiſſens gehandelt zu haben. — Ein Standpunkt, der vor dem überirdiſchen Richterſtuhle, vor welchem nach andern Satzungen gerichtet wird als jenen, die ſich aus gewiſſen Forderungen der Geſellſchaft gebildet, Anerkennung finden mag, und — eine Vergeltung über das Leben hinaus angenommen, — auch finden wird, vor dem irdiſchen aber keine Berechtigung hat noch haben kann. —

Vor der Hand hat es keinen Anſchein, daß der Baron denſelben verlaſſe. —

— Er brachte die Nacht in einem einſamen

Bauernhofe zu; der Weg des nächsten Tages führte ihn durch die Berge des Grenzlandes. Von Straßen ist hier keine Rede; es sind nur die Waldungen in verschiedenen Richtungen in der Breite eines Ochsenwagens durchgehauen, und der nette schwarze Strich auf der Landkarte, welcher dieses Verbindungsmittel als Kommerzialstraße bezeichnet, ist in der Wirklichkeit eine Abwechslung von steinigem Flußbett und sumpfigem Graben. — Die elenden Menschenwohnungen lagen stundenweit auseinander, steiler wurden die Höhen, dichter die Eichenwälder, deren borstige Bewohner hie und da durch's Gestrüpp brechend sichtbar wurden.

Nachmittags betrat Sembrick die Waldlichtung, von welcher die sogenannte Straße über eine mit den Stummeln der kürzlich abgehauenen Bäume bedeckten Wiese in das Thal hinabführte, und das Ziel seiner Reise lag vor ihm.

Zu seinen Füßen ein Dorf, — von ungefähr dreißig theils mit Brettern theils mit Stroh gedeckten Häusern, größtentheils aus Holz, mit steinernem Unterbau.

Die Rauchwolken einer Schmiede wirbelten zwischen den einzelnen knorrigen Bäumen am Hange eines steilen, von der Seite ungefähr fünfzig Klafter hohen Hügels hinan, auf dessen Gipfel das Schloß Radom

liegt. Das Auge unterſcheidet deutlich das alte Mauerwerk der hier geſtandenen Ritterburg, welches als Unterbau für die neue Ringmauer benützt worden. Dieſelbe umſchließt den ganzen obern Theil des Berges.

Radom iſt eine jener maleriſchen Feſtungen, welche in der neuern Zeit dieſen Namen nicht mehr verdienen. Sie ſteht drohend, herausfordernd auf dem Gipfel, wie eine Kokette, welche abwehrt, um angegriffen zu werden — und eben ſo wenig fähig oder Willens, ſich zu vertheidigen. Mit Leichtigkeit mochten einſt die heranſtürmenden Pickelhauben von den Zinnen der Burg herab zerſchmettert werden, während jetzt der Gegner unter allen ſie ringsum beherrſchenden Anhöhen nur zu wählen hätte, da er von jeder ſo viele Brandſtoffe hineinſchleudern kann als erforderlich. Das Schloß iſt bei dem gänzlichen Mangel an ſtrategiſcher Bedeutung dieſer Gefahr nicht ausgeſetzt und die kleine, von einem Hauptmann befehligte Beſatzung hat nicht die Beſtimmung, das Hineindringen eines Feindes abzuwehren, ſondern das Herausdringen der darin Befindlichen zu verhindern.

Die eine Stunde entfernte Feſtung Königſtadt — bereits genannt als unfreiwilliger Aufenthalt des Gatten Klotildens, — leidet zuweilen an Ueberfüllung und bedarf eines Abzugs-Baſſins, welches den

Ueberfluß des staatsgefährlichen Scheidewassers auf längere oder kürzere Zeit aufnimmt; Schloß Radom hat diese Bestimmung. Es beherbergt neben den für angestellten Mitgliedern eine Anzahl gastirender, welche bei der erwähnten oder andern Veranlassungen von Königstadt herübergebracht werden.

Die Ringmauer umfängt zwei Gebäude. Das kleinere, ein Stockwerk hoch, freundlichen Ansehens, mit grünen Jalousien und neuem rothen Ziegeldache, enthält die Wohnung des Hauptmanns.

Das große Gebäude ist in seinem Erdgeschosse als Kaserne eingerichtet. Im ersten Stockwerke wohnt der Gefangenwärter, hier Schließer genannt und ein Theil seiner Pflegebefohlenen. Die übrigen befinden sich in der zweiten Etage und dem Thurm, der aus der Mitte des Hauses emporragt und ein spitzes Dach mit Fenstern nach den vier Seiten und der Fahne mit den Landesfarben trägt, an denen sich die Gefangenen erbauen und zu guten Vorsätzen begeistern können, wenn der Wind eben die langen Tuchstreifen horizontal hinausweht, so daß sie in den Bereich ihres nach unten durch die üblichen hölzernen Gehäuse abgesperrten Gesichtskreises gelangen. — Die zwei obersten Stockwerke dieses Thurmes sind vorzüglich für die königstädter Kolonisten bestimmt. —

Ein Europamüder, der mitten in Europa in der tiefſten Abgeſchiedenheit ſich ſeinen Reflexionen über die Geſchicke dieſes Erdtheils und ſeine eignen überlaſſen will, könnte kaum ein reizenderes Aſil wählen. Aber die darin Befindlichen haben nicht gewählt. Die ganze Tendenz eines Menſchenlebens, das Ein und All ſeiner Wünſche läßt ſich faſt immer in einem einzigen Worte zuſammenfaſſen. Das Leben Blücher's liegt in dem einzigen: Vorwärts! Jenes ſo Vieler, die man kennt und nicht kennt, in einem von Blücher's Zeit bis heute über unſer Land hin ſchallenden: Rückwärts! — Die ganze Ideenwelt des Gefangenen aber konzentrirt ſich in einem: Hinaus! Es iſt der Luftballon, an welchem alle Gedankenfäden zuſammenlaufen, welche die Gondel mit ſeinen Wünſchen und Hoffnungen tragen. —

„In allen Lokalitäten, in welchen dieſes „Hinaus" die Parole der nächtlichen und täglichen Heerſchau der Fantaſie, iſt nach Kräften dafür geſorgt, daß daſſelbe zu keinem „Seſam thu' dich auf" — werde. Nebſt den ſelbſtverſtändlichen Eiſenthüren und Fenſtergittern ſtehen ihm von der Seite des Hofes die Bajonette und die Ringmauer entgegen, während es ſich auf der Rückſeite des Berges durch den Umſtand behebt, daß die Mauer des Thurmes und die Felſenwand eine einzige ſenkrechte Fläche bil-

den; eine Entweichung von dieſer Seite, welche überdieß von einem Poſten auf einem Mauervorſprunge beherrſcht wird, ſetzt, wie an jeder der übrigen, mechaniſche Hülfsmittel, wie fünfundzwanzig Klafter lange Leitern, Feilen zum Beſeitigen der Gitter, und den Umſtand voraus, daß bei Vorbereitung und Ausführung der akrobatiſchen Leiſtung die Garniſon die abſoluteſte Diskrezion beobachtet.

Sembrick hatte die Gegend früher nicht betreten.

Als er bei ſeinem zweiten Beſuch im Freinhofe, — wo er Julien nicht traf, Knorr auftrug, ihr zu melden, er ſei „dort“ geweſen, und jedes Handeln ſei für jetzt unmöglich, mag unter dem dort die Feſtung Königſtadt gemeint geweſen ſein, in welcher allerdings ein Unternehmen wie das, welches er vorhatte, keine Ausſicht des Gelingens bot.

Die ihm mittlerweile zugekommene Nachricht, daß nicht mehr Königſtadt, ſondern Schloß Radom der Ort ſei, wo der Gegenſtand ſeines „letzten Reiſeabenteuer's“ zu ſuchen, hatte ſeinen Entſchluß ſchnell zur Reife gebracht.

Er ſaß nun dem Schloß gegenüber auf einer Anhöhe und betrachtete das höchſt maleriſche Bild; unwillkürlich mahnt ſeine Situazion an jene des Kommiſſärs Lipprecht auf dem Wetterſtein. Dort waren die Blicke nach der Tiefe gerichtet, hier nach

der Höhe, und der erste Eindruck auf die beiden Beschauer hatte viel Aehnliches. Nicht so die folgenden. Der Ausdruck von Sembrick's Gesichte, als er sich erhob und den Weg nach dem Dorfe hinab einschlug, zeigte keineswegs Niedergeschlagenheit, sondern trotzige Entschlossenheit und seine Augen leuchteten, als ginge er einem lange ersehnten frohen Ereignisse entgegen.

Er bezog das einzige Gasthaus, welches ein Paar bewohnbare Zimmer enthielt, breitete Zeichnungen und Malergeräthe auf allen Tischen aus, setzte sich bei den Wirthsleuten durch Freundlichkeit, weit mehr aber durch Vorausbezahlung der Wohnung auf vierzehn Tage ohne Feilschen, in Gunst, und präsentirte an demselben Abende dem visitirenden Gensdarmen seinen Paß, welchen ihm dieser nach Durchlesung höflich zurückstellte. — Die Erscheinung so wie ein längerer Aufenthalt von Landschaftsmalern war nicht ganz ungewöhnlich in der reichlichen Stoff bietenden Gegend, und Sembrick sah ungestörten Kunststudien entgegen.

Er begann dieselben, indem er sich am nächsten Tage dem Hauptmann in dessen Wohnung vorstellte und ihn bescheiden fragte, ob es erlaubt sei, zu zeichnen wo er wolle, oder ob vielleicht ein Verbot be-

stehe, die Festung aufzunehmen, wie dieß anderwärts der Fall sei.

Der Hauptmann erwiederte lachend: „Zeichnen Sie, malen Sie, drücken Sie das ganze Nest in Gips ab, wenn Sie wollen, — es wird nur insofern als Festung behandelt, als die Garnison mehr Sekkaturen und der Kommandant mehr Langeweile zu leiden hat, als anderswo; jedenfalls mehr als die Arrestanten. Von außen gilt's für ein Zuchthaus und das können Sie porträtiren, so viel es Ihnen beliebt. Sehen Sie das Konterfei an, welches ich selbst gemacht habe."

Er wies dabei nicht ohne Befriedigung auf ein Ding an der Wand, welches das Schloß von den vier Seiten in vier Feldern vorstellte, — der architektonische Theil in dicken festen Strichen mit dem Lineal ausgeführt, — die Baumstämme, parallel und gerade wie Grenadiere, — sämmtliche Laubpartien durch Tausende von fünfzackigen Sternchen ausgedrückt. — Sembrick wußte mit einem Blick auf den Mann und auf die Zeichnung, an welcher Krankheit er litt. Es war die Langeweile, und er besaß Medikamente dafür.

Schon am nächsten Tage erwiederte der Hauptmann Sembrick's Besuch und lud ihn ein, den Abend oben zuzubringen. Sembrick fand sich ein, und hatte

bald weg, daß der Hauptmann unter einem guten Gesellschafter denjenigen verstehe, der ihn ohne Unterbrechung reden ließ.

Das Gespräch wendete sich auf die Politik, und während in der Residenz die lichtvollsten Köpfe auf die Methode der Heilung des an Blutzersetzung darniederliegenden Staatskörpers Tag und Nacht vergeblich sannen, hatte der alte Hauptmann in seiner Waldeinsamkeit Alles fertig. Er setzte an die Stelle aller politischen Gebäude von komplizirter Konstrukzion ein einziges von primitiver Einfachheit: den Galgen, — und an jene der Volks-, Petizions-, Stimm- und sonstigen Rechte ein einziges: das Standrecht. Sembrick warf ein, daß man das Experiment in zwei Provinzen im großen Maaßstabe angewendet, ohne sonderliche Resultate zu erzielen. Der Hauptmann bestand darauf, es seien nur zu Wenige und nicht einmal die Rechten gehenkt worden. Er verlange nur vier Wochen auf dem Throne des Monarchen zu sitzen, um demselben nach Verlauf dieser Zeit den Gesammtstaat als eine wohldressirte Koppel Hunde vorzuführen und zu seinen Füßen wedeln zu lassen.

Sembrick kannte nun den Lieblingsgegenstand seines über die Abendbesuche höchlich erfreuten Wirthes. Nach langem vergeblichen Harren kam derselbe

auf einen weit wichtigeren, den aber der Baron nicht ſelbſt berühren wollte, — auf die Gefangenen, aber nur um zu ſagen, daß er ſich um dieſelben nur inſofern kümmere, als er dem Schließer, der ein ſchlechter Menſch ſei, in Betreff der Koſt auf die Finger ſehe, und für gute Bewachung der Arreſtanten ſorge, für welche er mit ſeinem Kopfe ſtehe.

„Das heißt — ſagte er — man ſchlägt ihn mir nicht ab, wenn Einer entſpringt, aber ich würde den Kommandanten, dem bei dieſen Lokalitäten ein Arreſtant durchkommt, ſtandrechtlich behandeln laſſen, wenn's anginge.“ —

„Wenn's aber ganz ohne Ihre Schuld geſchähe?“ — meinte Sembrick. —

„Mit Schuld — ohne Schuld — was heißt das? Wenn ich meine fünf Sinne beiſammen habe, ſo kann's nicht geſchehen. Haben Sie ſich das Neſt angeſehen? wo ſoll der Kerl hinaus? hinten über die Mauer und den Felſen? oder vorn durch's Thor? Wenn der Kommandant kein Eſel und die Mannſchaft keine Schurken, ſo iſt's eine bare Unmöglichkeit!“ — An der Treue der Mannſchaft hatte Sembrick allerdings nie gezweifelt. —

Die erſten Leuchtkugeln, welche auf ſein dunkles Schlachtfeld fielen, waren die Worte über den Schließer. Der Hauptmann nannte ihn einen ſchlech-

ten Menſchen. — Sembrick ſpann das Geſpräch weiter, und Jener ſagte, im Dienſte habe er ihm eben Nichts vorzuwerfen, als daß er die Arreſtanten malträtire, wo er könne. Es beſtehe aber ein eigenthümliches Verhältniß. Der Schließer habe ein Dienſtmädchen aus dem Hauſe des Kommandanten von Königſtadt, eine ſchöne, liederliche Perſon geheiratet, und ſeinen Poſten als Entſchädigung dafür erhalten, daß er bei der Heirat über einige bedenkliche Nebenumſtände hinweggeſehen. Nun werde er von dort aus protegirt, und ſei nicht wegzubringen, obwohl er, der Hauptmann, ſchon eine Eingabe zu dieſem Zweck gemacht.

„Er iſt ein ganz ehrloſer Kerl, ſagte er, aber wenn ich ihn beſeitigen will, muß ich ein Faktum haben, welches ſelbſt der Oberſt drüben nicht vertuſchen kann.“ —

„Dieſe Befriedigung werden Sie über kurz oder lang erleben“ — verſetzte Sembrick zuverſichtlich. —

Er brachte in einer andern Stunde das Geſpräch wieder auf die Zeichnungen und hielt es für einen bedauerlichen Mangel, daß der Hauptmann, da er das Schloß von allen vier Seiten aufgenommen, nicht auch einen Grundriß, und die Anſicht von oben beſitze. Erſterer war vorhanden, aber letzterer, erklärte der Kommandant, ſei über ſeine

Kräfte. Sembrick erbot ſich, ihn in einer einzigen Lekzion im Thurmdache mit den Grundprinzipien der Vogelperſpektive bekannt zu machen, und ſein Schüler verfertigte daſelbſt unter ſeiner Leitung einen Entwurf, der ſich den übrigen Erzeugniſſen würdig anreihte.

— Die Vormittage brachte der Baron auf Streifzügen in der ganzen Umgegend zu, ohne daß ſich ſeine Mappe bedeutend füllte. Ohne aber die einzelnen Naturſchönheiten in Bleiſtift oder Farbe wiederzugeben, nahm er ſie deſto tiefer in ſein Inneres auf, und kannte in Kurzem jeden Pfad, jedes Dikicht, jeden Stein in dem Walde, der ſich hinter dem Schloßberge ungefähr eine Stunde weit bis an die Landesgrenze hinzieht.

Die letztere iſt zwar mit einem Kordon der Finanzwache beſetzt, es beſtand jedoch hier wie an andern Punkten ein völlig organiſirtes Freihandelsſiſtem, deſſen Seele ein jenſeits der Grenze wohnender Glaſer, Namens Czapek, war. Derſelbe genoß das Privilegium der verſchiedenen weißen und ſchwarzen Frauen in der Hofburg zu Wien, der Reſidenz in Berlin u. ſ. w., durch die Wachen durchzuſchreiten ohne angehalten zu werden. — Jederzeit, wenn Czapek mit ſeinem umfangsreichen zentnerſchweren Pack gewiſſe Stelle der gelichteten Waldung durch-

ſchritt, traf es ſich, daß der eine Poſten ſcharf nach Norden ſpähte, während der nächſtſtehende nach Süden hinausſah, ſo daß der Glaſer zwiſchen ihren abgewendeten Rücken durchwandern mußte.

Seit einigen Tagen hatte ſich ihm ein Gefährte angeſchloſſen, welcher, obgleich neu angekommen, doch ſein volles Vertrauen ſchnell zu gewinnen verſtanden, und in welchem wir den Reitknecht Gregor erkennen. Letzterer überzeugte ſich, nachdem er die Grenze mehrmals in Geſellſchaft Czapek's, einen Theil der Ladung tragend, hin und her paſſirt, daß die Unhöflichkeit des Rückenwendens auch auf ſeine Perſon ausgedehnt werde.

Vier Stunden jenſeits der Grenze lag die erſte der Beſitzungen Sembrick's, das Gut Skalitza, mit welchem Gregor durch Vermittlung eines vom dortigen Inſpektor geſendeten Mannes, welcher Tag und Nacht in Czapek's Hauſe auf Befehle wartete, einen beſtändigen Verkehr unterhielt. — Nachdem der Reitknecht einige Zeit die Bündel des Letzteren getragen, ſehen wir ihn einmal des Nachts mit einer Laſt, welche ſeine ganze Kraft in Anſpruch nimmt, den Kordon durchſchreiten, aber nicht den Weg nach dem gewöhnlichen Depôt im Dorfe Radom einſchlagen, ſondern am Rande der Schlucht, welche die Waldhöhe hinter dem Schloßberge von letzterer

erſcheinen, ein unter dem Laub verborgenes Grabſcheit ergreifen, ein Loch graben und den hineingelegten Bündel leicht mit Erde und Laub bedecken.

Während Gregor im freien Felde operirte, beſchränkte der Baron ſeine Thätigkeit auf das Innere des Schloſſes. — Der Hauptmann ließ ihn bis ſpät in der Nacht nicht von ſich und war über die unverhoffte Würze ſeiner langweiligen Exiſtenz entzückt. — Sembrick ſchien mit dem Aufenthalte in Radom eben ſo zufrieden, und klagte nur über den Mangel an hübſchen Weibern oder Mädchen, der ihn bald vertreiben werde. Der Hauptmann fragte ihn, ob er denn blind ſei, — da er doch täglich an der Wohnung der Schließerin vorübergehe, und als der Baron erwiederte, der Schließer weiche ihm ſichtlich aus, vermuthlich wegen der Gunſt, der er ſich bei'm Kommandanten erfreue, ſagte dieſer lachend: „Schämen Sie ſich! in Ihren Jahren nach dem Mann fragen, wenn Einem die Frau gefällt! Ich wette, daß Ihnen der miſerable Menſch Avancen macht, wenn Sie ſich ihm nähern.“

Sembrick geſtand, daß ihm die Frau — Namens Suſanne — ſehr gut gefallen, daß er ſich aber vor dem bärbeißigen Menſchen gefürchtet, und ſchien ſich vom Hauptmann ermuthigen zu laſſen, der ſich

der Aussicht erfreute, auf diese Weise den Aufenthalt seines Gesellschafters verlängert zu sehen.

Der Baron, welcher längst den herausfordernden Gruß der Frau Susanne bemerkt und freundlichst erwiedert hatte, knüpfte nun an der Hausthüre ein Gespräch mit ihr an und hing ihr am Schlusse desselben einen mit einem Oehre versehenen Marien-Dukaten an einem Schnürchen um den Hals — ein hübsches Mittelding zwischen Schmuck und Baarem. —

Als er am selben Tage im Gasthause mit dem Schließer zusammentraf, war dessen Benehmen merklich verändert und beim nächsten Gespräche mit seiner Frau trat er hinzu und bat den Herrn Maler ihm die Ehre zu erweisen, in seine Wohnung hinaufzukommen.

Dieser trat ein, — erschien am folgenden Tage wieder, und hatte keine Ursache sich über die Zudringlichkeit des Mannes zu beklagen, welcher ihn lange mit Frau Susanne allein ließ, deren Collier sich zusehends vergrößerte.

— Die Rolle des Barons, welchem es nicht einfiel sich die Diskrezion des Schließers in der Weise zu Nutze zu machen, welche der Hauptmann meinte, war keine leichte. Er berichtete demselben, er mache sehr langsame Fortschritte, was jener mit Ver-

gnügen vernahm. Frau Susanne konnte sich ihrerseits das Benehmen des Fremden schwer erklären, der immerfort belagerte, während ihm die Festungsschlüssel auf Sammtkissen präsentirt wurden. Sie blieb, in Folge seiner klingenden Aufmerksamkeiten, immer gleich freundlich, aber die Gruppirung am Abendtische, wo sich Sembrick nun täglich, nachdem der Hauptmann zur Ruhe gegangen war, einfand, war verändert. Während früher der Schließer sich zurückgezogen, that dieß nun häufig die Frau und ließ ihn mit dem Manne allein. Dieser wurde geschwätziger und zeigte sich ganz in jener Gestalt, wie ihn der Hauptmann geschildert.

Beim Weggehen wurden jedesmal die Thorschlüssel aus der Wohnung des Letzteren geholt, und der Schließer begleitete den Baron durch die vier Posten, welche zu passiren waren und schloß auf und zu. Im Dienste war dem Mann nichts vorzuwerfen. Seine häufigen Nachtbesuche in den Zellen, besonders nach längerem Abendessen in seiner Wohnung, waren jedoch mehr Folge seiner Bosheit als seines Pflichtgefühles.

Es ist nicht der Zweck der Erzählung, die Gespräche zu berichten, in welchen Sembrick nach und nach erfuhr, was ihm zu wissen nothwendig. — Wir folgen ihm in seinen Handlungen an dem Tage,

wo der Himmel das auf der Erde Vorbereitete zu begünſtigen ſchien.

Bereits am Morgen war derſelbe umwölkt, — Mittags kam Sturm und Regen, und Sembrick athmete frei und leicht auf.

Er verließ das Zimmer mit ſeinem Ranzen unter der Blouſe, nachdem er ſich überzeugt, daß keine Spur ſeiner Anweſenheit zurückgeblieben, ſagte dem Wirth, er werde, wenn das Unwetter fortdauere, nicht zurückkommen, ſondern im Schloſſe übernachten, und verließ das Haus. — Im Walde traf er am verabredeten Orte mit Gregor zuſammen, welchem er ſeinen Ranzen und Degenſtock übergab, und Befehle ertheilte. Statt des Stockes trug er für etwaige Fälle ein kurzes Jagdmeſſer bei ſich.

Nun begab er ſich auf's Schloß. Nach langen politiſchen und ſtandrechtlichen Ergießungen fragte der Hauptmann nach dem Stande der Angelegenheiten bei Frau Suſanne. Sembrick ſagte, er hoffe eben heute auf eine Kataſtrofe ſeines Verhältniſſes mit ihr — und gedenke, wenn der Kommandant keine Einwendung habe, etwas länger zu verweilen.

„Bleiben Sie meinethalben bis morgen, rief dieſer, — ich denke mir höchſtens, daß Ihnen das Wetter zu ſchlecht geweſen und daß Sie ſich als Arreſtanten der ſchönen Schließerin betrachten.“

Sembrick ſchritt aus der Wohnung des Hauptmanns durch den ſtrömenden Regen nach dem Hauptgebäude hinüber. —

Er trat in's Zimmer des Schließers mit dem Ausdruck der heiterſten Laune, ſtellte zwei Flaſchen auf den Tiſch, ſagte, er habe vom Beſten mitgebracht, den der Wirth unten beſitze, und lud ſich zum Abendeſſen ein.

Frau Suſanne bereitete daſſelbe ſchleunigſt, der Schließer polterte Befehle hinaus, aufzutragen was Küche und Speiſekammer bieten könnten. Eine Stunde verging unter dem Verzehren der Gerichte und des Deſſerts. — Der Wein belebte die Unterhaltung des würdigen Ehepaares — widerlicher und ausgelaſſener wurden die Scherze, roher die Ausbrüche der Luſtigkeit.

— Als die beiden Flaſchen geleert waren, zog Sembrick eine dritte hervor, füllte die beiden Gläſer ſeiner Wirthe voll, während das ſeinige noch gefüllt war, und rief, einen Dukaten auf den Tiſch werfend: „Ausgetrunken auf die Nagelprobe! Hier der Preis, wer zuerſt fertig in Einem Zug! Mann oder Frau!“ — Es war nicht zu entſcheiden, wer Sieger. Er legte einen zweiten hin, und ſagte: „Gleiches Verdienſt, gleicher Lohn!“

Das Gespräch verlor nach wenigen Minuten an Lebhaftigkeit. Sembrick begann ein Abenteuer von einem Bekannten zu erzählen, der sich in solcher Nacht im Walde verirrte, — und sprach immer eintöniger und langsamer — und wiederholte denselben Satz — und dasselbe Wort — und verstummte endlich, nachdem auch seine Zuhörer verstummt waren, welche, unter dem Drucke des bleiernen Morfiumschlafes, mit herabhängenden Armen in den Lehnsesseln lagen.

Mit verschränkten Armen stand er nun vor ihnen und betrachtete sie mit prüfendem Blick. Er wußte, daß die Schläfer nicht wieder erwachen würden, ehe die Sonne hoch am Himmel stehe..

Es war halb zwölf Uhr. — Er schritt nach der Ecke, wo an einem Nagel der Ring mit den Schlüsseln der Zellenthüren hing, auch jenem, welcher die Fußringe der Gefangenen aufschloß, — nahm sie herab, zündete die Laterne an, setzte die Mütze des Schließers auf und warf dessen Mantel um.

Nun ging er langsamen, schweren Schrittes, mit den Schlüsseln rasselnd, den Gang entlang. Der Tritt des Postens, die im Erdgeschosse gleichmäßig auf dem Ziegelpflaster auf und nieder schritt, schallte die Treppe herauf. Eben so drang das Rasseln hinab. — Sembrick stieg die zweite und dritte Stiege hinan und stand nun vor der Thür, welche nach dem

Thurmdach führt. Er öffnete sie, und ließ sie halb offen stehen. —

Hierauf wendete er sich um nach den Zellenthüren dieses Stockwerks, leuchtete nach den Nummern und steckte den Schlüssel in die Thür Nummer acht. In der Zelle nebenan war Alles still.

Mit gebieterischer Haltung, den Finger auf den Mund legend, trat Sembrick ein. Der Gefangene fuhr vom Lager empor, war aber fast augenblicklich gefaßt und ruhig. Eine Verständigung in wenigen leisen Worten erfolgte, worauf der Baron den Fußring aufschloß, ihm zu folgen winkte, und ihn in die Thür der Dachtreppe eintreten und daselbst warten hieß.

Nun schloß er die Zellenthür und ging mit denselben langsamen, gemessenen Schritten wieder hinab — und durch den Gang nach der Wohnung des Schließers. — Er öffnete die Thür mit Geräusch — regungslos saßen die Schlafenden; — leicht und rasch hing er die Schlüssel an den Nagel, vertauschte die Mütze des Schließers mit seinem eigenen Reisehute, zog weite Filzschuhe, welche er in der Blouse stecken hatte, über die Stiefel, und steckte leise den Wohnungsschlüssel außen an die offene Thür.

Dann löschte er Laterne und Licht, trat auf den Gang, schlug die Thüre zu und drehte den Schlüssel

kräftig vor und wieder zurück, daß es klang, als ob doppelt verschlossen würde. Dem Posten im Erdgeschosse mußte es wenigstens so geklungen haben, — er schritt auf und nieder wie zuvor.

Sicheren leichten Trittes, unhörbar wie der Tiger, der die Beute beschleicht, legte Sembrick den Weg zum dritten Male zurück und traf den Gefangenen an der Stelle, wo er ihn verlassen. — Sie stiegen die letzte, hölzerne Treppe hinan, und standen im Thurmdach, wo sie laut sprechen konnten, sogar mußten, um sich unter dem Getöse des Platzregens auf dem Dache verständlich zu machen.

Sembrick öffnete das Fenster nach der Rückseite des Schlosses. Der Blick reichte nicht auf den dritten Theil der Tiefe des schwarzen Abgrundes, nicht bis an den Fuß der Mauer, geschweige des Felsens, auf dem sie stand. Das Auge fühlte mehr als es sah, die dunkle Masse des Waldabhanges gegenüber. Der Regen schlug in den Dachraum herein, — aber auch an dem entschlossenen Augenpaar, das neben Sembrick hinaussah, zuckte keine Wimper vor den Elementen, deren Zorn jetzt ihr Segen. —

— Er zog nun das Geräthe aus der Tasche, womit das Weitere vollführt werden sollte: einen Knäuel starken Bindfadens und einen bleiernen Fingerring. Letzteren band er an den Faden, warf ihn zum

ſter hinaus, und ließ den Faden durch die Finger gleiten. — Der Knäuel hörte auf ſich zu drehen, der Bleiring hatte den Boden erreicht. Sembrick begann aufzuwinden, — langſam und vorſichtig. Als die ganze Länge wieder durch ſeine Hand gegangen war, erſchien, an den Ring geknüpft, eine Schnur, ſtark genug um ohne Beſorgniß des Zerreißens raſch aufgewickelt zu werden ... und an ihrem Ende ſchwebte der Inhalt von Gregor's vergrabenem Bündel, die luftige Brücke, die aus dünnen, feſten Stricken geflochtene Leiter herauf. Sembrick befeſtigte ſie an der Stelle des Dachgebälkes, welche er dazu auserſehen, als ihn der Hauptmann heraufführte.

Den Weg, welchen die Gefangenen nun betreten ſollten, — denn der Baron konnte ſich in dieſem Augenblicke ſo gut als Gefangener betrachten, wie ſein Begleiter, - hätte vielleicht unter Zehn nicht Einer gewählt. — Monate und Jahre in der Zelle vergehen, aber ein Ermatten der Hand, ein Abgleiten des Fußes iſt hier der ſichere Tod.

Sembrick war mit dem Befeſtigen fertig und fragte: „Sind Sie bereit?"

Der Andere antwortete, indem er den Fuß auf das Fenſter ſetzte.

„Halt! ſagte der Baron — ſo geht das nicht. Bilden Sie ſich nicht ein, nach Jahren im Gefängniß

die Kraft zu haben, dieſen Weg allein zu gehen. Man wird Ihnen beiſtehen."

Die Strickleiter ſpannte ſich; ihre regelmäßigen Bewegungen zeigten, daß Jemand heraufklettere.

Nach zwei Minuten erſchien der Kopf Gregor's am Rande des Daches.

Der Baron gebot ihm ſtehen zu bleiben. „Jetzt hinaus! — Auf Ihre Füße können Sie nicht rechnen; Sie ſetzen ſich auf die Schultern dieſes Menſchen und ſuchen, indem Sie ſich mit den Händen an der Leiter halten, Ihr Gewicht ſo viel als möglich zu verringern."

Der Gefangene gehorchte — langſam und gleichmäßig ſuchte und fand Gregor's Fuß Ring nach Ring — wie Eiſenklammern die Seile umfaſſend löſten die Hände einander ab; — jene des Gefährten verriethen eine unerwartete Kraft und er erleichterte um die Hälfte die Aufgabe ſeines Trägers. Nun kamen ſie an die Stelle, wo die Mauer auf dem Felſen ruht — ein Vorſprung deſſelben von einigen Zollen bot eine augenblickliche Raſt. — — Dann weiter in die Tiefe, — und nach zwei Minuten ſtanden ſie auf den Steinen, welche das Waſſer umrauſchte. —

Sembrick war gleich nach ihnen aus dem Fenſter geſtiegen, und ſtand, ſich an den obern Rand deſſelben haltend. Ueber ſeinem Kopfe flatterte die

ſter hinaus, und ließ den Faden durch die Finger gleiten. — Der Knäuel hörte auf ſich zu drehen, der Bleiring hatte den Boden erreicht. Sembrick begann aufzuwinden, — langſam und vorſichtig. Als die ganze Länge wieder durch ſeine Hand gegangen war, erſchien, an den Ring geknüpft, eine Schnur, ſtark genug um ohne Beſorgniß des Zerreißens raſch aufgewickelt zu werden ... und an ihrem Ende ſchwebte der Inhalt von Gregor's vergrabenem Bündel, die luftige Brücke, die aus dünnen, feſten Stricken geflochtene Leiter herauf. Sembrick befeſtigte ſie an der Stelle des Dachgebälkes, welche er dazu auserſehen, als ihn der Hauptmann heraufführte.

Den Weg, welchen die Gefangenen nun betreten ſollten, — denn der Baron konnte ſich in dieſem Augenblicke ſo gut als Gefangener betrachten, wie ſein Begleiter, - hätte vielleicht unter Zehn nicht Einer gewählt. — Monate und Jahre in der Zelle vergehen, aber ein Ermatten der Hand, ein Abgleiten des Fußes iſt hier der ſichere Tod.

Sembrick war mit dem Befeſtigen fertig und fragte: „Sind Sie bereit?"

Der Andere antwortete, indem er den Fuß auf das Fenſter ſetzte.

„Halt! ſagte der Baron — ſo geht das nicht. Bilden Sie ſich nicht ein, nach Jahren im Gefängniß

die Kraft zu haben, dieſen Weg allein zu gehen. Man wird Ihnen beiſtehen."

Die Strickleiter ſpannte ſich; ihre regelmäßigen Bewegungen zeigten, daß Jemand heraufklettere.

Nach zwei Minuten erſchien der Kopf Gregor's am Rande des Daches.

Der Baron gebot ihm ſtehen zu bleiben. „Jetzt hinaus! — Auf Ihre Füße können Sie nicht rechnen; Sie ſetzen ſich auf die Schultern dieſes Menſchen und ſuchen, indem Sie ſich mit den Händen an der Leiter halten, Ihr Gewicht ſo viel als möglich zu verringern."

Der Gefangene gehorchte — langſam und gleichmäßig ſuchte und fand Gregor's Fuß Ring nach Ring — wie Eiſenklammern die Seile umfaſſend löſten die Hände einander ab; — jene des Gefährten verriethen eine unerwartete Kraft und er erleichterte um die Hälfte die Aufgabe ſeines Trägers. Nun kamen ſie an die Stelle, wo die Mauer auf dem Felſen ruht — ein Vorſprung deſſelben von einigen Zollen bot eine augenblickliche Raſt. — — Dann weiter in die Tiefe, — und nach zwei Minuten ſtanden ſie auf den Steinen, welche das Waſſer umrauſchte. —

Sembrick war gleich nach ihnen aus dem Fenſter geſtiegen, und ſtand, ſich an den obern Rand deſſelben haltend. Ueber ſeinem Kopfe flatterte die

Thurmfahne, vom Winde gepeitscht. Fast beneidete er den Burschen um diesen Theil des gefährlichen Unternehmens. Er hätte eine schwerere Last auf seine eigenen Schultern genommen als die des Gefangenen. Er hätte dieselben ohne Bedenken einem „politischen Verbrecher" geboten, — aber diesen ... mußte er seinem Knechte überlassen.

Als die Bewegung der Leiter aufhörte, folgte er den Vorangegangenen und langte in ungefähr so vielen Sekunden als er Ringe zurückzulegen hatte bei denselben an.

„Die Strickleiter — sagte er mit der gewohnten Ruhe — müssen wir dem Hauptmann lassen. Er mag Stricke daraus schneiden — für Kommandanten, welche einen Gefangenen entweichen lassen! — Und jetzt fort! Sind Sie im Stande, ein beschwerliches Stück Weges zu gehen?"

— „Ich hoffe, war die Antwort, doch bin ich selbst von der geringen Mühe, die Sie mir übrig ließen, erschöpfter als ich dachte."

— „Kein Wunder. Sie werden Ihr Möglichstes thun. Wir haben Eile!"

Schnell war der steile Abhang erstiegen, — der Schloßberg verschwand im schwarzen Schleier. Mit [illegible]fer Nacht umfing die drei Wanderer der rauschende,

[illegible]nde Wald. —

— Gregor ging voran, Sembrick zuletzt; es schien fast, als bewache er den Befreiten. Letzterer erhielt auf einige Worte, die er gesprochen, nur kurze, trockene Antworten. Als die Lichtung an der Grenze erreicht war, gab Gregor ein der Wache bekanntes Zeichen und das letzte Hinderniß lag hinter ihnen.

Die Kräfte des Befreiten schwanden sichtlich und beim Eintreten in das Haus, wo der Beauftragte Sembrick's harrte, verließ ihn das Bewußtsein. Als er es wieder erlangte, befand er sich in einem Jagdwagen, welcher, von drei Rennern gezogen, auf der Straße nach Skalitza hinrollte.

Daselbst angekommen hatte Sembrick mit dem Verwalter, welchem er den Befreiten übergab, eine lange Unterredung — wechselte seine Kleidung — und bestieg wieder den Wagen.

— — —

Der nächste Morgen fand ihn bereits eine Anzahl Meilen von seinem Gute entfernt; längs der Grenze unseres Staates flog er gegen Süden: am dritten Tage trug ihn das weite Meer. — Am zwanzigsten Tage aber, nachdem er die Residenz verlassen, um den Gefangenen in Schloß Radom zu befreien, enthielt die Beilage eines Gesandtschaftsberichtes aus Neapel die Meldung, daß Baron Edmund von Sem-

gelegenheit ſuchend zuſammengetroffen waren. Nach einigen Eingangsreden richtete der Eine die Frage an den Andern: „Bitte, wenn nicht ungütig nehmen, wäre mir ein großes Vergnügen zu wiſſen, mit wem ich die Ehre habe?“

Worauf der Andere mit ſchnarrender Stimme, jedes Wort beſonders betonend, erwiederte: „Ich bin der Doktor Kreps! — und Sie?“

„Mit Ihrer Erlaubniß, Morawski, Direktor der Kollmann'ſchen Werke zu Altenberg.“

Der ſüße, ſubmiſſe Ton des Mannes, welchen wir mit ſo vieler Energie in Korbach die Manöver der Wallfahrer leiten geſehen, mag überraſchen. Doch gehört ein ſolches Gemiſch von Unterwürfigkeit und gebieteriſchem Weſen nicht zu den Seltenheiten. Morawski entſchädigte ſich für jeden Druck von Oben durch einen ſtärkeren nach Unten, und „ſteckte ein,“ um bei andern Gelegenheiten deſto derber „auszutheilen.“

— — Der Doktor reichte dem langen, grobknochigen Manne ungefähr bis an die Bruſt und ſein Wuchs wurde durch eine chargirte Toilette noch auffallender. Er pflegte über denſelben in ciniſcher Weiſe zu ſcherzen, vertrug aber nicht, daß Andere auf den Scherz eingingen. Das unſelige Gebilde, welches ihm vom Schickſal aufgebürdet und von ſeinem

Schneider mit dem Ausdrucke „ein etwas gewölbter Rücken" bezeichnet wurde, gehörte zu den grausamsten derartigen Spielen der Natur. Es scheint, daß sie zur Herstellung eines gewissen Gleichgewichtes für nöthig befunden, die Brust des Doktors in entsprechender Weise zu wölben. Er brachte diese letztere Partie zu besonderer Geltung, indem er weit ausgeschnittene Westen trug, welche, nur unten mit zwei Knöpfen zugeknöpft, einen schmalen Rahmen um die ungeheure weiße Hemdfläche bildeten, auf welcher drei große Vergißmeinnicht von Brillanten funkelten.

Eine Erbsenkette von unbekannter Ellenzahl schlang sich zwischen den Knöpfen in verschiedenen Windungen wie eine Bergstraße hinab nach der Uhrtasche, und eine flüchtige Schätzung des Inhaltes der letzteren, der Ringsammlung an allen zehn Fingern, des Goldknopfes am Stock, der goldgefaßten Lorgnette, der Tabatiere und der Hemdknöpfchen von demselben Metalle und eines Glockenspieles von etwa zwanzig Breloquen gibt, den Stand der vaterländischen Valuta mit in Anschlag gebracht, einen Betrag, welcher jenem der Praxis gleichkommt, die er in einem Jahre hätte haben können, aber seines Nichts schonenden Maules wegen nicht hatte, und deren er bei seinen glücklichen Vermögensumständen nicht bedurfte.

Seine ältern Kollegen haßten ihn wegen seiner

rücksichtslosen kritischen Geißel, mit welcher er nach allen Seiten um sich hieb, ohne zwischen Hofdoktoren und Professoren einerseits und den nicht landesfürstlich stigmatisirten Fakultätsgliedern anderseits zu unterscheiden. Die Jüngeren liebten ihn, zum Theil aus eben diesem Grunde, dann weil er ihnen wenig Konkurrenz machte, und vor Allem, weil er armen Teufeln half, wo er konnte.

Der Doktor war mit dem Besitzer von Trautenfeld, Baron Sinnberg, vor drei Jahren nach dem genannten Orte gekommen, zur Zeit, wo Kollmann daselbst als Ingenieur arbeitete, und hatte die Bekanntschaft desselben gemacht.

Den Ruf als Wunderdoktor, den er in jener Gegend hinterließ, verdankte er drei Umständen. Er war mit dem Baron aus der Residenz gekommen, — er war mit den höchsten Honoratioren ganz so grob wie mit dem ärmsten Häusler, — er besaß eine der wichtigsten Gaben im hohen Grade: jene der Diagnose. Sein Blick im Erkennen der Zustände war so sicher, daß man ihn in der Residenz trotz seiner allenthalben verpönten Persönlichkeit nicht selten in zweifelhaften Fällen zum Aerger der renommirtesten Aerzte zu Konsilien rufen ließ, und wenn er einmal gesagt: hier fehlt es an dem und dem, so bestätigte sich sein Ausspruch fast ohne Ausnahme,

und die Qualifikazionen, welche er von seinen anders denkenden Kollegen gebrauchte, und welche meistens der Zoologie entnommen waren, erwiesen sich, wenigstens für den einzelnen Fall, als richtig.

Ueber diese Grenze sollte er nicht hinausgehen. Er war ein schlechter Prognostiker, ein noch schlechterer Therapeut. Wenn er sagte: aus dieser oder jener Weltgegend weht der Wind her, der dein Lebensschiff auf die Sandbank mit den vielen betreuzten Hügeln trägt, so konnte man darauf bauen, — aber ihm nun das Schiff zu steuern, den Pazienten zu behandeln überlassen, war ein gewagtes Spiel. Durchweg Pessimist, glitt er von den ersten richtigen Beobachtungen an einer Schlußkette von Möglichkeiten bis zu jenem Resultate herab, welches das letzte aller Fehden gegen das Gesetz der Vergänglichkeit ist. Unter zehn Kranken wurden durchschnittlich neun von ihm aufgegeben.

In Trautenfeld, wo er während der wenigen dort verlebten Wochen fast nur als Diagnostiker auftrat und in den meisten Fällen den behandelnden Gewerksarzt auf die richtige Fährte setzte, hinterließ er einen Nachruhm, welchen Jahre nicht verlöschen konnten.

Er hatte Kollmann, welcher damals alle arbeitsfreien Stunden auf Studien der verschieden-

ſten Art verwendete, von der Reſidenz aus mit Büchern verſehen, war mit ihm in Briefwechſel getreten, und nahm ſich nun vor, den Mann, den er in Trautenfeld nur von Seite ſeiner wiſſenſchaftlichen Strebſamkeit kennen gelernt, in ſeinen veränderten Verhältniſſen zu beobachten. Durch Vieles, was er in neuerer Zeit von ihm gehört, war ihm derſelbe nicht im günſtigſten Lichte erſchienen, aber für ihn gab es fiſiſch und moraliſch nur „Fälle" und er behauptete, der Verkehr mit klugen Schurken, wenn man ſich nur ſelbſt vor dem Krankheitsſtoffe zu ſchützen wiſſe, ſei weit anziehender als mit ſittlichen Dummköpfen. —

Des Geſpräch der beiden Reiſegeſellſchafter gewährte außer dem Inhalte ein eigenthümliches akuſtiſches Intereſſe. Die Natur hatte in den gleichſam mit Schallgewölben verſehenen Bruſtkaſten des Doktor Kreps ein Stimmgebläſe gelegt, welches ſelbſt in ſeiner gedämpfteſten Anwendung eine Wirkung that, welche an die Regimentskapelle Joſua's vor den Mauern von Jericho erinnerte. Der große blatternarbige Verwalter und zeitweilige Slowaken-Kommandant hatte in ſeiner Kehle alle Regiſter vom leiſeſten, höflichſten Geſäuſel bis zum durchdringendſten, gröbſten Geſchmetter. — Während der Doktor gleich-

mäßig forttrompetete, accompagnirte der Andere modulirend.

„Haben, bitte — schon öfter den schönen Freinhof besucht?“ begann Morawski in einem Gemisch von Sonntagsdeutsch und böhmischen Anklängen.

„Einmal, ohne den Besitzer zu treffen! Mit der Schönheit lassen Sie mich aber ungeschoren; die Gegend ist schön, aber der Freinhof selber ist ein vertrackter, aus schweizer, italienischen und gothischen Reminiscenzen zusammengestoppelter Hanswurst von einem Gebäude, nicht Fisch und nicht Fleisch. An das Chalet in der Mitte haben sie wälsche Flügel mit Bogenfenstern angeflickt und der Verbindungsgang ist in Nürnberg oder Augsburg gestohlen.“

„Herr Doktor sind Sachverständiger, Kunstkenner.“

— „Ich habe meine gesunden Augen im Kopf.“

— „Aber ein charmanter Mann, — der Herr Kollmann!“

— „Ein eigener Kerl. — Guter Kopf und versteht das Geldmachen. Er kann es noch weit bringen, wird aber zuletzt doch umschnappen.“

— „Wie meinen Herr Doktor?“

— „Ich habe es ihm in Trautenfeld gesagt. Es ist etwas Verdrehtes in seinem Denkapparate. Was hat der Mann zusammengelesen und Nichts

verarbeitet! Mich hat er intereſſirt, weil er ſchon damals hingeworfen, er ſei zu etwas Großem beſtimmt, und ſolche Leute behalte ich gern im Auge um zu ſehen, wie ſie ſich dazu anſchicken."

— „Herr Kollmann iſt ein Genie; er hat es in drei Jahren zum Millionär gebracht!"

— „Das iſt ein Plunder. Wir müſſen erſt ſehen, was er mit der Million anfängt oder ſie mit ihm."

— „Ich denke, — erlauben — ein ſchönes Gefühl, Hunderte von Menſchen zu beſchäftigen, die Induſtrie zu heben und mit Herrſchaften und Miniſtern umzugehen. Verzeihen, ich bin ein unſtudirter Menſch, aber ich glaube, er könnte es ſelbſt noch zum Miniſter bringen."

— „Gott ſoll das Land bewahren!"

— „Halten vielleicht Herrn Kollmann nicht für ſtudirt genug?"

— „Mehr als die, die wir haben. Aber es fehlen Leute, welche Courage haben die Wahrheit zu ſagen."

— „Herr Kollmann, bitte mir zu glauben, iſt ein beherzter Mann."

— „Ein Haſenfuß! Als ich ihm ſagen wollte, woran und wann er ſterben werde, hielt er mir den Mund zu. — Ich ſage Ihnen nochmals, was uns

fehlt, sind Männer, die nicht bloß wissen was zu thun ist, sondern auch Muth haben, es in die höchsten Ohren hineinzuschreien! Wir brauchen Diener des Staates und keine Bedienten der Dinastie!"

Morawski warf einen scheuen Blick auf den Kutscher, der jedoch nicht auf der Höhe schien, um den kräftig herausgestoßenen Satz des Doktors zu begreifen, welcher fortfuhr: „Mir scheint, Sie fürchten sich?"

— „Bitte, es ist nicht um meinetwillen, — aber wenn Herr Doktor eine Ungelegenheit hätten, — Sie scheinen stark liberale Gesinnung zu haben? — "

— „Kommt's Ihnen so vor? Mir auch. Keine Sorge! Auf der Polizei heißt's: der Kreps ist ein unschädlicher Schreier; Hund der bellt, beißt nicht. Im Jahre 48 haben mich nicht einmal die Demokraten gehenkt und denen habe ich ganz andere Sachen gesagt."

— „Belieben die goldene Mittelstraße zu halten?"

— „Vermuthlich, und wer das will, muß nach rechts und links aushauen. Zur Zeit unserer durchgefallenen Revoluzion behandelte ich die Geliebte eines unserer damaligen Minister. Ich traf mit demselben bei ihr zusammen und er ließ sich in ein Gespräch ein, und verlangte, ich solle ihm die Grün-

auseinanderſetzen, warum die Mediziner ſo gräulich radikal aufträten? — Ich ſagte ihm, dieß komme für's Erſte daher, weil beim Doktor der Menſch erſt bei der Haut anfängt, und das außerhalb Befindliche, wie Uniform, Orden u. dgl. für den Arzt gar nicht exiſtirt, ſondern nur für den Kreisfiſikus, Medizinalrath und ſo fort, — dann weil das unter der Haut Befindliche nach ſolchen Geſetzen ausgearbeitet iſt, daß man z. B. an den verſchiedenen Schädeln auf dem Secirtiſche nicht unterſcheiden kann, was ſie von Gottes Gnaden oder Ungnaden für eine Kopfdeckung getragen; — ferner weil der Doktor die Träger aller Würden meiſtens in der allererbärmlichſten Verfaſſung zu ſehen bekommt, in welcher alle Pfauenſchweife als ſchlechte Federwiſche niederhängen. Dann ſagte ich, müſſen Eure Excellenz die miſerable Spitalverwaltung dazurechnen, die dem Doktor die Staatsmaſchine, ſo weit ſie gerade ihn ſpeziell zwickt und plättet, im ſchlechteſten Lichte erſcheinen läßt; — dann die Berührung mit allen Klaſſen der Geſellſchaft, — daher Erkenntniß des Elends und der Urſachen der allgemeinen Unzufriedenheit .. und ſo wollt' ich eine halbe Stunde fortreden, aber der Miniſter war ſchon durch das Wenige aufgeklärt. Nächſten Tag wurde freilich ein anderer Doktor zu ſeiner Geliebten gerufen, hat ſie aber auch glücklich in ein paar Tagen expedirt."

Doktor Kreps lachte und Morawski hielt es für gesellige Pflicht ein Gleiches zu thun. — Nach einer Pause begann er: „Haben, bitte, von dem großen Unglück gehört, welches Herrn Kollmann vor vier Tagen getroffen?“

— „Nichts. Ich weiß nicht, ob er lebt oder gestorben ist, — besuche ihn nur zufolge alter Einladung.“

— „Ich habe gedacht, weil der Bericht von dem Malheur schon in der Residenzzeitung —“

— „Ich lese das Schandblatt nicht. Also was ist's denn?

— „Vorigen Samstag haben wir eine Explosion gehabt.“

— „Wer?“

— „Bitte, wir in Altenberg, das ist die neue Metallfabrik, die erst zu arbeiten angefangen hat.“

— „Und was ist Ihnen denn explodirt? — der Dampfkessel?“

— „Das wäre gut, — ließe sich schneller ersetzen. Aber das eiserne Schwungrad, zwanzig Schuh Durchmesser, das erst acht Tage gelaufen!“

— „Leute dabei verunglückt?“

— „Sieben Arbeiter blessirt, von den Trümmern des Daches. Die Radstücke haben das Dach durchgeschlagen, im Niederfallen das Wohngebäude

beschädigt, aber das ist Alles schnell reparirt. Jedoch der Zeitverlust, bis das neue Rad hergestellt ist!"

— „Wie lange dauert das?"

— „Sechs Wochen wenigstens, und bis dahin müssen unsere Walzen still stehen."

— „Fatale Geschichte."

— „Ja wohl, so ein braver Herr, und gleich zum Anfange das Unglück!"

Morawski schüttelte betrübt den Kopf, aber der Doktor lachte und sagte: „Seien Sie froh, daß es Sie nicht erschlagen hat! Der Kollmann wird sich schon weiter helfen. Ein neues Rad ist immer zu haben, aber ein neuer Schädel, nach meiner Praxis, nicht."

— „Gewiß haben Herr Doktor Recht, — aber es sind so Nebenumstände dabei — es ist doch ein entsetzliches Unglück!"

— „So viel Sie wollen. Ich nenne Nichts ein Unglück, was in sechs Wochen gutzumachen ist."

Die Unterhaltung ward wieder auf das politische Feld verlegt, auf welchem wir jedoch den Doktor bei einer andern Gelegenheit seine Anschauungsweise entwickeln hören wollen.

— Als die Reisenden im Freinhofe anlangten, vernahmen sie, daß Kollmann an den See hinab-

gegangen, die Frau aber am frühen Morgen mit Herrn Knorr weggefahren. —

— Wir haben ſie begleitet an jenem Morgen — auf die Oſteralpe! —

— Kollmann war einige Stunden vor dem Doktor und Morawski angekommen. Er war zwei Tage abweſend geweſen, in Altenberg, in der Reſidenz, an andern Orten, wie er denn überhaupt in einer unaufhörlichen theils durch ſeine Geſchäfte motivirten, theils vielleicht geſucht miſteriöſen Bewegung war, als hätte er es darauf abgeſehen, die monatlichen Ausweiſe ſämmtlicher Bahnen des Landes durch ſtete Hin- und Herbeförderung ſeiner Perſon in die Höhe zu treiben. — In der Reſidenz hatte er eine Unterredung mit Wörlitzer gehabt, den er zwar kälter als ſonſt gefunden, der ihm aber andeutete, er hoffe ihm bald einen Dienſt zu erweiſen, der einen für Kollmann ganz angenehmen Abſchluß ihrer eigenthümlichen Geſchäftsverbindung bilden dürfte. — Wörlitzer hatte bereits die bekannte Unterredung mit Baron Thorn gehabt, welche mit deſſen Zuſage ſchloß, die Berufung Kollmann's in den Reichsſenat zu erwirken und die Anzeige des Miniſters von der Erfüllung derſelben kam an demſelben Tage in die Hände des Bankiers, an welchem wir nun Kollmann im Freihofe wiederfinden. Es wurde

gesagt, daß Jener sich beeilte, sie vertraulich dem Letzteren mitzutheilen, so dürfte diese Ueberraschung bald nach ihm und seinen beiden Gästen daselbst eintreffen.

Sie erwarteten ihn in einem Zimmer seiner Wohnung im rechten Flügel. Um die gereizte Stimmung, in welcher er vom Seeufer heraufkam, zu erklären, müssen wir zu Knorr zurückkehren, welchen wir verließen, als er den Standpunkt seiner astronomischen Beobachtung am Fuße der Höhe, auf welcher die Sennhütte liegt, aufgab.

Sein Vorsatz war, bis zur Stunde, wo Julie zurückkehren würde, eine Art Blokade des Freinhofufers auszuführen und das Auslaufen jedes feindlichen Fahrzeuges zu verhindern, worunter er eines verstand, welches Kollmann an Bord hätte, der jeden Augenblick ankommen konnte. Das erste Mittel, welches ihm beifiel, um dessen etwaige Fahrt über den See zu verhindern, war, einen ernsten Anfall von Geistesverwirrung zu bekommen, mit seinen vier Hunden und einem Arsenal von Revolvers das Ufer zu besetzen und dem Reiselustigen die Wahl zwischen Neufoundländer-Gebissen und den Kugeln zu lassen. — Das zweite war, ihn einfach anzulügen, allenfalls mittelst einer Moniteurnote auf den Wetterstein zu schicken. Er behauptete, es gebe Men-

ſchen, gegen die man überhaupt nie die Wahrheit reden ſolle.

Als er ſich aber dem Geſtade näherte, fiel ihm bei, wie die Engländer die däniſche Flotte weggeführt hatten, damit ſie nicht in die Hände der Franzoſen falle, und er ergriff ein drittes Auskunftsmittel, welches weniger gewaltſam als das erſte und nicht unmoraliſch wie das zweite war.

Er fuhr zuerſt nach der Stelle, wo das Herrenſchiff lag, — ſodann auf dieſem, — nachdem er ſeinen Nachen darangehängt, — nach dem weiter unten in der Bucht liegenden Hauſe des Fiſcherhans, welcher am Morgen weggefahren war, und deſſen drei noch zurückgelaſſene Kähne er gleichfalls in's Schlepptau nahm, und ruderte die ganze Flotte vom Geſtade weg. — Einen Flintenſchuß vom Lande warf er den Anker der Julia aus, ſpannte das Segel gegen die Sonne auf, ſetzte ſich in den Kranz des Schiffes, zog ein Buch hervor und begann zu leſen, von Zeit zu Zeit See und Ufer überblickend. — Nach einer Stunde vernahm er fernes Wagenrollen, und erkannte die von den Föhrleiten herabkommende Jagdkaleſche Kollmann's.

Bald nachher erſchien dieſer am Ufer und ſah den Admiral, in der Mitte des Geſchwaders, im Be-

ſitze ſämmtlicher Transportmittel ruhig auf dem Herrenſchiffe rauchen und leſen.

— „Hollah! Knorr! ich brauche mein Schiff!"

— Der Angerufene erhob den Kopf nicht vom Buche.

„Sind Sie taub? — Ich reklamire mein Eigenthum! — — — Zum Teufel, Herr! — das ſind keine Scherze, ſondern Impertinenzen! Wollen Sie mich vielleicht glauben machen, Sie ſeien wieder verrückt, um mich ungeahndet zu inſultiren?"

Weder eine Antwort noch eine andere Bewegung als Umblättern im Buche.

„Wiſſen Sie, daß ich Sie beim Kreisgerichte verklage, wenn Sie nicht augenblicklich mein Eigenthum herausgeben?"

Jetzt richtete ſich Knorr auf, ſah nach den Berggipfeln, öffnete den Mund zu einem langen Gähnen, — dann legte er ſich der Länge nach auf den Schiffboden, — den Filzhut unter den Kopf, breitete das Sacktuch über ſein Geſicht und ſchien ſich dem behaglichſten Schlummer zu überlaſſen.

— — Kollmann begriff, daß weitere Anſtrengung ſeiner Lunge vergeblich. Er verließ das Ufer mit dem Vorſatze, den Nachbar vom Fichtenkegel, der ihm mitten in ſeinem Staatenkomplexe ſo unerhört

Trotz bot, mit allen Mitteln, zuerſt mit einer gerichtlichen Klage zu bekriegen.

Knorr hatte ſich einmal in den Kopf geſetzt, daß Kollmann weder mit Abſicht noch durch Zufall zu erfahren brauche, nach welchem Orte ſich die ſchöne Frau Julie begeben. Er fand es nun am klügſten, ihr entgegenzufahren, ehe ſie die Ecke von dem rothen Kreuz auf ihrer Rückfahrt erreiche, welche jeden Augenblick zu gewärtigen war. — Er führte die Flotte noch ein Stück weiter hinaus, ankerte ſie wieder feſt, — und fuhr auf ſeinem kleinen Nachen den untern See entlang, in deſſen Hälfte er Julien begegnete.

Er ruderte auf ihr Schiffchen zu und rief: „Ich will der Erſte ſein, der die erfreuliche Nachricht von der Ankunft meines Freundes und Nachbars überbringt, der drüben am Strande herumläuft.“ —

Julie wechſelte die Farbe und ſagte haſtig: „Haben Sie ihm von unſerer Fahrt geſagt?“

— „Er hat mich nicht gefragt; ich vermuthe wohl, daß er auch über den See fahren wollte, da er ſehr nach ſeinem Schiffe geſchrieen. Ich habe es aber mit allen andern Fahrzeugen gekapert! Vielleicht kommt er jedoch nachgeſchwommen.“

Julie begriff im Augenblicke Alles — ſein Errathen, — ſein treugemeintes Handeln. — Sie hatte auf der Alpe zu Arnold geſagt, ſie würde nicht er-

ſchrecken, wenn Kollmann aus der Sennhütte träte. Ihr Farbenſpiel und Herzklopfen bewieſen, daß da oben eine ganz andere Luft wehen mußte als unten auf dem Waſſerſpiegel, — und daß der Heroismus der Fantaſie nach der Trennung und auf dem Rückwege eben ſo zuſammengeſunken, wie der Gipfel, von unten geſehen, den ſie eben verlaſſen.

Knorr fuhr fort: „Darf ich Ihnen, ſchöne Frau Julie, meine weiteren Gedanken offenbaren? Ich hatte die Anſicht, mein Nachbar ſolle ſo lange zu Hauſe bleiben, bis Sie von der Höhe herabkämen — — nun meine ich, Sie ſollten ganz ruhig nach dem Hofe fahren, — dann kann der Alte, der Sie fährt, die Flotte an's Land bringen, und Sie ſollten erzählen, daß Sie mir mitten auf dem See begegnet — und daß ich Ihnen etwas toll — oder — ſehr zerſtreut vorgekommen, — was mir Alles ganz wahr ſcheint."

„Bei Gott nein, rief Julie mit warm bewegter Stimme. — Lieber Knorr! wie ſind Sie gut und klug!"

— „Das heißt, ich behaupte, es ſehr ehrlich mit Ihnen zu meinen, und wünſche nur, daß ich nicht der Einzige ſei, der das ſagen darf.." Dabei ſah er Julie mit dem Ausdrucke inniger Theilnahme und ſchmerzlicher Beſorgniß an.

„Seien Sie darüber ruhig, mein treuer, wahrer

Freund — ganz ruhig! Sie sind nicht der Einzige, der es so mit mir meint!"

— „Dann ist's gut, entgegnete Knorr, und jetzt fahre ich weiter, und Sie nach Hause."

Sie winkte ihm, seinen Nachen ganz nahe an den ihrigen zu legen und drückte mit einem Blick des innigen Dankes seine Hand, — was er sich wohl hütete zu erwiedern, da er wußte, daß die kleinste Bewegung der seinigen auf jene einer Frau ungefähr die Wirkung eines eisernen Schraubstockes hatte. — Dann griff er in's Ruder, und einige Minuten später schollen seine lustigen Posthornstücke über den See....

— Julie vernahm bei ihrer Rückkehr, daß Kollmann Besuch habe, — begab sich auf ihr Zimmer im Schweizerhause und wartete, was der Tag bringe, ... nehmen konnte er ja doch nicht mehr als der Morgen gegeben!

Sehen wir aber in des Teufels Hauptquartier.

Kollmann begrüßte den Doktor mit so viel Herzlichkeit als ihm möglich war darzustellen, entschuldigte sich ihn auf kurze Zeit wegen einer dringenden geschäftlichen Besprechung mit Morawski verlassen zu müssen und vernahm dessen Bericht anscheinend ruhig, doch mit innerlichem Aerger. Es ging aus demselben hervor, daß die Arbeit längere Zeit

eingestellt bleiben müsse, als er am ersten Tage gedacht. Wir kennen von Korbach aus die Bedeutung des großen Schwungrades. Der Unfall machte die Lieferung für die Marine innerhalb der festgesetzten Frist unmöglich. Die Walzen standen unbeweglich, die Schwalben hätten ruhig ihre Nester hineinbauen können. — Der Kontrakt war aber in der Hafenstadt unter dem Einflusse der gereizten Stimmung, welche das Handbillet hervorgerufen, aufgesetzt worden und bezeichnete mit unerbittlicher Präzision Lieferungszeit und zu leistende Entschädigung, und der sonst so berechnende Kollmann hatte übermüthig die Verpflichtung auf jede Gefahr hin übernommen, um nur das Geschäft in der Hand zu haben. — Von Seite des Kommando's war nicht die geringste Nachsicht oder Erleichterung zu erwarten; — noch stand der Prinz an der Spitze, obwol sein Rücktritt beschlossen war, und Kollmann mußte darauf gefaßt sein, jeden Buchstaben des Kontraktes als eine Eisenspitze gegen sich gekehrt zu sehen, welche keine freiwillige freundliche Auslegung seiner Auftraggeber auch nur im Geringsten abrundete.

Er mußte mit einem Worte liefern oder zahlen, und wenn auch Letzteres zu verschmerzen, so war doch die erste Campagne seiner Fabrik mit einer Niederlage eröffnet und, das fühlte er selbst, große Befrie-

digung aller ehrlichen Leute über die Vergeltung, die ihn getroffen, vorherzusehen. Von einem Einhalten des Kontraktes aus eigenen Kräften war keine Rede — es blieb nur der Ausweg, einer andern Fabrik den Auftrag aus zweiter Hand zu überlassen; — aber keine besaß Walzen von der erforderlichen Dimension, keine als — die Korbacher.

Bei freundlichen, — oder nur nicht feindlichen Beziehungen war solche Aushülfe selbstverständlich, wofern die angegangene Fabrik nicht durch anderweitige Arbeit verhindert war. Aber die Reihe schändlicher Intriguen, welche den Ruin des fremden Geschäftes bezweckten, mit der Bitte beschließen, durch dasselbe aus einer Verlegenheit im eigenen befreit zu werden, war ein Unternehmen, welches bei aller biedern Gesinnung der Korbach's kaum einen Erfolg verhieß.

Es gehörte viel Unverschämtheit dazu, die Bitte zu stellen. Kollmann fand in seinem Wörterbuche, das er zum Privatgebrauch über die verschiedensten Handlungen und Verhältnisse führte, alsbald einen andern Ausdruck. Er nannte es ein Segeleinreffen im Sturme, und sich selbst einen klug durch die Klippen lavirenden Steuermann. — Sein erstes Gefühl, als er die Sache überlegte, war, daß ihn Korbach einfach die Treppe hinabwerfen werde. — Der Doktor hatte zu Morawski gesagt, Kollmann

ſei ein Haſenfuß. Wir werden bald ſeine Lebensanſchauung kennen lernen, aus welcher hervorgeht, warum er auf ſeine irdiſche Exiſtenz allerdings hohen Werth legen mußte. — Er beſaß den Muth des verwegenen Spekulanten, des Intriganten, jenen Muth, der ſo lange Stich hält, als ſein Beſitzer ſich der Ueberlegenheit im Auffinden von Schleichwegen, an's Ziel oder zur Flucht, bewußt iſt. — Aber vor ſich einen Mann und hinter ſich eine Mauer, das war eine Situazion, die er nach Möglichkeit vermied. Und eine ſolche konnte leicht in Korbach eintreten. Er würde in derſelben vielleicht die deſperate Energie des gehetzten Thieres gezeigt haben, des nach Abſchneiden aller Auswege um ſich beißenden Fuchſes — aber wozu? — wenn das Mittel ſo nahe lag, das er ſtets mit Erfolg verwendet?

Er gedachte Julie die Rolle zu, ſeiner Perſon und ſeiner Angelegenheit den Weg zu bahnen, — und hierin liegt der Schlüſſel zu den Worten, welche ſie zu Arnold geſprochen: „Kollmannn will ſich mit deinem Vater verſöhnen, er will dich nach dem Freinhof bitten, vielleicht ſelbſt nach Korbach kommen.“ — Er hatte nur auf Morawski's Ankunft mit den letzten techniſchen Auskünften, deren er zur Vorlage des Projektes in Korbach bedurfte, gewartet, um den Schritt zu thun, welchen ihm das, was er Klugheit

nannte und jeder Andere Feigheit nennt, eingegeben.

Er erfuhr zwar, daß Julie zurückgekehrt, suchte aber nach der Unterredung mit Morawski vor Allem den Doktor auf, dessen Besuch für ihn kein gleichgültiger war.

Das Gespräch, welches auf unbedeutende Eingangsfragen folgte und welches wir, zum Theil so unklar als es stattfand, wiedergeben, welches aber im unmittelbarsten Zusammenhange mit der Hauptbegebenheit der Erzählung steht, eröffnete Kollmann mit der Frage: „Haben Sie lange Nichts von unserm Kranken in Königstadt gehört?"

— „Was brauche ich zu hören? Vor drei Jahren habe ich ihn untersucht, die Herztöne gehört, und damit Punktum."

— „Und damals haben Sie dem armen Teufel das Leben abgesprochen, und wie ich durch Zufall vor Kurzem hörte, lebt er noch frisch und gesund."

Der Doktor stampfte mit dem Fuße: — „Ich habe gesagt, er kann nach dem Grade, in welchem das Aneurisma ausgebildet war, vier bis fünf Jahre leben, und dabei bleibt es."

— „Hätten Sie nicht mit Ihrem Stetoskop ein sechstes Jahr heraushorchen können? — So hätte er wenigstens noch einmal in Freiheit geathmet, aber

Ihre Sentenz ſchickt ihn aus dem Kerker in die Grube, ehe noch die Strafzeit abgelaufen. Uebrigens haben Sie ſich auch ſchon geirrt, lieber Kreps; den alten Grünſchenk in Trautenfeld haben Sie für ganz unbedenklich gehalten, und ein Paar Tage nach Ihrer Abreiſe war er todt."

— „Glauben Sie, daß der Tod immer einen Quartiermacher zehn Jahre vorausſchickt? oder daß die Naſe eines Doktors wittern ſoll, welche Krankheit in Zukunft einen geſunden Organismus befallen wird? Freilich ſitzt der Holzbock in manchem grünen Holz ſo tief, daß ihn nicht jedes Ohr hört — und gräbt ſeine Minenlöcher ſo ſtill, daß ihn auch hundert Paare ſolcher Ohren, auf denen der Doktorhut ſitzt, nicht vernehmen. Aber einen Ziegelſtein, beſter Herr Kollmann, der morgen vom Dache fallen wird, kann ich auch nicht aus dem Pulſe deſſen, den er erſchlagen ſoll, prognoſtiziren. — Bei Ihnen iſt's wieder ein Anderes! Als ich Sie in Trautenfeld unterſuchte, fand ich zu meiner unangenehmen Ueberraſchung ſchon damals unter dem rechten Schlüſſelbein —"

— „Doktor, Sie wiſſen, daß ich den Tod nicht fürchte, aber ich haſſe dieſes Vorgreifen, dieſes Detailliren eines Naturprozeſſes, den Ihr wie das Abſtecken

einer Eisenbahn behandelt. Ich liebe keine Prognosen, — es liegt etwas geradezu Gottloses darin."

— „Das heißt, Sie vertragen sie nicht an Ihrem eigenen Leibe, aber fragten mich ein Dutzend mal um den in Königstadt."

— „Ich würde mich wohl hüten, ihm Ihre desperate Ansicht mitzutheilen, obschon ich sie nicht theile."

— „Und ich setze meinen Kopf zum Pfande, schrie der Doktor, daß die Scheiben klirrten, — daß er das Ende seiner Gefangenschaft nicht erlebt; — und wenn er heute den Wetterstein auf- und abliefe, was er aber wohl bleiben ließe, so ist er doch heute über ein Jahr draufgegangen!"

— „Also keine Hoffnung!? Auch nicht bei der sorgfältigsten Pflege? Wenn er z. B. durch eine Amnestie oder sonst seine Freiheit erhielte?"

— „Er braucht gar keine Pflege; Sie dürfen ihn nur ein wenig aufschneiden und die erweiterte Aorta einnähen. Sonst bedarf er Nichts. Und nun glauben Sie oder lassen Sie es bleiben."

Es war überraschend, daß Kollmann, der mit so vieler Theilnahme und Betrübniß gefragt, nach dem Absprechen jeder kleinsten Hoffnung sichtlich beruhigt schien. —

— „Noch Eins! fuhr der Doktor mit grinsendem Lachen fort — Sie haben früher zu meiner Ueberraschung das Wort gottlos gebraucht! In Trautenfeld waren Sie ja mit dem Herrgott bereits fertig? Ist er Ihnen durch ein unverwahrtes Loch wieder in Ihr Weltgebäude hereingebrochen? Sie hatten ihn doch mit Ihren chemischen Apparaten so rein hinausdestillirt — wie steht's — hm?"

— „Es ist wie es war, erwiederte Kollmann mit Festigkeit und das glanzlose weiße Auge belebte sich ungewöhnlich. Es gibt so wenig einen Gott, als einen Geist im Gegensatz zur Materie. Es gibt nur Ein Vorhandenes, das wir nur mit fünf Sinnen wahrnehmen, obgleich es in seinen Manifestazionen, wenn wir eine Million verschiedener Sinne hätten, mit jedem verschieden wahrgenommen würde. Was wir Geist nennen, ist nur eine Manifestazion, ein Oszilliren der Materie, das wir so zu nennen belieben! Es gibt eben so wenig eine Unsterblichkeit, was Sie mir gewiß zugeben, da Sie schwerlich glauben, daß jene Thätigkeit, welche durch das kleinste Blutströpfchen im Gehirn, das heißt durch die kleinste Lähmung des sie vermittelnden Organs, aufhört, dann fortdauern werde, wenn dieses Organ vollends in Staub zerfallen. Doch darüber auch nur zu

ſprechen iſt kindiſch. — Wie konnten Sie einen Augenblick zweifeln?"

— „Es war nur des Wortes willen."

— „Es iſt eben nur ein Wort. Sie werden mir wohl nicht zutrauen, daß ich das Wort gottlos in einem Sinne gebrauche, die eine Annahme von Tugend und Laſter vorausſetzt?"

— „Nach der Art, wie Sie bereits vor drei Jahren filoſofirten, mußte ich wohl annehmen, daß Sie das Unkraut dieſer Begriffe bereits ausgejätet!"

— „Es war ein Anfang. Alle dieſe Begriffe haben ſich aus dem Inſtinkt der Race, dem Triebe der Fortdauer herausgebildet. Was die Race erhält, das Zuſammenleben derſelben ermöglicht oder erleichtert, erhebt ſie zum Geſetz und nennt ſeine Befolgung Tugend. Und da der Inſtinkt über die Naturgrenzen hinauszuſtreben, das Ausſtrecken der Fühlhörner über die Atmoſfäre der Erdkugel hinaus, zu den karakteriſtiſchen Eigenſchaften des komplizirten, feinen Thierorganismus, den wir Menſch nennen, gehört, ſo ſucht er für dieſe Geſetze eine andere Begründung als ſeine Triebe, ſucht ſie in dem ſogenannten Göttlichen. — Er nennt umgekehrt Laſter, Verbrechen alles dasjenige, was, wenn es zur allgemeinen Geltung käme, das Geſchlecht zu Grunde richten würde. Mord, Diebſtahl u. ſ. w ſind

lauter Handlungen, die die Gesellschaft auflösen. — Während einerseits die instinktmäßige Arroganz dieses Geschlechtes über die Erde hinaus will, ist es andererseits so jämmerlich demüthig organisirt, daß ihm nichts ehrwürdig, — verzeihen Sie den Ausdruck, — heilig genug ist, was aus ihm selbst hervorgeht. Als hätte die Menschheit keine volle Existenzberechtigung, appellirt sie an ein Wesen außerhalb, — an eine selbstgeschnitzte Gottheit, welcher sie die hier unten entstandenen Gesetze hinaufschleudert, um sie durch das Sprachrohr einer Offenbarung von den Pfaffen wieder herabdonnern zu lassen. Es ist daher albern, gegen den Aberglauben zu Felde zu ziehen, welcher die Begriffe einer persönlichen Gottheit, einer Unsterblichkeit und einer aus etwas Anderem als dem Erhaltungstriebe hergeleiteten Tugend ersonnen, weil dieser Aberglaube zu den allgemeinen menschlichen Instinkten gehört! Der Einzelne, der mit sich darüber in's Reine gekommen, mag sich gegen Gleichgesinnte aussprechen; für die Masse ist es nicht faßlich, — noch heilsam."

— „Mit mir können Sie es immerhin riskiren. — Sie sind ja jetzt auf einer prachtvollen Höhe angelangt! In Trautenfeld sah ich's schon kommen; aber damals statuirten Sie noch Gegensätze, zwei Prinzipien, Geist und Materie."

— „Schuld der Terminologie, der Unzulänglichkeit der Sprache. Es gibt nur Eines! Der Gedanke im Gehirn iſt ſo gut ein Oszilliren der feinſten Materie, als jenes der Elektrizität im Telegrafendraht. Sehen Sie gleich in dem einzigen Satze die Beſchränktheit der Sprachmittel: oszilliren, fein, — Ausdrücke, die nur ganz von fern gleichnißweiſe bezeichnen, was geſagt werden ſoll — und ſo geht es überall!“

— „Traurig genug, aber wir verſtehen uns doch. Ihr Bild vom Telegrafendraht iſt charmant, bis auf ein Paar Kleinigkeiten.“

— „So unvollkommen wie jedes.“

— „Ganz zureichend! Und nun die praktiſche Anwendung? Von einem Manne, der den ganzen Bündel von niederhaltenden Ideen, welcher auf dem Buckel Anderer, vielleicht theilweiſe ſogar auf dem meinigen liegt, abgeworfen, — der keck in's Firmament hinaufſieht, ohne Gefahr einem bedenklichen höheren Weſen zu begegnen, — der auf der Erde mit den Begriffen von Gut und Schlecht, von Tugend und Laſter aufgeräumt hat, — von einem ſolchen Manne hat man auch Etwas zu erwarten! Sie haben die Ellbogen des ſogenannten Gewiſſens ziemlich frei. Ich kann nicht annehmen, daß Sie die Hinderniſſe der Bewegung beſeitigt, um ſtill zu ſtehen.

— Da Sie weder Etwas zu hoffen noch zu fürchten haben, wenn einmal, — ich ſage nicht wann, die Geſchichte unter Ihrem rechten Schlüſſelbein — Sie verſtehen mich — — ſo müſſen Sie die Zeit benützen, wo Ihr Gehirn mit Bewußtſein oszillirt, wo der Telegrafendraht Ihres Leibes die Elektrizität zu leiten vermag. Iſt er einmal von Roſt zerfreſſen, ſo iſt's aus. Was Sie aber überhaupt auf der Welt wollen, da ich nie einen weniger ſinnlichen Menſchen gekannt, und Sie die überſinnliche Welt in Scherben geſchlagen — das habe ich noch nicht weg. Offenbar haben Sie nach der Niederlage der drei Großmächte: Gott, Unſterblichkeit und Tugend, auch die kleinen Herzogthümer annexirt, Liebe, Freundſchaft, Ehrgeiz, Kunſtſinn u. ſ. w. und ſo bleibt Ihnen Nichts zu wünſchen übrig. Alles, was Sie mit größerer Leichtigkeit erringen können als ein Anderer, muß Ihnen zufolge Ihrer Analiſen als ein Bettel, ein Pappenſtiel erſcheinen. Sie könnten z. B. ohne Beunruhigung Jemandem das Genick umdrehen, um zu einer Million zu gelangen, die Sie übrigens, wie es heißt, bereits auf andern Wegen erworben, — aber was ſoll Ihnen das Geld?"

— „Ehe ich Ihre Frage beantworte, — muß ich berichtigen, was Sie irrig vorauszuſetzen ſcheinen. Ich will mich nicht über die Menſchennatur

erheben, ſondern bin eben durch das Studium derſelben auf den Punkt gelangt, wo ich ihre Geſetze, wenn auch gereinigt von allem Beiwerke des Aberglaubens, anerkenne und mich ihnen füge. Was die Orthodoxen Offenbarung, Gottesgebot, — die Freidenkenden Poſtulate der Sittlichkeit u. dgl. nennen, fällt ſo ziemlich in Eines zuſammen mit den von mir aus dem Erhaltungsinſtinkte abgeleiteten Geſetzen. Mein Geſetz vernichtet die Anſprüche des Einzelnen, wo ſie mit der Geſammtheit in Konflikt kommen, vielleicht entſchiedener als es z. B. die Satzungen des Chriſtenthums thun, welche jedem Individuum den unſchätzbaren Werth einer mit göttlichem Blute erkauften Seele beilegen. Ich ſage, wie alle Satzungen: du ſollſt nicht tödten! — aber mehr, — ich ſage: du ſollſt dich tödten laſſen, wenn dein Tod der Geſammtheit nützlich — nicht wenn und weil dein Seelenheil dadurch bewahrt werden kann. Die poſitive Moral findet in einem ſolchen Opfer eine erhabene Handlung, — ich eine verdammte Schuldigkeit!"

Kollmann gerieth ſelten in eine natürliche Wärme, redete ſich aber zu Zeiten in eine künſtliche hinein, und es gab Augenblicke, wo er ſogar glaubte, was er ſagte. Wenn Letzteres gegenwärtig der Fall, was zu bezweifeln, ſo ſah ihn dafür der Doktor mit einem

deſto ungläubigeren Lachen an und fragte: „Wenn alſo Sie den einen Hals haben und die übrige Menſchheit mit einander den zweiten, ſo ſind Sie ein ſchlechter Kerl, wenn Sie ſich den Ihrigen nicht abſchneiden laſſen, falls dadurch das Meſſer von dem beſagten Geſammthalſe abzulenken?“

— „Ja, dreimal ja! Ich werde mich nie bedenken, für einen von mir erkannten Zweck des Ganzen das Individuum zu opfern.“

— „Erforderlichen Falles auch ein fremdes?“

— „Eben ſo ſicher wie mich ſelbſt! — Doch iſt dieß, ſetzte er gemäßigt hinzu, nur Theorie, da in der Wirklichkeit andere poſitive Geſetze zu Recht beſtehen.“

— „Wo man ſie aber über den Haufen werfen kann, dächte ich, iſt es doch Pflicht gegen das Naturgeſetz, es zu verſuchen?“

— „Auf die Frage alſo, was ich eigentlich in der Welt wolle, ſagte Kollmann, die letzte des Doktors nicht beachtend — antworte ich, daß ich mir nicht träumen laſſe, keinem Triebe, keinem Wunſche zu unterliegen. Wenn die Miſchung meines Blutes mich von Weiberliebe und andern Sinnenfreuden zurückhält, — wenn ich unter Kunſtgenuß Nichts verſtehe als den angenehmen Reiz, den gewiſſe Formen oder Tonſchwingungen in dem dafür organiſirten

Gehirn erzeugen, — was in meinem nicht der Fall ist, — wenn mir in ähnlicher Weise Vieles aus Mangel des entsprechenden Nervenreizes gleichgültig ist, so ist damit nicht gesagt, daß es Nichts gebe, was nicht eben meinen Organismus affizirt, ihm chemisch verwandt ist. Der Gedanke, aus der Masse, die ich an Freiheit des Geistes —"

— „Halt! — es gibt keinen Geist!"

— „Unterbrechen Sie mich nicht mit Wortsinten! Sie wissen recht gut, was ich mit diesem Wort in Ermanglung eines andern bezeichne. — Der Gedanke, sage ich, aus der Masse, die ich an Freiheit des Geistes übertreffe, auch materiell, in allen sinnlich wahrnehmbaren Verhältnissen emporzuragen, ist mir verwandt, anziehend — ich nenne dieß weder eine Kraft noch eine Schwäche, es ist eine Eigenschaft meines Stoffes —"

— „Also das ist's! Der Ehrgeiz ist der Weinstein, der mit der Soda in Ihrem Kopf das rechte Brausepulver gibt!"

— „Nicht, was man gewöhnlich so nennt," — erwiederte Kollmann mit dem Ausdrucke eines Menschen, der es aufgibt, sich vollkommen verständlich zu machen — „obwol das Wort der Wahrheit am Nächsten kommen mag. Aber genug von Dingen, die Sie eigentlich nur als Gegenstand eines anatomischen Se-

lenſtudiums an mir betrachten, und die ich, offen geſagt, nicht gern in halb humoriſtiſchem Tone behandeln höre, da ſie von dem unzertrennlich ſind, was ich meine Miſſion nenne!

— „Ich habe genug gehört, um mich zu überzeugen, wie Sie ſeit unſern alten Kolloquien reif geworden und breche mit wahrem Vergnügen ab!“

— „Auf baldiges Wiederſehen, lieber Kreps! Ich habe Einiges mit meiner Frau zu beſprechen, und werde Sie in Kurzem abholen, um Sie ihr vorzuſtellen. Unterhalten Sie ſich gefälligſt in meiner Bibliothek. —“

— — Kollmann ging weg. „Wieder Einer, der eine Miſſion hat! — dachte der Doktor. Was man früher Räuber, Narren, Betrüger, Schwindler genannt hat, das ſind jetzt lauter Kerls, die eine Miſſion vollziehen! — Jeder übergreifende Schuft, der haben will was einem Andern gehört, redet von ſeiner Miſſion. Wer den Landesvater vom Throne herunterwerfen und die Leute mit anſtändigen Kleidern oder gar mit Brillantknöpfen an die Laterne bringen will, den nannte man früher einen Rebellen, Jakobiner, Sansculotten; jetzt erfüllt er die Miſſion der Freiheit. Wer eine halbe Provinz, die ſich um ihr natürliches Recht wehrt, ſtandrechtlich henkt, — der hieß ein Alba, ein tiranniſcher Blut-

hund; jetzt vollführt er die Miſſion der Ordnung und Geſetzlichkeit. Wir werden noch Jeden, der nach Karlsbad geht, ſagen hören, er fühle die Miſſion in ſich, ſeine Leber zu erweichen. Und dieſer Kollmann? — was hat er für eine? — Geld zuſammenzuſcharren und ein großer Herr zu werden, — das iſt die ganze Miſſion.“ —

— — —

Dieſer aber begab ſich nach dem Schweizerhauſe hinüber — in Juliens Kabinet.

Wie waren doch alle Vorkehrungen Knorr's ſo unnöthig, ſeine Beſorgniſſe ſo unbegründet geweſen!

Vielleicht hätte Kollmann, wenn er das Ziel ihrer Fahrt gewußt, das Herrenſchiff mit den vier beſten Ruderern für ſie bemannt.

Sie erwartete ihn gefaßt und er trat ruhig und freundlich ein — „einer wichtigen Mittheilung halber,“ — ſagte er. — Mit ihren Gedanken noch oben bei den Alpenroſen der Morgenſtunde, fühlte ſie noch kaum die Gewalt der peinlichen Gegenwart. Aber ſeine erſten Worte ſtreiften den Schmetterlingsſtaub von den Flügeln ihrer Seele — — ſie hingen grau und ſchlaff herab, als ſie ihm gegenüber ſaß und den Ton der Stimme vernahm, gegen deren Gebot ſie in drei Jahren nur ein einziges Nein über die Lippen gebracht.

Und er war doch voll zarter Rücksicht, voll Aufmerksamkeit! Er fragte, ob sie ermüdet sei, befahl Erfrischungen zu bringen, — da noch einige Stunden seien bis zum Diner; — er legte den schönsten Pfirsich auf ihren Kristallteller. —

Sie sagte sanft: „Ich bitte dich, theile mir mit, was du von mir willst. Du weißt doch, daß dein Wille geschehen, ob ich ihn in guten oder rauhen Worten vernommen, in Allem was möglich war."

Kollmann nahm seine gewöhnliche Stellung ein — nachlässig in den Divan geworfen, sah er unverwandt nach demselben Fleck am Boden vor sich hin.

„Hast du denn — begann er langsam — daran gedacht, daß in wenigen Tagen der Jahrestag unserer Trauung ist? Jenes andern, der dir, wenigstens vor dem Gesetze, deine Freiheit wiedergab, hättest du ohnedem nicht vergessen."

Julie bejahte und wiederholte mit bitterem Lächeln „die Freiheit!" — Das Bild des Tages, der über sie entschieden, die Höllenpforte, die sie damals festen Ganges und mit vollem Bewußtsein, wohin sie führe, durchschritten, stand vor ihr. Weit zurück flohen die eben durchlebten hellen süßen Stunden vor dem Flammenschein, der aus dunklem Grunde auftauchte. —

Kollmann schwieg mehrere Minuten. —

Sie stützte den Kopf auf die Hand, die Augen bedeckend und sagte: „Nur heute, heute habe ich nicht daran gedacht, — an keine Vergangenheit!"

— „Du sollst es auch nur, um dadurch an die Zukunft gemahnt zu werden," — entgegnete er, seinem Tone alle Weichheit gebend, die ihm erreichbar. —

Julie sah ihn fragend an, aber seine Augen blieben gesenkt. Vielleicht wußte er, daß der Anblick derselben ihr fast einen körperlichen Schmerz verursache, — und heute war er nur Schonung und Milde.

— „Du weißt — fuhr er fort — daß ich alle Erklärungen, nachdem die ersten nothwendigen zwischen uns stattgefunden, — vermieden habe. So oft ich leider genöthigt war dich an den Vertrag, der dich so bindet wie mich, zu erinnern, so geschah es stets in Worten, wie sie unserm Verhältnisse angemessen waren. Was man Gefühle nennt, habe ich weder gehegt noch geheuchelt. Ein Augenblick einer solchen Aufwallung hat mich überzeugt, daß du den Tod dem vorziehen würdest, was ich selbst für eine Mahnung des Gefühls hielt, das mir die Natur versagte — der Liebe. Ich war schnell geheilt. Wir haben seitdem nie wieder von Empfindungen gesprochen — du hast gehandelt wie du verpflichtet warst

zu handeln, und ich habe gesucht, dir ein Los so leicht als möglich zu machen, das dir als eine Sklavenkette erscheinen mußte. — Du weißt, wie weit sie reicht -- die größere Hälfte der Zeit ist vorüber, — zwei Jahre noch und sie ist gelöst."

Julie zitterte sichtlich — furchtsam und halblaut fragte sie: „Und du willst mir Wort halten?"

— „Ich will es und werde es. Es wird aber auch eine Zeit kommen, wo du über alles Dieses anders urtheilen wirst. Gegenwärtig bist du, wie die Meisten deines Geschlechtes, nicht im Stande, eine andere Welt, als jene des sogenannten Herzens zu begreifen, andere Ziele als jene der gewöhnlichen Menschennatur. Vielleicht wirst du in späterer Zeit, bei deiner Auffassungsgabe, einsehen, wie du unbewußt in den fünf Jahren, die dich an mich binden, einem höheren Zwecke gedient, als vielleicht in deinem ganzen künftigen Leben. Wir haben unsere Bedingungen klar festgestellt. Deine Gaben, deine Liebenswürdigkeit, das Vermögen, über welches du verfügtest, waren die Mittel, mir den Weg nach jener Höhe zu erleichtern, auf welcher ich wirken kann, wozu ich mich bestimmt fühle — auch für dich. Ich habe dafür eine Pflicht mit Gefahr meiner Freiheit verleugnet, und dir Etwas verbürgt, was Tausende an meiner Stelle nicht gethan hätten. Der Gebrauch,

den ich von deinen Glücksgütern machte, ist dir im Einzelnen nicht bekannt, wohl aber der Erfolg. Du stehst dich in einem weiten, glänzenden Besitze, als gefeierte Gebieterin über Mittel, welche der Gegenstand des Neides Unzähliger, und wenn die Stunde kommt, wo du das erreichst, was dir nun als das größte Glück erscheint, die ersehnte Freiheit, so wird dein Vermögen mit dem ganzen Ertrage, den es in der besten Anlage haben konnte, in deine Hände gelegt —"

— „Verdient denn — rief Julie heftig — die Geduld, mit der ich dich anhöre, nicht wenigstens, daß du diesen abscheulichen Punkt des in der Hölle geschlossenen Vertrages nicht mehr erwähnst? — diesen Punkt, den ich mit eigner Hand durchstrichen!"

— „Der Vertrag, erwiederte Kollmann mit unerschütterlichem Gleichmuthe, — ist meines Wissens nicht in der Hölle geschlossen, sondern im Zimmer deiner sterbenden Mutter in Genf. Wenn du aber das Recht hast, das dir Zukommende für dich zurückzuweisen, so solltest du bedenken, daß du in eine Lage kommen wirst, wo es dir als Pflicht erscheinen kann, einen andern Gebrauch davon zu machen."

Julie erwiederte nichts, — sie sank in ihr duldendes Schweigen zurück.

„Du haſt — begann er wieder — in unſerer Verbindung eigentlich nur durch das gelitten, was ich nicht ändern konnte, und haſſeſt mich, weil ich dir mittheilte, was dir ohne mich verſchwiegen geblieben wäre. Du ſagſt, ich habe dich als willenloſe Sache zu meinen Zwecken gebraucht: es hat nur von dir abgehangen, die letzteren zu den deinigen zu machen. Du konnteſt, wenn dir nicht der Sinn für die Größe fehlte, zu welcher ich dich heben wollte, die Kette in ein Band verwandeln, und haſt es nicht gethan. Was half das Rütteln daran? War ſie nicht leicht, dir ſelbſt unfühlbar, in jenen Stunden, wo du ſie nicht fühlen wollteſt?“

— „Das kann und konnt' ich nie — Etwas nicht fühlen wollen! — Daß ich aber ſo viele, ſo unverantwortlich, ſündhaft, verdammenswürdig viele ſolcher Stunden zähle, wo ich im Glanz und Taumel des Augenblickes alles Elend vergaß und ungeheuchelt froh in den Ton einſtimmte, der um mich klang — das hielt ich einſt für ein leichtes und halt' es jetzt für das ſchwerſte, durch Nichts zu ſühnende Vergehen!“

— „Du biſt dabei ſchön und blühend geblieben, und würdeſt vielleicht ſpäter bereuen, dich verzehrt zu haben, nicht nur ohne mir zu nützen, ſondern ich hätte dann auch vielleicht das Gebot meiner Sicher-

heit gehört und gethan, was dir wohl größeres Leid bereitet hätte. Doch ich kann dich nicht zwingen, mit dir selbst Frieden zu schließen; ich überlasse dieß Demjenigen, dem es wohl gelingen wird dich mit dir zu versöhnen, zum Theile wohl schon gelungen ist."

Nun schlug er den Blick auf und begegnete jenem Juliens, die sich stolz emporrichtete und ihm, ohne mit einer Wimper zu zucken, in die Augen sah. —

„Ich habe dich gebeten, sagte sie, mir mitzutheilen, was du von mir willst — auf Anderes als mein Handeln zu deinen Zwecken hast du kein Recht."

— „Vollkommen richtig, und nur weil es damit im unmittelbaren Zusammenhange steht, mußte ich deiner Liebe zu Arnold Korbach erwähnen, die mir am ersten Abende so klar war, daß ich keines späteren Beweises, z. B. in der Academia, bedurfte."

Juliens Wangen waren mit Glut übergossen — aber ihre Haltung blieb stolz und fest, die schwarzen Augen leuchteten auf — ihr ganzes Wesen war mit Einem Schlage umgewandelt. Ein heftiger, brennender Schmerz über die Entweihung des höchsten Heiligthums ihres Lebens durch solche Worte von solchen Lippen hatte sie durchzuckt — dann war es vorüber. Sie trat nahe vor ihn hin und sprach: „So wahr du vor deinem Ende erkennen mögest, was

mir verbrochen, ſo gewiß hätte ich dir geſagt, was du weißt, hätte ich nicht vor dem Einen gezittert, was mir furchtbarer iſt als der Tod! Du haſt Sembrick Alles geſagt, als du wußteſt, daß er mich liebt — wer bürgt mir, daß du nicht gegen Arnold den gleichen Verrath begeheſt? — Du, der Alles erkennt und durchſchaut und berechnet, — ſagte ſie mit erhöhter Stimme — du konnteſt doch nimmermehr glauben, daß ich um meinet- und deinetwillen ſchwieg? Haſt du ein Haarbreit eines Rechtes auf mein Herz? Noch mehr! hätteſt du eines auf meine Treue? — welches? Beſteht noch Ein Band, das dir vor der Welt, vor Gott, den es Sünde iſt vor dir zu nennen, eines verleiht? Um ſeinetwillen habe ich geſchwiegen; ſein Frieden ſteht auf dem Spiele, wenn dein Dämon dir einhaucht, ihm zu ſagen, was dir deine Gewalt über mich verliehen!"

Die Ruhe Kollmann's war nur eine ſcheinbare, doch bewahrte er ſie. „Ich habe, ſagte er, nie an der Energie eines Weiberherzens gezweifelt, welches eben vom Paroxismus des Fiebers ergriffen iſt, welches den Naturprozeß der Liebe begleitet. Am ſicherſten ließ ſich bei dir, welche lange davon verſchont geblieben, erwarten, daß er mit großer Heftigkeit auftreten würde. Er iſt nur inſofern abnorm, als er ſich gemich wendet, dem nicht beifällt, ihn in irgend

einer Weiſe zu hemmen. Die Rechtsfrage über dein Herz und deine Treue habe ich mehr als einmal dadurch beantwortet, daß ich dich aufgefordert, frei zu wählen. Daß deine Wahl auf dieſen jungen Mann gefallen, kann mich weder überraſchen, noch habe ich die geringſte Einwendung. Es erſcheint mir ſogar möglich, daß ſich zuletzt Alles auf eine für alle Theile befriedigende Weiſe löſt. Für jetzt aber fordere ich, was ich zu fordern *habe*, und wenn nach deiner Anſicht Arnold's Frieden, wie du es nennſt, davon abhängt, daß er Nichts erfahre, ſo liegt dieß nur in deiner Hand. Ich verlange, daß bei einem Beſuche, den ich, ich ſelbſt, mit dir demnächſt in Korbach machen will, der junge Mann dahin gebracht werde, einen Vorſchlag anzunehmen, welcher rein geſchäftliche Angelegenheiten betrifft. Er bildet ſich ein, durch mich Nachtheile erlitten zu haben, welche er doch nur dem Starrſinn und der Taktloſigkeit ſeines Vaters verdankt, und wird mich ſchlecht empfangen, — ohne deine Einwirkung meinen Antrag in beleidigender Weiſe ablehnen. Daß dieß nicht geſchehe, haſt *du* zu vermitteln. Die Korbach glauben, ich haſſe, verfolge ſie; ich bin aber ſo wenig eines Menſchen Feind als Freund, und möchte dem alten Manne beweiſen, daß ich allem Ungemach, das er ſich von Kirche und Staat zugezogen hat, fremd bin. E

der Verſöhnung, das du fördern ſollſt, und was das Wichtigſte iſt, ich erkläre dir, daß mein Vorſchlag für den jungen Korbach vortheilhaft iſt. Ich gebe dir Bedenkzeit bis zum Abend. Willſt du mein Verlangen nicht erfüllen, ſo wüßt' ich wahrlich nicht, was ich an dem mehrerwähnten Glück dieſes Menſchen zu ſchonen hätte. — Deine dießmalige Aufgabe gehört doch wahrlich weder zu den ſchwerſten, noch zu den unangenehmſten, welche du gelöſt. Ich verlaſſe dich und hoffe auf einen vernünftigen Entſchluß, zu meinem und deinem eigenen Beſten." —

Dabei ſtand er auf. — Julie war in der heftigſten Bewegung an's Fenſter getreten, das Blut ſtürmte nach dem Herzen, daß ſie kaum athmen konnte. — Die Gedanken verwirrten ſich — höhnend ſah der blaue, reine Himmel herein, zu dem ſie vor wenigen Stunden in ſeinem Arm emporgeblickt. Sie faßte von Kollmann's langer Rede nur die Worte: „ſein Frieden ruht nun in deiner Hand." Wie Blitze leuchteten die Fragen auf: Iſt's wirklich ſein Glück, wenn er es nicht erfährt? muß er's nicht hören? darfſt du ihn in dem Wahne laſſen, daß ſich's zum Glücke löſen könne?" Einen Augenblick trat lockend der Gedanke an ihre Waffe vor ſie, aber im nächſten verſtummte er vor der Stimme des Rechten und Guten, zurief: Jenes Leben, für deſſen Erhaltung

du das Glück des deinigen hingegeben, darf nicht geopfert werden — auch nicht um Arnold's willen, — nur für Eins, und das ist nicht bedroht!" —

Ehe Kollmann seine letzten Worte sprach, war ihr Entschluß gefaßt. — Als er gegen die Thür schritt, trat sie ihm in den Weg und sagte: „Ich brauche keine Bedenkzeit, dein Wille wird erfüllt werden!" — Er hatte dieß nicht erwartet und konnte die Ueberraschung nicht verbergen. „Und noch mehr! — fuhr sie fort — wärest du gestern gekommen, ich hätte ihn heute erfüllen können! Heute habe ich mit Arnold gesprochen. Ich werde ihn wiedersehen, ihm sagen, was du willst, und — setzte sie mit Entschiedenheit hinzu — alles andere — Alles!"

Kollmann schwieg betroffen, — dieß ging über seine wirkliche Absicht hinaus. Er hatte die Liebe einen Fieberparorismus genannt und doch vergessen, daß sich die Fantasien des Kranken nicht berechnen lassen. „Und warum, sagte er, willst du es ohne Noth thun, da doch ich selbst es nur ungern gethan hätte, nur wenn kein anderes Mittel dich bewogen hätte?"

— „Es bleibt bei meinem Entschlusse —"

— „Und wenn Arnold anders denkt als Sembrick? und nicht schweigt?"

— „Hast du daran gedacht, als du mich bedrohtest? — Dann aber — fuhr f

Himmel blickend fort — dann richte der da Oben allein! Meine Hände ſind rein — was Arnold thun wird, muß das Rechte ſein!"

— „Ich ſtelle dir dieß ganz allein anheim und wünſche nur, daß du nicht bereuen mögeſt, dem Gott, an den du glaubſt, das Gericht nicht allein überlaſſen zu haben, ohne unnöthigerweiſe Menſchen hineinzumengen. Von deinem Standpunkte aus mußteſt du es als eine göttliche Fügung betrachten, daß er Alles bisher ſo leitete, daß die Menſchen nicht an den Schleier rührten. Wgrum ihm vorgreifen? Ueberſchätze nicht deine Kräfte! — An dem Tage, wo die Zeitungen den Artikel bringen, wie unter dem Gedränge einer zahlloſen, tief ergriffenen Menſchenmenge — und ſo weiter — — werden dir kleine Zweifel kommen, ob Arnold auch wirklich das Rechte gethan! Und im beſten Falle, — wenn er ſchweigt, wie vorauszuſetzen — was haſt du gewonnen? Daß der gewiß ſehr wackere junge Mann in den heftigſten Zwieſpalt gerathen muß. — Wie ich die Exaltazion ſolcher Gemüther kenne, dürfte er ein Entſagen aus Gründen, die du ihm geheimnißvoll verbirgſt, leichter ertragen, als dieſe unſelige Mitwiſſenſchaft."

Ein Lächeln ſpielte um ſeine Lippen. — Julie aber war auf's Sofa geſunken — ihre Kraft ſchien

erschöpft — sie legte das ermüdete Haupt auf die Lehne — er überließ sie, — jedes Zucken der Nerven mit der Ruhe des operirenden Wundarztes beobachtend, einige Zeit ihrer stillen Qual. — Der letzte Schnitt war gelungen.

Sie wendete sich plötzlich gegen ihn — sah ihn mit den nassen Augen so unaussprechlich hülflos, flehend, verzweifelnd an, daß sogar in ihm etwas wie Mitleid sich regte. Dann glitt sie am Sofa nieder auf die Knie und sagte: „Da es Gott — so gewollt — daß du mein Herr seiest — so bitte ich dich — — befiehl mir Nichts — was gegen ihn ist!"

— „Gegen Gott?"

„Nein! sagte sie — und immer tonloser wurde die Stimme und bleicher die Lippen — gegen ihn — den du weißt, — befiehl mir Nichts zu thun! — — Sei Einmal, nur Einmal seit drei langen Jahren — — gut mit mir! — — Hab' ich denn nicht jeden Wink erfüllt? — und werd' ich's denn nicht immer thun? — — — Hast du denn Freude, wenn du ein Geschöpf, das dir dient, — — durch Qualen — die es für dich unnütz machen — zu Grunde richtest!? —"

Sie hob die Hände gefaltet empor — und wie heiße Sonnen glänzten die dunkeln flehenden Augen

durch das Thränengewölbe auf das ſtarre Eisfeld — das ſie nicht zu ſchmelzen vermochten. — Jenes Aufzucken von Erbarmen war erloſchen. —

— Mitleidiger aber war die Macht, welche die Einen Vorſehung nennen, die Andern Zufall, — und welche Alle einmal empfinden, — die ſie glauben und die ſie nicht glauben. Ehe Kollmann antworten konnte, ward an die Thür geklopft, — er ſtand ſchnell auf, öffnete, trat in den Vorraum — und empfing aus der Hand ſeines Dieners das Schreiben des Bankiers. — Zum erſten Male ſehen wir die Wangen Kollmann's ſich röthen. Aber nicht nur die Strömung ſeines Blutes hatte eine ungewohnte Richtung bekommen, auch jene der Gedanken brach aus dem Bette: das feine Papier mit den fünf Zeilen Wörlitzer's hatte eine ganz andere bewegende Kraft in der Maſchine ſeiner Kombinazionen, als das geſprungene Schwungrad.

Er hatte das, was ihm mitgetheilt wurde, für möglich gehalten, weil er für ſich Nichts für unerreichbar hielt, — aber nicht ſo ſchnell, — nicht jetzt. Ein Augenblick genügte, die Zukunft zu überfliegen, welche dieſe Zeilen erſchloſſen, und im nächſten war ſeine Taktik für die Gegenwart geregelt, ſein Plan Julie geändert. Er trat wieder in's Zimmer,

nachdem seine Abwesenheit nicht volle zwei Minuten gedauert.

— „Beruhige dich — sagte er mit sanftem Tone, ich dachte nicht, daß dieses Verlangen deine Kräfte so weit überstiege! Ich werde dir beweisen, daß mir nicht beifällt, Unmögliches zu fordern." —

Sie erhob sich, sah ihn zweifelnd an. —

„Wenn ich mich nun entschließen würde, fuhr er fort, es zurückzunehmen, — dir verspreche, dich deiner Bitte gemäß nie zu Etwas gebrauchen zu wollen, was auf die Korbach's Bezug hat — wirst du dann in einer andern Sache willig sein, die ich dir nennen werde?"

Julie athmete bei jedem Worte freier auf — sie hatte sich so grenzenlos elend gefühlt, daß das bloße Wegziehen des Marterwerkzeuges ihr ein wonniges Gefühl gewährte. „Was befiehlst du mir? sagte sie ruhig und ergeben — du wirst zufrieden mit mir sein!"

„Ich werde es dir sagen, wenn wir nach der Stadt fahren — wo ich deiner jetzt bedarf — morgen. Sei nun ruhig, — ich wiederhole dir mein Versprechen, und zähle auf dich wie früher — so lange bis wir scheiden! Vergiß nicht, daß ich selbst diese Zeit noch abkürzen kann — und — merke wohl — abkürzen werde!"

— — Eine Stunde ſpäter fühlte ſich Julie im Stande, bei Tiſche zu erſcheinen.

Kollmann ſtellte ihr den Doktor vor, nicht ohne ihn gebeten zu haben, vor ſeiner Frau nicht von Krankheiten, Prognoſen und Aehnlichem zu ſprechen, da ſie dergleichen nicht vertrage.

Morawski fuhr nach dem Speiſen wieder nach Altenberg; Julie erhielt den Auftrag, dem Doktor die Honneurs des Freinhofs zu machen, was ſie mit jener zur Gewohnheit gewordenen Leichtigkeit that, welche Manchem — wenn er ſie zu drei verſchiedenen Stunden dieſes Tages beobachtet hätte, — unerklärlich geweſen wäre. — Am Morgen auf der Oſteralpe, — am Mittage auf den Knieen vor ihrem Zwingherrn, verriethen jetzt nur leichte Thränenſpuren und Bläſſe die Wonne- und Schmerzensſtürme, die über die Flur ihres Innern gezogen. Sie war über das Eine beruhigt „Nichts gegen ihn!“ und die Erfüllung der geſelligen Forderungen in jeder Stimmung war durch die lange Uebung in der Beherrſchung ihres Aeußeren vor Fremden zu ſolcher Vollkommenheit gebracht, daß der Doktor von dem längeren Spaziergange mit dem Eindrucke zurückkehrte: „Das iſt eine Frau, deren Geiſtiges und Fiſiſches allen zerſetzenden Prozeduren des Chemikers widerſteht! Ein echtes Exemplar des Weibes, —

deſſen Schwäche ihre Stärke. Ob ſie wohl eine Idee von der eigentlichen Weſenheit dieſes Individuums hat, das durch irgend einen Schreibfehler, eine Namensverwechſelung in den Vorſehungsdekreten, ihr Mann geworden? Und da ein ſo vollkommener Organismus nicht exiſtiren kann, ohne verliebt zu ſein, und ſie es in ihn nicht ſein kann, ſo muß da etwas Anderes vorliegen, woran er das Geſetz der chemiſchen Verwandtſchaft ſtudiren kann."

Er verließ den Freinhof ſpät Abends mit dem Vorſatz, Kollmann in der Erfüllung ſeiner Miſſion zu beobachten und zu dieſem Zweck öfter zu beſuchen; — der intereſſante, urweibliche „Organismus" hatte nicht verfehlt, auf den Doktor Kreps einen bedeutenden Eindruck zu machen, welcher — wie die Meiſten ſeiner Leidensgefährten in Betreff der Abnormität, an welcher ſein irdiſcher Theil litt, — eine ungeheure Empfänglichkeit für jene Reize hatte, auf die er gerade am wenigſten eine Anziehungskraft auszuüben beſtimmt ſchien.

— — —

Kollmann, ſtets die Einſamkeit ſuchend, bedurfte ihrer in ſeiner heutigen Stimmung dringender als je. Er hatte, nachdem Julie mit dem Doktor weggegangen, ſich nach dem Waldufer führen laſſen, um ganz ungeſtört ſeinen Betrachtungen nachzuhängen.

Es ist Pflicht des gewissenhaften Erzählers, die freundlichen Leser vor der nun folgenden, das Kapitel beschließenden Stelle zu warnen. Sie enthält eine Digression, gegen welche sie berechtigt sind Protest einzulegen. „Wir haben — sagen sie billigerweise — heute Kollmann's Gestalt in hellem, wenngleich nicht sonderlich bestehendem Lichte gesehen, und wollen weder mit Motivirungen aus der Vergangenheit behelligt werden, da wir bereits das Resultat in Händen haben, noch mit Konjekturen über die Zukunft, die wir ohnedem seinerzeit erfahren müssen." — Die Digression enthält aber derlei, und kann daher mit gutem Rechte überschlagen werden. Sie ist jenen Sonderlingen gewidmet, welche die Gewohnheit haben, jeder Frage nach dem „Was?" eine nach dem Wie? nachzuschicken.

— — In Trautenfeld waren im Treibhause der Studirstube Kollmann's jene Gewächse emporgeschossen, deren betäubender Duft sein Gehirn in jene Gährung versetzte, in welcher sich alles Positive in ein bodenloses Chaos auflöste.

Dabei war er überzeugt, Tag für Tag positiveren Boden zu gewinnen, und da er an die Stelle jedes negirten und hinausdestillirten Geistigen ein Materielles setzte, hatte er in seinem Sinne Recht.

Als das fiktische Weltgebäude abgethan, kam das

moraliſche an die Reihe. Die Geſchichte ward einer ſeiner Springſtöcke über die Barrieren der ſtehenden Geſetze. Er trug aus ihr das Reſultat davon, daß diejenigen, welche ihm die Größe, die menſchliche Natur auf ihrer Kulminazion darſtellten, — kein anderes Geſetz gekannt als das der eigenen Kraft, und die andern nur ſo weit reſpektirten, als unvermeidlich und zu ihrem Zwecke dienlich war. — Woraus er umgekehrt den Schluß zog: Wer ſo handelt, iſt oder wird ein großer Mann. —

Er hatte hierauf jenen Urwald betreten, welcher auf keinem andern Boden als dem deutſchen wachſen konnte: unſere Filoſofenſchulen. Während Andere mit dem ſchärfſten Hack- und Schneidegeräthe des Verſtandes nur Schritt vor Schritt vordringen und in Jahren ſich immer tiefer hineinarbeiten, bis ihre Augen an die Finſterniß unter dem dichten Gezweige, das ihnen den hellen Tag verſchließt, ſich ſo gewöhnen, daß ſie die Waldnacht für das rechte Licht halten, war Kollmann durch das ganze Dickicht mit der Raſchheit der glatten Schlange hindurchgeſchlüpft und hatte, nicht wie Fauſt, das Ergebniß mitgebracht, „daß wir Nichts wiſſen können" — ſondern, daß wir Alles wiſſen können.

Sein Begriff von der Kapazität der übrigen Menſchheit war bedeutend geſunken. Er hatte viel

von Dunkelheit, Unverständlichkeit sprechen gehört: er seinerseits hatte aber Alles verstanden, war an keinem Verhau der Terminologie, an keinem noch so unentwirrbaren abstrakten Schlingpflanzengerütte hängen geblieben.

Er war mit aller Theorie fertig: es ging an die Praxis.

Die Ingenieursstelle in Trautenfeld erschien ihm bald nur als der Meeresstrand, an welchem Demosthenes herumgelaufen, um sein Organ zum politischen Apostolate vorzubereiten. Es bildete sich das Missionsbewußtsein.

Aber zur Mission in Kollmann's Sinne gehört vor Allem Geld. — Verwegen bis zu Tollkühnheit in Entwürfen, erwachte in ihm jener Gedanke, dem wir seinerzeit in den Einzelnheiten der Ausführung folgen werden und der ihn als Gebieter Juliens und im Besitze ihres Vermögens aus der Schweiz zurückkehren ließ.

Er hatte seine Kräfte versucht und thürmte nun Plan auf Plan ohne eigentliche Klarheit über ein letztes Ziel. Er begann mit dem Kaufe einer Fabrik chemischer Produkte, die er mit Vortheil wieder abtrat — betheiligte sich an einer Metallfabrik — spekulirte in Fonds — kaufte und verkaufte Besitzungen und

ſah jedes Unternehmen von glücklichem Erfolge gekrönt.

Wie ſeine feuerfeſte Kaſſe mit Werthen, füllte ſich ſein Kopf mit Vorahnungen politiſcher Bedeutung. Erſtere ſchienen ihm nur das Mittel zu letzterer.

Und nun erſt, als es ſich um Dinge handelte, die durch Gunſt und Protekzion zu erreichen, als Präſidenten, Diplomaten, Militärs, Geiſtliche für irgend ein Anliegen Kollmann's zu gewinnen waren, nun erſt öffnete ſich das Feld, auf welchem die hinreißende Liebenswürdigkeit Juliens ganz andere Erfolge für ihn errang, als in der Sfäre der Geſchäftswelt im engern Sinne.

Nennen wir ſie in jener Zeit immerhin kokett ſie war es., indem ſie manche Hoffnung erregte, nie eine erfüllte, welche über die, ſich ſelbſt gezogenen Schranken hinausging. Wahrlich ſich ſelbſt gezogen, denn Kollmann würde keinen Preis für eines ſeiner großen Ziele zu hoch gefunden haben.

Und ſo tief iſt in der menſchlichen Natur das Geſetz begründet, in Dingen, worin man die errungene Meiſterſchaft von ſtetem Erfolge begleitet ſieht, mehr oder weniger Befriedigung zu finden, daß Julie ihre Stunden hatte, wo dieſes Durchſetzen, dieſes Erreichen alles Angeſtrebten ſie angenehm berührte.

Nicht durch Drohung allein hatte Kollmann gewirkt: sie hatte auch, wenn sie jeden Wunsch befriedigt, zu hoffen. Sie wußte, daß er das für sie Schrecklichste nicht ungeschehen machen könne — aber mildern.

„Wenn ich eine Stufe erreiche — waren seine Worte — wo ich auf den Monarchen wirken kann, wo ich in der Zahl seiner höchsten Räthe mitzusprechen habe, so kann und werde ich für deine Sache thun, was noch gethan werden kann." —

Der einzige von den zahllosen von ihm angesponnenen Fäden, welcher sich an ein bestimmtes Ziel verfolgen läßt, war jener, welcher von seiner Altenberger Fabrik ausging — sich von dieser aus um die Behörden schlang — ihn weiter in die Büreau's der Minister leitete — von ihnen reichte er in den Senat, und wand sich zum Schlusse um ein Ministerportefeuille selbst.

Er hatte dem Grafen Breuneck Korbach für den Senat vorgeschlagen. Warum nicht sich selbst?

Für's Erste hielt er seinen Boden nicht für fest genug, seine Person für zu neu, in den industriellen Kreisen, die er vertreten sollte, zu wenig hervorragend, als daß er den Finanzminister für sich zu gewinnen hoffte. Für's Zweite wußte er mit apodiktischer Gewißheit, daß Korbach ablehne und dadurch der Grund

zu deſſen Zerwürfniſſen mit den Behörden gelegt werde, von welchen er den Verfall ſeines Geſchäftes und das Aufblühen von Altenberg hoffte. Endlich blieb ihm für ſich der Weg durch den Miniſter des Innern offen, indem er den Baron Thorn eine Waffe gegen ſeinen Rivalen Breuneck in die Hand ſpielte, welcher ſich durch die Protekzion, die er einem „Radikalen" wie Korbach gewähren wollte, — kompromittiren mußte.

Nun waren alle Minen geſprungen, und jede hatte das Stück der feindlichen Wälle eingeriſſen, auf das ſie berechnet war. — Selbſt den Verſuch in Korbach konnte er wagen. — „Dieſe Leute haben noch die Schwäche des Edelmuthes — und Arnold wird das Mitglied der höchſten Korporazion des Landes nicht die Treppe hinabwerfen." — Er wird vielleicht ſogar annehmen. — Und wenn ablehnt?...

Die ganze Induſtrie trat ja jetzt für Kollmann in den Hintergrund! — Die Flügelthüre des Reichsſenates ſprang vor ihm auf... hinter ihr lag die Kabinetsthüre des Monarchen! —

Für heute öffnete er am Abende nochmals jene Juliens und ſagte: „Sei guten Muthes! Ruhe dich aus, morgen fahren wir nach der Reſidenz. Du kannſt nun für mich — und ich für dich mehr thun als jemals."

— — — So ſtand ſein rieſenhafter Bau — eine umgekehrte Piramide — nicht ein eingedrücktes Ei des Kolumbus, ſondern ein unverſehrtes, auf der Spitze balancirend.

— Er hielt das Gebäude für unerſchütterlich, — wenn nur die Prognoſe des Doktor Kreps eine Wahrheit. An andere Windſtöße und Erdbeben glaubte er nicht mehr.

Er glaubte an Nichts über den Sternen — aber an „ſeinen Stern."

Operazionspläne.

Arnold gehörte zu den Glücklichen, welche an Beides glauben. —

Auch er arbeitete rüſtig an dem Zukunftsbaue, aber keine Kollmann'ſchen Negazionen bildeten die Grundlage deſſelben.

Als wir bei ſeiner erſten Ankunft in der Reſidenz nur einen Blick in ſein Zimmer warfen, erfreute uns das, was wir auch in Korbach wiederfinden: die Abweſenheit aller genialen Unordnung, oder vielmehr jener Unordnung, welche, weil ſie bisweilen am Genie vorkommt, den Abgang deſſelben decken ſoll, wo es nicht vorhanden.

Er haßte alle große und kleine Barnum-Reklame, welche glauben machen ſoll, daß in den Lokalitäten dieſes oder jenes Gehirns zu jeder Tageszeit billig und prompt mit Geiſt bedient werde. Meiſtens ſteckt ein echter Filiſter dahinter, der in der

Einſicht, mit dem Dünnbier, das er verzapft, keinen Zuſpruch zu erzielen, durch Transparente und trommelnde Hanswurſte die Vorübergehenden lockt, welche denken „Einmal kann man's ja verſuchen," und dann nie wiederkehren. — Schlechte Handſchrift — oder gar der zackige Tintenblitz der unleſerlichen Namensunterzeichnung — Zerſtreutheit und plötzliche Ohnmachten des Gedächtniſſes — Durcheinanderwerfen von Stubeneinrichtung, Geräthen, Papieren u. dgl. in Form von maleriſchen Räubergruppen — weltverachtender Schwung durch verwahrloſte Haar- und Kleiderzuſtände ausgedrückt: dieß Alles war ihm an Andern widerlich, an ſich unmöglich und es mag dadurch ſeinem Bilde mancher ſchöne Effekt entgehen. Jedenfalls aller Anſpruch auf Intereſſiren durch vulkaniſche Natur und Unheimlichkeit. —

Auch hatte er keine Zeit dazu.

Die allgemeine Annahme, daß eine Stunde ſechzig Minuten habe, erlitt bei ihm einige Modifikazionen. Es ſchien ihm, als ob die Morgenſtunden, welche in den Werkſtätten und am Schreibtiſche verflogen, nicht volle fünfzehn hätten.

Mit gewohnter Klarheit erkennend, daß die Grundbedingung alles Wirkens für ſeine Sache und gegen jene der Feinde in der Erhaltung und Ent-

wicklung der materiellen Mittel liege, warf er ſich mit aller Kraft auf den bedrohten Punkt.

Was auch an der Seite Juliens — bei der Kataſtroſe mit ſeinem Vater, — bei Richard's Mittheilungen in ſeinem Innern vorgegangen: die Deviſe ſeines äußern Lebens blieb ein proſaiſches, unromantiſches Wort, — und doch nennen wir es ohne Sorge, die Kraft und Wärme des Gefühls darunter leiden zu ſehen: das Wort Arbeit!

Wir haben die Dreieinigkeit ſeiner Lebensziele bezeichnet. Er hatte in dem Labirinth der Gedanken und Empfindungen der letzten Tage ſchnell den Ariadnefaden gefunden. Weder das Wohl ſeines Hauſes noch irgend ein Ziel ſeines öffentlichen Wirkens war durch Handſtreiche, Coups d'état, — durch ein Kommen, Sehen und Siegen zu erreichen. Nur durch Feſtigkeit, Klugheit und Ausdauer.

In Betreff ſeines Hauſes war die Aufgabe eine, große Schwierigkeiten bietende, aber klare und ſich ſelbſt zeichnende. Er ſah den Abgang auf einer Seite bereits durch andere Verbindungen einigermaßen ausgeglichen. — Außer den Zuſchriften, welche ihn über die Geſinnungen mancher früherer Geſchäftsfreunde unangenehm enttäuſchten, hatte er auch andere von Männern, welche er kaum den Namen nach kannte, erhalten, und welche, ohne geradezu die Konflikte

mit der Regierung und der Geistlichkeit als Motive ihrer Annäherung zu bezeichnen, durchblicken ließen, daß die letzten Ereignisse in Korbach nicht verfehlten, Simpatien zu erregen, und daß, wenngleich in verschiedener Weise, dieselben Einflüsse, welche seine Interessen berührten, auch auf Andere nachtheilig eingewirkt hatten. — Seine Antworten, bestimmt und überzeugend in geschäftlicher Beziehung, dabei mit jugendlicher Wärme und einer seinen Briefen eigenen natürlichen Liebenswürdigkeit geschrieben, hatten manche prinzipielle Zuneigung in persönliche verwandelt; er hatte für Verhältnisse, welche seine Ueberzeugung beschränkten, solche eingetauscht, in welchen sie Hand in Hand mit dem Vortheile ging, mit andern Worten: was er durch geistige und weltliche Intriguen an den Staatsbestellungen verloren hatte, das schien die liberale Partei der Geschäftswelt, deren politische Farbe von Tag zu Tag entschiedener hervortrat, und nicht ohne Rückwirkung auf ihre kommerzielle Richtung blieb, in Kurzem zu ersetzen im Stande.

Die Ansichten und Wünsche der Gleichgesinnten lagen offen vor ihm. Sein Progamm war eines, mit welchem er eben so offen hervortreten konnte. Es war das von Richard Forster für ihn aufgestellte: mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln in seinem Kreise auf Einigung zu gemeinschaftlichem

Handeln auf gesetzlichem Wege hinzuwirken, zum Zwecke der Umgestaltung der Willkürherrschaft in einen Rechtszustand.

Kurz zusammengefaßt: konstituzionelle Agitation im industriellen Kreise.

Er fühlte die Nothwendigkeit, seiner richtigen praktischen Ansicht über die Nachtheile, welche der vaterländischen Industrie aus dem Mangel freier Kundgebung und einer gewichtigen Vertretung ihrer Interessen entstehen, die theoretische Begründung, die systematische, wissenschaftliche Rundung zu geben, die ihn erst befähigen konnte, den Doktrinen schlagfertiger dialektischer Klopffechter schulgerecht entgegenzutreten, und fast der halbe Tag ward auf Studien verwendet, welche, von nicht gewöhnlicher Fassungsgabe und reichlichem bereits vorhandenen Materiale unterstützt, in Kurzem Früchte trugen, die ihn erfreuen und seine Zuversicht heben mußten, trotz der nicht geringen Forderung an sich selbst.

Systematische Thätigkeit wirkt aber niemals nur in einer, sondern in allen Richtungen ordnend und aufhellend — durch die Gewohnheit des Begründens und Folgerns, die keine vagen Impressionen da duldet, wo ein klarer Begriff hingehört. Seine politische Ansicht hatte dadurch die Festigkeit einer Ueberzeugung gewonnen. —

Er glaubte an den Fortbeſtand des Geſammtſtaates, während drei ſo wenig einander ähnliche Menſchen wie Wangerode, Kollmann und Richard Forſter den Zerfall deſſelben als ſicher annahmen.

Kollmann ſah für ſich, nach Erreichung des angeſtrebten Miniſterportefeuilles, zwei Wege: entweder bei baldigem Zuſammenſturze die umgekehrte Rolle des Baron Thorn ſpielen und, unter der Aegide ſeiner warm zu haltenden demokratiſchen Freunde, die Kokarde der Revoluzion aufſtecken, oder, wenn wider ſeine Erwartung die beſtehende Ordnung oder Unordnung ſich befeſtigen ſollte, die beſagten Freunde verrathen und alle Vorſicht auf Sicherung ſeiner Perſon gegen etwaige bundesfreundliche Mahnungen mit dem Stilett u. dgl. zu verwenden. — Wangerode ſah, wie wir wiſſen, die Kataſtrofe ferner und war in der Wahl ſeiner Mittel zum letzten Zweck — der geträumten deutſchen Republik — nicht viel ſkrupuloſer als Kollmann für den ſeinigen, unterſchied ſich aber von dieſem durch die Bereitwilligkeit, jeden Augenblick mit ſeiner Perſon einzuſtehen. Forſter — eine liriſche Natur, — der ſich aber einbildete, die Gluten der Gefühle, die ihn zum Handeln für die Freiheit trieben, ſeien zur Lava erſtarrt und er ſtehe nur auf dem harten feſten Boden der Ueberzeugung, wie Hannibal der Mann, nicht der Knabe,

der mit neun Jahren den Römerhaß ſchwur — Forſter war eigentlich der Tipus des jungen deutſchen Freiheitsenthuſiaſten, dem in der Fremde das Ideal von Jahr zu Jahr heiliger geworden und erreichbarer erſchienen, — ausgeſtattet mit den praktiſchen Waffen der dortigen Erziehung, die ſeinen Stoff nicht zu ändern vermochte. Auch er war in den erſten Tagen in der mitgebrachten Idee des baldigen Zerfalles beſtärkt worden. — Arnold, jede fremde Ueberzeugung achtend, da er fühlte, daß dieß die erſte Bedingung iſt, um die eigene geachtet zu ſehen, hatte ſich über dieſen Punkt nicht ganz mit ihm verſtändigen können. — Forſter hielt eine Umgeſtaltung der Regierungsform nur durch die Revoluzion für möglich, und letztere für gewiß. Arnold glaubte an Uebergänge, an jenes ſchon ſo oft dageweſene Nachgeben im letzten Augenblicke, — glaubte, daß das Wort Verfaſſung ſich aus dem Munde ringen werde, wenn das Waſſer bis an die Unterlippe geſtiegen. — So redete das, was man den Kopf nennt. — Und da man vom Herzen nicht verlangen kann, daß es ſchweige, wenn er den Vater durch den Garten gehen ſieht und Kollmann's, des Domherrn und der Miniſter gedenkt, welche unter dem Schutze der Krallen des landesfürſtlichen [illegible] und Raubthieres die ihrigen in ſein F

ſo iſt es ſehr erklärlich, daß es dem Kopf etwas vor-eneilte; es ſagte: „wenn die Revoluzion, die ich für das unglücklichſte aller Mittel halte, losbricht, ſo werde ich wahrlich nicht auf der Seite Derjenigen ſtehen, die ſtatt aus ihr zu lernen, ſie nur bändigten, um ſchlimmer zu hauſen als vordem; wie die Erfahrung gezeigt; — und eben ſo wenig werde ich Denen unthätig zuſehen, welche mit Waffen, die ich nicht billige, aber doch gegen Feinde kämpfen, welche die meinigen ſind, um dann die Früchte zu genießen, den Gewinn zu theilen, ohne daß ich eingeſetzt — — ſondern ich werde mit meinen Arbeitern dort ſtehen, wo ich Jene gegenüber habe."

So weit war Licht und Ordnung — nach zwei Richtungen war der Weg der rechte. — Das erwähnte Voraneilen des Gefühls auf einem derſelben mag keine Sorge erregen, da er das Flügelroß, das den Wagen aus der Bahn des Möglichen reißen würde, am ſtarken Zaume der Reflexion zu halten meint.

Aber er glaubt Alles gethan zu haben, wenn er denſelben in geſchäftlicher und politiſcher Beziehung in feſter Hand hält.

Er konnte allerdings getroſt der Worte gedenken, die er zu Günther geſagt: „Wenn ich über dem Schlag meines Herzens der Hämmer in Korbach ver-

geſſe, dann darfſt du ſagen, und nicht früher, daß ich in einem ſeligen Elend untergegangen!" — Das Gefühl, welches ſchwachen Naturen ein Kapua, ward ihm eine nordiſche See, deren Wellenſchlag die Nerven der Seele nur kräftigte. — Nur in der halben Stunde, die er ſich zur ſtillen Abendfeier nach heißem, ſchaffenden Tage gönnte, hätte er dem Freunde nicht ſo antworten können. — Die Hämmer konnten pochen und die Glocke klingen ſo laut ſie wollte, — unter der grünen kühlen Buchenwölbung vernahm er Nichts als das Ave Maria-Geläute der Erinnerung und Hoffnung. —

Wie der Rauch, welcher dem Gefäße mit dem Siegel Salomo's entſtiegen, zum Genius ward, der dem befreienden Fiſcher den Weg zum Glücke wies, ſo formte ſich jedes ihn umfliegende Gedankengewölke zur beſtimmten Geſtalt, die ihm zurief — was ihm ſein eignes Herz eingab. Wer nie mit wachem Auge geträumt, hinter dem iſt ſelbſt das Fariſäergebet erlaubt: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie Einer von Dieſen! Was ihn aber beim Eingange in den Wald als Traum umſchwebte, das ward, bis er wieder aus ſeinem Schatten trat, zum lebenvollen Bilde, — die Frage nach der Zukunft zu einem Entſchluſſe, zum Gebot des Handelns — auf den dunkeln Wegen glaubt' er das Licht gefunden zu

haben, das ihm, wie der Genius, den seinigen zum Glücke wies. — Er faßte den Gedanken „für Julie, ohne sie, zu handeln“ — immer bestimmter in's Auge, und die letzte Frucht seiner Abendgänge war der Vorsatz, den Knoten des um sie geschlungenen Netzes zu durchhauen, den sie für unlöslich hielt. — Derjenige, der ihn geflochten, sollte ihm Rede stehen. Was ihm vor Kurzem noch abenteuerlich, thöricht erschienen, stellte sich ihm mit jedem Tage bestimmter als das einzig Rechte und Mögliche dar.

Er hatte die Ueberzeugung, daß gerade die ungewöhnlichen Ziele häufig durch geraden, entschlossenen Angriff, ohne irgend eine Frage nach diesen und jenen Möglichkeiten und Rücksichten und Umständen — erstürmt werden, und beschloß, Kollmann aufzusuchen und nicht von ihm abzulassen, bis er ihm den Schlüssel des Eisenringes entwunden. Seine Ansicht, nachdem er alle Worte Juliens erwogen, war diese: „Sie führt durch das Band der Trauung den Namen seiner Gattin, ohne es zu sein — er hat ein Verbrechen begangen, um welches sie weiß und an welchem vielleicht ein Anderer betheiligt ist, der ihr näher steht, als Kollmann. Dieser bedroht sie mit dem Verrathe, an den sie glaubt, und an den ich nicht glaube. Ist das Verbrechen ein solches, dessen Kenntniß allein ihn schwerer

Strafe ausſetzt, ſo wird er ſich um ſeiner ſelbſt willen hüten, wird die Hand von der umklammerten Beute zurückziehen, wenn ihm die Worte in's Geſicht geſchleudert werden: „Geh' hin und verrathe!" — Iſt's aber ein Vergehen, welches nur dem geſetzunkundigen Auge als ein ſo furchtbares dargeſtellt wird, ſo muß das Schreckbild zertrümmert werden."

Weiter gedieh aber die Klarheit nicht. — Wir haben eine That des Freiherrn von Sembrick zu ſchauen Gelegenheit gehabt, welche in einem Lande, wo die Ausübung der Juſtiz glücklicherweiſe noch nicht in die Hände von Privaten übergegangen, zu den Abnormitäten gehört, und es ſcheint faſt, als ſchicke ſich der junge Korbach zu einem ähnlichen Unternehmen an; wobei allerdings der Unterſchied zwiſchen dem Vorhaben, einen Verbrecher zum Geſtändniſſe zu nöthigen, und jenem, ihm zur Flucht zu verhelfen, in die Augen ſpringt.

Es fiel ihm nicht ein, ſich in die Funkzionen des peinlichen Tribunals zu miſchen, ſondern er hatte nur in allgemeinen Umriſſen das Bild einer Unterredung, wobei er im Weſentlichen ungefähr zu ſagen gedachte: „Du beſitzeſt durch ein ſchurkiſches Mittel die Gewalt über eine Frau, die dich haßt und verachtet, und verhinderſt ſie, auf geſetzlichem Wege

deiner los zu werden, — und ich bin Derjenige, der ihr beizustehen kommt auf Gefahr seines Lebens und, selbstverständlich, wenn nöthig, auch des Deinigen!"

Dieß die schmucklose Skizze; alle Arabesken der Ausführung überließ er dem Zufall, der Gelegenheit des Ortes und den Umständen, und während er bei den übrigen ihm obliegenden Aufgaben mit einer oft über seine Jahre hinausreichenden praktischen Berechnung zu Werke ging, mit Ruhe und Klugheit sein geschäftliches und politisches Programm prüfte — überließ er sich hier dem Impulse. Der Gedanke war ein Waldgewächs — mußte er ihn nicht für gesünder halten, als die andern im Gartentopf des Arbeitszimmers gereiften? Und nun war er zum starken Baume aufgeschossen. Ob er mit Julie in seinem Schatten ruhen, — ob der Baum, wie oft die wirklichen, den Blitz aus der Wolke zieht, gegen deren Regen er schützen soll, muß sich bald entscheiden. Arnold hat seine Fahrt nach dem Freinhofe auf den zweiten oder dritten Tag festgesetzt, worauf er sich nach der Residenz begeben will, wo eine kurze Anwesenheit von den sich häufenden nur persönlich zu schlichtenden Geschäften dringend erfordert wird.

Von der ersten Glorie an, welche an der Eingangspforte dieser Erzählung um seinen blonden Kopf schwebte, bis zur Osteralpe, ist unser Freund

faſt ununterbrochen in Beleuchtungen erſchienen, welche entſchieden zu ſeinem Vortheile waren. Niemand, als etwa ſeine Schweſter und Julie, dürfte es unbillig finden, wenn der erſte Schatten oder vielmehr der erſte Flecken, welcher auf das Bild des bisher ſo Tadelloſen fällt, mit derſelben Treue wiedergegeben wird, welche die Strahlen geſammelt.

Dieſer keine Flecken, welchen alles Verſchieben des Beleuchtungsapparates nicht wegzubringen vermag, liegt in der Urſache, welche ihn bewegt, zuerſt nach dem Freinhofe und dann nach der Reſidenz zu gehen.

Dieſe Urſache iſt nicht der Drang, den Schritt keine Stunde zu verzögern. Dieſem vermochte er ganz gewiß zu widerſtehen, da er ſich ſelbſt ſagte, daß in einer Zeit, wo faſt jeder Tag eine neue Thätigkeit Kollmann's enthüllte, der Aufſchub nur den Erfolg ſichern könne, und daß manche in der Reſidenz zu hoffenden Daten dazu beitragen dürften.

Alles dieſes war er klug genug einzuſehen, und daß er dennoch nicht darnach handelte, ſondern vor Allem nach dem Freinhof wollte, hatte ſeinen Grund darin, daß er unter dem „vor Allem" verſtand: bevor er mit Günther zuſammentreffe.

Er wußte, daß dieſer an ſein Vorhaben jenen Probirſtein anlegen werde, bei deſſen Berührung der

nach Gefühls-Impulsen Handelnde immer aufzuckt, wie ein Schlafender, den man mit kaltem Waſſer beſpritzt: nämlich den unbeſtechlichen geſunden Menſchenverſtand.

Gegen dieſen aber iſt es leicht, in einem tête à tête mit dem eigenen Kopfe den Harthörigen zu ſpielen; man läßt ihn immer nur ſo laut ſprechen, daß man in jedem Augenblick ſagen kann: Es thut mir wirklich ungemein leid, aber ich verſtehe Sie nicht recht. —

Wenn aber das Wort des beſagten geſunden Verſtandes Fleiſch geworden, körperlich vor uns hintritt, uns mit Augen anſieht, die das Innerſte mit der ganzen Wärme des alten ungeſchwächten Gefühles durchdringen, — in einer Stimme klingt, der man nun und nimmer antworten kann: Ich verſtehe dich nicht, — und wenn man gleichwol von vornherein entſchloſſen iſt, ihr nicht zu folgen, ſo thut man zwar nicht am Beſten, aber am Natürlichſten, dem Auge und der Stimme aus dem Wege zu gehen, — ſich allenfalls einzureden, man wolle dem Freunde eine Aufregung, Beiden das ſchmerzliche Gefühl, ſich nicht verſtändigen zu können, erſparen, — und macht es — wie Arnold.

Er hatte in ſeinen lichten Momenten im dunkeln Wald eine „Viſion," welche ihm Günther vor-

führte, wie er ſagt: „Freund, du biſt ein Narr. — Glaubſt du, daß ein Menſch wie Kollmann, der an Nichts zu denken hat, als wie er ſeine Schlechtigkeit gegen den geſammten Angriffsapparat, welchen Gerichte und Polizei etwa gegen ihn ſpielen laſſen könnten, verſchanze; — ein Menſch, der in allen Sätteln gerecht und mit allen Salben gerieben iſt, durch einen Fall wie dein Freinhofbeſuch überraſcht wird? — daß der Diebsſchlüſſel, der ſein Geheimniß aufſperrt, offen auf dem Nachttiſche liegt, ſo daß du nur zugreifen, ihm ein wenig die Piſtole an den Kopf halten und mit dem Kleinod im Sack weggehen kannſt, um ſofort beim Schweizerhauſe deiner Julie den Arm zu bieten zum Einſteigen in deinen Wagen? — Wie er Alles vorher wußte, was dein Vater thun wird, ſo weiß er Alles, was du thun kannſt und hat ſich darauf eingerichtet.“ — So ſprach die Viſion, — und Arnold, wie wir überzeugt ſind, der Letzte, der einer Kugel ausgewichen wäre, war nicht wie König Filipp lüſtern, ein Wort mit dieſem Geiſt zu ſprechen, ſondern er vermied ihn.

— Und daran that er Unrecht, denn Günther hat es nicht um ihn verdient; und was die Hauptſache, dieſer war nicht der Mann, der durch Nichtbefolgen eines Rathes verletzt geweſen wäre; er gab ihn, — hatte damit das Seinige gethan und wurde

durch Annehmen oder Ablehnen des Freundes nicht wärmer und nicht kälter.

Noch ſchiefer wird die Beleuchtung durch den Brief, welcher in Arnold's Schreibpult liegt; — die Antwort Günthers auf ſein langes Schreiben nach der Rückkehr aus der Hafenſtadt — — welche er ſeit der erſten Leſung nicht wieder in die Hand genommen hatte. Sie lautete:

„Mein theurer, einziger Freud! Du biſt an kurze Briefe von mir gewöhnt, ich ſchreibe ungern, daher ſchlecht. Oder umgekehrt. Am ſchlechteſten aber über innere Zuſtände. Ich begreife ſie jedoch, vor Allem die Deinigen, und ſehne mich ſehr, mit Dir darüber zu reden. Was die Geſchäfte betrifft, habe ich Wörlitzer bearbeitet und auch Andere. An Aufträgen wird es nicht fehlen, ſieh nur, daß Du bald kommen kannſt. Was Deine Herzensangelegenheit angeht, ſo danke ich Dir für das alte ſchöne Vertrauen, wolle Gott, daß auch das Deinige, in eine glückliche Löſung, gegründet ſei. Du haſt es mit einem Gegner zu thun, der uns Allen zu ſchaffen machen wird. Handle beſonnen — doch das thuſt Du ja ohnedem — und wo möglich nicht ohne mich. Grüße die Eltern und Helene auf's Herzlichſte und bleibe der Alte — Deinem Günther."

Und doch!

— — — Wir haben bereits geſagt, daß die Köpfe der Korbacher nicht zu den leicht zu lenkenden gehörten — daß ſelbſt unter den weichen Goldflechten Helenens jener — — „Wille" — wohnte, — um den ſchönſten, beſtklingenden Namen zu gebrauchen!

— — Zuerſt nach dem Freinhof; — und dabei blieb es. —

Selbſt Helene, für welche jedes Leinwandcouvert um die Briefgeheimniſſe ſeines Innern ſo durchſichtig war wie Strohpapier, — welche in den ſeltenen Fällen, wo er nicht anvertraute, um ſo gewiſſer errieth, wußte dießmal von ſeinem Vorhaben Nichts. Sie fragte nicht, — hatte ſie doch auch manche Frage an ſich ſelbſt zu richten und ſcheute ſich davor.

— — Während das Herrenhaus mit ſeinen grünen Ranken um die Fenſter und den zahlloſen Schwalbenneſtern unter den Geſimſen der Giebeldächer von außen das Bild des Friedens bot und in dem einen Herzen, das darin ſchlug, offener Kriegszuſtand, im andern wenigſtens nicht Frieden war, herrſchte ein Paar Hundert Schritte weiter in dem zur Jägerkaſerne umgeſtalteten Hauſe ungeachtet des marzialiſchen Waffengeklirres, an das die Korbacher Bauern ſich gewöhnt hatten wie die Thurmſpatzen an das Glockengeläute, — die tiefſte Ruhe, — und der Schlaf der ganzen Familie Korbach in der letzten

Nacht gibt zuſammenſummirt nicht den des Jägerlieutenants, und dieſer wieder nicht die Hälfte des Oberſt von Plomberg'ſchen Schlafes, an deſſen Bette die lauteſte Beſprechung der Quelle dieſes beneidenswerthen Zuſtandes ſtattfinden kann, ohne Gefahr denſelben zu unterbrechen.

Allgemein menſchliche Zuſtände modifiziren ſich nicht nur nach Klimaten und Racen, wie z. B. eine neapolitaniſche Liebe nicht leicht mit einer holländiſchen zu verwechſeln, ſondern auch nach andern gegebenen Verhältniſſen, z. B. nach Ständen.

So die Langeweile.

— Die Langeweile des Profeſſors, des Geiſtlichen, des Beamten u. ſ. w. — ſei es die von ihm empfundene oder verurſachte, — ſpricht ſich verſchieden aus und hat ihre Gradunterſchiede vom langſam und behaglich einſchläfernden Kirſchlorbeerwaſſer bis zum Opium-Extrakt. —

Es iſt aber eine eigenthümliche Erſcheinung, daß dieſer aſtheniſche Zuſtand an dem kräftigen, energiſchen Kriegerſtande in einer ſolchen Intenſität auftritt, daß die Civillangeweile gegen die eigentliche, echte Militärlangeweile ſich verhält wie ein Brennneſſel-Ausſchlag gegen die egiptiſche Peſt. — Hieher gehört nicht das Liegen im Garniſonsſchlaf in der Reſidenz; die Stunden, wo die Zigarre wie der Maſt-

baum eines von Windstille gefesselten Schiffes aus dem horizontal ruhenden Kopfe gen Himmel starrt: Exerziren am Morgen, Kaffeehaus Nachmittags und Theater Abends sind selbst für den, der keine „Häuser" besucht, Störungen, welche die Mohnblume nicht zu jener Victoria regia aufblühen lassen, die wir meinen. In einer kleinen Stadt läßt sich's schon besser an, — aber Kameradschaft, ein Paar gebildete Honoratioren, ein und das andere Abenteuer kräuseln auch dort die Fläche des todten Meeres. Mehr weiß die auf den Dörfern zerstreute Kavallerie zu sagen — die Ritte zu einander oder auf's Schloß des Kavaliers, dessen Frau oder Hasen und Rebhühner zu taktischen Uebungen einladen, helfen aus, aber nicht ab.

Oberst Plomberg, im fünfundvierzigsten Jahre stehend, konnte mit Recht sagen, daß er in seiner achtundzwanzigjährigen Dienstzeit die Militärlangeweile in allen Gestalten durchgekostet, aber auch mit Beruhigung behaupten, daß er von der schlimmen Bescheerung Nichts für sich zurückbehalten, sondern gewissenhaft weitergegeben, so viel er empfangen.

Am Tage seiner Ankunft in Korbach trat das chronische Uebel in voller Heftigkeit auf. Und doch bot die erste Stunde noch Anregungen genug. Er besah die fünfundzwanzig Mann von allen Seiten,

durchging die Räume der improvisirten Kaserne, erkundigte sich nach Allem, was seit Ankunft des Pikets vorgefallen. Nun war er aber fertig.

— Der Jägerlieutenant war ein feiner, gebildeter junger Mann, ruhig, still und voll Selbstgefühl und setzte dem „fidelen" Wesen, womit der herablassende Oberst ihn beehren zu wollen schien, die subordinazionsmäßige Bescheidenheit entgegen. Er war nicht aus der Dienstpositur zu bringen.

Der Oberst sann im Nachmittagsschlafe vergeblich nach, was er selbst eigentlich in Korbach zu thun habe und konnte nicht dahinter kommen.

„Ueberzeugen Sie sich — hatte Graf Greuth gesagt, wie es dort aussieht, ob die Vorkehrung für alle Fälle ausreicht." — Als er Abends die Arbeiter aus den Werkstätten heimziehen sah, erkannte er allerdings, daß dieser Masse gegenüber nur das moralische Ansehen des Militärs in Anschlag komme, da das Mißverhältniß der materiellen Kraft einleuchtend war. — Der Lieutenant hatte gesagt, daß er nicht das geringste Zeichen einer feindlichen Absicht bemerkt, — es scheine eher eine gedrückte als aufgeregte Stimmung zu herrschen — wenn aber an einen Zusammenstoß zu denken, so glaubte er eher an einen unter den Arbeitern der beiden Konfessionen als mit dem Militär. Um in irgend einem Falle

mit Sicherheit des Erfolges einzuschreiten, sei die Mannschaft zu klein, obwol die Ungleichheit dadurch einigermaßen aufgehoben, daß der junge Fabrikherr alle in den Häusern vorfindlichen Waffen zu sich genommen. „Die er aber jeden Augenblick herausgeben kann," meinte der Oberst. — „Dann wird die Mannschaft einen sehr schweren Stand haben," antwortete der Lieutenant.

— Das Gespräch wurde durch die Erscheinung eines Dieners aus dem Herrenhause unterbrochen, welcher meldete, Herr Korbach sei so eben von einem Unwohlsein (jenem uns bekannten) befallen worden, und könne für heute nicht das Vergnügen haben, den Herrn Lieutenant zum Abendessen zu sehen.

Der Oberst hatte nun wenigstens eine Gelegenheit, an dem jungen Offizier die durch die Langeweile aufgeregte Galle auszulassen und fragte, „wie er sich habe beigehen lassen können, mit dem Herrenhause zu fraterniſiren? da er doch wisse, daß die Hersendung der Truppe bloß durch das Benehmen dieser Leute veranlaßt worden."

Die Reprimande wurde mit pflichtschuldigem Gehorsam angehört. Der Lieutenant unterstand sich nur um die Erlaubniß zu bitten, den bisherigen freundlichen Verkehr auf die Art abbrechen zu dürfen, daß er sich morgen nach dem Befinden des alten

Herrn erkundige und bei dieſer Gelegenheit unter einem Vorwande für die weitern Einladungen danke.

Plomberg geſtand dieß zu mit dem Bemerken, es ſei eigentlich Alles zu umſtändlich, dem impertinenten Fabrikantenvolk gegenüber. — Dem jungen Mann, deſſen Vater Tuchfabrikant war, ſtieg das Blut in's Geſicht. Das Blut eines Lieutenants hat aber nicht aufzuſteigen, wenn der Oberſt ſpricht. Dieſer ſah den Farbenwechſel und ſagte barſch: „Warum werden Sie roth?"

— „Herr Oberſt befehlen mir, es zu ſagen?"

— „Ich glaube, das haben Sie gehört!"

Der Lieutenant ſtand kerzengerade und ſagte ruhig: „Herr Oberſt haben mit der Bezeichnung des Fabrikantenſtandes, die Sie gebrauchten, meine Familie getroffen, die demſelben angehört; ich bitte daher, mir eine unwillkürliche Erregung des Gefühles zu Gute zu halten."

— „Für's Erſte, erwiederte Plomberg, — ſage ich nicht, daß Alle impertinent ſind wie die Korbacher, für's Zweite ſind Sie Soldat und ſollen Nichts von Gefühlen wiſſen, als für Ihren Stand, der Sie vom Bürger ſcheidet. Verſtehen Sie mich?"

Der junge Offizier verſtand ihn gewiß, und hatte, als ihm der Oberſt den Rücken wendete, Zeit,

um schweigend über die Worte nachzudenken, welche, durch die goldene Halsborte heraufgestiegen, keine hörbare Reflexion gestatteten.

Eine Stunde später sprach Plomberg mit ihm, als wäre gar Nichts vorgefallen. — Nächsten Tag ging der Lieutenant in's Herrenhaus, sprach jedoch durch Zufall Niemanden von der Familie, und ließ nur die Meldung zurück, daß er den Besuch eines Vorgesetzten bekommen habe und die Unterbrechung der seinigen zu entschuldigen bitte. —

Der Oberst bestand einen schweren Kampf gegen die Lebenskraft dieses zweiten Tages, der durch verschiedene Mahlzeiten und Zwischenbiere, — die Provinzzeitung der ganzen letzten Woche und vergebliche Entdeckungsreisen im Orte nach einem Gegenstand, der sich zum Anknüpfen zarter Beziehungen eignen würde, noch nicht über zwei Drittheile todtgeschlagen war. Noch stand der ganze Abend, wie ein Eisbär mit schon zertrümmertem Kopfe, auf den Hinterfüßen und wehrte sich.

— — Er schlenderte gegen Sonnenuntergang die Straße entlang, zum Ort hinaus, am Korbach'schen Park hinauf — bis an's Bassin, und sah am jenseitigen Ufer die beiden Freunde und Helene nach der Rohrhütte gehen, wohin ihnen unsere Erzählung an jenem Abende folgte.

Er erkannte ſogleich Arnold und Forſter, und die Entfernung war nicht ſo groß, daß er nicht Helenens Geſtalt und ſelbſt ihre Züge deutlich genug wahrgenommen hätte, um ſie ein „höchſt guſtioſes Mädel“ zu finden und zu bedauern, daß die hübſcheſten Geſchöpfe wieder ſolchen Leuten anheimfallen. Allerdings war der Unterſchied zwiſchen ihr und der Gräfin Merſey ein ziemlich greller, und er hätte Letztere mit Vergnügen dieſen Leuten gegönnt. Er blieb an den Staketen ſtehen und ſah durch die Lorgnette nach der Rohrhütte hinüber, wo die Erzählung Richard's, der von ihm abgewendet ſaß, ſeine Zuhörer zu ſehr beſchäftigte als daß er bemerkt worden wäre. — Geringe Kapazität iſt oft mit ſcharfem Inſtinkte vereinigt, und der ſeinige ſagte ihm, daß der Gegenſtand, wie er ihn über zwanzig Klafter Waſſerfläche hinüber in's Auge faßte, in keine der drei Kategorien gehörte, gegen welche ſich ſeine Strategie als wirkſam erprobt hatte.

Es waren dieß erſtens einige ſolche Damen der hohen Geſellſchaft, welche nach einem bewegten Leben in den Hafen des Betſchämels eingelaufen, aber noch nicht ſo recht darin feſtgeankert ſind, und außerhalb der ſie nicht allein ſelig machenden Kirche noch gern bei Gelegenheit ein Erinnerungsfeſt an das alte Heidenthum feiern — wie die Merſey. Zweitens gewiſſe

Frauen des Mittelstandes, welche, bei gänzlichem Mangel an Stolz, Eitelkeit genug besitzen, um der Vereinigung von Uniform und Kavalier nicht widerstehen zu können — wie Frau Marianne Blauhorn. Endlich die ausgebreitete nicht näher zu bezeichnende Klasse, deren Repräsentantin die Kellnerin in Frauenwang ist.

Nach diesen Prämissen steht jenseits des Wassers für ihn wenig zu erwarten. Aber auch Helene darf nicht auf das Glück zählen, einen nachhaltigeren Eindruck auf den Obersten zu machen, da ihr der gütige Himmel die wesentlichsten Eigenschaften versagt hatte, um diesen Mann zu fesseln. — Kaum eines flüchtigen Eindruckes durfte sie sich schmeicheln. Er sah noch einigemal hinüber und ging langsam nach Hause. —

So sehr ein junger Fabrikant wie Arnold für ihn in der Tiefe lag, so konnte er doch dessen Erklärung auf der Fahrt nach der Hafenstadt nicht verwinden, und da er Richard Forster für einen ältern Bekannten des Hauses, vielleicht einen Bewerber hielt, so erzeugte die Irritazion gegen die Beiden, verbunden mit der ewigen Langeweile, den unbestimmten Drang, seinen Aufenthalt in Korbach durch irgend Etwas zu würzen, wodurch diese beiden Empfindungen befriedigt würden. Wir wissen, daß

ihm die Sendung zuwider war, wie jede, und sein Aerger mußte sich natürlich gegen Diejenigen wenden, denen er eigentlich die Schuld derselben zuschrieb.

Zu Hause trat ihm der Lieutenant entgegen mit einem vor Kurzem erhaltenen Billet Arnold's, des Inhalts: „Ich schreibe Ihnen, da ich nicht abkommen kann. Mein Vater ist wieder so wohl, daß ich Sie bitten kann, uns morgen das Vergnügen zu schenken, wie gewöhnlich. Wie ich höre, haben Sie einen Gast, — laden Sie ihn gefälligst ein, für die Zeit seines Aufenthalts in Korbach an unserer kleinen Mittagsgesellschaft theilzunehmen." —

Arnold wußte freilich nicht, daß dieser Gast der Oberst Plomberg sei; dieser aber dachte beim Durchlesen: Aha, die kriechen zum Kreuz! — und sagte zum Lieutenant: „Warten Sie noch mit der Antwort, ich werde Sie wahrscheinlich morgen abmarschiren lassen, und mir überlegen, wie wir es mit den Leuten halten." — Der Lieutenant war erstaunt, als sich der lustreisende Oberst plötzlich in einen Marschbefehle ertheilenden Kommandirenden verwandelte — er war vom Major in Rothenau herbeordert worden und bat, für den Fall es bei dieser Disposizion bleibe, einen Mann mit der Meldung der Rückkehr und des erhaltenen Befehles dahin vorausſenden zu dürfen, was bewilligt wurde. —

Der ſtrategiſche Theil von Plomberg's Sendung war ſomit der Löſung nahe: er war zu dem Schluſſe gelangt, daß Niemand etwas Feindliches vorhabe, — wenn dieß der Fall wäre, das Piket zu ſchwach, — Verſtärkung kommen zu laſſen ganz unmotivirt und folglich die Aufhebung der ganzen albernen Maßregel das Angemeſſenſte ſei. — Doch war ihm dieſe Seite der Sachlage bereits zur unwichtigeren herabgeſunken — die am Baſſin angeregten Ideen traten in den Vordergrund.

Er zog ſich auf ſein Zimmer zurück und begann den Prozeß des Nachdenkens, der damit eingeleitet wurde, daß er ſich auf dem Divan der Länge nach auf den Rücken hinlegte, worauf der zu ſeiner Bedienung kommandirte Burſche die weiteren Vorkehrungen traf, indem er die gefüllte und geſtopfte Waſſerpfeife neben dem Divan auf die Erde ſtellte und mittelſt des langen elaſtiſchen Rohres mit dem Munde des Liegenden in Verbindung brachte. Plomberg begann mit zugedrückten Augen die Wolken regelmäßig gegen den Plafond zu verpuffen und mit ihnen ſtiegen die Gedanken in ſeinem im Normalzuſtande minder produktiven Gehirn auf. Heute mouſſirte es wie verhaltenes Flaſchenbier: —

„Dieſer junge Korbach iſt ein arroganter Burſche, den ich eigentlich ſchon auf der Eiſenbahn hätte

Mores lehren ſollen. — Der Andere ſcheint ein nachgemachter Engländer und eine Lekzion könnte ihm auch nicht ſchaden. — Wie ſie da im Luſthauſe ſaßen, führte er's Wort und ſah ganz aus wie Einer, der einem Mädel ſeine Perſon einzureden befliſſen iſt. — Wenn man ſich mit ihr einen kleinen Spaß machte, wäre es vielleicht das beſte Mittel, die beiden Fabrikgentlemen zu ärgern und ſich ſelbſt die Zeit zu vertreiben.

— — Ein Paar Tage ſoll ich doch hier bleiben. — Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn nicht in einer Woche ein Schleppſäbel alle etwa in dieſen blonden Kopf eingeniſteten Drahtzieher und Comptoirſchreiber weggefegt hätte. — — Aber was dann? — So ein Geſchöpf verführen iſt faſt zu ſtark für einen Spaß, abgeſehen von dem Spektakel, den dieſe Gattung Leute ſchlägt, wenn ſie Unſereinen presse collet ſetzen kann. — — Und doch Sünd' und Schade, wenn ſie ein Civiliſt davonträgt. — Wenn die Fabrik wirklich herabkäme, bleiben dieſe Korbach immer noch reich. — Nur zwei Kinder, der Alte zwar ziemlich rüſtig, — kann aber, nach dem Unfall, von dem ich höre, bald abmarſchiren. — Könnte man nur auch den Bruder nachſchicken oder nach Amerika ſpediren.. Ein alter Plomberg hat ſich ſchon einmal auf eine ſolche Art rangirt — glücklicherweiſe in der

Seitenlinie, sonst hätte er mir den Kammerherrnschlüssel verdorben. — Aber meine Schulden bin ich gewohnt und habe dabei lange Jahre gut gelebt, und so ein junges Geschöpf .. wenn's in Verhältnisse kommt, für die es nicht erzogen ist, — und im Adjutantenflügel wohnt — — wir haben ein halbes Dutzend Leute, die aussehen wie ich vor zehn Jahren ausgesehen. — — — Nein. — Der Blomberg macht hoffentlich noch manchen dummen Streich, aber diesen nicht. — Was dachte ich aber? — Im Schloß wohnen? Hm, — unsere Majestät vergönnt den jungen Adjutanten gern hübsche Weiber. — Diese Korbach muß in Toilette famos aussehen; — ist aber Nichts für den Herrn; vielleicht ist sie in der Nähe voller, aber über's Wasser kommt sie mir zu zart vor. — — Aber mein Graf! — — Je älter und massiver er selber wird, desto mehr neigt er sich zum Filagrangeschmack."

Jetzt begann der Krater des Tabackvulkans mit ungemeiner Thätigkeit zu arbeiten, die Wolken wirbelten, eine in die andere fließend, um den ganz im blauen Dampf verschwindenden Kopf, — ein Zeichen, daß die innere Gährung im Steigen.

„Der Jägerlieutenant ist ein großer Esel, daß er die Gelegenheit nicht benutzt hat. — Redet von der Person mit einer Art Timidität und Respect. —

Acht Tage in's Haus kommen; — ein reiches ſchönes Bürgermädel nur begehren dürfen, und Nichts tentiren! — — Freilich iſt er aus dem nämlichen Stand und das klebt immer an. Er glaubt mit Seinesgleichen zu thun zu haben und genirt ſich, weil er ein armer Teufel iſt, ſtatt daß er auftritt wie Einer, dem's gar nicht fehlen kann. — Der iſt nicht der Rechte — Wenn er ſie wirklich wegſchnappt und man nimmt ihn in die Adjutantur, — — ſo mag er im Dienſt ein guter Offizier ſein, aber in den außerdienſtlichen Beziehungen bleibt er ein uniformirter Bürger mit bürgerlichen Ideen, — und wird es in ſeinem Leben nicht zu dem bringen, was man bei uns Takt nennt. — Im alten Frankreich war Jeder froh, wenn es ſeine Frau zur Maitreſſe des Königs oder eines Prinzen, ſelbſt eines grand seigneur brachte. Der Teufel hat aber alle eigentliche Loyalität geholt, und ſtatt daß man früher Einen ſuchen mußte, dem es keine Ehre war, muß man jetzt faſt den ſuchen, dem's eine iſt. — — Und dieſer Jäger ſieht wahrſcheinlich keine darin. — Der iſt im Stande ſeine Frau in derſelben Stunde zuſammenzupacken, wo er merkt, daß mein Graf — —"

Der Oberſt richtete ſich empor, ſchlug ſich an den Kopf und ſagte laut: „Muß es denn gerade ein Soldat ſein!? — — Freilich Schade um ſie —

— aber da hätten wir ja den Vlemingen? So ein Mittelding von Militär- und Civilstellung — Sekretär in der Adjutantenkanzlei — der ist mir gar nicht eingefallen, weil er so kurz im Dienst, — und hat sich schon hübsch insinuirt. — Durchtriebener Kerl — der ist der Rechte der Graf braucht ihn wegen seiner Sprachen, da er selbst nicht viel mehr französisch versteht als seine Jagdhunde — — und der hat Takt!"

Jetzt hörte Plomberg den Burschen im Vorzimmer mit der Bürste arbeiten und setzte, um nicht mit seinen lauten Monologen für verrückt gehalten zu werden, die Unterhaltung mit sich in Gedanken fort:

„Und eine Hauptsache! — Alle diese Bürger sind radikal, bis sie ein Paar Züge von der Luft da oben geschnappt, die ihnen augenblicklich den Kopf verdreht. Mit dieser Heirat ist die ganze Korbacher Republik aufgesprengt! — Wenn die Schwester in die Adjutantur emporgestiegen, dankt der Bruder dem Herrgott so oft er sagen kann: Meine Schwester, — die Baronin Vlemingen — im Schloß — u. s. w. — — Der Graf hat ein süperbes Spiel — der Allerhöchste selbst muß die Idee frappant finden, — es wird ihm wahrscheinlich lieber sein, wenn die Korbacher umschwenken und gute Unterthanen werden, als wenn er etwa wieder einmal muß dreinschie-

ßen laſſen. — — Nun muß man aber auch hier andere Saiten aufziehen! — — Die Einladung in's Herrenhaus wird angenommen. — Wo doch der Menſch hinkommt, wenn er nur ſchlicht und vernünftig in einem Zug fortdenkt! — — Aus einem kleinen Spaß, mit dem ich mich amüſiren wollte und die Fabrikanten breitſchlagen, entwickelt ſich ganz das Gegentheil. — Der Graf iſt doch ein geſcheidter Kerl, daß er ſich immer wieder an den Plomberg hält!" — —

— —

Wir ſind zuerſt Arnold, dann dem Oberſten auf ihren innern Wegen, welche in einigermaßen verſchiedenen Richtungen laufen, gefolgt.

Nun treffen wenigſtens die äußeren zuſammen, indem der junge Korbach, aus dem Parkthore tretend, dem eben auf daſſelbe zuſchreitenden Oberſten begegnete. — Dieſer ſtellte ſich mit leichtem Gruße ſelbſt vor — vielleicht wollte er den Vergeßlichen ſpielen und das Zuſammentreffen auf der Eiſenbahn ignoriren, allein Arnold ging nicht darauf ein, ſondern ſagte, daß wohl nach zweimaligem Begegnen — einmal im Freihofe, dann auf der Reiſe — nur von Erneuerung einer Bekanntſchaft die Rede ſein könne. Wenn ſich ſeitdem Manches ereignet, was auf den Inhalt des damaligen Geſpräches Bezug habe, ſo

werde Zeit und Gelegenheit nicht fehlen, sich darüber zu verständigen. Vor der Hand sei er nur erfreut, den Besuch, den der Lieutenant erhalten, mit demselben zu theilen. —

Plomberg versetzte: „Ich habe nicht den Lieutenant besucht, sondern Korbach, und obwol Ihre freundliche Einladung mich eigentlich nicht persönlich gemeint, davon Gebrauch gemacht, sans façon, wie Sie sehen."

Arnold erwiederte, es sei ihm ganz gleich, in welcher Eigenschaft der Oberst sein Haus beehre, und behielt sich vor, ihn dem Vater, welcher mit der Schwester nach einem benachbarten Orte gefahren, bei'm Mittagsmahle vorzustellen.

Beim ersten Erblicken Plomberg's überzeugt, daß derselbe nur als ein Rad der ganzen gegen Korbach arbeitenden Maschine dahin gekommen, war er sogleich mit seiner Haltung im Reinen. Die Aufmerksamkeit, welche der Herr des Hauses dem Gaste schuldig, war mit einiger Kälte und großer Entschiedenheit im Austausche der Meinungen vereinigt.

Er lud Plomberg zu einem Gange durch die Besitzung ein.

Die ausgedehnten, zahlreichen Werkstätten, die Wohngebäude, der Meierhof, die Stallungen, der ganze, einem kleinen, wohlgeordneten, ruhig und

kräftig regierten Staate vergleichbare Kompler erregte in dem Oberſten die Betrachtung, daß wenn man ſeine Schulden noch ſo ſehr gewohnt ſei, es doch noch einiges Angenehmere gebe, als ſich mit ſeinen Gläubigern herumzuſchlagen und eigentlich in ſeinen ältern Tagen der Galopin eines Mannes zu ſein, der nicht einmal ſo viel Pulver gerochen wie er.

Allerdings wurde dieß durch die Standesehre und das labende Säuſeln der Stammbaumblätter neutraliſirt, aber er folgte Arnold in deſſen Zimmer mit dem Eindrucke, daß man dieſem jungen Manne ſchwerlich Trauben zu hoch hängen könne, damit er ſie zu ſauer finde, ſondern daß ihm ſeine eigenen ganz reichlich und ſüß genug erſcheinen müßten, um keine andern zu verlangen.

Arnold's Zimmer mit ſeinen grauen Tapeten und Eichengetäfel, maſſiven in einfachen geradlinigen Formen gearbeiteten, mit grünem Leder überzogenen Divan und Stühlen, — die Wände mit geſchnitzten Gemsköpfen, welche echte Hörner trugen, geſchmückt, die einfachen und Doppelgewehre, Hirſchfänger und ſonſtigen Jagdgeräthe, — Rappiere, Fechtmasken, — die Falken und Uhu's, welche mit täuſchenden gläſernen Augen zwiſchen den Erd- und Himmelsgloben von den hohen Käſten herabſchauten, — der Steinadler, der mit ausgebreiteten Flügeln ſtatt

des Kronleuchters in der Mitte schwebte, — Landkarten und Bauriſſe an den Wänden, — zwei Glasſchränke, deren einer die Bücher, der andere die Mineralienſammlung enthielt, — — dieß Alles gewährte ein ſo ganz anderes Bild als jenes, welches ſich der Oberſt von dem Zimmer eines „reichen jungen Fabrikanten" gemacht, und wozu ihn ſo manche zufällig in der Reſidenz geſehene berechtigten: größtentheils elende Nachäffereien ariſtokratiſcher Vorbilder, nach dem Prinzipe ausgeführt, daß der Zweck einer Einrichtung der ſei, durch den an jedem Stücke erkennbaren Preis Diejenigen zu ärgern, die keine gleiche erſchwingen können.

Wenn man die Karten, Bücher und Mineralien beſeitigte, war das Zimmer gerade ein ſoches, wie ſich's der Oberſt ſein Leben lang gewünſcht und nie hatte erlangen können.

Mit derſelben Unparteilichkeit, mit welcher wir Arnold in dieſem Abſchnitte nicht als Schoßkind behandelten, muß bekannt werden, daß der Oberſt dachte, „der junge Menſch iſt von anderem Schlage als ſeine Kameraden." Aber leider ſetzte er den Gedanken ſo fort: „Um ſo eher wird er anbeißen, wenn von einer Verbindung die Rede, die ihn mit einem höhern Kreis in Berührung bringt. Nur darf ihn Blemingen nicht merken laſſen, daß er herunterſteigt; dieſe Leute

haben einen viel fataleren Stolz als der eigentliche Geldſtolz und werden ſich, wenn ſie auf die Propoſizion eingehen, anſtellen, als wäre es partie égale."

Bereits die erſten Geſpräche hatten ihn überzeugt, daß der Stil, welcher manchem Windbeutel imponirt, das Herumwerfen mit den Komteſſen Lori und Nanni und Grafen Hans und Toni — jener ganze Apparat, der die Nonchalence der Gewohnheit vorſtellen ſoll und weit bewußter angewendet wird, als man meiſtens glaubt, — hier das kompletteſte Fiasco machen müſſe, er zog es daher vor, einen gemüthlichen, faſt burſchikoſen Ton anzuſchlagen, auf welchen Arnold ebenſowenig einging, als der Lieutenant eingegangen war, — nur mit dem Vortheil der gleichen Stellung. — Plomberg ſagte, der eigentliche Zweck ſeines Beſuches ſei, die militäriſche Maßregel zu inſpiziren und er dürfte Gelegenheit haben, auf deren Aufhebung hinzuwirken, wenn Korbach ihm reinen Wein über die Stimmung einſchenke und als Ehrenmann verbürge, daß es ohne Gefahr geſchehen könne.

Arnold verbürgte ſich für Nichts, ſagte aber, es liege kein Grund vor, einen Streit der Arbeiter zu befürchten, das Verweilen oder Abmarſchiren der Mannſchaft ſei ihm ganz gleichgültig, Erſteres keinesfalls unangenehm, bei dem freundlichen Benehmen des Offiziers. Der Oberſt erklärte ſich für be-

ruhigt, da Arnold die Verhältniſſe kennen müſſe und verhieß die Marſchordre. — Das Geſpräch wendete ſich auf die Familie, — den Krankheitszufall des Vaters, wobei die Bemerkung des Sohnes, daß derſelbe die Folge der Aufregung ſei über die niedrigen Intriguen einer durchweg verächtlichen aber leider zur Zeit noch einflußreichen Koterie, — vom Oberſten verſchluckt wurde, der bei allen bedeutenden Gebrechen ſeines Karakters noch immer wenigſtens des einen Umſtandes ſich ſchämte, in einem Geiſtlichen-Komplott mitgearbeitet zu haben.

Es war noch eine halbe Stunde bis zum Speiſen auszufüllen und als eine Pauſe des Geſpräches eintrat, fragte Arnold den Oberſten, ob ihm ein Gang nach dem Billardzimmer oder eine kleine, Appetit erregende Bewegung mit den Rappieren gefällig ſei?

„Ah — Sie ſind auch Fechter?“ — antwortete Plomberg mit faſt unhöflichem Erſtaunen.

Arnold erwiederte mit einigem Nachdruck: „Ich würde es ſehr unpaſſend finden, irgend eine ernſte oder Uebungswaffe in meinem Zimmer zur Schau auszuhängen, ohne dieſelbe führen zu können. Ziehen Sie jedoch eine Billardpartie vor, ſo bitte ich zu wählen, ich wünſche nur die Zeit auf die Ihnen angenehmſte Weiſe zu vertreiben.“ —

Der Oberſt, ſonſt nicht fein organiſirt, hörte den

eigenen nicht zu beschreibenden Ton durchklingen, der nur eine der beiden Unterhaltungen möglich machte. Er griff nach Handschuh und Schlagrappier und stellte sich in Positur.

— „Ich bitte, sagte Arnold lächelnd, — die Maske!“

— „Nicht nothwendig!“

— „Dann muß ich um Entschuldigung bitten, wenn ich meinen Vorschlag zurücknehme.“

— Aha — dachte Plomberg, der fürchtet sich, eine über's Ohr zu bekommen und will nur nicht selbst ohne Maske fechten. „Auch gut, wenn Sie so sehr auf meiner Sicherheit bestehen!“ sagte er nicht ohne Ironie.

Die Gesichter unter dem Drahtgeflechte nahmen im Bewußtsein der gegenseitigen Unsichtbarkeit augenblicklich einen andern Ausdruck an, als auf dem Divan, den Ausdruck, der einerseits dem Gedanken entsprach: „Gib Acht, Fabrikant, bei allem Spaß bekommst du eine Schmarre, an die du drei Wochen denkst!“ — und anderseits dem Gedanken: „Du wirst nicht bereuen, die Maske vorgesteckt zu haben, Pfaffenadjutant!“ —

Es ward schulgerecht salutirt, — gestampft, — die Unterhaltung begann.

Der Oberst war vor zwanzig Jahren ein Mei-

ster gewesen, und obgleich er, seit langer Zeit in seinem jetzigen Dienst bequem geworden, diese Uebung vernachlässigt hatte, waren noch immer Reste jener Meisterschaft vorhanden, auf die er sich Etwas zu Gute thun konnte. Arnold, seit seinem vierzehnten Jahre mit dieser Kunst vertraut, hatte in Seraing und Paris einen Grad der Ausbildung erlangt, den Plomberg allerdings nicht ahnen konnte; er war überrascht, in dem Obersten einen Gegner zu finden, den er nach dessen wenig gelenkigem Ansehen nicht vermuthet hatte.

Noch mehr war Plomberg überrascht, welcher nach den ersten Probegängen seinen alten längst begrabenen französischen Fechtmeister vor sich zu sehen glaubte.

Mancher Kampf auf Tod und Leben wurde mit kälterem Blute ausgefochten, als dieser harmlose Wettstreit. Eben im Bewußtsein, daß die Folgen der Hitze hier nicht so bedenklich als beim Duell, überließen sich beide Gegner der mit jeder Minute steigenden „Passion" — da es für dieses weder durch Leidenschaft noch durch Erbitterung wiederzugebende Wort keinen deutschen Ersatzmann gibt, — und jeder that sein Möglichstes, um den Gedanken, mit welchem begonnen worden, zu verwirklichen.

Aber das Möglichſte des etwas ſteif gewordenen Oberſten reichte nicht aus.

Nach einigen Minuten traf ein Hieb ſeinen Arm. Er gerieth in eine wahre Wuth, welche ihm einen zweiten zuzog, der die Maske ſtreifte — und endlich brachte Arnold ein für den Schlußeffekt aufgeſpartes Tempo in Anwendung, welches zur Folge hatte, daß Plomberg's Rappier klirrend zur Erde fiel.

Er riß die Maske von ſeinem rothen Geſicht und ſagte mit mühſam verhaltenem Ingrimm: „Der Teufel holt Alles, wenn man alt wird! Sie ſind in der beſten Friſche; — die Zeit meiner Künſtlerſchaft iſt vorbei! Für's Feld reicht's noch aus, aber für eine Fechtakademie nicht mehr." — Sonderbar, daß der Oberſt gerade jetzt ſein Alter bedauerte, welches hiebei überhaupt wenig in Anſchlag zu bringen — während er ſich ſonſt in den ſchönſten Jahren fand.

Arnold antwortete, innerlich auflachend, mit artigen, beſcheiden ablehnenden Worten.

Der unglückliche Scheinkampf aber hatte Plomberg's ihm beinahe freundlich gewordene Stimmung vollkommen umgewandelt. — Eine Wunde der Ehre konnte er nach erhaltener Satisfakzion verſchmerzen — eine der Eitelkeit, für welche es vernünftigerweiſe keine Satisfakzion gab, vergaß ein Mann wie der Oberſt niemals. Es waren ihm bereits einige Bedenken

aufgeſtiegen, ob die Familie Korbach in die Kategorie gehöre, gegen welche nach ſeiner Anſicht das Projekt Blemingen mit gutem Gewiſſen ausführbar: ſie ſchwanden gänzlich vor dem Aerger über die Niederlage auf dem eigenen Gebiete.

Er machte einige gezwungene Scherze und das Geſpräch ſchleppte ſich fort, bis der Diener mit der Meldung eintrat, daß ſervirt ſei.

— — Wir finden Blomberg wieder zur Rechten des alten Korbach, — neben ihm Helene, dann Arnold; — der vor einigen Minuten eingetretene Lieutenant ſchloß den kleinen Kreis.

Arnold's Vater, mit ſeiner hohen ehrfurchtgebietenden Geſtalt den Tiſch präſidirend, hatte ſtatt des jovialen Tones, mit welchem er meiſtens ſelbſt der Geſellſchaft das Signal zur ungezwungenſten Fröhlichkeit gab, einen gemeſſenen, bis in die kleinſte Nüance würdevollen angenommen, welcher dem Oberſten die feine Küche und die herrlichen Weine verleidete. —

Er fühlte ſich in einem Elemente, gegen welches er weit wehrloſer war, als gegen Arnold's Rappier. Nicht Ein Geſprächsgegenſtand, bei dem er ſich entwickeln konnte — Wettrennen — Tänzerinnen — Stall- und Kuliſſen-Anekdoten — Nichts war zu brauchen.

Ein Paar Verſuche ſich „gehen zu laſſen," wur-

den von der moraliſchen Gewalt, welche das feine, vielſagende Verſtummen des Familienkleeblattes ausübte, ſogleich niedergehalten, und ein Blick, welchen er, Helenen's Glas füllend, auf ihre Taille geworfen, blieb der einzige dieſer Art; . . weder Vater noch Bruder hatten denſelben bemerkt — aber das Mädchen bedurfte ihres Schutzes nicht.

Einige plumpe Schmeicheleien hatten keine andere Folge, als daß Helene, ſo eifrig ſie auch ſein materielles Wohl beim Zirkuliren der Speiſen im Auge behielt, ihr Wort um ſo angelegentlicher an den Jägerlieutenant richtete, der auf jede Frage, auch ſolche, welche Literatur und Kunſt betrafen, in angenehmſter Weiſe Beſcheid wußte, aber mit vielem Takt in Gegenwart des Oberſten ſich ſo reſervirt als möglich hielt, um nicht die Ignoranz deſſelben in ein noch grelleres Licht zu ſetzen.

Die beiden Korbach waren artig genug, an den Letzteren nur ſolche Fragen zu richten, welche im Bereiche ſeiner geiſtigen Schußweite lagen. Er merkte die Abſicht, ward zuletzt ſteif, ſtumm und klotzig und dankte Gott, als das fünffache Stuhlrücken der falſchen Poſizion ein Ende machte.

Er empfahl ſich mit mühſam dargeſtellter Ungenirtheit vom alten Korbach, — konnte nicht umhin ſich zu geſtehen, daß die Komteſſen Lori und Nanni

durchaus keine andere entlassende Verbeugung zu Stande brächten, als Helene, und fühlte sich erst wieder behaglich, als er in Arnold's Zimmer mit diesem und dem Lieutenant beim schwarzen Kaffee saß und den langen Tschibuk dampfte.

Nun brachte er sein Anliegen vor, der Freundlichkeit des Hauses Korbach einen Bekannten zu empfehlen, — Baron Vleming, Sekretär in der Adjutantenkanzlei, welchem er zu seiner Erholung von einer (beliebig octroyirten) Entzündung einen Aufenthalt in Korbach anrathen werde, und erhielt die betreffenden Zusicherungen.

Er verließ das Haus mit einem ganz eigenen Eindrucke von dem Fabrikantenvolk, mit welchem er den Lieutenant den Verkehr abzubrechn beordert hatte, und war froh, daß auch der seinige zu Ende, aber aus andern Gründen, als die er gemeint.

Nach Sonnenuntergang marschirte der jung Offizier nach herzlichem Abschiede von der Familie mit seinen Jägern ab, zur selben Stunde, wo der Oberst die Rückfahrt nach der Residenz antrat. Er konnte nun dem Grafen Greuth erzählen, wie es in Korbach aussehe, — und noch Einiges mehr.

— — — — —

Es war ein Tag der Abschiede von dem schönen Thale.

Am Morgen, ehe noch der weiße Nebel ſich von den Waſſern und Wieſen hob, war Richard Forſter nach ſtummer Umarmung und heißem Kuſſe des Freundes aus dem Thor des Herrenhauſes getreten.

Er bat Arnold ihn nicht zu begleiten, ſchickte den Wagen voran über die Brücke, um draußen auf der Straße ſeiner zu warten — wendete ſich nach dem Park und ging den Weg des geſtrigen Abends nach der Rohrhütte, dann hinab an den Teich, um durch den obern Ausgang, den ihm Arnold beim erſten Beſuche des Gartens gezeigt, denſelben zu verlaſſen.

Als er am Teiche vorübergehend nach dem Waſſerſpiegel ſah, auf welchem kleine wollige Nebelwölkchen ſich kräuſelten, gewahrte er zwiſchen den Schilfhalmen dicht am Ufer die Knoſpe, welche Helene beim Eintritt in die Rohrhütte aus dem Hängkorbe gebrochen, weil ſie vom letzten Nachtfroſte an den Ränden gebräunt war, — und bückte ſich darnach.

„Ein troſtreiches Bild — ſagte er — zuerſt erfroren, dann ertrunken, — und doch das rechte Andenken für mich — an Korbach. —“

Mehr als gewollt.

Jeder Leser der dissolving views, welcher Arnold auf seinem Wege nach dem Freinhofe begegnet hätte, wäre sicher so freundlich gewesen ihm zu sagen, er möge weder sich noch sein Gespann über die Föhrleiten bemühen, da er weder Julie noch Herrn Kollmann treffe, welche, wie wir wissen und er nicht wußte, nach der Residenz abgereist waren. —

Gegen Mittag erreichte er die Höhe. — Unter schwerumwölktem Himmel lag das Thal mit seinen rothgefleckten Wäldern und dem ernsten dunkeln See im Herbstdufte vor ihm, das ihn vor drei Monaten mit den Gewitterfalven des Hochsommers begrüßt hatte.

Während der Wagen mit doppeltem Radgesperre die Bergstraße hinabflog, nahm er einen wenige Stunden vor der Abfahrt von Korbach erhaltenen Brief Kollmann's aus dem Portefeuille, den er überlas, ohne dießmal in die zornige, jedoch bald der

Verachtung weichende Aufregung zu gerathen, mit welcher er ihn das erstemal durchlesen hatte. Diesen Brief hier wiederzugeben wäre eben so unnöthig, als bei der Länge desselben rücksichtslos.

Sein Verfasser, welcher im Sprechen zwischen affektirter Kürze und dozirender Weitläufigkeit wechselte, hatte im Schreiben die Wahl gehabt, welche große Männer er sich zu Vorbildern nehmen solle; die Wallenstein, deren seltene, kurze Briefe die Nachwelt mit schwerem Gold bezahlt, und welche die Feder in der Regel nur zu den unvermeidlichen Namensunterschriften eintunkten, — oder die Cäsar und Friedrich, welche die vollbrachten Thaten in ihren Memoiren niederlegten. — Er neigte sich im Allgemeinen zur letzteren Partei, und während sich von vielen Seiten seine glänzende Begabung zum Schurken nicht leugnen läßt, würden die gewiegtesten Mitglieder jener Gesellschaft, welcher er dem Gesetze gegenüber angehört, zu seiner Schreibseligkeit bedenklich den Kopf geschüttelt haben. Sie war ein Produkt der einsamen Trautenfelder Studien, und wie er sich in die eine Hälfte seiner Weltanschauung hineingelesen, hatte er sich in die andere mit Hülfe seiner Exzerpte und Tagebücher schriftlich hineingelogen.

Das Schreiben, welches Arnold in der Hand hielt, war nach der Ansicht des Verfassers ein Mei-

ſterſtück. Sein Zweck war, das Walzwerk in Korbach auf ſechs Wochen zum Erſatz für das gliederlahme, in langſamer Reconvaleszenz begriffene Altenburger Walzwerk zu gewinnen. Es war anſcheinend im Drange nach Aufklärung aller dem geraden Sinne und Wohlwollen des Schreibers unerträglichen Mißverſtändniſſe geſchrieben und enthielt eine Rechtfertigung der geſammten bekannten Vorgänge, an welchen Kollmann perſönlich ſo wenig betheiligt war, als der Großſultan. — Er hat es mit Korbach, ohne ihn noch zu kennen, nie anders gemeint als gut, und der beſte Beweis iſt die Bitte, die er in Betreff des Walzwerkes ausſpricht, denn kein Menſch von Ehre würde ein ſolches Erſuchen an Jemanden ſtellen, gegen den er ſich eines Unrechts bewußt iſt.

Arnold theilte dieſe Anſicht, ohne daraus den Schluß zu ziehen, daß Kollmann wirklich Ehre im Leibe habe und hatte nun die ganze Auseinanderſetzung nochmals überflogen, da er vorhatte, falls die Unterredung mit ihm in's Einzelne ginge, nach Erreichung des Hauptzweckes auch dieſen Gegenſtand auf eine Art zu beſprechen, welche zeigte, daß er ſich mit ſeiner Darſtellung umſonſt bemüht habe. Er war vorbereitet, jeden Punkt mit einigen ſchlagenden Worten als eine freche Lüge zu erweiſen, — entſchloſſen, das unver-

ſchämte Anſinnen in Betreff des Walzwerkes abzuſchlagen. —

Er kam an die Stelle, wo er ſich beim erſten Beſuche zum letzten Male nach den Fenſtern des Schweizerhauſes umgeſehen — damals waren die Gardinen geſchloſſen, auch jetzt wieder, aber heute ſagte ihm der Anblick, daß der Freinhof verlaſſen ſei. — Er fuhr nach dem von Kollmann bewohnten Flügel und wurde mit der Nachricht von deſſen Abreiſe empfangen. — Der Diener hatte ſelten einen ſo eigenthümlichen Ausdruck des Bedauerns der Abweſenheit ſeines Herrn wahrgenommen, als an dem jungen Manne, welcher etwas nicht deutlich Vernehmliches vor ſich hin ſagte, was aber anders klang, als die gewöhnlichen regrets der Beſuchenden.

Er ſtieg aus dem Wagen, erkundigte ſich nach der Zeit der Abfahrt und dem Ziel der Reiſe und dachte, „eben ſo gut, vielleicht noch beſſer, — eher möglich ihn dort an einem Orte zu faſſen, wo Julie nicht in der Nähe — Gott weiß, auf welche Art dieſer Menſch ihre Abweſenheit benützen könnte, um mich zu hemmen.“ — Er war ſchnell mit dem Gedanken abgefunden — der es verdient hätte, bewahrt, feſtgehalten zu werden! — —

Man bot ihm nach der Gewohnheit des Hauſes den Eintritt in den Fremdenflügel — er warf einen

Blick in das Zimmer, das er damals bewohnt hatte, verließ es aber sogleich wieder. Seine Stimmung gestattete kein Schwelgen in Erinnerungen und Gefühlen. Jede Stelle rief ihn nur kräftig zum Handeln auf — vielleicht wäre ihm zu dieser Stunde, in dieser Gemüthsverfassung die Begegnung Juliens nicht das gewesen, was sie an jenem Sonntagmorgen war.

„Nichts — Nichts habe ich noch für sie gethan," sagte er sich, — — und war, wie ihn Julie genannt, der echte Deutsche, der nicht genießen kann ohne das Bewußtsein, es verdient zu haben.

Ein Gang an den See sollte die Zeit ausfüllen, bis die Pferde ausgeruht. Er schlug statt des Weges nach dem Landungsplatze jenen nach einem kleinen Gehölze ein, welches weiter aufwärts zwischen den Gebäuden und dem See lag und durchging es in der Richtung nach dem Letzteren. Als ihm die Gebüsche noch den Wasserspiegel verdeckten, hörte er ein sonderbares Stimmengewirre und starkes Geplätscher und gewahrte, an's Ufer heraustretend, in ziemlicher Entfernung von demselben eine Anzahl Köpfe, welche höchst bewegte Gruppen bildeten, und in den aufspritzenden Wellen um einander wirbelten.

Es waren ihrer fünf, ein pechschwarzer menschlicher, und vier braungraue bellende, welche sich um

jenen tummelten und um links und rechts ausgeworfene Hölzer balgten. Die Waſſerfläche war weithin aufgewühlt und Knorr und ſeine Foundländer ſo von einander in Anſpruch genommen, daß Arnold dem Treiben, welches ſelbſt in ſeiner jetzigen Stimmung ſeine erheiternde Wirkung nicht verfehlen konnte, einige Zeit zuſah, ohne bemerkt zu werden.

Bisweilen tauchte Knorr unter, worauf ſich ſämmtliche Hunde mit Geheul auf die Stelle ſtürzten, wo er verſchwunden, und mit noch lauterem ſein Wiedererſcheinen, einige Klafter weiter, begrüßten. Bald war Alles eine einzige ſchaumſprühende, nicht entwirrbare Maſſe, bald ordnete ſich's auf Kommando mit einer gewiſſen Simmetrie und verrieth einen leitenden Gedanken und große Disziplin.

Plötzlich wendete ſich einer der Hundsköpfe und ſofort die übrigen bellend nach dem Ufer, und Knorr erkannte, der Richtung folgend — ohne Feldſtecher — den jungen Mann, zu deſſen Gunſten er die Freinhof-Flotte hinweggeführt.

Er hob winkend den Arm aus dem Waſſer und ſchwamm in langen Stößen an's Ufer, nachdem auf einen Pfiff ſeine Begleiter ſich zu Zwei uud Zwei hinter ihm geordnet. — Alsbald entſtieg die ganze Geſellſchaft den Fluten, die wohlgezogenen vierfüßigen Mitglieder ſchüttelten in einiger Entfernung den

Sprühregen aus ihren Pelzen und Knorr ſtand in ſeinen roth und gelb geſtreiften Schwimmhoſen in ganzer Rieſenlänge vor dem Angekommenen, — wie es ſchien eben ſo unempfindlich gegen den ſcharf ſchneidenden Wind, als er gegen die zehn ſpärlichen Wärmegrade des Waſſers geweſen war. Er bot Arnold mit herzlichem Gruße die naſſe Hand und bemerkte, es ſcheine vom Geſchicke beſchloſſen, daß er ihn jedesmal vom Seewaſſer triefend begrüße —

„Wenigſtens das erſte und dritte Mal, wo ich Sie ſehe, iſt das der Fall geweſen," ſagte er und machte auf Arnold's Frage nach dem ihm unbekannten zweiten Male ein ſo ſonderbares Geſicht, daß dieſer abbrach, ein Abſpringen vom normalen Ideengang vermuthend, — indem er ihn bat, ſich doch in ſeiner Waſſergimnaſtik nicht ſtören zu laſſen, da er ohnedem nicht lange im Freinhofe verweile.

„Aber doch lange genug, meinte Knorr, um heute meine Burg zu beſehen! Wo Sie auch hin wollen, geht vor vier Stunden kein Train von Pottenbach ab, und in zweien fahren Sie leicht über den Berg. Wir aber haben eine volle Stunde exerzirt und haben Alle genug."

Er wiederholte ſeine Einladung ſo gutmüthig dringend, daß Arnold ſie gern annahm. Knorr that einige Schritte über die Wieſe, in der Richtung des

Fichtenkegels, nachdem er ein Paar unter einem Baume liegende Holzschuhe an die Füße gesteckt, und als jener sich umsah, wo sich die Kleider befänden, errieth sein Begleiter den sehr nahe liegenden Gedanken und sagte: „Es ist nur eine Viertelstunde hinauf, und wenn alle Damen vom Freinhofe abwesend sind, gehe ich wol meistens gleich so herunter und mache auch bei freundlichem Wetter einen weiteren Spaziergang."

Sie setzten ihren Marsch fort und aus den durchaus nicht erstaunten Gesichtern zweier grüßenden Bauern ersah Arnold, daß das Kostüm Knorr's in dieser Gegend keine neue Erscheinung sei.

Oben angelangt bequemte sich derselbe zu der in unserem Erdtheile üblichen Kleidung und machte hierauf die Honneurs, indem er Arnold in ein kleines Gemach führte, welches außer der reizendsten Aussicht über das Thal und den See, einen gedeckten Tisch mit kalter Küche und Weinflaschen bot, welches ein nur seiner alten Bäuerin verständlicher Wink beim Eintreten angeordnet hatte. Arnold war nicht in der Verfassung, nach Wunsch Bescheid zu thun, beobachtete aber mit Vergnügen die Wirkungen der Schwimmübung an seinem Hausherrn.

Als derselbe mit Allem in unglaublich kurzer Zeit aufgeräumt, stand er auf, und sagte: „Ich habe

mir ausgerechnet, daß wenn Sie mit mir auf den Thurm kommen, mein sehr lieber und werther Herr Korbach, wo ich Ihnen eine halbe Stunde lang ein Weniges sagen möchte, und dann eine zweite halbe Stunde über das Wenige nachdenken, Sie noch immer zu früh zum Train kommen." —

Er führte Arnold auf das bekannte Panorama, wo er sich auch mit Sembrick unterredet hatte, und bedeutete seinen Gast Platz zu nehmen, der nicht ohne Spannung der Mittheilung entgegensah, zu welcher jener offenbar Anstalt machte, wenn auch auf eigenthümliche Weise.

Er setzte sich Arnold gegenüber auf die rund am Geländer hinlaufende Bank, stützte beide Ellbogen auf die Knie und den Kopf in die Hände, und sah ihm einige Minuten gerade in's Gesicht, weniger mit dem Ausdrucke, als ob er die Gedanken des Andern durchschauen, als vielmehr die eigenen ordnen wollte. — Arnold wartete ruhig ab, was der Mann vorhabe, der, er mochte thun oder sagen was er wollte, ihm vom ersten Augenblicke an simpatisch war, gab sich aber keine Mühe es zu errathen, was in den meisten Fällen bei Knorr vergeblich war, der sich in seinem Denken und Thun schwer berechnen ließ. Endlich sagte er: „Vor Allem, lieber Herr

Knorr, denke ich, ſollten wir den „Herrn" vor unſern Namen weglaſſen, was meinen Sie?"

„Ich bin, was Sie betrifft, ganz einverſtanden, Sie ſollen zu mir, wenn es Ihnen genehm iſt, lieber, oder ſehr verehrter oder werther Knorr ſagen. Die ſchöne Frau Julie ſagt auch ſo. Herr Knorr klingt ſehr abſcheulich; zwei einſilbige Worte, jedes mit einem doppelten R. Ich kann's auf meiner Trompete blaſen. Ich aber kann nicht anders ſagen als Herr Korbach, und wenn auch an den Tag käme, daß wir leibliche Brüder ſind, wozu kein Anſchein vorhanden iſt. Es fällt hübſch in's Gehör; ich bitte Sie aber zu glauben, daß ich das Nämliche damit meine wie Sie."

„Nach Ihrem Gefallen, lieber Knorr, — Sie wollten mir aber, ſagten Sie, Einiges mittheilen?"

„Sicher, aber ich war damit nicht in Ordnung. Sehen Sie, unſer nächſtgelegner Pfarrer in Reidling, eine halbe Stunde von hier, kommt öfter auf meinen Thurm und filoſofirt. Er iſt ein ungemein diskreter Herr, der ſeine geiſtliche Waare keinem Menſchen aufdringt. Wer ſie kaufen will, bekommt guten, haltbaren Troſt; er meint aber, Jeder habe ſeinen eigenen Schlüſſel zum Himmelreich mitbekommen, und wenn die Kirche auch den Hauptſchlüſſel zum großen Thor habe, und denen aushilft, die den

ihrigen verloren haben, ſo verhindert dieß nicht, daß ſich Jeder, der ihn behalten, mit dem ſeinigen eine Thür aufſperre. Als ich ihm einmal ſagte, daß ich Nichts von ſeinen Sachen glaube, war er es auch zufrieden und meinte, ich könne mir ganz gut weiter helfen, wenn ich nur etwas Anderes glaube, — aber Etwas müſſe der Menſch glauben, weil er Nichts wiſſe. — Ich bin nun, ſo wenig Sie es mir anſehen, Herr Korbach, ein Fataliſt, ein Türke. Ich glaube, es iſt Alles eingetheilt und halte ganz wenig von der menſchlichen Freiheit."

„Es kommt darauf an, was Sie unter Ihrem „eingetheilt" verſtehen. Glauben Sie, daß es von Erſchaffung der Welt an beſtimmt war, daß ich heute an's Waſſer kommen mußte, als ſie darin ſchwammen, damit wir zuſammenkommen und jetzt hier ſprechen können?"

„Ganz gewiß, und je mehr ich darüber nachdenke, wie ich Sie kennen gelernt, deſto gewiſſer wird es mir, daß man Etwas mit uns Beiden vorhat."

„Was meinen Sie mit dem „man?"

„Ich kann hierüber nicht ganz deutlich ſein. Die Bauern ſagen, unſer Herrgott hat es ſo gewollt, mein Freund und Nachbar da unten nennt es den Cauſalnerus, und Frau Julie die Vorſehung, mit der ſie aber nicht auf dem beſten Fuße ſteht, weil ſie

ihr arg mitgespielt hat. Ich habe aus Gefälligkeit für sie das Wort auch angenommen, und sage Ihnen, daß ich schon im Wasser überzeugt war, daß die Vorsehung sie nach dem Freinhofe geschickt hat, um mir den Weg nach Korbach zu ersparen und aus andern Gründen."

Arnold sah ihn verwundert an.

„Und zweitens hat sie es so eingetheilt, daß Sie gerade zu einer Zeit kommen mußten, wo der Freinhof leer ist."

— „Ich könnte nicht sagen, erwiederte Arnold mit Offenheit, daß ich hierin eine besondere Begünstigung der Vorsehung zu erblicken vermöchte."

— „Ich sehe das ein, aber vielleicht werden Sie später anders denken. Was ich bisher sagte, heißt alles Nichts, und war sehr leicht, aber ich besorge, daß Sie bei dem, was jetzt kommt, wenigstens aufspringen und mich Etwas heißen...

— „Wenn Sie das fürchten, so steht es ja nur bei Ihnen es zu unterlassen."

— „Nein, Herr, — das ist so eingetheilt. Das erste Mal mußte ich Sie sehen, damit ich wisse, wie Herr Korbach aussieht, damit ich ihn das zweite Mal wieder erkenne und heute beim dritten Male davon reden kann."

Arnold begann den Zusammenhang zu ahnen.

„Nach jenem zweiten Male, ſagte Knorr weiter, habe ich gegen Frau Julie den Wunſch geäußert, daß ich nicht der Einzige ſein möge, der es ehrlich mit ihr meint, und — fuhr er fort, ohne ſich durch eine heftige Bewegung Arnold's unterbrechen zu laſſen, — ſie ſagte, ich ſolle hierüber ganz ruhig ſein. Das bin ich auch, und wenn Sie, lieber Herr Korbach, jetzt losfahren wollen und ſagen: Herr, mit welchem Rechte? und ſo weiter, wie es herkömmlich iſt, ſo werde ich ſehr in Verlegenheit ſein, denn ich habe vielleicht kein Recht gehabt, durch meinen Feldſtecher nach der Sennhütte zu ſchauen, als etwa kraft des Umſtandes, daß ich mich eher von meinen eigenen Hunden in Stücke reißen laſſen will, als die ſchöne Frau noch unglücklicher ſehen als ſie ohnedem iſt. Nun iſt eine Kleinigkeit heraus und es kommt auf Sie an, ob Sie mich für einen ſo ehrlichen Mann halten wollen, als mich Frau Julie findet. In dieſem Fall ſage ich Ihnen noch Einiges."

Arnold hatte die Lage und den Menſchen, der ihm gegenüberſaß, vollkommen begriffen, und es konnte ihm weder einfallen aufzuſpringen, noch Erklärungen zu verlangen. Er erwiederte im Gegentheil mit der ruhigſten Faſſung: „Ueber ein Recht, wo nach meiner Ueberzeugung nur die Beſorgniß um das Wohl dieſer Frau die Triebfeder Ihres Handelns

war, kann nach meinem Gefühle keine Frage ſein. Ein wahrer und aufrichtiger Freund hat ein Recht, welches heiliger iſt als manches geſetzliche, zum Beiſpiel das eines herzloſen Vormundes. Die Frage aber, ob die Frau, an welcher Sie ſo vielen Antheil nehmen, einem Würdigen ihr Vertrauen geſchenkt, könnte nur einen Unwürdigen verletzen. Ich finde ſie, an Julie gerichtet, vollkommen gerechtfertigt und wüßte nicht, warum Sie keinem Bedenken hätten Raum geben ſollen. Es bedarf alſo über alles Vergangene keiner Verſtändigung mehr zwiſchen uns. Sie können nach dem, was Sie nun wiſſen, nicht in Zweifel ſein, welches das Ziel, und ich müßte mich ſehr täuſchen, wenn Sie dieſe Unterredung in einer andern Abſicht herbeigeführt hätten, als in der, eine treue und kräftige Hand zu bieten."

Knorr ſah ſeine Hand an, ſie mehrmals umwendend, und ſagte: „Wenn es ſich nur darum handelte, den Nachbar vom Wetterſtein in den See zu werfen, ſo wäre dieſe hier wohl ausreichend. Ich verhehle Ihnen nicht, wertheſter Herr Korbach, — fuhr er mit einer Ruhe fort, welche mit dem Inhalte ſeiner Worte kontraſtirte, — daß ich dieſes ſeinerzeit vorhabe, jedoch nur für den Fall, daß er nicht früher gehangen wird. Letzteres iſt ſehr wahrſcheinlich und jedenfalls iſt vorher noch manches Andere zu thun."

Trotz der schlimmsten Meinung, welche Arnold von Kollmann hegte, ist sein Staunen bei dieser mit der größten Bestimmtheit ausgesprochenen Behauptung erklärlich, wenn man sich erinnert, daß er von Allem, was zwischen Sembrick und Günther, zwischen Letzterem und Lipprecht gesprochen wurde, von allen uns bekannten Anknüpfungspunkten der Schlinge, die sich um Kollmann's Hals zusammenzuziehen scheint, Nichts wußte. Er prüfte den Ausdruck von Knorr's Gesicht, welcher während des momentanen Schweigens keineswegs Verwirrung der Ideen verrieth.

Knorr, gegen jede Beobachtung empfindlich, fuhr fort: „Was ich sage, hat seinen guten Sinn; ich muß nur weiter ausholen. Es ist wohl kaum thunlich, lieber Herr Korbach, daß wir uns in Verblümungen um einander bewegen, sondern wir müssen Alles beim rechten Namen nennen. Bei allen Dingen, welche die Frau Julie und Sie betreffen, ist das ganz leicht und angenehm, da hat Alles gutklingende ehrliche Namen. Sie lieben sie, wie man zu sagen pflegt, und mein Verstand reicht gut aus, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß Sie nicht wünschen, daß sie die Frau eines Andern bleibe, sondern Sie wollen Sie in Ihre eigene verwandeln. Sie werden mir Recht geben, daß es ganz erfreulich ist, so Etwas bei seinem Namen zu nennen. Aber anders steht's mit dem Nachbar. Die-

ſer hat nach meiner geringen Meinung, die ich Niemandem aufdringen will, Jemanden umgebracht, und daher nenne ich ihn einen Mörder, — wo freilich eine umſchreibende Fraſe wohlthäte. — Nun wäre es möglich, daß Sie das nicht gewußt haben, wertheſter Herr, und ich habe nach Korbach kommen wollen, um Sie auf dieſen Umſtand aufmerkſam zu machen, der vielleicht für einen jungen Mann, der eine Familie hat wie die Ihrige, nicht ganz unbedeutend iſt."

Arnold's Faſſung erlag faſt dem furchtbaren Gewichte der Worte Knorr's, der ſich nun erhob und mit verſchränkten Armen vor ihn ſtellte.

— — „Das iſt — antwortete er — eine ſchwere, zermalmende Anklage, die Sie da ausſprechen; und ich faſſe nicht, wie Sie dieß mit einer Gelaſſenheit zu thun im Stande ſind, als ſprächen Sie von dem alltäglichſten Gegenſtande. Lieber Knorr, fuhr er mit Nachdruck fort, über einen ſolchen Gegenſtand hat man keine Meinung! Sind Ihnen Dinge bekannt, aus welchen Sie ſich eine Ueberzeugung bilden können, ſo iſt es Ihre Pflicht darnach zu handeln, und je treuer Sie es mit Julie meinen, um ſo gewiſſer mußten Sie ſie, auch um den Preis eines gräßlichen, aber unvermeidlichen Schmerzes, aus der Hand eines todeswürdigen Verbrechers befreien. Konnten Sie ſich aber keine Ueberzeugung bilden, ſo mußten Sie

auch die Meinung fahren laſſen: man meint nicht, daß Jemand ein Mörder ſei!"

— „Es iſt gewiß ſehr logiſch, was Sie da ſagen, aber ich kann weder vorwärts noch zurück. Was die Gelaſſenheit betrifft, ſo müſſen Sie bedenken, daß ich den Gedanken ſeit Langem ſchon ſo gewohnt bin wie der Nachbar, während er Ihnen ganz funkelneu entgegenkommt. Trägt es aber zu Ihrer Beruhigung bei, wenn ich ſage, ich bin überzeugt, ſo will ich Ihnen gern den Gefallen thun. Ich bin von der Natur in einem Stile gebaut, der mich zwingt immer den Pianozug zu treten, weil's ſonſt zu arg lärmt. Wenn ich Jemandem zärtlich die Hand drücke und ich überlaſſe mich dem wärmſten Gefühle, ſo krachen ſeine Fingerknochen; — darum halte ich auch im Reden zurück und bin delikat. Ich kann's nun wohl mit gutem Gewiſſen eine Ueberzeugung nennen, aber ich kann Nichts beweiſen. Da droben — er zeigte nach dem Wetterſtein — liegt der Beweis und iſt ſchwer heraufzuheben. Es war in dieſem Sommer ein Herr bei mir, der es auch mit Frau Julie ehrlich meinte, aber gerade nicht auf die Art, wie ich es haben will, — dann ein Polizeikommiſſär, — und wollten mich ausholen. Aber ich rede mit Niemandem darüber als mit dem, der es in meinem Sinne gut meint. — Dem Nachbar

habe ich es oft im Spaß in's Geſicht geſagt und er drohte zwanzigmal mich zu verklagen, thut's aber nie." —

„Sie haben alſo keinerlei Beweiſe, die das Geſetz als ſolche erkennen würde?"

„Was man ſo nennt, nein. Ich weiß aber, wo ſie zu finden wären."

Knorr begann nun eine Erzählung, welche Arnold in den peinlichſten Zuſtand verſetzte. Von dem Augenblicke an, wo er ausgeſprochen, daß er wiſſe, wo der Ermordete liege, war eine Veränderung in ſeinen Zügen wie in ſeiner Ausdrucksweiſe vorgegangen, welche keinen Zweifel ließ, daß nun eine wirklich verſtimmte Saite in ſeinem Kopf zu klingen beginne. Die Nebel des Wetterſteines, welche eine große Rolle dabei ſpielten und das unheimliche Mondlicht, in welchem er den Berg am Liebſten beſtiegen, weil man da tiefer in ſeinen Grund ſehe, als bei Tage, ſchienen abwechſelnd ſeine Vorſtellungen zu verfinſtern und zu erhellen, und Arnold wußte ſchließlich nur, daß Walcher ein Vetter Knorr's geweſen, welcher Letztere ſeine frühe Jugendzeit mit ihm verlebt hatte.

Der nachmalige Holzſchreiber, wie wir wiſſen, ein ſchwächlicher, ſtiller, dabei wenig begabter Menſch, war zufolge dieſer Eigenſchaften als Knabe häufig den Neckereien übermüthiger Kameraden ausgeſetzt

und hatte an ſeinem Vetter einen gewaltigen Beſchützer gefunden, was er dieſem durch eine Handlungsweiſe vergalt, welche deſſen unverlöſchliches Dankgefühl weckte.

Der eigentliche Beruf des gutmüthigen, geduldigen, ſelbſtverleugnenden Menſchen wäre der eines Kloſterbruders geweſen, welcher ſich mit Krankenpflege zu beſchäftigen hat, wozu er ein beſonderes Geſchick beſaß. Er bethätigte daſſelbe bei einer gefährlichen Krankheit, welche Knorr's Mutter, während dieſer in der Fremde war, befiel, durch die unermüdlichſte Aufopferung bei Tag und Nacht, und konnte ſich nach ihrer Herſtellung ſagen, daß er zum Danke für manchen von Knorr aufgefangenen Fauſtſchlag ſeiner Kameraden, einen harten Schickſalsſchlag von dieſem abgewendet oder vielmehr um viele Jahre hinausgeſchoben habe. — Knorr fand ſie bei ſeiner Rückkehr geneſen. Er verſchaffte Walcher die Stelle, welche das höchſte Ziel ſeiner Wünſche war, erhielt, nachdem er wieder in's Ausland gegangen, Anfangs öfter Briefe von ihm — welche nach Jahren ſeltener wurden, und als das Ableben der Eltern Knorr's dieſen beſtimmten, die nur dem Vater zu Liebe bisher beibehaltene Stellung mit dem bleibenden Aufenthalte in der Heimat zu vertauſchen, wohin ihn auch die Uebernahme des ererbten mäßigen Vermögens rief, —

begab er ſich nach Schlichtung ſeiner Geſchäfte nach Trautenfeld und erfuhr daſelbſt, daß ſein Vetter als verſchollen betrachtet werde. — Er ſammelte alle Angaben über die letzten Tage deſſelben.

Ein Abend auf dem Wetterſtein, wo er den ihm bis dahin unbekannten Kollmann traf, wie er ſtarr in eine der Klüfte hinabſah und ſich, als er Schritte hörte, ſichtlich erſchreckt umwendete, hatte den erſten Keim zu jener Anſchauung gelegt, die er nun ſeine Ueberzeugung nannte.

Seine ſogenannte Verrücktheit war allerdings nicht diejenige, welche das Gericht zu einer Kuratelverhängung veranlaßt. Wohl aber fehlte in dem Räderwerke derjenige Beſtandtheil, der ihn tauglich gemacht hätte, in der Maſchine eines eigentlichen Berufes zu arbeiten, und wenn ihn nicht ſein elterliches Erbe in die Lage geſetzt hätte, eines feſten Erwerbes entbehren zu können, ſo dürfte er durch das Anfangs ergriffene mediziniſche Studium keinen ſehr reichlichen gefunden haben. Es war jeden Augenblick zu beſorgen, daß er entweder mitten in einer Kur verreiſe, um in einer Waldgegend botaniſche Studien oder wochenlange Uebungen auf allen Blasinſtrumenten vorzunehmen, oder am Krankenbette von einer jener Verwirrungen ſeiner Reminiszenzen befallen werde,

welche beim Rezeptiren eine höchſt bedenkliche Erſcheinung ſind.

Er kaufte die bekannte kleine Beſitzung und lebte auf ſeinem Fichtenkegel in einem geſchäftigen Müſſiggang, von früh bis Abends in irgend einer abnormen Thätigkeit begriffen, übrigens im beſten Einvernehmen mit allen Bewohnern des Thales außer dem Nachbar, — unter allem Wechſel von Beſchäftigung und Betrachtungen immer wieder zu der Idee zurückkehrend, daß ihn das Fatum, das er Julien zulieb in Vorſehung umgetauft, expreß hiehergeführt, um, wie er ſich gegen Sembrick ausgedrückt hatte, einen Schatz zu heben, der hier irgendwo verborgen liege. —

Wenn er darunter die gebleichten Gebeine Walcher's verſtand, ſo blieb immer noch zu erklären, in welcher Weiſe er von dieſen eine Ausſage erwarten konnte, wer ſie in ihren gegenwärtigen Zuſtand verſetzt habe, und Arnold vermochte mit allen Fragen, welche Knorr nur zu verwirren ſchienen, nichts herauszubringen, als daß dieſer die Stelle wiſſe, wo nach ſeiner „Ueberzeugung“ Kollmann den Holzſchreiber hinabgeſtürzt oder ſonſt aus der Welt geſchafft haben müſſe.

„Ich wäre in der Zwiſchenzeit, fuhr der Erzähler fort, längſt nach der Stadt gegangen und hätte das weiſe Gericht mit meinen Gedanken erleuchtet.

Aber einmal habe ich Etwas davon gegen Frau Julie fallen laſſen, und da hätt ſie mich mit gerungenen Händen gebeten, meine Ideen für mich zu behalten, wenn mir ihr Leben lieb ſei. Da aber Ihnen daſſelbe ungefähr eben ſo lieb zu ſein ſcheint wie mir, ſo konnt' ich's Ihnen wohl ſagen."

Arnold war nahe daran, ſelbſt betäubt und verwirrt zu werden. Er ſuchte das, was das Gepräge der Wirklichkeit trug, von dem zu trennen, was ihm als Erzeugniß der Fantaſie des Erzählers erſchien, und gelangte zu dem Schluſſe, daß der Knorr'ſchen Wetterſtein-Sage, wie jeder, eine Wahrheit zu Grunde liege und daß kein Tag verloren werden dürfe, um dieſelbe an's Licht zu fördern.

„Sie ſehen, fuhr Jener fort, daß wir dem Nachbar nicht recht auf den Leib rücken können, ſo lange Frau Julie ſeine Sache zu der ihrigen macht; aber vielleicht können Sie ſie beſtimmen, daß ſie ihn frei gibt, das heißt vogelfrei, dann halte ich ihn mit einem Arm ſo lange über den Felſen hinaus, bis er uns erzählt, wie Alles zuſammenhängt."

Das Lachen Knorr's bei dieſen Worten hatte einen ganz andern Klang als damals, wo er mit dem naſſen Filzhute in Arnold's Zimmer eingetreten war. Dieſer ſah ihm in die Augen und entdeckte mit Betrübniß den Schleier, der ſich über das innere Licht

senkte — — hoch aufgerichtet stand er da, den Arm mit der geballten Faust nach dem Berge ausstreckend, während der Wind die schwarzen Haare, die eher Mähnen zu nennen, um den Kopf peitschte und rief: „Dort, Herr Korbach, dort muß er hinunter, wo der Andere liegt! Frau Julie hält ihn freilich an einem Bande, aber das müssen Sie abschneiden, — ich kann es nicht!“

Arnold legte ihm sanft die Hand auf die Schulter und sagte: „Nicht wahr, lieber Knorr, — Sie werden der schönen, unglücklichen Frau zulieb ruhig sein und warten, bis der Augenblick kommt, der sicherlich vorherbestimmt ist, wie Alles; nicht eingreifen in den Gang, den die Dinge nun nehmen werden, bis ich Sie rufe?“

Knorr sah ihn wieder ruhig an und sagte: „Sobald Jemand auf meine fixe Idee eingeht — denn ich unterscheide mich dadurch von andern Narren, daß ich dieselbe kenne — so komme ich sogleich zu mir. Der Baron machte es auch so. Aber hinunter muß der Nachbar doch! In der Zwischenzeit werden Sie mich ganz vernünftig finden, Herr Korbach, und ich bin es jetzt in hohem Grade. Sie werden mich sehr tief in den höllischen Abgrund wünschen wegen dem, was ich Ihnen gesagt, denn, — sehen Sie — ich habe viel von Ihrem Herrn

Vater gehört, und Frau Julie ſagte, als ſie von Ihnen ſprach, daß Sie auch ein ſehr vortreffliches Fräulein Schweſter haben, und da bin ich der Anſicht, daß es Ihnen, wenn Sie auch dem Nachbar moraliſch und ich körperlich das Genick brechen, nicht leicht fallen wird, die Witwe oder geſchiedene Gattin eines Mörders Ihrer Familie vorzuſtellen. — Bin ich mit dem, was ich ſagte, ein Narr, oder wäre ich vielleicht, wenn ich es Ihnen verſchwiegen hätte, ein ſchlechter Kerl geweſen? oder nur ein geſcheidter, der ſich in Nichts mengt, was ihn nicht angeht? Ich weiß das nicht. — Sagen Sie es mir recht unverblümt!"

— — Ein Schauer hatte Arnold's Glieder durchzuckt und das Blut ſich nach dem Herzen gedrängt bei der fürchterlichen, eiskalten Wahrheit, welche Knorr mit den wenigen Worten wie eine plötzlich entſchleierte Meduſa vor ſeine Seele geführt.

Er ſtand auf, ſagte ſchnell und tonlos: „Sie ſind eine treue, redliche Seele, Knorr, und haben Recht gethan," bot ihm die Hand zu Dank und Abſchied und verließ den Thurm.

Der Sturm brauſte in den Föhren, — wühlte die Seefläche auf — als er an den Freinhof kam, raſſelte der Regen auf den Schieferdächern — er ſah und fühlte kaum, was um ihn vorging. — Wäre es

das geweſen, was man einen Kampf der Elemente hätte nennen können, — eine jener großen Wolkenſchlachten, die ſo oft in dem Thale geſchlagen worden, — es hätte ihn angeregt, herausgefordert, — ihm wohlgethan. — Es war aber kein Krieg — — nur der häßliche Zank der Herbſtkobolde in den neu bezogenen Wohnungen — der boshafte Wettſtreit, wer die letzte Blume vom Stengel, das letzte grüne Blatt von den Ranken breche, welche die Säulen und zierlichen Geländer umſpann[illegible] — ein rohes Plündern und Zerſ[illegible]er Beute, die der entflohene Sommer zurückgelaſſen, der Räuberſchaar hingeworfen, daß ſie ihn nicht verfolge.

Ein gemeiner, regneriſcher, ſtürmiſcher Herbſttag. — Arnold warf ſich in den Wagen, der im naſſen Sande knarrend am ſtillen Hauſe vorüberflog — ſein Blick fiel auf das Eckfenſter des Salons — —

— An dieſem hatte er damals geſtanden — das Bild leuchtete nun auf, daß auf einen Augenblick die Gegenwart verſank: — — das Lampenlicht, den Theetiſch und die Geſellſchaft überſtrömend — der Domherr mit dem ſtechenden Blicke — der Oberſt und Klotilde — und Knorr — — — und zuletzt Julie hereinſchwebend im blauen Kleide mit den Mohnblumen im Haare — die andern Alle nur Namen,

— Gestalten ohne Bedeutung und Sinn für sein Leben — — und welchen Sinn — welche Bedeutung hatte dieß Alles in den wenigen Monden gewonnen! —

Nun lebten sie erst Alle, die die liebewarme Gestalt wie Automaten umgaben. — Das Bild war vom Leben erklärt, wie ein wunderbarer Königstraum vom Propheten. —

Ein Wort gab es fortan für ihn nicht mehr: das Wort Zufall [redacted] die Hand, welche Alles von jenem Abende bis [redacted] hatte für ihn einen andern Namen, und je tiefer und dunkler sein Weg sich hinabwand in die Höhle des Minotaurus, desto fester ward sein Vertrauen auf den Faden, der sichtbar durch alle Gänge des Labirinthes lief — — jenen Faden, den der Gottesleugner entbehrt! —

— —

Er hatte den Gedanken, daß aus allen Hüllen und Schleiern zuletzt ein Verbrechen hervorgehen müsse, längst in's Auge gefaßt. — Nun hatte es einen Namen: den furchtbarsten von allen.

Er fragte sich, worin die überzeugende Kraft der Worte eines Mannes gelegen, der doch selbst nicht wußte, nur glaubte? Und er war davon ergriffen, als könnt' es nun nicht anders sein. — Und wenn es so war — — durfte er jener Frage der

Pflicht, welche heute aus dem Munde eines Fremden geklungen, aus dem Wege gehen, wie er seinen alten Freund vermied? — Das alte, ehrwürdige Herrenhaus in Korbach — reiner als manche Ahnenburg, deren Trümmer die Gespenster verborgener Frevel durchziehen, stand vor ihm und von seinen Mauern hallte die Frage Knorr's zurück — die nun erst den rechten, erschütternden Sinn für ihn gewonnen, seit er sie klar und unerbittlich *aussprechen* gehört: .. die Witwe — oder die geschiedene Gattin eines Mörders —?

Hatte er denn nie früher daran gedacht, daß das Weib seiner Liebe, — das für ihn in einer Himmelshöhe über dem Abgrund schwebte, dessen Gifthauch nicht ein Blättchen der reinen Blüte versengen kann, — für jenes Haus, für die Welt *solchen* Namen führen könne? — Und wie er das Nichtige, das Ungerechte, das Empörende des Vorurtheils auch in tiefster Seele fühlte, den Begriff zu Staub zermalmte .. immer stand wie die Hidra mit neuen Augen und Rachen das Ungethüm jener Frage vor ihm. — — Als solches erschien ihm dieselbe — und er war ungerecht gegen den Geist des „Hauses" — denn war das, *was* dieser ihm zurief, ein bloßes Wort, das vor der Wirklichkeit zerrann, so wurde es zu einer *ehrwürdigen Macht* durch den *Mund*, dessen

er sich bediente. Das Vorurtheil einer ganzen Welt war für Arnold so wenig ein Hinderniß auf seinem Wege, als die Nebel, welche zwischen den Bäumen schwebten: das Vorurtheil eines Vaters aber, für einen Sohn wie er, eine heilige Gewalt, die kein Denken in bloße irrige Begriffe zerlegen, zu einem leeren Wahne verflüchtigen konnte. —

Er versuchte es auch nicht. War aber einmal entschieden, daß er nicht zurückwich, so mußte er sich die Frage nach dem „Hause" beantworten. Unmöglich war ein Handeln, welches durch die Hand des Sohnes dasjenige vollenden müßte, was Kollmann und der Domherr an seinem Vater begonnen. — Um so möglicher aber erschien ihm, je länger er nachdachte, daß dieser Kelch — der einzige, vor dem er zurückschauderte, weil er Gift für die Theuersten enthielt — an ihm vorübergehe. — — Er hatte den Uebertritt des Vaters zum Protestantismus für unmöglich gehalten, weil ihm das Gesammtbild seines Karakters einen Eindruck von Unabänderlichkeit, Festhalten am Bestehenden, an Formen und Gegebenem machte, mit welchem er den Schritt nicht in Einklang bringen konnte. Nun er geschehen, begriff er seinen Irrthum nicht, fand den Schritt natürlich und innerlich nothwendig. — Wenn der Vater in der wichtigsten Frage seines Lebens so gehandelt, wird er nicht in

dem, was das Glück seines Sohnes bedingt, sich über eine unberechtigte Forderung der Welt hinauszusetzen? wird er eine reine Hand zurückstoßen, weil sie die Berührung einer befleckten mit Schaudern erdulden mußte? — — Der Geist, der unter dem Schnee des Alters noch die frische Schwungkraft hatte, sich dahin zu erheben, wo er die Wahrheit im Glauben zu finden vermeinte, sollte nicht stark genug sein, um sich über den Dunstkreis einer engherzigen Ansicht emporzuschwingen? — — Hätte sich aber die Antwort so von selbst verstanden, so würde sich Arnold dieselbe gewiß nicht so oft wiederholt haben. —

— Er traf in der Residenz gegen Abend ein. — Auf der Fahrt nach einem Hôtel der innern Stadt fuhr er an Günther vorüber, der ihn nicht bemerkte. — Günther kam, wie er sagte, immer zurecht, aber zum Zusammentreffen ist dieß nicht genügend. Die glücklichste magnetische Disposizion des Einen reicht nicht aus, wenn der Andere — den Wagen nicht halten läßt. Dieser Andere hatte nun noch mehr Rechtfertigung vor sich selbst. „Da die Sache eine so furchtbar ernste Wendung zu nehmen scheint, darfst du ihn noch weniger hineinmengen, — magst seinen Beistand höchstens dann annehmen, wenn Bresche geschossen, der erste Sturm gelungen ist."

— Im Zimmer des Hôtels ward die letzte Hand an den Angriffsplan gelegt, der sich unvermerkt immer mehr vereinfachte. Anfangs hatte er vorgehabt, seinem Gegner ein Billet zu senden, worin er ihm anzeigte, daß er sein Schreiben mit dem Ersuchen in Betreff des Walzwerkes erhalten habe, dasselbe mündlich beantworten werde, und bitte, sich nach dem und dem Orte zu bemühen. — Er besorgte aber einen Zwischenfall, Ausweichen, — verwarf nun alle Einleitungen und Umwege und beschloß, ihn geradezu — wie er ja auch im Freinhof thun wollte, — — in seiner Wohnung aufzusuchen.

Eine Unterredung, wie die beabsichtigte, kann mancherlei Wendungen nehmen, bei welchen andere Beweismittel als logische, eine andere Ueberredungskunst als die oratorische erforderlich werden, — der Fall war sogar der wahrscheinlichere und Arnold hatte sich auf denselben vorgesehen. —

Er schickte nach einem Wagen — nur langsam legte er unter dem Gedränge zahlloser anderer, die über das, den tausendfältigen Glanz der Gasflammen zurückspiegelnde Pflaster im Regen hinrasselten, — den Weg durch die engen Straßen der Stadt zurück, — über die Brücke, — den Quai entlang — und hielt vor einem neuen, in elegantem Stil gebauten Hause von zwei Stockwerken, in dessen Thorweg ein

Portier stand, der die Frage, ob Kollmann anwesend, bejahte.

Einige Wagen standen im Hofe — Arnold warf einen Blick auf die Fenster, — jene des ersten Stockwerks waren hell erleuchtet, — im zweiten drang mattes Licht durch die Vorhänge des einen.

Er trat in's Thor, ging die mit einem Teppich belegte Treppe hinauf — ein Herr und zwei Damen in Toilette traten eben in die hohe Flügelthür des Vorzimmers in der ersten Etage, wo zwei galonnirte Bediente ihre Ueberkleider abnahmen und in die von ziemlich zahlreicher Gesellschaft Zeugniß gebende Garderobe eintheilten.

Arnold hätte Kollmann auch aus dem Kirchenstuhle vom Hochamte und von seinem Platze in der Reichssenatssitzung wegrufen lassen. Er wußte, daß dieser in Folge des geschäftlichen Ansuchens eine Unterredung tête à tête jedenfalls annehmen, wenigstens, wenn selbe für den Augenblick unmöglich, mit ihm verabreden werde.

Als er in's Vorzimmer trat, öffnete sich eben die Thür aus diesem nach einem Salon, in welchem ein Kronleuchter über schwarzen Fracks, Uniformen, glänzenden Coiffüren und Roben flammte — er erkannte in dem heitern Stimmengewirre die eine — die er nicht wieder vernommen seit den Worten: „Du

dem Divan, an seiner Seite. — Korbach wählte jedoch einen andern, zwischen dem Herrn des Hauses und der Thür des Zimmers.

Er begann die Unterredung mit den Worten: „Der Gegenstand des geschäftlichen Ersuchens, das Sie an die Korbacher Fabrik stellen, ist der letzte, der in der Reihe meiner Mittheilungen zur Sprache zu kommen hat. Er wird sich je nach der Aufnahme derselben von Ihrer Seite von selbst erledigen."

— „Sie haben die Reihenfolge zu bestimmen und sehen mich bereit, Ihnen mit aller Aufmerksamkeit zu folgen."

— „Nicht die Bitte, welche Ihr Schreiben enthält, sondern andere Punkte desselben erfordern vor Allem Beantwortung. — Sie beginnen es mit der Aeußerung, es nie anders als freundlich mit meinem Hause gemeint zu haben —"

— „Welche Behauptung ich feierlichst wiederhole —"

— „Und welche ich dahin berichtige, daß Alles, was seit Monaten geschehen ist, um uns sowol in geschäftlicher als jeder andern Hinsicht zu beeinträchtigen, das Werk einer Intrigue war, bei welcher Sie, Herr Kollmann, nicht sowol die Hand im Spiele hatten, als vielmehr, deren Leiter, deren Seele, deren Urheber Sie waren."

So wenig Kollmann, welchen schon, als ihm Arnold gemeldet wurde, eine Ahnung einer ernsteren Wendung des Gesprächs durchflogen, überrascht — so kalt er auch innerlich war, — hielt er es für nöthig, ein Gemisch von Kränkung und Entrüstung auf seinem Gesichte darzustellen, und auszurufen: „Eine Anschuldigung, mein Herr, welche so ungerecht als beleidigend —" aber mit einer entschiedenen abweisenden Bewegung der Hand unterbrach ihn Arnold mit festem Tone: „Ich nehme gegen meine Erklärung keinerlei Einwendung an, und habe hinzuzusetzen, daß die Einladung an meinen Vater, die Zerwürfnisse mit der Geistlichkeit und den Behörden, die geschickt in die Szene gesetzte Provokazion unserer Arbeiter, endlich die Erlässe, welche die Gesundheit meines Vaters untergruben, und dessen Ehre anzugreifen versuchten, Wirkungen jener Intrigue waren, deren Ausgangspunkt nirgends als bei Ihnen zu suchen und zu finden ist. Inwiefern bei dem Umfange und der Bedeutung der gegen uns in's Feld geführten Kräfte noch andere Zwecke außer jenem einer unlautern Konkurrenz verfolgt wurden, gehört nicht hieher. Ich beabsichtige mit dieser Einleitung nur, Ihnen die Täuschung zu benehmen, welcher Sie sich wohl schwer hingeben konnten, als wäre Ihr falsches Spiel nicht bis in's Kleinste durchschaut worden!"

— Arnold mochte noch manchen Uebergang vorgehabt haben, um zum Hauptzwecke ſeines Beſuches zu gelangen, allein Kollmann beſchleunigte die Entwicklung, indem er aufſprang, nach ſeinem Hute griff und ſagte: „Dem Unverſchämten, der mir in meinem eigenen Hauſe Verleumdungen in's Geſicht ſchleudert, weiſe ich die Thür und werde ihn am gehörigen Orte dafür belangen!“

Der beabſichtigte Gang nach der Thür, um ihm dieſelbe zu öffnen, wurde jedoch verhindert: — mit einem Sprunge ſtand Arnold vor ihm, faßte ſeine Hände mit eiſerner Gewalt, und ſagte nur halblaut, aber mit jenem konzentrirten, nicht zu beſchreibenden Tone, welcher eine furchtbarere Entſchloſſenheit verräth als jedes Schreien: „Nicht einen Schritt und nicht einen Ruf! Zwingen Sie mich nicht zu einem andern Mittel zu greifen, um Sie zu warnen vor jedem Verſuche, dieſes Zimmer zu verlaſſen, ehe Sie mir über Alles Rede geſtanden, was ich Ihnen zu ſagen habe!“

Der Bedrohte ließ ſeine Hände regungslos in jenen Arnold's, welche ſich langſam wieder öffneten und ſagte kalt und ruhig: „Da der Beſuch, als welchen Sie ſich angekündigt, ſich in einen einfachen gewaltſamen Ueberfall verwandelt hat, ſo werden Sie begreifen, daß ich mich keinem wahnſinnigen Exzeß

Ihrerseits aussetze, dessen Sie sich vollkommen fähig zeigen, sondern mich der Gewalt wie der eines Räubers füge, bis ich für thätliche Injurie, verletztes Hausrecht und beschimpfte Uniform Genugthuung dort zu suchen vermag, wo sie mir nicht fehlen kann."

Er befand sich in derjenigen Lage, die wir mit den Worten „hinter sich eine Mauer und vor sich einen Mann" bezeichneten. —

„Ich trage alle Verantwortung, sagte Arnold trocken — Sie werden sich gefälligst setzen, und werden natürlich finden, daß ich eine kleine Vorsichtsmaßregel treffe, um nicht in unserer Unterhaltung gestört zu werden."

Er schob den Riegel vor, worauf er sich vor den Herrn des Hauses, der dieser Eigenschaft für den Augenblick enthoben schien, hinstellte und fortfuhr:

„Sie haben beliebt mich einen Verleumder zu nennen und ich schreibe die Genugthuung hiefür, die ich mir sogleich selbst nehmen könnte, zur Gesammtrechnung, die wir mit einander zu begleichen haben. Ich sehe von Allem, was mich selbst betrifft, für jetzt ab. Morgen steht es Ihnen frei, jede Maßregel gegen meine Person zu ergreifen, die Ihnen zweckmäßig dünkt. Für heute setze ich das, was Sie einen gewaltsamen Ueberfall nannten, fort, und frage Sie, ohne daß ich meine Frage irgendwie zu moti-

viren für angemeſſen finde, in Ihrem Hauſe und ſechs Schritte von Ihren Leuten, ob die Frau, welche Ihren Namen führt, wirklich, geſetzlich Ihre Gattin iſt? Ein einfaches Ja oder Nein! Verweigern Sie die Antwort, ſo wird die Behörde durch mich aufgefordert, auf den Grund vorliegenden Verdachtes nicht nur Ihre Dokumente zu prüfen, ſondern nachzuforſchen, ob, wenn Sie vielleicht mit ihr getraut worden, Ihre Ehe ſpäter getrennt worden iſt. Merken Sie wohl, was ich ſage: Sie konnten den Betrug (er betonte das Wort ſehr nachdrücklich) — den Betrug gegen die Behörde allerdings leicht ſpielen, ſo lange kein Grund zu zweifeln vorlag, und werden überzeugt ſein, daß derſelben die Mittel zu Gebote ſtehen, die Thatſache einer etwa ſtattgefundenen Scheidung an's Licht zu bringen. Vor Allem erſparen Sie ſich jede Frage nach einem Rechte, nach irgend einem Grunde! Ja oder Nein!"

Zwei Dinge ſtanden für Kollmann feſt: daß Arnold ſein Wort, die Behörde in die Sache zu ziehen, halte, und daß die Wahrheit in dieſem Falle nicht lange verborgen bleiben könne. „Was kann Ihnen, ſagte er, eine Antwort werth ſein, welche, als eine gewaltſam erpreßte, in der nächſten Stunde keine Gültigkeit hat?"

— „Was mir Ihre Antwort werth iſt, iſt meine

Sache. Es steht mir immer frei, wenn ich deren Richtigkeit bezweifle, sie konstatiren zu lassen. Sie verweigern sie? — Gut! — Diese Frage an Sie ist nunmehr Sache des Gerichts."

— „Nun denn — da Sie sich mit derselben Gewalt in meine Familienverhältnisse eindrängen wie in mein Haus — ich antworte Ihnen mit Nein. Die Gründe, welche mich und Julie bestimmen, die gesetzlich stattgefundene Trennung geheim zu halten, geht einzig aus dem Interesse hervor, welches für sie existirt, als meine Frau zu erscheinen. Da ich aus manchen Thatsachen, — fuhr er mit einem Lächeln um den Mund fort — des lebhaftesten Antheiles, den Sie an ihrem Glücke nehmen, ziemlich gewiß zu sein glaube, so stelle ich Ihnen anheim, die Behörde zu alarmiren und diese Frau auf gerichtlichem Wege um den Namen meiner Gattin, das heißt um denjenigen zu bringen, durch welchen ihre Stellung, ihre Ehre in der Gesellschaft bedingt ist. Der Welt bliebe wohl, nach einem günstigen Resultate Ihrer Forschungen, oder nach einer Veröffentlichung des Geheimnisses durch Sie, nichts weiter übrig, als sie als meine Geliebte anzuerkennen. — Handeln Sie, wie es Ihnen gefällig ist."

„Der Gebrauch, den ich von Ihrem Bekenntnisse zu machen habe, ist wieder nur meine Sache,

verſetzte Arnold in dem kurzen, trocknen Tone, welchen er während des ganzen Geſprächs beibehalten. Wir gehen nun einen Schritt weiter. Die Gründe, welche Julie, wie Sie ſagen, beſtimmten, dieſe Rolle zu ſpielen, und welche eine nahe Zukunft mit voller Klarheit zu Tage fördern muß, ſind ſolche, die Sie mir nicht zu bekennen einwilligen werden."

— „Sind Sie deſſen ſo gewiß?" — — fragte Kollmann, — mit lauerndem Blick und gedehntem Laute.

— „Vollkommen ſicher. Ich würde dieſes Geſtändniß eher dem tiefſten Grunde des Wetterſteines, als Ihrem Munde entlocken können! Ich glaube aber deſſelben nicht zu bedürfen."

Es war eine ſeltene Erſcheinung, daß Kollmann roth wurde, unmöglich ſchien es aber, daß dieſe blutloſen Wangen noch bleicher werden könnten — — und doch war für Arnold's, jede Faſer ſeines Geſichtes beobachtendes Auge ein Farbenwechſel erkennbar.

Er war jedoch ſchnell wieder gefaßt und erwiederte: „Sie können durch die Okkupazion meines Zimmers, welche Sie — wie ich nur in Ihrem eigenen Intereſſe bedauere, mit einer aus ihrer Bruſttaſche vorſtehenden Piſtole bewaffnet, vornahmen — Sie können, ſage ich, meine Freiheit des Handelns

auf einige Minuten beſchränken, aber noch hat der Pulverdampf, mit welchem Sie mich bedrohen, meinen Geiſt nicht ſo umnebelt, daß ich Ihr Erwähnen des Wetterſteines nicht vollkommen verſtände. Dieß wollten Sie auch, — und wenn Sie mir eine Intrigue gegen die Korbacher Fabrik und Ihre Familie vorwerfen und ſagen, Sie haben dieſelbe durchſchaut, ſo ſage ich Ihnen, daß Ihre Taktik mir mindeſtens eben ſo klar iſt. Ich habe mich Ihrem Andrängen nicht widerſetzt, da weder ein Fauſtkampf noch ein Skandal durch Herbeirufen der Diener nach meinem Geſchmacke iſt; — auch wäre es möglich, daß Sie in dem exaltirten Zuſtande, der Sie zu mir geführt mein Leben ernſtlich bedrohten. Sie wollten wiſſen, ob ich mit Julie verheirathet bin. Ich ſagte: Nein. Sie wird jedoch dieſen Namen noch längere Zeit führen, dieß werden weder Sie noch irgend eine Macht der Welt verhindern. Der Zweck Ihres Ueberfalles iſt kein anderer als der, als Ritter einer Dame aufzutreten, die ſich als unglückliches Schlachtopfer gerirt, — nebenher ſeine Gefühle theilt. — Zu dieſem Ende wollen Sie eine Batterie von Drohungen und Einſchüchterungen gegen mich ſpielen laſſen, welche mich bewegen ſollen, in eine Trennung von ihr zu willigen — und dieß Alles gedachten Sie durch eine neue mise en scène, nur unter veränderten Ver-

hältniſſen, von Beaumarchais und Clavigo zu erreichen.

— „Es iſt unmöglich, Zweck und Mittel kürzer zuſammenzufaſſen, als Sie ſo eben gethan. Nur zwei Dinge ſind falſch. Für's Erſte genirt ſich Julie nicht als Ihr Opfer, ſondern iſt es, — für's Zweite iſt die Behauptung nicht wahr, daß keine Macht der Welt Ihre Trennung von Julie herbeiführen könne. Alles Uebrige mag gelten. Auf eine Maſchinerie von Drohungen mögen Sie ſich um ſo beſſer verſtehen, da Ihre ganze — merken Sie den Ausdruck — verbrecheriſche Gewalt über ſie, auf Drohung gegründet iſt, jedoch auf eine ſolche, welche Sie nie vollziehen können, und welche nur ein Weib einſchüchtern kann, nicht aber einen Mann, der von dieſem Augenblicke an mit ſeinem Leben für ihre Befreiung aus der Sklaverei eines Gehaßten und Verachteten einſteht! Sie wiſſen am Beſten — ſagte er, mit Nachdruck jedes einzelne Wort hervorhebend — daß Sie von dem Verbrechen nicht reden können, nicht um Juliens willen, ſondern um Ihrer ſelbſt willen!"

Es war ein gewagter Verſuch Arnold's, aber die Wirkung auf Kollmann ließ ihn denſelben nicht bereuen; — ein Zucken lief durch ſeine Glieder, ſein Blick ward unſtät, ſeine Stimme zitterte bei den er-

sten Worten, als er entgegnete: „Ich habe bisher, dem Zwange des Momentes nachgebend, geantwortet, wie ich glaubte, daß es zur Beschwichtigung Ihrer Manie nöthig — — aber Ihr Letztes ist mir geradezu unverständlich — machen Sie dieser tollen Szene ein Ende — — — Doch — rief er plötzlich aufspringend — Hölle und Teufel! was dulde ich die freche Posse? Meinethalben, schießen Sie auf mich, wenn Sie an den Galgen wollen!"

— „Wenn Sie dahin wollen, versetzte Arnold mit erhobener Stimme und durchbohrendem Blick — so nennen Sie den Mörder Walcher's! Die Thür ist offen! Gehen Sie zur Gesellschaft hinab! Wenn Sie ihn aber nicht früher hier nennen, so folge ich Ihnen und nenne ihn unten!"

Was war der vorige Angriff gegen das „Alles auf einen Wurf Setzen" des jetzigen! Aber Arnold sah, wie jede Salve in die feindlichen Glieder riß — die Sieges- und Zornesröthe seiner Wangen stieg wie die Bläße des Gegners — den er mit jedem Schritte näher an den Abgrund zurückweichen sah.

Noch ein Sturm und Kollmann mußte bekennen: Meine Macht über Julie ist zu Ende. Nicht an einen Abgrund, aber in die Fenstervertiefung war dieser in der That zurückgewichen, — hatte sich einen Augenblick wie von Schwindel ergriffen auf das

hältniſſen, von Beaumarchais und Clavigo zu erreichen.

— „Es iſt unmöglich, Zweck und Mittel kürzer zuſammenzufaſſen, als Sie ſo eben gethan. Nur zwei Dinge ſind falſch. Für's Erſte geirrt ſich Julie nicht als Ihr Opfer, ſondern iſt es, — für's Zweite iſt die Behauptung nicht wahr, daß keine Macht der Welt Ihre Trennung von Julie herbeiführen könne. Alles Uebrige mag gelten. Auf eine Maſchinerie von Drohungen mögen Sie ſich um ſo beſſer verſtehen, da Ihre ganze — merken Sie den Ausdruck — verbrecheriſche Gewalt über ſie, auf Drohung gegründet iſt, jedoch auf eine ſolche, welche Sie nie vollziehen können, und welche nur ein Weib einſchüchtern kann, nicht aber einen Mann, der von dieſem Augenblicke an mit ſeinem Leben für ihre Befreiung aus der Sklaverei eines Gehaßten und Verachteten einſteht! Sie wiſſen am Beſten — ſagte er, mit Nachdruck jedes einzelne Wort hervorhebend — daß Sie von dem Verbrechen nicht reden können, nicht um Juliens willen, ſondern um Ihrer ſelbſt willen!“

Es war ein gewagter Verſuch Arnold's, aber die Wirkung auf Kollmann ließ ihn denſelben nicht bereuen; — ein Zucken lief durch ſeine Glieder, ſein Blick ward unſtät, ſeine Stimme zitterte bei den er-

Bürde Ihnen, wie ich begreiflich finde, unerträglich geworden, hinausschieben könnte."

— „Sie sollen sich darüber nicht beklagen; — und da Sie sich mit gewaffneter Hand so zu sagen an meinen Familientisch setzen, sollen Sie Ihren Durst mit reinem Weine löschen. Ich bitte Sie, mich nicht zu unterbrechen. So wenig Zeit mir Ihr ungestümer Angriff zum Nachdenken gelassen, so bin ich gerade durch die Energie, mit welcher Sie für die Sache Juliens aufgetreten, von der Wärme Ihrer Liebe zu ihr vollkommen überzeugt worden, und zu einem Entschlusse gekommen. — Ihre letzte Anklage hat entschieden, und es wird sich zeigen, ob Derjenige, der das Loos dieser Frau zu seiner Sache gemacht hat, eben so für sie handelt, wie der, dem sie in kindischem Trotz und ich habe das Recht zu sagen: Undank, entfliehen will — — Verpflichtungen brechend, die ich um theuern Preis von ihr erkauft! — — Nach einer halben Stunde werden wir Beide durch unser wahrlich ungleiches Soll und Haben einen Strich ziehen müssen. Der Intrigant, den Sie mich nannten, mag gegen den Verleumder aufgehen; die kleine Daraufgabe Ihrerseits, auf Anklage eines Verbrechens hinauslaufend, halte ich Ihnen noch bis nach jener halben Stunde zu Gute, nach welcher Sie mir dann die gehörige Erklärung geben werden. Diese

Zeit wollen Sie gefälligst auf eine Lektüre verwenden, welche Ihnen nun nicht mehr vorzuenthalten ich für meine Pflicht erkenne."

Kollmann schritt auf die Wand zu, welche der Thür gegenüber lag, bückte sich und verschob durch den Druck einer Feder ein etwa zwei Fuß hohes und breites Stück des Holzgetäfels, das rings an den Wänden in der Höhe des untern Fensterrandes hinlief. — Eine Nische in der Mauer wurde sichtbar, welche eine eiserne Kassatruhe enthielt. Kollmann öffnete das fünffache Gesperre, nahm eine Blechkassette heraus, öffnete sie, legte einige Papiere auf den Tisch und sagte: „Ich werde Sie verlassen, um eine kurze Zeit bei der Gesellschaft zuzubringen — Sie können somit diesen wenigen Dokumenten Ihre volle Aufmerksamkeit weihen. — Sie sehen hier ein längeres Schriftstück — im Original, sammt Kopie. Dann einige Briefe von derselben Hand, gleichfalls mit Kopien. — Wofern Sie einen Zweifel an dem gleichen Wortlaute hegen, bin ich bereit, Sie die Abschriften, welche ich zu Ihrer Verfügung stelle, mit den Originalien vergleichen zu lassen. Diese Originalien sind von der Hand Walcher's. Eine Piece unbedeutenden Inhalts, gleichfalls von ihm herrührend, welche die gerichtliche Legalisirung trägt, hat keinen andern Zweck, als jeden Zweifel an

der Identität der Handschrift, an der Authenticität der Dokumente zu beseitigen. Und nun, ehe ich Sie einer so ernsten, bedeutungsvollen, folgenschweren Beschäftigung überlasse, noch eine Frage, — nur aus dem Grunde, weil Sie später kaum aufgelegt sein dürften, über Geschäftssachen zu sprechen. Sind Sie geneigt, meinem Ersuchen in Betreff des Walzwerkes zu entsprechen, unter den von Ihnen selbst zu stellenden Bedingungen bezüglich des Preises u. s. w.?"

— „Daß Sie in einem solchen Augenblicke fähig sind an das zu denken, entgegnete Arnold, überrascht mich selbst an Ihnen. Das freche Ansinnen verdient keine Erwiederung." —

Kollmann verschloß die Originalien in die Kassa. „Sie müssen, sagte er, den Riegel dieser Thür vorgeschoben lassen, um nicht gestört zu werden. Ich aber entferne mich durch die kleine Tapetenthür hinter jenem Vorhang, Sie werden den Schlüssel umdrehen hören, — wenn Sie Ihre Lektüre geendet, belieben Sie an der Glockenschnur zu ziehen. Fürchten Sie nicht, ein Gefangener zu sein, ich weiß das Gastrecht besser zu ehren als Andere das Hausrecht!"

Arnold's Verachtung war durch die Erwähnung des Geschäftes auf den höchsten Gipfel gestiegen. — Einen Moment hatte ihn der Gedanke durchzuckt, Kollmann suche durch eine erbärmliche List aus der

Bereiche des gefährlichen Besuchers zu kommen, doch verwarf er ihn sogleich — jenes eigenthümliche Gefühl, welches die Wahrheit auch mitten in einem Lügengewebe erkennen läßt, sagte ihm, daß Kollmann jetzt, so weit das Wort auf ihn anwendbar, in dem Sinne ehrlich handle, daß seine Entfernung kein Fluchtversuch. —

Er gab demselben keine weitere Antwort, sondern setzte sich an den Tisch und begann langsam, mit dem Vorsatze zu prüfen und treu zu behalten, die Durchlesung des längeren Schriftstückes, jene der kleineren zuletzt lassend.

Kollmann aber schritt, den Federhut im Arme, die beschimpfte Uniform glatt streichend, gegen die Tapetenthür und warf im Hinausgehen einen Blick auf Arnold, — — — wie sein Vorbild auf Faust geworfen, bei den Worten: „Noch bist du nicht der Mann, den Teufel festzuhalten!"

— —

Er trat in den Salon, wo er eine Gesellschaft von etwa dreißig Personen, welche uns Alle unbekannt sind, versammelt fand. Es war eine Zweck-Soirée, bei welcher der Herr des Hauses wegen eines Gastes, der auf den förmlichsten Empfang Anspruch machen durfte, in vollem Glanze und mit allen äußeren Abzeichen seiner Verdienste erschien.

Ein schönerer Lohn als alles Bisherige, der ihm größere Befriedigung gewährte als selbst der Sitz im Senat, stand ihm für den folgenden Tag bevor, und er empfing, halb ablehnend, vertrauliche Glückwünsche von Eingeweihten; doch wollen wir der amtlichen Mittheilung nicht vorgreifen.

Der Generaladjutant hatte dem neuen Senator seine Aufmerksamkeit zugewendet. Während Kollmann's Name in den untern und mittlern Kreisen mit jedem Tage verhaßter wurde, gewann er in den höchsten an Gunst. — Der Graf sah in dem Manne viele Zukunft und da er ihn höchst brauchbar fand, so sollte derselbe wenigstens vor der ganzen Welt als ein Geschöpf *seiner* Huld dastehen, und sich als solches fühlen.

Er hatte durch Blomberg für heute die Ehre seiner Erscheinung ankündigen lassen, wenn auch nur auf wenige Minuten, — gegen halb neun Uhr, während sein allergnädigster Herr im Theater sei, und seiner Dienste nicht bedürfe.

Eine solche Erscheinung in einem Kreise, welcher ganz außerhalb desjenigen lag, in welchem sich der Graf bewegte, gehörte zu den Fänomenen, für welche kaum genug Erklärungsgründe aufzufinden sind. Vielleicht würde der obige hinreichen, aber auch die Zeit der Herbstjagden war erschienen, wo

er seinen Herrn an das Versprechen zu mahnen hatte, im Freihof-Reviere zu jagen. Der Mann, welchen der Monarch mit seinem Besuche beglücken wollte, verdiente, durch jenen des Grafen vorher gleichsam mit den höheren Weihen versehen zu werden.

— — „Ich bedarf deiner in der Residenz — hatte Kollmann zu Julie im letzten Gespräche gesagt, womit er sie im Freihof gemartert und durch Verheißungen der Freiheit und noch größere getröstet. „Du kannst mehr für mich, — ich mehr für dich thun als jemals."

— — Nun trat der Graf herein.

An der Thür empfing ihn Kollmann, dessen Versicherungen des Glücks und der Ehre u. s. w. mit einigen höchst huldvollen Worten erwiedert wurden. Er schritt hierauf, freundlich nach rechts und links grüßend, auf die Frau des Hauses zu, welche ihm in der Mitte des Salons entgegenkam und die Hand bot, — mit einem so reizend unbefangenen Lächeln, als sie in der Academia verwirrt und erröthend vor ihm und seinem Herrn gestanden.

Kollmann überließ ihr, nachdem er einige Minuten am Gespräche theilgenommen, die Unterhaltung des Grafen allein, zur großen Befriedigung desselben, und Julie erfüllte ihre Aufgabe mit einer Leichtigkeit und Grazie, daß der Graf, welcher nie an

seine eigene Person dachte, die Ueberzeugung faßte, selbst sein Herr würde das „Heraustreten aus dem Kreise, in dem er sich bewegte," lohnend finden.

Er bat Julie, die Anfangs fünf oder sechsmal gebrauchte Excellenz wegzulassen, sie wechselte nun mit Herr Graf und lieber Graf, und fragte gelegentlich, ob sie die Gesellschaft durch namentliche Vorstellung beglücken dürfe oder ihn damit verschonen solle.

Der „liebe Graf" war aber nur in seinem Kreise und gegen solche Leute, die sich etwa einfallen ließen, auf Verdienste stolz zu sein, unerträglich exklusiv — Generäle, die drei Stunden antichambriren mußten, nannten es impertinent — außerhalb seiner Sfäre that er häufig unendlich populär und spielte den jovialen Soldaten. Er ließ sich Alle vorstellen, und das „Freut mich, freut mich" bei Einigen mit dem Beisatze „Habe schon das Vergnügen vom Sehen, oder par renommée!" klang nach der Reihe für Jeden, bis der letzte Name genannt und dabei der erste wieder auf ewige Zeiten vergessen war.

— Hierauf setzte er die Unterhaltung mit Julie fort, — gewissermaßen mit ihr isolirt, mitten in der Gesellschaft. —

Hebbel's Holofernes durchbohrt den Babilonier, welcher ihm die Tugend der Judith preist, mit sei-

nem Schwerte, unter der grimmigen Frage: „So hast du sie versucht?“ — — Weder Monarchen noch deren Kriegsoberste pflegen heutzutage diejenigen zu durchbohren, welche die Tugend einer Frau versucht haben, bevor sie ihr selbst ihre Huld zuwenden. — Aber der Graf war ein loyalerer Diener als der Babilonier und der bloße Gedanke, daß sein Herr einen Blick voll Gnade auf die schöne Frau geworfen, bestimmte ihn, auch im ungezwungensten Gespräche, in welchem Julie die bezaubernste Liebenswürdigkeit entwickelte, eine solche Zurückhaltung zu beobachten, daß die Holofernesfrage nie zu besorgen stand.

— Als eine Viertelstunde später der General-Adjutant den Salon verlassen hatte, winkte Kollmann Julien und zog sich in das letzte Kabinet der Enfilade zurück, wohin sie ihm alsbald folgte, die mit der Kritik des gräflichen Besuches vollauf beschäftigte Gesellschaft sich selbst überlassend.

Er lehnte an ihrem Schreibtische, sie erwartend. Sie trat vor ihn hin und fragte kalt und leise: „Bist du zufrieden?“

„Vollkommen!“ erwiederte er und überblickte ihre Gestalt und Züge — in welchen das Brillantfeuer der vorigen Minuten verlöscht war — — an der Stelle der Theatersonne glänzte ruhig das wahre,

ernste Mondlicht, der Abglanz jener gestaltlosen, unbestimmten Hoffnung auf ein „Besserwerden" — wenn sie Alles erfüllt und getragen.

„Vollkommen zufrieden" — wiederholte er und fuhr mit ruhigem, freundlichem Tone fort: „Ich hoffe dir Alles zu vergelten; — wenn es wahr ist, daß schwere Lasten leichter getragen werden, wenn man sie nicht allein trägt, so wird dir einige Erleichterung werden." Julie konnte den Sinn seiner Worte nicht enträthseln. „Hier hast du den Schlüssel zu meinem Arbeitszimmer, gehe hinauf, du findest oben die Erklärung dessen, was ich eben zu dir gesprochen."

Julie nahm den Schlüssel, ging die schmale gewundene Stiege, die aus dem letzten Kabinet des ersten Stockwerkes nach dem zweiten führt, hinauf und schloß die Thüre auf.

— — —

Arnold hatte längst zu lesen aufgehört, — aber die Glockenschnur nicht gezogen.

Er saß im Sofa zurückgelehnt, die Hände auf das Gesicht gedrückt, in dumpfem, unsäglichem Schmerze.

Seine Jugendkraft widerstand einem jener — — man möchte es Meuchelmord-Anfälle auf das Seelenleben nennen, welche in späteren Jahren auch das leibliche so leicht zu lähmen vermögen. Der

Blitz, der damals seinem Vater aus den beiden Schreiben entgegengezuckt und die bis dahin ungebeugte Kraft gebrochen, war mattes Wetterleuchten gegen jenen, der den heißblütigen vermeintlichen jungen Sieger getroffen.

Nun hörte er die Thür öffnen und raffte sich empor, den Rückkehrenden zu empfangen. —

Der Vorhang theilte sich und Julie trat hervor. Ein Blick auf Arnold, ein zweiter auf die Schriften sagten ihr Alles.

Sie wankte zurück, mit einem Aufschrei des Schmerzes, der sich nur halb den Lippen entwang. Arnold umfing die Sinkende und trug sie zum Sofa. Mit zärtlichen leisen Worten, wie man ein krankes Kind tröstet, und mit sanftem Streicheln der lilienbleichen Stirn und Wangen rief er ihr Bewußtsein zurück. — — Sie schlug die Augen auf — ihr Blick, zuerst wirr und verschleiert, leuchtete, als er dem seinigen begegnete, glänzend auf — sie richtete sich mit wilder Hast empor, wand sich aus seinem Arm und sagte: „Arnold! du hast es so gewollt! so ist es Gottes Wille! — Er richtet durch dich — — und nun leb wohl — mein Licht und Glück! der du mir die höchste Wonne gegeben und den bittersten Schmerz!“ —

„Und so rein diese Hand von dem Allen, rief

er mit Kraft und Begeisterung, — so heilig ist mein Schwur, daß ich nun nicht von dir lasse bis in den Tod! Das Gräßliche, Unabänderliche trage ich mit dir!"

„Glaubst du, Arnold — sagte sie langsam und innig, mit matter Stimme, daß du es lange mit mir zu tragen hättest? Meinst du, daß ich den Weg aus der Nacht, die nun hereinbricht, nicht kenne — oder vor ihm zurückschaudere?

— „Und du, Julie, hieltest mich dann für fähig zu leben mit dem Vorwurfe, daß ich diese Schuld trage; daß mein Handeln für dich zum Morde an dir geworden? Willst du sagen: „Bis hieher lenkte die Vorsehung und ich trug ihren Beschluß, und weiter nicht — und nun sage ich mich los vom Glauben an Gott —?"

— „Nur vom Glück — von dir! — Und nun scheide von mir, deren Los nimmer mit dem deinen vereint werden kann. — — Handle nicht nach deinem Herzen, sondern nach deiner Pflicht — so wie du mußt, um den Frieden, die Einheit mit dir selbst zu bewahren!"

Mit unaussprechlicher Innigkeit hob sich ihr Blick zu dem seinigen, dem treuen Spiegel ihres Schmerzes, — ihrer Liebe — die nun im Scheiden mit Allgewalt aufflammte. „Ein letztes Mal an

deinem Herzen! rief sie plötzlich lächelnd, mit verklärten Zügen, — nicht die Verzweiflung der Zukunft — die Seligkeit der Vergangenheit heilige unsere Trennung!"

Arnold's Glaube, daß diese Trennung keine ewige, war so fest wie der an eine Gottheit. Er fühlte, daß er ihn Julie nicht zu geben vermöge. Nicht nach dem dämmernden Hoffnungsschimmer in seinem Auge, nicht nach einem tröstenden Laut seiner Stimme, verlangte ihre Seele, nur nach dem Siegel der Weihe, das die stumme Lippe auf ihre Stirn drückte.

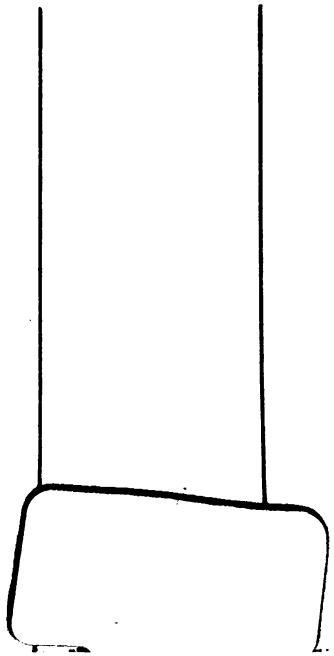
— — Und nun riß sie sich von seinem Herzen — und die Blume, deren Knospe sich in der Abendglut am rothen Kreuze erschlossen — die in der Morgenglorie der Osteralpe strahlend aufgeblüht — lag vom Sturme der feindlichen Nacht niedergebeugt am Boden — Gebrochen, nannte es Julie; — eines schönen, sie zu ewiger Blüte weckenden Morgens harrend! .. rief es in Arnold's Brust.

Ende des zweiten Bandes.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Stanford University Libraries
3 6105 015 206 126

PT
2449
P5 D5
1862
V. 2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.